

Große Männer?

Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte
des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies

in the culture and history
of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by
Wolfram Brandes, Laura Carrara,
Dennis Pausch, Rene Pfeilschifter,
Karla Pollmann

Band 117

Große Männer?

Biographisches Erzählen in der griechischen und
römischen, der frühjüdischen und der frühchristlichen
Literatur

Herausgegeben von
Anna Ginestí Rosell und Felix John

DE GRUYTER

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 36 wissenschaftliche Bibliotheken aus dem deutschsprachigen Raum ermöglicht, die durch ihren Beitrag die Open-Access-Transformation der Buchreihe Millennium-Studien unterstützen.

ISBN 978-3-11-914635-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-221229-5

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-221241-7

ISSN 1862-1139

DOI <https://doi.org/10.1515/9783112212295>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte, die nicht Teil der Open-Access-Publikation sind (z. B. Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.). Diese erfordern ggf. die Einholung einer weiteren Genehmigung des Rechteinhabers. Die Verpflichtung zur Recherche und Klärung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2025941713

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 bei den Autorinnen und Autoren, Zusammenstellung © 2026 Anna Ginestí Rosell und Felix John, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyterbrill.com.

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit:
productsafety@degruyterbrill.com

Open-Access-Transformation der Reihe *Millennium-Studien*

Die renommierte altertumswissenschaftliche Reihe *Millennium-Studien* wurde im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts TransMill und mit Unterstützung des Fachinformationsdienstes Altertumswissenschaften, beide angesiedelt an der Bayerischen Staatsbibliothek, erfolgreich in den Open Access transformiert: Sowohl die Backlist der Reihe (2004–2020) als auch die Publikationen der Jahre 2021 und 2022 sind frei verfügbar. Dank der Unterstützung von 36 wissenschaftlichen Bibliotheken (Stand: Januar 2025) können die Neuerscheinungen der Reihe – darunter dieser Titel – weiterhin im Open Access erscheinen. Für Autorinnen und Autoren entstehen dabei keine Publikationskosten.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Basel
Bayerische Staatsbibliothek
Universitätsbibliothek Bayreuth
Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz
Humboldt-Universität zu Berlin – Universitätsbibliothek
Freie Universität Berlin – Universitätsbibliothek
Universitätsbibliothek Bielefeld
Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsbibliothek der FAU Erlangen-Nürnberg
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt
Universitätsbibliothek Gießen
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek
Technische Informationsbibliothek Hannover (TIB)
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Universitätsbibliothek Leipzig
Universitätsbibliothek Mainz
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der LMU München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Passau
Universitätsbibliothek Potsdam
Universitätsbibliothek Regensburg
Universitätsbibliothek Rostock
Universitätsbibliothek Tübingen
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Würzburg
Zentralbibliothek Zürich

Vorwort

Männer sind es, die die Welt bewegen – wer Weltbewegendes erzählen möchte, muss also von ihnen erzählen, so der überwiegende Konsens der antiken Welt. Zumindest stellt er sich nach den erhaltenen textlichen Überlieferungen so dar. Denn Macht und Literatur waren rein männliche Domänen. Einen der Kristallisationspunkte dieser Gegebenheit bildet das biographische Erzählen: Männer schreiben über sich oder andere bedeutende Männer. Bei aller anzutreffenden Vielfalt, etwa innerhalb der griechischen Biographie, bei allen Unterschieden zwischen frühchristlichen, frühjüdischen und griechisch-römischen Narrationen hält sich dieser Grundtenor durch. Zu den in diesem Band gestellten Querschnittsfragen gehört daher, welche Konsequenzen für die heutige Interpretationsperspektive daraus erwachsen und in wie weit die gemeinantike männliche Dominanz der Biographie zumindest an ihren Rändern aufbricht.

Die Beschäftigung mit der antiken Biographie sowohl innerhalb altertumswissenschaftlicher als auch bibelwissenschaftlicher Disziplinen erlebt spätestens seit den 1980er-Jahren einen merkbaren Aufschwung. Der heute erreichte Gesprächsstand lässt immer deutlicher vor Augen treten, dass weiterführende Arbeit nur in enger interdisziplinärer Zusammenarbeit möglich ist. Ein weiterer Aspekt kommt hinzu. Stärker als bislang geschehen, gilt es auch bei der Interpretation griechisch-römischer, frühchristlich-frühjüdischer Erzähltexte grundlegende Einsichten zu berücksichtigen, die die gesamte geisteswissenschaftliche Arbeit beeinflussen. Zu denken ist etwa an die Infragestellung der traditionellen Diastase zwischen fiktional erzählender Literatur und faktualer Geschichtsschreibung. Diese Aufhebung der Polarisierung schafft für die Biographie-Forschung grundlegend neue Voraussetzungen. So konnte zum einen die in der älteren Forschung gängige Geringschätzung der biographischen Literatur endgültig überwunden werden. Sie hatte, auch unter Berufung auf vermeintliche Belege etwa aus programmatischen Aussagen der Plutarch-Viten, Biographie und Geschichtsschreibung scharf getrennt. In gewisser Analogie dazu wurden von der Biblexegese die Evangelien als unliterarische Sammelwerke beurteilt (und den vorevangeliaren Überlieferungen die eigentliche Bedeutung zugemessen). Wie sich unter den neu gewonnen Voraussetzungen zeigt, lassen sich literarischer und historischer Charakter der Werke aber nicht gegeneinander ausspielen. Antike Texte bringen beide Größen vielmehr in ein produktives Zuordnungsverhältnis, das es differenziert auszuloten gilt. Diese Einsicht führt zum anderen zu einem Neueinsatz der literarischen Analyse der Erzähltexte. Sie stützt sich auf in den vergangenen Jahren in den literaturwissenschaftlichen Diskursen erarbeitete narratologische Theoriecluster. Die ‚neue‘ Narratologie hat die Begrenzung auf die innertextliche Welt aufgegeben und fragt nun auch nach dem Was des Erzählten sowie nach den kulturellen Kontexten von Erzählung und Erzähltem.

Vor diesem Hintergrund beabsichtigt der vorliegende Band die zwar jeweils eigenen Voraussetzungen folgenden, aber miteinander verwandten und untereinander Schnittmengen aufweisenden Literaturen griechisch-römischer, frühjüdischer und frühchristli-

cher Provenienz in unmittelbaren Austausch zu bringen. Versammelt werden hier die Beiträge eines Kolloquiums, das im Frühjahr 2023 am Alfried Krupp Kolleg Greifswald stattfand. Für die wie immer hervorragende Gastfreundschaft und für die Förderung danken wir der Stiftung Alfried Krupp Kolleg, namentlich Christian Suhm und Dennis Gelinek. Unser Dank gilt darüber hinaus Christfried Böttrich, der Mittel des Kurt-von-Fritz-Wissenschaftsprogramms des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur Verfügung stellte, Judith Holmer, die ausgesprochen gewissenhaft die Druckvorlage erstellt hat, den Referentinnen und Referenten, den Tagungsgästen sowie Nils Neumann, der einen über das ursprüngliche Programm hinausgehenden Beitrag beigesteuert hat.

August 2024

Anna Ginestí Rosell/Felix John

Inhalt

Vorwort — VII

Stefan Schorn

Die biographischen Kapitel über Diadochen in P. Oxy. LXXXVI 5535: Tendenz und literarische Tradition (mit einem historischen Beitrag zur Reichsordnung von Babylon) — 1

Dennis Pausch

Bildung und Macht in der Augustus-Biographie des Nikolaos von Damaskus — 51

Helen K. Bond

Mark's Gospel: A Counter Cultural *Bios* — 67

Nils Neumann

Überzeugend respektlose Biographien: Jesus in der synoptischen Überlieferung und die Kyniker bei Diogenes Laertios — 87

Therese Fuhrer

Zur Funktion biographischer ‚Vignetten‘ in Tacitus' historiographischen Schriften — 109

Anna Ginestí Rosell

Doch nicht nur Männer? „Große Frauen“ zwischen Herodot und Plutarch — 131

Felix John

Biographiewürdig? Nebenfiguren in der Apostelgeschichte — 157

Silke Petersen

Vom Wachsen einer Biographie: Maria von Nazareth — 183

Autorinnen und Autoren — 205

Antike Personen und Figuren (Auswahl) — 207

Quellen(schriften) (alphabetisch; Auswahl) — 211

Stefan Schorn

Die biographischen Kapitel über Diadochen in P. Oxy. LXXXVI 5535

Tendenz und literarische Tradition (mit einem historischen Beitrag zur Reichsordnung von Babylon)

Abstract: This contribution discusses the recently published Oxyrhynchus Papyrus LXXXVI 5535 which preserves a passage of an otherwise lost work containing short biographical notes on the regents of the Macedonian Empire after the death of Alexander the Great, of Perdikkas, Antipatros and Polyperchon. I argue that the unknown author evaluates the character and the actions of these men from a Macedonian, not a Greek point of view. The main criterium on which positive or negative evaluations seem to be based is whether someone was faithful or not to the ruling house of the Argeads and respected their right to rule the Empire. This explains the positive judgments on Antipatros and Polyperchon and the negative ones on Perdikkas and Kassandros. The papyrus contains a new testimony for the distribution of power between Perdikkas and Krateros after the death of Alexander the Great. The tradition in Arrian reflects Ptolemy's propaganda against Perdikkas and does not have any historical value for the question of who was in charge of the main authority. I then demonstrate that our papyrus shows very similar interests as POxy. LXXI 4808 (on Hellenistic historians), POxy. LXXXVII 5584 (on Roman politicians of late-Republican times) and some biographical entries of the *Suda* which go back to Arrian's *History of the Diadochi*. It is argued that our papyrus, POxy. 5584 and the *Suda* entries go back to summarizing biographical-characterological passages in historiography which are often found when a person is introduced, in connection with his death or in digressions. Regarding the readership of all three papyri it is suggested that they were collections of ethical examples and ethical evaluations to be used in rhetorical or, more generally, literary contexts.

1 Einleitung

In dem im Jahr 2021 erschienenen Band 86 der *Oxyrhynchus Papyri* publizierte Peter Parsons mit Unterstützung von Ben Henry und Lucia Prauscello unter dem Titel *Lives of the Diadochoi* Fragmente eines bisher unbekannten Werkes¹, das kurze biographi-

¹ Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des von der KU Leuven (Interne Fondsen KU Leuven/Internal Funds KU Leuven) finanzierten C1-Projekts „Biography, history and philosophy in the 3rd century BCE Peripatos: the case of Hieronymos of Rhodes“ (C14/21/025).

sche Kapitel über Diadochen enthält.² Der Papyrus datiert aus paläographischen Gründen ins späte 1.Jh.n.Chr., doch können wir nicht sagen, wann das Werk, das er enthält, ursprünglich entstand. Der Herausgeber nennt diese Kapitel durchgehend „biographies“, was sicher nicht falsch ist, da man solche Texte in der Antike ohne weiteres als Βίοι hätte titulieren können. Nach unserem Verständnis geht es eher um kurze biographisch-charakteriologische Skizzen, weshalb ich im Folgenden neutral von Kapiteln oder Skizzen sprechen werde. Erhalten sind auf einzelnen Papyrusfragmenten, die zu einem größeren Stück zusammengefügt werden können, die Reste der Kapitel über Perdikkas, Antipatros und Polyperchon. Parsons hat richtig erkannt, dass diese drei Männer nacheinander Regenten des Reichs Alexanders des Großen waren. In den Resten vor der Biographie des Perdikkas meint er das Ende der Biographie des Krateros erkennen zu dürfen.

Seit der Erstausgabe wurde der Papyrus meines Wissens erst einmal ausführlich interpretiert, von Giuliano Roberto Dellavedova in einem 2023 veröffentlichten Aufsatz, der sich als „commento storico“ versteht. Dellavedova hat dort viele interessante Beiträge zum Verständnis des Textes geliefert. Ich will daher im Folgenden vor allem auf Aspekte der Interpretation eingehen, die bisher noch nicht oder nur am Rande behandelt wurden oder bei denen ich meine, die Interpretationen meiner Vorgänger ergänzen oder korrigieren zu können. Dabei werde ich auf philologische und historische Fragen eingehen. Was mich insbesondere interessiert, sind die Interessen und die Tendenz des unbekannten Autors sowie die literaturgeschichtliche Einordnung des neuen Textes. Da der Papyrus ein neues Zeugnis zur Verteilung der Macht in der sogenannten Reichsordnung von Babylon nach Alexanders Tod liefert, war im Rahmen der Interpretation des Textes eine Beschäftigung mit der Überlieferung zu diesem Thema erforderlich. Aufbauend auf der ausgezeichneten historiographischen Analyse der Tradition von Franca Landucci Gattinoni wird im Folgenden eine neue Interpretation der Verteilung der Macht zwischen Krateros und Perdikkas und eine Erklärung für die differierenden Traditionen vorgeschlagen.

² Der griechische Text des Papyrus beruht im Folgenden auf dem Parsons, nimmt aber gelegentlich auch Ergänzungen auf, die Parsons selbst oder Henry im Kommentar vorschlagen.

2 Das Kapitel über Perdikkas

Col. I	Col. I
(a)	(a)
1]εροσην..	
2]μησας	
3]εται μετα	
4]γιστος	] größte (?)
5]φ[ι]λων	] der Freunde.
6 []	
7 [Περδίκκας]	Perdikkas
8 []	
9] Ἡφαιστί-	... den Hephaistion
10 [ωνα c. 7]ον ἔντει-	... stand bei Alexander in Ehren Perdikkas.
11 [μος π]αρ' Ἀλ[εξά]νδρῳ Περ-	Jedenfalls wurde er zum Chiliarchen ernannt,
12 [δίκκ]ας· χε[ιλία]ρχος γούν	nachdem Hephaistion gestorben war und
13 [ἀπεδε]ίχθη, τελευτή-	Krateros nach [Europa] geschickt worden war ...
14 [σαντος] μὲν Ἡφαιστίω-	
15 [νος Κρατ]έρου δ' εἰς τὴν	
16 [Εὐρώπην] ἀπεσταλμέ-	
17 [νου c. 6][]..ονδα	
18 [] ... η	
.....	
(b)	(b)
.....	
1]:[	... der Mächtigen – denn er war grausam und
2 τῶν δυνατῶν, ὥ[μὸς]	unerbittlich –, starb er als Folge eines
3 γὰρ ἦν καὶ ἀπαραίτητο[ς,]	Anschlages, nachdem er drei Jahre auf ganz
4 ἐξ ἐπιβουλῆς ἀπέθα-	fürchterliche Weise und mehr als ein Tyrann
5 νεν, ἄρξας ἔτη τρία Μακε-	denn als ein König über Makedonien geherrscht
6 δονίας φοβερῶτατα	hatte ... dreijährig[...].
7 καὶ τυραννικῶς μᾶλλον	
8 ἢ βασιλικῶς ο[]....]δει	
9 τριετ[...]	

2.1 Die Karriere des Perdikkas und die Reichsordnung von Babylon

Dass Perdikkas bei Alexander in Ehren stand, wird daraus gefolgert (γούν: I (b) 12), dass Alexander ihn nach dem Tod Hephaistions zum Chiliarchen ernannte, zum Kommandanten der Hetairenreiterei, hier wohl wie anderswo interpretiert als ‚Großwesir‘

und zweiter Mann nach dem König (s. unten). Wenn ebenso erwähnt wird, dass Krateros zu diesem Zeitpunkt im Auftrag Alexanders nach Europa entsandt war, soll dies wohl suggerieren, dass eher er, wenn er anwesend gewesen wäre, von Alexander dieses Amt erhalten hätte.³

Die Datierung der Übernahme der Chiliarchie durch Perdikkas ist in der Überlieferung Teil der übergeordneten Frage, wer nach Alexanders Tod die höchste Macht im Reich als Regent innehatte, Perdikkas oder Krateros. Dieses sehr häufig und noch immer kontrovers diskutierte historische Problem kann hier nicht gänzlich umgangen werden, da es für die historiographische Analyse und die Einordnung unseres Papyrus in die Tradition von Bedeutung ist. Dass wir eine zweigeteilte Überlieferung vor uns haben und wie die einzelnen Quellen in diese einzuordnen sind, hat Landucci Gattinoni sehr klar dargelegt.⁴ Die Vulgata, die Perdikkas schon von Alexander als Nachfolger Hephaistions zum Chiliarch ernannt werden lässt, sieht in ihm denjenigen, der in der Reichsordnung von Babylon zum obersten Verwalter des Alexanderreiches, zum Regenten an Stelle des Philippos Arrhidaios und des noch ungeborenen Alexandros IV., eingesetzt wurde. Nur hier findet sich in einigen Fällen die Angabe, Alexander habe Perdikkas auf dem Sterbebett seinen Siegelring übergeben. Bei der

3 Vgl. dieselbe Argumentation bei Nep. *Eum.* 2,1–2: *Alexandro Babylone mortuo cum regna singulis familiaribus dispertirentur et summa rerum tradita esset tuenda eidem, cui Alexander moriens anulum suum dederat, (2) Perdiccae – ex quo omnes coniecerant eum regnum ei commisisse, quoad liberi eius in suam tutelam pervenissent: aberat enim Crateros et Antipater, qui antecedere hunc videbantur; mortuus erat Hephaestio, quem unum Alexander, quod facile intellegi posset, plurimi fecerat–, hoc tempore data est Eumeni Cappadocia sive potius dicta: nam tum in hostium erat potestate.*

4 Landucci Gattinoni 2008, 17–22. Für meine Zwecke hier ist ihre Zweiteilung (20–22) relevanter als ihre Dreiteilung (18–20), bei der die erste und dritte Gruppe m.E. zusammengehören und sich die Differenzen vor allem durch unterschiedliche Fokussierungen und Kürzungen erklären lassen oder durch Hinzufügungen einzelner Elemente zu einer Basiserzählung. Natürlich sollen hier nicht die zahlreichen Differenzen in den Details der Entscheidungsfindung bis zum endgültigen Kompromiss von Babylon in dieser Tradition wegdiskutiert werden. Es geht allein um die Frage nach der Position des Krateros und des Perdikkas und, damit verbunden, der Position des Seleukos, bei der finalen Entscheidung in Babylon. Anders z.B. Errington 1970, v.a. 72–75, der die gesamte Tradition letztlich auf Hieronymos von Kardia zurückführt und harmonisiert. Ich lasse im Folgenden einige Details der Reichsordnung von Babylon beiseite, die vorläufige Einigungen und Vorschläge betreffen, und beschränke mich auf das Endergebnis. Dellavedova 2023, 71–72, beschränkt (unter Berufung auf Landucci Gattinoni) seine Diskussion der zweigeteilten Überlieferung auf die Datierung der Übernahme der Chiliarchie, was nicht falsch, aber zu eng gefasst ist. Er weist darauf hin, dass der Papyrus mit der Datierung der Ernennung einer Tradition folgt, die auch bei Diodor (18,3,4) und Plutarch (*Eum.* 1,5) vorliegt und die er auf Duris zurückführt (unter Berufung auf Landucci Gattinoni (und Konrad) 2004, 335–341; siehe auch dies., 2008, 21–22), der *Eum.* 1,1 zitiert wird. Dieser stehe die Position Arrians (*Anab.* 7,14,10; *Succ.*, FGrHist 156 F 1,3; danach Dexipp., FGrHist 100 F 8) entgegen, nach der Alexander nach Hephaistions Tod diese Position nicht neu besetzte und Perdikkas sie erst bei der Reichsordnung von Babylon nach Alexanders Tod erhielt. Die Quelle sei hier Ptolemaios (unter Verweis auf Errington 1969, 239–240; Heckel 2016, 155–157).

Neuverteilung der Ämter in Babylon folgt Seleukos Perdikkas als Chiliarch nach.⁵ In dieser Tradition wird Krateros kaum erwähnt. Nur bei Curtius Rufus wird er in einem Vorschlag des Perdikkas genannt, nach dem Krateros und Antipatros Europa verwalten sollen, während Perdikkas und Leonnatos die Vormünder von Alexanders noch ungeborenem Sohn sein sollen.⁶ Curtius sagt nicht, ob Krateros auch in der schließlich beschlossenen Reichsordnung diese Funktion zufiel.⁷ Nach Iustinus erhält er am Ende die königliche Finanzverwaltung, während er zu einem früheren Zeitpunkt noch gemeinsam mit Leonnatos, Perdikkas und Antipatros als Vormund des un-

5 Diodor: Erst Hephaistion, dann Perdikkas, dann Seleukos Chiliarch (18,3,4); Perdikkas erhält den Siegelring Alexanders; er wird ἐπιμελητής δὲ τῆς βασιλείας des Arrhidaïos und verteilt die Satrapien (18,2,4–3,1). *Heidelberger Epitome* (FGrHist 155 F 1,2): Alexander gibt Perdikkas den Siegelring ὡς πιστοτέρῳ τῶν ἄλλων στρατηγῶν; er wird gewählt zum ἐπίτροπος καὶ ἐπιμελητής τῶν βασιλικῶν πραγμάτων. Nepos: Alexander überträgt Perdikkas durch die Übergabe des Siegelrings die Herrschaft (*Eum.* 2,1). Appian: Nach dem Tod Alexanders wird Seleukos Kommandant der Hetairenreiterei, die zuvor Hephaistion und Perdikkas befehligten. Perdikkas ist der Regent für die Könige und verteilt die Satrapien (*Syr.* 52 und 57); Perdikkas herrscht nach Alexander (*Mithr.* 8). Curtius Rufus: Arrhidaïos hat „die höchste Macht“ (10,10,1); Perdikkas bleibt beim König und befehligt das Heer (10,10,4); Meleagros wird der „dritte Leiter“ (10,8,22). Da Philippos nicht handlungsfähig war und Meleagros kurz darauf von Perdikkas beseitigt wird, liegt auch hier letztlich alle Macht bei ihm. Iustinus: Er erwähnt nur kurz den Tod Hephaistions (12,12,11), geht aber nicht auf dessen Funktion ein. Alexander gibt auf dem Sterbebett Perdikkas seinen Siegelring und setzt ihn so zum Erben ein (12,15,12); im Kompromiss von Babylon erhalten Meleagros und Perdikkas *castrorum et exercitus et rerum cura* (13,4,5). Seleukos' Chiliarchie wird nicht erwähnt, aber Landucci Gattinoni 2008, 22 bemerkt zu Recht, dass 13,4,17 auf ein „incarico militare di particolare importanza“ angespielt wird: *summus castrorum tribunatus Seleuco, Antiochi filio, cessit*. Dies kann man als Anspielung auf die Chiliarchie sehen. Memnon, FGrHist 434 F 4,3: Perdikkas steht an der Spitze des Reiches. Plutarch: Perdikkas wird nach dem Tod des Hephaistion dessen Nachfolger (*Eum.* 1,5). Libanios (*Or.* 11,79): Perdikkas macht Seleukos zum Hipparchen. Im Demadespapyrus (P. Berol. inv.13045) E col. III 9–11 (p. 241 Amendola) wird Perdikkas höchstwahrscheinlich als Regent des makedonischen Königreiches bezeichnet (ἐπίτροπος τῆς Μακεδ[ο]νικῆς βασιλείας); der Papyrus selbst stammt vom Ende des 2.Jh.v.Chr., doch datiert Amendola 2022, 211–217 den Dialog ins frühhellenistische Athen, um die Wende vom 4. zum 3.Jh. Dann wäre dies ein fast zeitgenössischer Beleg für Perdikkas' Regentschaft.

Im angeblichen Testament Alexanders bestimmt dieser Krateros zum ἐπιμελητής seiner Herrschaft in Makedonien bis zur Wahl eines Königs (Ps.-Kallisth. 3,13,13), was seinem Auftrag entspricht, den er ihm bei seinem Abmarsch 324 gegeben hatte. Perdikkas erhält von Alexander seinen Siegelring (*Liber de morte et test.* 112 Thomas) und wird im Testament zum *summus imperator* (*Liber de morte et test.* 118 Thomas) der Satrapien zwischen Babylonien und Baktrien ernannt. Vgl. Heckel 1988, v.a. 19–29. Ich gehe hier und im Folgenden nicht auf dieses seltsame Dokument ein, da es für die Zerteilung der Tradition innerhalb der Historiographie nicht relevant ist; nach Heckel 1988, *passim* handelt es sich um ein propagandistisches Dokument aus der Zeit des Konflikts zwischen Polyperchon und Kassandros, das die Position des ersteren verteidigt.

6 Zu diesem Vorschlag siehe Errington 1970, 52–53.

7 Curt. 10,7,9. Landucci Gattinoni 2008, 19 geht für die definitive Regelung von einer „riconferma, altrettanto implicita, degli incarichi ‘europei’ di Antipatro e Cratero“ aus.

geborenen Königs vorgesehen war.⁸ Eine herausragende Stellung des Krateros findet sich in diesem Zweig der Überlieferung demnach nicht.

Entgegen dieser Tradition behauptet Arrian (*Anab.* 7,14,10), Alexander habe nach Hephaistions Tod dessen Position nicht neu besetzt. Hierzu passt, wenn er laut Photios in der *Diadochengeschichte* (FGrHist 156 F 1,3) erklärt, Krateros sei bei der Reichsordnung von Babylon Verwalter von Arrhidaios' Königsherrschaft geworden (προστάτην τῆς Ἀρριδαίου βασιλείας) und Perdikkas habe die Chiliarchie Hephaistions übernommen. Hier steht demnach Krateros als Regent an der Spitze des Reiches. Im Widerspruch hierzu scheint allerdings zu stehen, wenn Photios erklärt, die Chiliarchie bedeutet die „Übertragung der gesamten Königsherrschaft“ (τὸ δὲ ἦν ἐπιτροπή τῆς ἑνὸς βασιλείας), was deutlich die Stellung des Regenten Krateros umschreibt,⁹ außerdem, wenn er etwas später (§ 7) berichtet, Antipatros und Krateros sei die Verwaltung Makedoniens und von Teilen Europas übertragen worden,¹⁰ sowie wenn in seiner Darstellung ganz offenkundig Perdikkas als der mächtigste Mann die Satrapien verteilt (§ 5).

Dexippos (FGrHist 100 F 8 = F 1 Martin = F 1 Mecella), der gleichfalls auf Arrian zurückgeht¹¹ und dessen *Ereignisse nach Alexander* ebenso von Photios (*cod.* 82) zusammengefasst wurden, hilft, die ursprüngliche Darstellung Arrians genauer zu bestimmen, sorgt aber durch Widersprüche für weitere (wenngleich lösbare) Probleme. Er bestätigt, dass bei Arrian Krateros das höchste Amt innehatte, da ihm in Babylon die „Fürsorge und die gesamte Verwaltung der Königsherrschaft“ (τὴν δὲ κηδημονίαν καὶ ὅση προστασία τῆς βασιλείας Κρατερὸς ἐπετέραπε, § 4) übergeben wurde, die er als „höchstes Amt bei den Makedonen“ (ὁ δὲ πρῶτιστον τιμῆς τέλος παρὰ Μακεδόσι) umschreibt, während Perdikkas die Chiliarchie Hephaistions erhielt, die er nicht weiter charakterisiert.¹² Dass aber auch bei ihm Perdikkas die oberste Macht besitzt, macht er gleich zu Anfang (§ 1) deutlich, wenn er erklärt, Philippos Arrhidaios, Alexander IV. und „Perdikkas und seinen Leuten“ sei „auf Beschluß der Makedonen“

⁸ Iust. 13,4,5.

⁹ Siehe z.B. Meeus 2008, 57 (aber mit anderer Schlussfolgerung als hier).

¹⁰ Zum zweiten Widerspruch siehe z.B. Rathmann 2005, 27–28.

¹¹ Diese Abhängigkeit, die schon Photios erkannte (FGrHist 100 F 8,8 = F 1,8 Martin = F 1a,8 Mecella), ist sicher. Siehe z.B. Mecella 2013, 56–65. Auch wenn Dexippos zusätzlich andere Quellen verwendet hat, ist die Abhängigkeit in diesem Fragment unbestreitbar. Es ist methodisch falsch, wenn Errington 1970, 55 schreibt: „The only other mention of Craterus' *prostatia* is in Photius' epitome of Dexippus' epitome of Arrian, which has no claim to be treated either as independent evidence or as more reliable version of what Hieronymus originally wrote.“ Photios' Inhaltsangaben sind zwar in beiden Fällen die Quelle, doch handelt es sich um zwei unabhängige Zusammenfassungen. Natürlich ist es denkbar, dass Dexippos an einigen Stellen seine Vorlage verändert hat, doch zeigen die weitgehenden Übereinstimmungen, dass er ihr im Allgemeinen eng folgt.

¹² Vgl. Mecella 2013, 146 Anm. 36.

(κρίσει τῶν Μακεδόνων) die Herrschaft übertragen worden,¹³ und wenn Perdikkas (§ 7) die Satrapien und Ämter verteilt. Im Widerspruch zur Arrianepitome erhält bei ihm allein Antipatros die Verwaltung Makedoniens und anderer Teile Europas (§ 3). Seleukos wird fälschlich schon jetzt Satrap Babyloniens.¹⁴

Wichtig ist, dass Dexippos bestätigt, dass bei Arrian in der Tat Krateros das höchste Amt im Reich innehatte, dass aber auch bei ihm im Widerspruch dazu Perdikkas in der Ausübung des höchsten Amtes erscheint. Der ‚Fehler‘ im Arrianexzerpt bei der Charakterisierung der Chiliarchie als der Verwaltung der gesamten Königsherrschaft findet sich bei Dexippos nicht, wo die entsprechende Charakterisierung richtig bei Krateros’ Prostasie hinzugefügt wird. Der Fehler in der Arrianepitome kann damit erklärt werden, dass entweder Photios einen Fehler machte, oder (eher) damit, dass nach Arrian Krateros *rechtlich* der Regent war, *faktisch* aber sein Stellvertreter, der Chiliarch, diese Funktion ausübte, da Krateros selbst nicht in Babylon anwesend war. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, die wir auch in der Vulgattradition finden, nach welcher der Chiliarch die Position des persischen Großwesirs innehat, der als zweiter Mann im Reich den Herrscher vertritt.¹⁵ Dann ist *faktisch* (wenngleich nicht rechtlich) die Chiliarchie das höchste Amt, was in der sehr knappen Epitome durch zu starke Verkürzung nicht mehr deutlich zum Ausdruck kommt. Dass Seleukos bei Dexippos schon in der Reichsordnung zum Satrapen Babylons bestellt wurde (§ 6), nicht zum Chiliarchen wie in der Vulgata, ist zwar historisch falsch,¹⁶ passt aber in das Erklärungsmodell Arrians und geht daher mit ziemlicher Sicherheit auf ihn zurück.¹⁷ Da in dieser Tradition die Position des Chiliarchen schon von Perdikkas besetzt ist, musste für Seleukos eine andere gefunden werden, und so lag es nahe, ihm schon jetzt, und nicht erst auf der Konferenz von Triparadeisos, Babylonien zu übertragen. Bei der Frage der Verwaltung Europas ist dann wohl die Arrianepitome näher am Original, da es wahrscheinlicher ist, dass Dexippos oder Photios im Dexipposexzerpt den Namen des Krateros weggelassen hat, als dass er im Arrianexzerpt fälschlicherweise vom Epitomator hinzugefügt wurde. Außerdem zeigt § 12, dass bei Arrian in der Folgezeit Krateros und Antipatros als gemeinsam in Europa tätig dargestellt waren.

¹³ Vgl. Dexippos, FGrHist 100 F 31 = F 2 Martin = F 1b Mecella. Eine andere Erklärung der Beschreibung der Chiliarchie bei Photios/Arrian in Simonetti Agostinetti 1993, 40–41.

¹⁴ Dass dies falsch ist, ist sicher; siehe Klinkott 2000, 20–21 mit Anm. 51.

¹⁵ Siehe die Beschreibung der Funktion in Diod. 18,48,5. Es ist heute umstritten, ob der Chiliarch unter Alexander und den Diadochen wirklich der Stellvertreter des Königs bzw. des Regenten war, eine Art Großwesir; siehe die Diskussion zwischen Meeus 2009, 302–310 und Collins 2012; vgl. Mecella 2013, 148–149 Anm. 41; Heckel 2016, 294 Anm. 27. Aber für uns ist diese Frage nicht relevant, da man in der Antike offenkundig glaubte, dass der Chiliarch diese Funktion hatte.

¹⁶ Siehe z.B. Heckel 2006, 246–247; Meeus 2022, 134; 136 (jeweils mit Literatur).

¹⁷ Es gibt keinen Grund, mit Mecella 2013, 150–151 anzunehmen, dass diese Behauptung über Seleukos erst auf Dexippos zurückgeht. Dass Photios bei Listen manchmal Elemente weglässt, betont Meeus 2008, 63 mit Anm. 109 nach Bosworth, 2002, 58–59 in anderem Zusammenhang.

Entscheidend ist hier also, dass wir bei Arrian eine alternative und dabei in sich logische und ‚vollständige‘ Geschichte der Verteilung der beiden Hauptämter gegenüber der Vulgata vorliegen haben, die mit der in der Vulgata gänzlich unvereinbar ist. Dies hat Landucci Gattinoni klar erkannt. Die Position des Perdikkas wird durchgehend, unter Alexander und nach dessen Tod, geschmälert. Krateros ist nicht nur gemeinsam mit Antipatros für Europa zuständig (was vielleicht mit der Vulgata übereinstimmt), sondern er stand ‚eigentlich‘ als Regent über Perdikkas, der ihn nur in seiner Abwesenheit vertrat. Dies erklärt die faktische Ausübung der obersten Macht durch den Chiliarchen, deren Rechtmäßigkeit im erhaltenen Text Arrians nicht in Frage gestellt wird.

Da es sich bei der Vulgata und der Arriantradition folglich um alternative Versionen handelt, scheint es mir methodisch problematisch zu sein, wenn die meisten Interpreten in unterschiedlicher Weise Fehler des Epitomators Photios annehmen und die Vulgata- und Arriantradition zu einer Synthese zu kombinieren versuchen. Man sieht in der Prostasie des Krateros ein Element eines vorläufigen Kompromisses, der letztlich verworfen worden sein; man sieht in der Prostasie ein wirkliches Amt und versucht, ihren Status und ihre Kompetenzen gegenüber der Position des Perdikkas und des Antipatros abzugrenzen; man sieht in der Prostasie einen reinen Ehrentitel ohne Macht etc.¹⁸ Die historische Analyse muss aber vielmehr von der historiographischen ausgehen, und der Historiker muss sich für eine Tradition entscheiden. Sowohl die falsche Angabe über Seleukos als auch die Ereignisse der Jahre nach dem Kompro-

18 Man versucht die beiden Traditionen zu vereinen, wobei man verschiedene Fehler des Photios und/oder des Dexippos annimmt, oder die Arriantradition als vorläufigen Kompromiss sieht, der sich von der endgültigen Regelung in Babylon unterscheidet. Synthetisierende Rekonstruktion z.B. in Wirth 1967; Errington 1970, 53–59 (der drei Stadien der Entscheidungsfindung annimmt); Anson 1992; 2014, 21–25; Meeus 2008 und 2009, 287–288; 294–296, 306–307; 310 (der Errington folgt und modifiziert; mit weiteren Vertretern dieser Ansicht S. 294 Anm. 29). Heckel 2016, 143, 161–1621; 170–171 und 2020b, 407 akzeptiert Angaben aus beiden Traditionen als historisch, ebenso Rathmann 2005, 26–32, der die faktische Regentschaft des Perdikkas aufgrund der Abwesenheit des Krateros betont und so das quellenkritische Problem teilweise umgeht, und Bosworth 2002, 29–63 (v.a. 49–60 die Integration Arrians in die Vulgattradition). Vgl. auch Grainger 2019, 92, der sich Heckel anschließt. Selbst Landucci Gattinoni 2014, 19–21, obwohl sie in ihrem früheren Kommentar die beiden widersprüchlichen Traditionen klar unterscheidet, kombiniert in ihrer Darstellung der Reichsordnung von Babylon die beiden Traditionen und spricht von der Funktion des Krateros als „protettore della regalità di Arrideo“, die er aufgrund seines frühen Todes nicht ausüben konnte, so dass Perdikkas faktisch „il vero arbitro della situazione“ in Babylon war. Einen Eindruck, zu welch komplizierten Erklärungen es geführt hat, wenn man die beiden Traditionen zu kombinieren versuchte, vermittelt der Forschungsbericht in Seibert 1983, 84–89; vgl. auch die Doxographien zur Prostasie des Krateros in Simonetti Agostinetti 1993, 38–39; Mecella 2013, 143–146.

miss von Babylon zeigen, dass Perdikkas nicht nur faktisch, sondern auch rechtlich als Regent die oberste Macht innehatte.¹⁹

Fragt man sich, ob die bei Arrian vorliegende Tradition erst von ihm kreiert wurde oder schon in seiner Quelle, das heißt sehr wahrscheinlich Ptolemaios,²⁰ zu finden war, weist alles auf Ptolemaios. Gegen Arrian als Erfinder spricht, dass kein Motiv ersichtlich ist, weshalb er dies hätte tun sollen, während Ptolemaios allen Grund hatte, die wirkliche Stellung seines Gegners Perdikkas zu verdunkeln und Zweifel zu verbreiten, dass jenem die höchste Macht im Reich zukam, um so den eigenen Ungehorsam ihm gegenüber und den sich anschließenden Krieg als nicht im Widerspruch zu den Beschlüssen von Babylon erscheinen zu lassen. Denn sobald es zum Konflikt zwischen Krateros und Perdikkas kam, war die Prostasie des Krateros geeignet, den Krieg gegen Perdikkas zu legitimieren und dessen Widerstand gegen die Koalition, zu der auch Krateros gehörte, als Usurpation der Regentschaft zu interpretieren. Die Verfälschung der Tradition, die wir hier vorliegen haben, gehört daher in die Reihe der Manipulationen, die mehrfach in der *Anabasis* zu finden sind,²¹ bei denen Arrian in der Nachfolge des Ptolemaios die Leistung des Perdikkas schmälert und insinuiert, dass dieser am Ende von Alexanders Lebens keine herausragende Stellung am

19 Dies haben Schwahn 1931, 320–323 und Rathmann 2005, 26–30 ganz zu Recht betont. Perdikkas erscheint in der Folgezeit als im Besitz der obersten Entscheidungsgewalt, während Krateros nie als solcher in Erscheinung tritt und sich sogar Antipatros unterordnet.

20 In der Literatur werden vor allem zwei Autoren als Quelle Arrians im Zusammenhang mit den oben besprochenen Angaben genannt, Ptolemaios und vor allem Hieronymos. Quelle Ptolemaios: Für die *Diadochengeschichte* erwägt Stadter 1980, 148–149 neben Hieronymos Ptolemaios als Quelle. Biffi 2015, 15–16 sieht in Ptolemaios Arrians Quelle für das *Suda*-Kapitel zu Leonnatos (siehe Anm. 71). Dass es eine tendenziöse Lüge des Ptolemaios war, dass Hephaistions Chiliarchie unbesetzt blieb, wird weithin anerkannt; siehe z.B. Strasburger 1934, 47; Mecella 2013, 149 Anm. 42 (mit weiteren Belegen); Bosworth 2002, 50–51 Anm. 82 (der den Widerspruch auszugleichen versucht); vgl. die Belege in Sisti/Zambrini 2011, 618 (zu *Anab.* 7,14,61–2). Dass das Fehlen der Ringübergabe in der *Anabasis* ebenso auf das bewusste Verschweigen dieses Vorgangs durch Ptolemaios zurückzuführen ist, ist ebenfalls häufig in der Literatur zu finden: Rathmann 2005, 9–10 (in Anm. 11 weitere Vertreter dieser Auffassung); Heckel 2016, 155 Anm. 15; 162 mit Anm. 58 (Chiliarchie und Ringübergabe); Errington 1969, 239–240 (Chiliarchie und Ringübergabe). Quelle Hieronymos in der *Diadochengeschichte*: Jacoby zu Arrian, FGrHist 156 F 1–11 (II D S. 553) (Hauptquelle Hieronymos für das ganze Werk; keine andere Quelle zur Stelle erwogen); Errington 1970, 55 u.ö.; Simonetti Agostinetti 1993, 16–19 (siehe auch 44). Es ist erstaunlich, dass man für die *Anabasis* fast allgemein an Ptolemaios und für die *Diadochengeschichte* an Hieronymos denkt, obwohl die oben beschriebene Version der Ereignisse eine Einheit formt. Typisch ist z.B. Geyer 1937, 607–608. Die Vakanz der Chiliarchie nach dem Tod Hephaistions, das Fehlen der Ringübergabe an Perdikkas, und die dem Krateros untergeordnete Stellung des Perdikkas in der Reichsordnung von Babylon sind starke Indizien für Ptolemaios. Hieronymos als ehemaliger Mitarbeiter des Eumenes dürfte dessen Verbündeten Perdikkas nicht so negativ, wie es in der *Diadochengeschichte* der Fall ist, dargestellt haben, wie Wirth 1967, 304 zu Recht bemerkt. Schwahn 1930, 228–233 plädiert für Duris als Hauptquelle in Kombination mit Hieronymos, ohne zu überzeugen.

21 Zu diesem Kennzeichen des Geschichtswerkes des Ptolemaios siehe z.B. Errington 1969, v.a. 236–242; Bosworth 1980, 26; Heckel 2016, 155–157.

Hof innehatte.²² Wie Errington gezeigt hat, war dies „tantamount to depicting his own position after 323 as being based on an equivalent prestige to Perdikkas“.²³ Dann durfte dieser nach Alexanders Tod erst recht nicht die höchste Macht im Reich innehaben. Die Protasie des Krateros und die angebliche Chiliarchie des Perdikkas in der Reichsordnung von Babylon sind daher nichts als weitere Elemente der verzerrten Darstellung des Perdikkas bei Ptolemaios und sollten bei der Rekonstruktion der Kompetenzverteilung in Babylon keine Rolle mehr spielen.²⁴

Betrachten wir auf der Basis dieser Analyse die Tradition in unserem Papyrus: er gehört klar zur Vulgattradition.²⁵ Da in dieser Tradition mehrfach bezeugt ist, dass Alexander Perdikkas durch die Übergabe seines Siegelrings zum Nachfolger oder Verwalter seines Reiches designierte,²⁶ ist die von Henry im Kommentar als eine mögliche Alternative vorgeschlagene Ergänzung in Z. 17–18 τὸν δᾶ[[κτυλον] („den Siegelring“) äußerst attraktiv.²⁷ Es ist in jedem Fall davon auszugehen, dass die Übernahme der Regentschaft durch Perdikkas bei unserem Autor auf legalem Wege stattfand. Dies sei betont im Hinblick auf die Möglichkeit, die die Arriantradition bietet, Perdikkas Usurpation der obersten Macht vorzuwerfen (was in der modernen Literatur dann auch öfters getan wird), und im Hinblick auf die Formulierung in col. I (b) 5–8, Perdikkas habe „drei Jahre lang über Makedonien in ganz fürchterlicher Weise und mehr als Tyrann denn als König geherrscht“, die man ebenso als solche interpretieren könnte. Sie bezieht sich aber offenkundig nicht auf die Art der Machtübernahme, sondern auf die der Machtausübung. Dass

22 Diese historische Schlussfolgerung aufgrund von Landucci Gattinonis historiographischer Analyse und der Rekonstruktion der Arrianversion scheint mir noch nicht gezogen zu sein. Doch will ich mir nicht anmaßen zu behaupten, die schier unüberschaubare Literatur zur Reichsteilung von Babylon vollständig zu kennen. Erwähnenswert ist Schwahn 1931, 320–325, der die Regentschaft des Krateros bei Arrian als eine Erfindung des Duris zu erweisen versucht. Allerdings meint er, in Arrians Darstellung seien ursprünglich zwei Berichte einander gegenübergestellt worden, der des Duris und der des Hieronymos, und Dexippos habe einseitig exzerpiert.

23 Errington 1969, 240–241.

24 Dass nach unserem Wissen der Vorwurf der Usurpation in der Antike nicht erhoben wurde (siehe Anson 2012, 52), bedeutet nicht, dass die Möglichkeit, diesen zu erheben, nicht hinter der Erfindung des Ptolemaios stand. Dieser Teil der Konstruktion des Ptolemaios ist nur über Arrian überliefert und scheint kaum Einfluss auf die Tradition ausgeübt zu haben, die von der Vulgata dominiert wird. Die Usurpation des Perdikkas findet sich allerdings immer wieder in der modernen Literatur in der Rekonstruktion der Ereignisse, z.B. bei den von Schwahn 1931, 323 und Goukowsky 1978–1981, I 197 kritisierten und bei Seibert 1967, 21; Rosen 1967, 104–106; Heckel 2006, 99 (Usurpation); 199 („not so much as an act of usurpation as a realistic political solution“); Yardley/Wheatley/Heckel 2011, 105–107.

25 So schon Dellavedova 2023, 71–72.

26 Siehe die Belege in Anm. 15. Es wird nicht immer explizit gesagt, was Alexander mit dieser Geste beabsichtigte; die modernen Interpretationen, sofern sie die Geschichte als historisch akzeptieren, variieren. Vgl. z.B. Errington 1970, 49–50; Rathmann 2005, 10–26 (mit einer Aufarbeitung der Forschungsdiskussion); Meeus 2008, 46 Anm. 30.

27 Etwas zurückhaltend ist Dellavedova 2023, 72 Anm. 27, der aber erkennt, dass der Siegelring zur Vulgattradition gehört.

er „über Makedonien geherrscht“ habe, ist für unser Gefühl etwas schief formuliert,²⁸ da Antipatros Makedonien verwaltete und Perdikkas die Regentschaft von Kleinasien aus übte. Die Angabe ist aber grundsätzlich richtig, da er in dieser Funktion der Regent des makedonischen Gesamtreiches anstelle der Könige war.

2.2 Die Beurteilung der Herrschaft des Perdikkas und seine Ermordung

Zwischen Z. 17 und col. I (b) 1 fehlen laut Parsons mindestens sechs Zeilen Text.²⁹ Dort ist sicher Perdikkas' Ernennung zum Regenten nach Alexanders Tod weggefallen, vielleicht mit Hinweis auf die Behinderung des Arrhidaios und den noch ungeborenen Sohn Alexanders. Danach kann sogleich erwähnt worden sein, dass er sich den Hass der Mächtigen zuzog oder diese sich gegen ihn verschworen. Sehr viel mehr Text scheint nicht verlorengegangen zu sein.

Die Charakterisierung des Perdikkas und seiner Herrschaft sowie die Erwähnung seiner Ermordung sind ebenso relevant für die Ermittlung der Tendenz unseres Papyrus. Parsons Ergänzung ὥ[μο]ς in col. I (b) 2 ist sehr wahrscheinlich; er selbst verweist auf die häufige Junktur ὥμοις καὶ ἀπαραίτητος,³⁰ und Dellavedova fügt treffend hinzu, dass Perdikkas im Demadespapyrus (siehe unten) so bezeichnet wird.³¹ Die „Mächtigen“, die im Papyrus genannt werden, sind wohl nicht die anderen Diadochen, die sich im ersten Diadochenkrieg gegen ihn verbündeten. Da es hier um seine Ermordung geht, handelt es sich wohl um die Offiziere seines Heeres, die sich im Verlauf des erfolglosen Ägyptenfeldzugs gegen ihn verschworen und ihn nachts in seinem Zelt ermordeten. Dies spiegeln auch die *exempli gratia*-Ergänzungen Parsons' im Kommentar wieder, die sich auf die Revolte beziehen: [συνισταμένων] τῶν δυνατῶν („als sich die Mächtigen gegen ihn zusammentaten“) oder [κατηγορούμενος ὑπὸ] τῶν δυνατῶν („da ihm die Mächtigen Vorwürfe machten“).

Als allgemeines Charakteristikum ist die Grausamkeit des Perdikkas gegenüber seinen Feinden allgegenwärtig in unserer Überlieferung, was sich daraus erklärt, dass die späteren Historiker wohl alle auf der Seite seiner Gegner standen.³² Die explizite Bezeichnung als „grausamer Tyrann (ὥμοις ... τυραννός)“ findet sich sehr wahrscheinlich schon

²⁸ Vgl. Parsons 2021, 22 (zu Z. 5–6). Zu den chronologischen Fragen im Zusammenhang mit der Regierungsdauer siehe Parsons 2021, 22 (zu Z. 5) und Dellavedova 2023, 74–75, die beide auf die Parallele in Diod. 18,36,7 verweisen.

²⁹ Parsons 2021, 21.

³⁰ Parsons 2021, 22 (zu Z. 2–3).

³¹ Dellavedova 2023, 72.

³² Dellavedova 2023, 72–74 verweist auf den Demadespapyrus (P. Berol. inv.13045) E II 20 (ὥμοις) und Diod. 18,33,3 (φονικός) und bespricht ausführlich die Ermordung des Meleagros und seiner Gefolgsleute sowie die des Ariarathes und seiner Familie. Ein umfassendes Bild der Taten des Perdikkas, die in der Überlieferung als grausam dargestellt werden, bietet Rathmann 2005, 50–58; 65–66, der zu

in einem der frühesten Texte über Perdikkas, im sogenannten Demadespapyrus im Dialog zwischen Demades und Hypereides. Diesen Dialog datiert der jüngste Herausgeber in die Zeit um die Wende vom 4. zum 3. Jh. v.Chr.³³ Passend hierzu scheint Perdikkas dort in einem fragmentarischen Kontext als βαλπύς („streng“) bezeichnet worden zu sein.³⁴

Im Zusammenhang mit unserem Papyrus ist es von besonderem Interesse, dass Perdikkas' Ägyptenfeldzug im Allgemeinen oder seine Ermordung in dessen Verlauf im Besonderen nicht nur in unserem Papyrus, sondern in einem Großteil der Tradition mit einer Beschreibung seines schlechten Charakters kombiniert wird, der gemeinsam mit den militärischen Misserfolgen als Ursache für seine Ermordung erscheint. Um welche negativen Eigenschaften es sich handelt, variiert im Detail, und bisweilen enthält das Bild neben negativen auch positive Elemente.³⁵ Vielfach geht es hierbei um Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen, die kennzeichnend für Tyrannen sind.

Diodor charakterisiert Perdikkas anlässlich der ersten Verluste des Ägyptenfeldzugs, die zur Flucht vieler „Freunde“ zu Ptolemaios führten, als „mörderisch“ (φονικός)³⁶ sowie als jemand, der die Rechte seiner Offiziere beschneidet³⁷ und „überhaupt über alle mit Gewalt herrschen will“.³⁸ Alle diese Elemente entsprechen der Tyrannentopik.³⁹ Nach dem Verlust von mehr als 3000 Soldaten bei einer missglückten

Recht darauf hinweist (77–79), dass bei dieser Darstellung die Interpretation der Sieger vorliegt, die das Bild ihres Feindes herabzusetzen versuchten; vgl. auch Heckel 2016, 153–154.

33 P. Berol. inv.13045, E II 19–21 p. 267 Amendola: ὁ | μὲν γὰρ Περδίκκας ἦν ὥμος, οὗτος δὲ (= Demades) πλεονέκτης τύ[ρ]αννος. Dmitriev, zu BNJ 227 F 58 (zu Z. 260) bezieht τύ[ρ]αννος auch auf ὥμος, während Amendola 2022, 384 (zu E II 19–20) es nur auf πλεονέκτης bezieht. Unser Papyrus, den Amendola noch nicht kannte, zeigt aber (gemeinsam mit der Charakterisierung in den anderen Texten), dass Perdikkas als Tyrann gesehen wurde.

34 B III 8. Wenn die Ergänzung Amendolas zutrifft, war die Bedeutung wohl nicht „overbearing“ im Sinne von „powerful“ (Amendola 2022, 331 zur Stelle), sondern die von LSJ II 1: „of persons, severe, stern“.

35 Die Quellen für Perdikkas' Ermordung sammelt und diskutiert Seibert 1969, 121–125; eine Interpretation der Motive und Ursachen in Rathmann 2005, 76–77; vgl. auch Heckel 2016, 181–184; Roisman 2014 (im größeren Rahmen des Feldzugs); spekulativ und nicht überzeugend ist Molina Marín 2018. Für Perdikkas' Charakter sind die Belege in Berve 1926, II 316 am vollständigsten; vgl. auch Geyer 1937, 613–614; Yardley/Wheatley/Heckel 2011, 155–156. Zur Frage, ob der Alexandersarkophag die Ermordung des Perdikkas darstellt, siehe die Skepsis von Heckel 2016, 183 Anm. 178.

36 Dieses Kennzeichen auch in der Anekdote in Diog. Laert. 6,44.

37 Die Gegenüberstellung zum Verhalten des Ptolemaios im gleichen Kapitel, der seinen Offizieren Redefreiheit gewährte (μεταδιδούς πᾶσιν τοῖς ἡγεμόσι τῆς παρρησίας), legt nahe, dass es hier um das Mitspracherecht der Offiziere und ihre Stimme im Kriegsrat geht. Zur antithetischen Stilisierung des Perdikkas zum Tyrannen und des Ptolemaios zum idealen Herrscher in dieser Passage siehe Seibert 1969, 68–69.

38 Diod. 18,33,3. Zum proptolemäischen Charakter der Darstellung des Feldzugs siehe Seibert 1969, 64–76; Landucci Gattinoni 2008, 149–150; 155–156 (Identifizierung der Quelle mit Duris); anders (aber nicht überzeugend) Simonetti Agostinetti 1993, 73–74.

39 Auf Grausamkeit als Element dieser Darstellung weist auch Dellavedova 2023, 74 Anm. 43 hin.

Landung auf einer Nilinsel klagen die Soldaten, diese seien „sinnlos“ gestorben, worin wohl der Vorwurf der Sorglosigkeit gegenüber Perdikkas zu sehen ist. Dies liefert den Anlass zum Attentat.⁴⁰ Iustinus konstatiert anlässlich des Ausbruchs des ersten Diadochenkriegs, Perdikkas habe mehr der „Haß über seine Arroganz (*odium adrogantiae*)“ als die Macht der Feinde geschadet.⁴¹ Memnon von Herakleia erklärt in Photios' Zusammenfassung, Perdikkas sei von seinen Untergebenen getötet worden, da er „moralisch schlecht war (μοχθηρὸς γεγονώς)“,⁴² auch dies ein tyrannischer Charakterzug.

Die Beurteilung Arrians in Photios' Epitome ist etwas differenzierter. Als letzte Quelle vermutet man hier meist Hieronymos von Kardia.⁴³ Schon anlässlich der Ermordung des Meleagros und seiner Anhänger erklärt er: „in der Folge misstraute ihm alle und war er selbst misstrauisch“⁴⁴ – auch dies ein Element der Tyrannentopik.⁴⁵ Beim ägyptischen Feldzug folgte ihm sein Heer nur widerwillig (dies ein Kennzeichen eines schlechten Herrschers). Die Ermordung wird damit erklärt, dass er zwei Niederlagen erlitt, hart (τραχύς) gegen die Soldaten war, die zu Ptolemaios überlaufen wollten, und er sich „auch in anderen Dingen extremer (ὑπογκότερον) gegenüber dem Heer verhielt, als für einen Feldherrn angemessen ist“. Ob τραχύς nur Härte oder auch übertriebene Grausamkeit bedeutet, wird nicht deutlich. Was der zuletzt gemachte Vorwurf beinhaltet, wird aus der Darstellung der *Suda* ersichtlich, deren Lemma „Perdikkas“ mit ziemlicher Sicherheit auf Arrian zurückgeht.⁴⁶ Sie attestiert Perdikkas „hervorragend in Kriegsdingen“ gewesen zu sein, sieht dann aber in seinem übergroßen Selbstbewusstsein und seiner Arroganz (μεγαλονοία ... ὑπέρογκον τοῦ φρονήματος ... τὸ ἄγαν μεγάλητοπον) die Ursache seines Scheiterns. Diese Eigenschaften machten ihn äußerst mutig, führten aber dazu, dass man ihm seine Erfolge neidete und ihn nach seinen Niederlagen hasste. Dies, in Kombination mit Wut darüber, dass Perdikkas ihnen früher misstraute, führte zur Ermordung, die aber nicht Folge rationaler Überlegung war, sondern im Affekt geschah. Das Misstrauen hatten wir im Arrianfragment als Folge der Ermordung des Meleagros gesehen, worauf sich offensichtlich diese *Suda*-Passage bezieht. Die Verwendung von ὑπέρογκος, einem

⁴⁰ Diod. 13,36,1–5.

⁴¹ Iust. 13,8,2.

⁴² Memnon, FGrHist 434 F 1 § 4,3.

⁴³ Siehe z.B. Jacoby, zu Arrian, FGrHist 156 F 1–11 (Hieronymos Hauptquelle); Landucci Gattinoni 2008, 150.

⁴⁴ Arrian, FGrHist 156 F 1 § 5.

⁴⁵ Vgl. Dellavedova 2023, 74 Anm. 43.

⁴⁶ *Suda* π 1040, s.v. Περδίκκας. Siehe z.B. Roos 1912, 65–75 und unten, S. 39 ff. Jacoby nimmt dieses und andere Lemmata der *Suda* als Anhang unter die Arrianfragmente auf: FGrHist 156 F 180 (mit Kommentar zu F 176–180 und zu F 180); ebenso Roos in seiner Arrianedition: F *27 (mit Anm. zur Zuweisung). Zur differenzierten Bewertung in der *Suda* siehe Seibert 1969, 124.

Lieblingswort Arrians, in der *Suda* und im namentlichen Arrianfragment,⁴⁷ lässt vermuten, dass es sich auch dort auf sein arrogantes Verhalten gegenüber den Soldaten und Offizieren bezieht.

In der kurzen Bemerkung bei Strabon scheint die Ermordung durch die schwierige militärische Lage motiviert zu sein.⁴⁸ Wenn er aber den Feldzug als Folge der Gier (κατὰ πλεονεξίαν) des Perdikkas sieht, kommt auch bei ihm eine moralische Wertung ins Bild, die Perdikkas eine der Haupteigenschaften eines Tyrannen attestiert. Nur bei den sehr kurzen Erwähnungen der Ermordung bei Pausanias und in der *Heidelberger Epitome* fehlt die ethische Evaluation anlässlich des Feldzugs.⁴⁹

Vor dem Hintergrund dieser Überlieferung wird deutlich, dass unser Papyrus, wie es scheint, die Erklärung der Ermordung des Perdikkas auf dessen grundsätzliche charakterliche Defizite reduziert und die konkreten historischen Geschehnisse und Handlungen des Perdikkas, wie es scheint, komplett ausblendet. Das Bild ist in seiner Einseitigkeit negativer als beim Großteil der Überlieferung. Am nächsten steht ihm die Darstellung Diodors. Dies ist wichtig im Hinblick darauf, dass auch (und allein) bei Diodor die Herrschaftsdauer des Perdikkas mit drei Jahren angegeben wird.⁵⁰

Interessant ist auch, was unser Text nicht (oder allem Anschein nach nicht) erwähnt: Er nennt nur die wichtigsten, das heißt die letzten Funktionen des Perdikkas unter Alexander und nach dessen Tod, während frühere Funktionen wie die als Somatophylax (schon unter Philippos II.: diese Phase seines Lebens nicht erwähnt), Taxiarch, Hipparch und Trierarch weggelassen sind.⁵¹ Auch Einzeltaten aus der Zeit Alexanders und (sehr wahrscheinlich) als Regent fehlen allem Anschein nach völlig.

2.3 Das Thema zu Beginn von col. I (a)

Da Krateros in der Vulgattradition, in die das Kapitel über Perdikkas gehört, keine herausragende Stellung einnahm, empfiehlt es sich, noch einmal das Thema zu Beginn von col. I zu überdenken. Parsons und Henry sehen mit der nötigen Zurückhaltung in Z. 1–5 das Ende der Biographie des Krateros, und Dellavedova folgt ihnen hierin.⁵² Die Herausgeber weisen darauf hin, dass in Z. 1 vielleicht Κρά]ττερος zu lesen ist

47 Vgl. Roos 1912, 69 Anm. c zum Text des Fragments.

48 Strab. 17,1,8 p. 794.

49 Paus. 1,6,3 (Imageverlust aufgrund militärischer Misserfolge und Verleumdungen); *Heidelb. Epit.*, FGrHist 155 § 1,3. Positive Charakterisierungen des Perdikkas in der Literatur sind selten. Die Alexanderhistoriographie beschreibt natürlich seine tapferen Taten, wenngleich hier das Geschichtswerk des Ptolemaios dazu beigetragen hat, dass diese als weniger großartig erscheinen, als sie es wohl verdienen. Positiv ist Perdikkas bei Ael. *VH* 12,39 (mutig); 12,16 (kriegerisch); Athen. 12,539c ~ Ael. *VH* 9,3 (Freund von Leibesübungen); vgl. Berve 1926, II 316.

50 Diod. 18,36,7. Vgl. Parsons 2021, 22 (zu Z. 5); Dellavedova 2023, 74–75.

51 Zu diesen siehe z.B. Berve 1926, II 313–316; Heckel 2016, 154–168.

52 Parsons 2021, 17; 21 (zu col. I 1–4); Dellavedova 2023, 67–68; 70.

und sie ergänzen Z. 3–5 als Bezugnahme auf ihn: μετὰ | [Ἡφαιστίωνα ὁ μέγιστος | [τῶν Ἀλεξάνδρου] φίλων („nach Hephaistion der größte von Alexanders Freunden“). In der Tat ist mehrfach bezeugt, dass Krateros nach Hephaistions Tod der engste Freund Alexanders war.⁵³ Allerdings fällt auf, dass in den Biographien des Perdikkas und des Antipatros, soweit wir sehen, der Name des Porträtierten nur am Anfang erscheint, dann aber nicht mehr genannt wird, sondern als Subjekt in der sich anschließenden Darstellung grundsätzlich impliziert wird, wie dies dem typischen Stil von Lexikoneinträgen entspricht. Aber dies ist, die Richtigkeit der Ergänzung vorausgesetzt, natürlich kein sonderlich starkes Argument gegen ein Kapitel über Krateros. Wenn er dort aber das Thema war, ist dies von Bedeutung für die allgemeine Interpretation des hier vorliegenden Werkes, denn Krateros war in der Vulgattradition nie Regent. Er wurde von Alexander im Sommer 324 nach Makedonien gesandt, um ein Veteranenheer dorthin zu führen und Antipatros als Verwalter Europas abzulösen. Er befand sich allerdings zum Zeitpunkt von Alexanders Tod noch in Kilikien.⁵⁴ In der Reichsordnung von Babylon wurde Alexanders Auftrag verworfen und Antipatros in seiner Stellung bestätigt.⁵⁵ Wenn also Krateros zu Beginn des Papyrus Thema war, war das Prinzip, das der Reihenfolge der Kapitel zugrunde lag, nicht nur die Abfolge der Regenten des Alexanderreiches. Wenn der Text allerdings nach den Herrschern Makedoniens strukturiert war, muss es in Z. 1–5 um Alexander selbst gegangen sein. Auch dies ließe sich mit den Resten vereinbaren. Die recht wahrscheinliche Ergänzung μέγιστος wäre dann Teil von dessen abschließender Würdigung und die Erwähnung der Freunde am Ende bezöge sich vielleicht, wie in der Biographie des Antipatros (col. II 23), auf sein Verhalten gegenüber diesen.

3 Die Kapitel über Antipatros und Polyperchon

col. I (b) [fortlaufend mit dem Text oben]		
10	Ἀντίπα[τ]ρος	Antipatros
	<i>vacat</i>	
13	[.....] στρατηγ[ός]	... Feldherr ...
14	Φιλίππου [	... des Philippos ...
15	] πιστότα[τος]	... der treueste ...
16	[τὰ δ]ὲ περὶ Μ[ακεδονίαν]	Mit der Aufsicht über Makedonien

⁵³ Siehe die Belege in Parsons 2021, 21 (zu Z. 3–4) und Dellavedova 2023, 70–71 Anm. 16.

⁵⁴ Diod. 18,4,1; 18,12,1. Zu den möglichen Gründen für die lange Dauer der Reise siehe z.B. Errington 1970, 50 mit Anm. 7; 53; Ashton 1993, 127–129; Heckel 2016, 140–142.

⁵⁵ Vgl. die Literaturangaben in Anm. 18.

(fortgesetzt)

Col. II

1 καὶ τὴν Ἑλλά[δα ἐπιτροπό-]
 2 μενος καλ[ῶς διώικη-]
 3 σεν ἀμφοτέρ[ε]ρα καὶ μετὰ]
 4 [τ]ὴν Ἀλεξά[ν]δρου τε[λευ-]
 5 τὴν πάντ[ω]ν μὲν [ἐπι-]
 6 βουλευόντων α.[c. 3]
 7 ἐπιχειρούντων δὲ [καὶ]
 8 τ[ῶι] βασιλείῳ γένε[ι c. 3]
 9 [..]ς αὐτὸν αἵματι[ος ..]
 10 [..] καθαρὸν, οὐδ' ὅτι οὖν
 11 παραβὰς τῆς πίστ[ε]ως, ἀλ-
 12 λὰ καὶ τέλειον [υ]ῖον
 13 ἔχων Κάσσανδρον τὴν
 14 ἐπιτροπὴν τῆς βασιλεῖ[ι-]
 15 [ας Π]ολυπέρχοντι παρέ-
 16 [δω]κεν, τὸν ἐπιτήδειον
 17 μᾶλλον ἢ τὸν οἰκεῖον
 18 ἐκλογόμονος μαρτυρεῖ-
 19 ται δ' ὅτι καὶ περὶ τὴν δίκαι-
 20 ταν καὶ τὴν ἐσθῆτα καὶ
 21 τὴν ὅλην ἀγωγὴν εὐστα-
 22 [λέ]στατος ἐφάνη καὶ με-
 23 τρώτατος, πιστὸς φίλοις,
 24 χρημάτων κρ<ε>ίττων.
 25 προσέστη μέντοι Μακεδο-
 26 νίας ἔτεσι ιζ', εἴ τις ἀπὸ
 27 τῆς Ἀλεξάνδρου διαβάσε-
 28 ως λογίζοιτο τοὺς χρό-
 29 νους ἕως ἀπέθανεν· τέ-
 30 τартος δ' ἦν τότε μετὰ Ἀλέ-
 31 [ξ]ανδρον ἐνιαυτός.

33 Πολυπέρχων

34 [οὔτο]ς ἀπεδείχθη Μακε-
 35 [δον]ίας ὑπὸ Ἀντιπάτρου
 36 [καὶ τ]ῆς βα[σιλ]είας ἐπί-
 37 [τροπο]ς εἷς [ῶν] τῶν συν-
 38 [εστρατευμένω]ν Ἀλεξάν-
 39 [δρωι c. 6].ησαι φρονί-
 40 [μ- c. 8 δε]υτερεύ-

und Griechenland betraut, war er in beider Hinsicht ein guter Verwalter, und nach dem Tod Alexanders, als alle ... nachstellten und ... dem königlichen Geschlecht nach dem Leben trachteten, besudelte er sich nicht mit ... Blut und rückte nicht im geringsten ab von seiner Treue, sondern obwohl er einen erwachsenen Sohn hatte, übergab er die Verwaltung der Königsherrschaft Polyperchon und wählte hierbei lieber den geeigneten als den verwandten Mann. Es ist bezeugt, dass er sich auch in seiner Ernährung, seiner Kleidung und seiner ganzen Lebensführung als sehr anständig und sehr bescheiden erwies, treu seinen Freunden und über dem Geld stehend. Er leitete Makedonien also 17 Jahre, wenn man von Alexanders Übergang (nach Asien) bis zu seinem (= Antipatros') Tod rechnet. Damals war das vierte Jahr nach Alexander.

Polyperchon

[Er] wurde von Antipatros zum Verwalter Makedoniens und der Königsherrschaft ernannt, da er einer derjenigen war, die am Feldzug Alexanders teilgenommen hatten, ... klug ... nachstehend ...

3.1 Antipatros unter Philippos II. und Alexander

Das Kapitel über Antipatros beginnt mit seiner Tätigkeit unter Philippos II.⁵⁶ Allerdings ist diese Phase seines Lebens auf einen einzigen Satz reduziert. Parsons ergänzt im Kommentar οὗτος („Dies ist der Feldherr ...“) zu Beginn in Analogie zur Biographie Polyperchons, die ebenso begonnen zu haben scheint. Von den Funktionen, die Antipatros unter Philippos ausübte, ist nur noch die des Feldherrn kenntlich. Antipatros war in der Tat einer der wichtigsten Feldherrn dieses Königs. Er kämpfte 347/6 und 340/39 in Thrakien und nahm an der Schlacht von Chaironeia (338) teil.⁵⁷ Wir wüssten gerne, welche anderen Tätigkeiten oder Qualifikationen hier noch genannt wurden. Am ehesten würde man erwarten, dass seine Freundschaft mit Philippos⁵⁸ oder seine Tätigkeit als Diplomat genannt wurden, die ihn zum Beispiel in den Jahren 346 und 338 zu Friedensverhandlungen nach Athen führte,⁵⁹ und für φίλος oder πρεσβευτής wäre in den kleinen Lücken, die diese Zeilen aufweisen, noch Platz. Was in diesen Zeilen aber offenkundig nicht erwähnt wurde, aber gleich im Folgenden im Hinblick auf die Zeit Alexanders genannt wird, ist, dass er von 342 an, vielleicht sogar bis 340, als Regent in Makedonien zurückblieb, während Philippos in Thrakien Krieg führte.⁶⁰

Der Text der folgenden Zeilen ist zwar nicht sehr gut erhalten, doch kann dort sinngemäß kaum etwas anderes gestanden haben als das, was Henry rekonstruiert: „Mit der Aufsicht über Makedonien und Griechenland betraut, war er in beider Hinsicht ein guter Verwalter.“ Jedenfalls ist es sicher, dass die beiden (ἀμφοτέρω) Dinge, die er gut tat, die Verwaltung Griechenlands und Makedoniens waren, da am Ende des Kapitels die Länge der Verwaltung Makedoniens genannt wird (col. II 25–26) und

⁵⁶ Dass Antipatros schon am illyrischen Krieg des Perdikkas III. beteiligt war, ist in den Quellen nicht bezeugt, wird aber daraus erschlossen, dass er laut der *Suda* (α 2703, s.v. Ἀντίπατρος = FGrHist 114 T 1) ein Werk mit dem Titel *Die illyrischen Taten des Perdikkas* geschrieben haben soll: Berve 1926, II 46 (zurückhaltend); Kanatsulis 1958–1959, 17; Baynham 1994, 335; Heckel 2016, 34; 2020a, 90; Grainger 2019, 19–20. Allerdings bezweifelt (Bearzot und) Landucci Gattinoni 2002, 28–29, dass der General dieses Werk geschrieben hat, und vermutet eine Verwechslung mit dem Historiker Antipatros von Magnesia; dagegen Walsh 2012, 149–152.

⁵⁷ Zu Antipatros als Feldherr unter Philippos II. siehe die Diskussionen (meist mit reichen Quellen- und Literaturangaben) in Kanatsulis 1958–1959, 17–32; Heckel 2016, 34–35; 2020a, 90–91; Grainger 2019, 21.

⁵⁸ Siehe z.B. Iust. 9,4,5.

⁵⁹ Antipatros als Gesandter in Athen: Kanatsulis 1958–1959, 17–19; 24–26; 32; Heckel 2016, 35; 2020a, 90–91; Grainger 2019, 21 (346).

⁶⁰ Zu Antipatros' Regentschaft während des Thrakerkrieges siehe z.B. Berve 1926, II 46 Anm. 4; Kanatsulis 1958–1959, 19; 26–28; Heckel 2016, 34–35; 2020a, 91; Grainger 2019, 21; 27; 29. Anders Baynham 1994, 335–336 mit Anm. 18.

der erste Buchstabe My (col. I (b) 16) des Landesnamens erhalten ist.⁶¹ Als erstes fällt hier auf, dass nicht gesagt wird, wann und von wem Antipatros zum Verwalter Makedoniens und Griechenlands eingesetzt wurde. Er verwaltete diese Gegenden mehrere Male in seinem Leben, wie erwähnt, längere Zeit unter Philippos II. Unter Alexander war er Regent zur Zeit der Abwesenheit Alexanders auf seinem Feldzug an die Donau (335) und dann ab dem Beginn des Feldzugs gegen Persien im Jahr 334.⁶² Er hatte diese Position über Alexanders Tod hinaus bis zu seinem eigenen Tod im Jahr 318 inne. Man könnte nun meinen, dass die recht allgemeine Formulierung des Papyrus über Antipatros' Funktion als Regent in Makedonien deshalb gewählt wurde, da sie sich auf alle diese Perioden unter Philippos, Alexander und nach Alexanders Tod bezieht. Dies ist aber nicht der Fall, denn am Ende der Biographie wird die Dauer der Verwaltung Makedoniens mit 17 Jahren angegeben, und dies bezieht sich allein auf die Zeit vom Beginn des Feldzugs Alexanders bis zu Antipatros' Tod. Inklusiv gerechnet, wie dies in der Antike üblich war, ergeben die Jahre 335/4 bis 319/8 17 Jahre. Dies zeigt, dass der Autor des Papyrus wenig Interesse an der Zeit des Philippos hatte. Man kann sich fragen, warum er sie dann überhaupt erwähnt. Wir sehen, dass am Anfang der Kapitel über Perdikkas (col. I 9–11) und Polyperchon (col. II 37–40) jeweils die Qualifikationen stehen, die erklären sollen, warum eine Person später eine wichtige Funktion innehatte: Bei Perdikkas ist der Grund, dass er bei Alexander besonders in Ehren stand, bei Polyperchon, dass er mit Alexander am persischen Feldzug teilgenommen hatte und klug war. Im Falle des Antipatros erklärt seine Funktion unter Philippos und seine große Treue zu diesem seine Position unter Alexander. Die Treue des Antipatros ist überhaupt das Leitmotiv seiner Biographie. Sie erscheint wieder in col. II 11 als seine Eigenschaft in der Zeit nach Alexanders Tod und in col. II 23 in seiner allgemeinen Charakterisierung.⁶³ Obwohl im Kapitel über Perdikkas erwähnt wird, dass Krateros nach Europa geschickt wurde, fehlt dort wie hier der Grund für diese Entsendung, die Abberufung des Antipatros, die eine Folge wachsenden Misstrauens Alexander gegenüber seinem Regenten war.⁶⁴ Es ist deutlich, dass unserem Autor daran liegt, das äußerst positive Bild des Verhältnisses des Antipatros zum Argeadenhaus nicht zu trüben. Dass unser Autor im übrigen nicht sagt, wer Antipatros zum Verwalter Makedoniens und Griechenlands machte, er also unterstellt, dass dem Leser dies klar ist, macht deutlich, dass Alexander der Referenzpunkt ist.

⁶¹ Dies akzeptiert auch Dellavedova 2023, 76 Anm. 56.

⁶² Belege für Regentschaft während des Donaufeldzugs: Berve 1926, II 46; Kanatsulis 1958–1959, 35–43; Baynham 1994, 338; Heckel 2020a, 91; Literatur zur Regentschaft während des Alexanderzugs und danach: Berve 1926, II 46–51; Kanatsulis 1958–1959, 43–64; 1968; Baynham 1994, 337–347; Heckel 2016, 35–43; 2020a, 91–94; Grainger 2019, 42–90.

⁶³ Vgl. Dellavedova 2023, 76.

⁶⁴ Hierzu siehe Heckel 2006, 36–38; Grainger 2019, 57; 72–73; 86–90. Knopf 2012, 67–71 bestreitet eine Entfremdung zwischen Alexander und Antipatros und schließt, „dass die Abberufung Antipatros in erster Linie sicherlich nicht mit einer Desavouierung der persönlichen Nahbeziehung in Verbindung zu bringen ist“ (71).

Unser Autor zeigt an dieser Stelle, wie es scheint, kein Interesse an einer exakten Terminologie, während er anderswo in dieser Hinsicht genauer ist. Der Titel des Antipatros während Alexanders Abwesenheit war wohl στρατηγός (ἐπὶ) τῆς Εὐρώπης,⁶⁵ στρατηγός τῶν κατὰ τὴν Εὐρώπην oder ähnlich.⁶⁶ Wie immer man auch den Papyrus ergänzt, es ist kein Platz für στρατηγός oder Εὐρώπη. Der Titel des Antipatros und das, was wir im Allgemeinen über seine Regentschaft wissen, zeigen zudem, dass das Gebiet, das er in Abwesenheit Alexanders kontrollierte, nicht auf Makedonien und Griechenland beschränkt war. Es umfasste alle europäischen Gebiete, die direkt oder indirekt unter makedonischer Herrschaft standen, also zum Beispiel auch Thrakien, Illyrien und einen Teil von Epeiros.⁶⁷ Die Reduzierung im Papyrus auf Makedonien und Griechenland sagt daher etwas aus über das Interesse und die Fokussierung unseres Autors. Die gleiche Beschränkung auf die beiden Gebiete findet sich wieder bei Arrian *Anab.* 1,11,3 (über die Zeit unter Alexander) und Justin 13,4,5 (über die Zeit nach Alexander).

Allem Anschein nach beurteilt der Autor des Papyrus Antipatros' Verwaltung Makedoniens und Griechenlands als gänzlich positiv. Beim Rest καλ[in col. II Zeile 2 ist καλ[ὼς eine evidente Ergänzung, und die geradezu panegyrische Charakterisierung des Antipatros am Ende des Kapitels (col. II 18–24) bestätigt diese Einschätzung. Im Hinblick auf Makedonien braucht uns diese Beurteilung nicht zu verwundern. Antipatros sicherte dort in Alexanders Abwesenheit dessen Herrschaft, unterstützte dessen Feldzug militärisch und logistisch und verwaltete Makedonien nach dessen Tod loyal und effizient.⁶⁸ Im Umgang mit den Nachbarvölkern unter makedonischer Herrschaft griff er bei Aufständen und Abfallversuchen ein und löste die Probleme zugunsten Makedoniens. Bemerkenswert ist allerdings die positive Beurteilung der Verwaltung Griechenlands.⁶⁹ Antipatros vertrat dort Alexander als Leiter des Korinthischen Bundes. In dieser Funktion schlug er alle Unabhängigkeitsbestrebungen griechischer Städte mit eiserner Faust nieder. Man denkt hier vor allem an den Aufstand Spartas und seiner Verbündeten, den sogenannten Agiskrieg (331), dessen Unterdrückung zur Folge hatte, dass sich ganz Griechenland bis zum Tod Alexanders aus Furcht ruhig verhielt. Antipatros schaffte vielerorts in Griechenland die Demokratie ab, setzte Oli-

⁶⁵ Diod. 17,118,1 (vor Alexanders Tod); 18,12,1 (nach Alexanders Tod).

⁶⁶ Arrian. *Diad.*, FGrHist 156 F 1,3. Zum Titel siehe Meeus 2009, 291; vgl. Kanatsulis 1958–1959, 43–44; Bengtson 1964, 19–26; Landucci Gattinoni 2008, 30; Meeus 2008, 63–64; Mecella 2013, 142–143. Skeptisch hinsichtlich des genauen Titels ist Berve 1926, I 224, aber siehe auch II 47.

⁶⁷ Siehe Arrian., *Diad.*, FGrHist 156 F 1,7; Dexippos, FGrHist 100 F 1,3 = F 1,3 Martin = F 1a,3 Mecella; vgl. Kanatsulis 1958–1959, 44–46; 1968, 121–122 (nach Alexanders Tod); Mecella 2013, 142–143.

⁶⁸ Zu Antipatros als Verwalter der europäischen Gebiete siehe die Literatur in Anm. 62.

⁶⁹ Dellavedova 2023, 76 Anm. 56 konstatiert zwar die positive Bewertung der Verwaltung Griechenlands bei dieser Textkonstitution, zieht aber nicht die Schlussfolgerungen daraus, die hier vorgeschlagen werden.

garchien oder Tyrannen ein und installierte makedonische Garnisonen zur Kontrolle der Städte.⁷⁰ Nach dem Tod Alexanders besiegte er die Aitolier, Athener und ihre Verbündeten im Lamischen Krieg (323–322). Die Friedensbedingungen für Athen waren hart:⁷¹ die verantwortlichen Politiker, darunter Demosthenes und Hypereides, mussten ausgeliefert werden und kamen zu Tode, Athen musste eine Geldstrafe bezahlen, die Demokratie wurde zugunsten einer Oligarchie abgeschafft und eine makedonische Garnison eingerichtet. Auch anderswo in Griechenland ergriff er entsprechende Maßnahmen. Es wurde zu Recht und häufig betont, dass sich ab diesem Zeitpunkt die Politik Makedoniens gegenüber Griechenland grundsätzlich änderte:⁷² Während Philippos II. und Alexander Griechenland als Leiter des Korinthischen Bundes kontrollieren wollten, ging Antipatros dazu über, die einzelnen Poleis direkt von Makedonien abhängig zu machen und so zu einem Handeln im Sinne Makedoniens zu zwingen. Aus der Perspektive Makedoniens kann man die Griechenlandpolitik des Antipatros daher sicherlich als gut bezeichnen: er kontrollierte es in effizienter Weise. Aus der Sicht Griechenlands ist eine solche Aussage schwer verständlich. Man könnte daher schließen, dass die positive Bewertung in unserem Papyrus eine antiathenische oder antispartanische Haltung widerspiegelt, doch ist es besser, von einer dezidiert promakedonischen Haltung zu sprechen und zu vermuten, dass unser Autor (oder seine Quelle) nicht aus den Regionen Griechenlands stammte, die von Antipatros' Politik der Kontrolle besonders stark betroffen waren.

Die Beschreibung der Situation nach dem Tod Alexanders ist im Papyrus weitgehend deutlich, doch gibt es Probleme, was die Details angeht, da einige Wörter den Lücken zum Opfer gefallen sind. Dort lesen wir (col. II 3ff.): „Und nach dem Tod Alexanders, als alle nachstellten“. Wem sie nachstellten, ist am Ende von Zeile 6 verlorengegangen. Im Kommentar bemerkt Parsons, dass ἀλλ[ήλοις] („einander“), das sinngemäß gut passen würde, zu lang ist, und er erwägt mit Zurückhaltung ἀψ[τῶι], „ihm“, das heißt Antipatros.⁷³ Wenn dies hier stand, ist die Aussage historisch falsch oder doch zumindest stark übertrieben, da dieses Verb nach dem allgemeinen Sprachgebrauch zu verstehen ist als „sie verschworen sich gegen ihn, sie wollten ihn seiner Stellung berauben“, was dann meist nicht nur Absetzung, sondern auch Ermordung

70 Zu den Herrschaftsmethoden des Antipatros siehe z.B. Berve 1926, II 48; Kanatsulis 1958–1959, 56–57; 64; 1968, 147; Adams 1984, 84 (auch zu den Beschwerden der Griechen darüber bei Alexander); Baynham 1994, 350–351; Grainger 2019, 54–55; 60; 78–79; 81 (Klagen der Griechen bei Alexander); 146–147.

71 Siehe z.B. die Meinung des Akademikers Xenokrates über die Friedensbedingungen und die neue Verfassung in *Phld. Ind. Acad.* col. 7,22–8,11 mit dem Kommentar von Fleischer 2023, 328 (dort auch moderne Literatur zitiert, die die Bedingungen als nicht zu hart interpretiert). Weitere negative Beurteilungen in den antiken Quellen zitiert Amendola 2022, 383. Vgl. Baynham 1994, 349 („Antipater denied the Athenians easy terms now.“); Baynham 2001. Umfassend zu den Bedingungen des Friedensschlusses und den Folgen für Athen Poddighe 2002.

72 Siehe z.B. Kanatsulis 1968, 147–148.

73 Parsons 2021, 22 (zu col. II 6).

bedeutet.⁷⁴ Doch nur einige taten dies: Leonnatos soll geplant haben, sich des makedonischen Throns zu bemächtigen, als er Antipatros im Lamischen Krieg zur Hilfe kam.⁷⁵ Perdikkas präsentierte sich als Freund des Antipatros, während er mit Alexanders Mutter Olympias und Alexanders Schwester Kleopatra, Antipatros' Feindinnen, gegen ihn zusammenarbeitete, was schließlich zum ersten Diadochenkrieg führte, in dem vor allem Eumenes als Perdikkas' Verbündeter erwähnenswert ist.⁷⁶ Kynnane, die Halbschwester Alexanders, und ihre Tochter Adeia-Eurydike, die Gattin des geistig behinderten Königs Philippos Arrhidaios, opponierten und intrigierten immer wieder gegen Antipatros, und Eurydike wiegelte zur Zeit der Konferenz von Triparadeisos das Heer so gegen ihn auf, dass er in Lebensgefahr geriet.⁷⁷ Aber die anderen wichtigen Diadochen versuchten nicht, ihn zu beseitigen, und arbeiteten nicht darauf hin, seine Position zu übernehmen. Sie standen vielmehr an seiner Seite, solange er lebte.

Auch der zweite *genitivus absolutus* ist problematisch: „und als sie dem königlichen Geschlecht nach dem Leben trachteten“. Aber wer sind „sie“? Wenn πάντων auch zu ἐπιχειρούντων gehört, haben wir auch hier eine Übertreibung vorliegen, denn nicht alle versuchten, Mitglieder des Königshauses der Argeaden zu töten. Im Kommentar erwägt Parsons die Ergänzungen τινων („einige“) oder πολλών („viele“) am Ende von Z. 7, verwirft sie aber also zu lang. Hingegen ist sein Vorschlag καὶ plausibel: „und als sie sogar dem königlichen Geschlecht nach dem Leben trachteten“.⁷⁸ Man muss dann aber davon ausgehen, dass unser Autor stark übertrieben hat, wenn er, wie es scheint, behauptete, dass *alle* den Mitgliedern des Königshauses nach dem Leben trachteten. Wenn diese Ergänzung korrekt ist, ist sogar die historisch unzutreffende Ergänzung αὐ[τῶ]ι in Z. 6 nicht mehr problematisch: alle stellten ihm, Antipatros, nach und trachten sogar den Mitgliedern des Hauses der Argeaden nach dem Leben. Die Übertreibung wird dadurch verständlich, dass Antipatros selbst sich nicht

74 LSJ s.v. 1; GI s.v. 1. Vgl. col. I (b) 4 bei der Ermordung des Perdikkas ἐξ ἐπιβουλῆς.

75 Siehe Arrian. *Diad.*, FGrHist 156 F 1,9; Plut. *Eum.* 3,9; Nep. *Eum.* 2,4. Zu Leonnatos' Plänen im Lamischen Krieg, die durch seinen Tod nicht verwirklicht werden konnten, siehe Heckel 2006, 150–151; 2016, 119–121; Anson 2014, 37–39; Grainger 2019, 99–100; 103. Zum Bild des Leonnatos in der Überlieferung (v.a. im Eintrag der *Suda* λ 249, s.v. Λεοννάτος, der auf Arrian zurückgeht) siehe Biffi 2015.

76 Arrian. *Diad.*, FGrHist 156 F 9,21–24; 26 ist in diesem Zusammenhang die Rede von τὴν εἰς αὐτὸν (scil. Antigonos) ἐπιβουλὴν ἣν Περδίκκας ἐπεβούλευε ... καὶ ὡς κατὰ πάντων ἡ αὐτὴ αὐτῷ (scil. Perdikkas) μελέτη σπουδάζεται (§ 24). Vgl. schon die doppelte Verwendung von ἐπιβουλεύω in § 20. Zu Perdikkas' Zusammenarbeit mit Olympias gegen Antipatros und der Opposition von Olympias und Kleopatra gegen Antipatros siehe Kanatsulis 1968, 150–164; 174–175; Simonetti Agostinetti 1993, 59–60; 65–66; Whitehorne 1994, 61–67; Carney 2000, 123–128; 131; 138; Heckel 2006, 90; 2016, 43; 182–183; Landucci Gattinoni 2008, 142–144; Anson 2014, 53–55; Grainger 2019, 100; 103–104; 113–114; 117; 142.

77 Zu Kynnanes Versuch, gegen den Willen des Antipatros ihre Tochter mit Philippos Arrhidaios zu verheiraten, und zu Eurydikēs' Konflikten mit Antipatros siehe Kanatsulis 1968, 165–169; Simonetti Agostinetti 1993, 79–81; Baynham 1994, 352–354; Carney 2000, 128–134; 138; Bosworth 2002, 11–12; 15; 87; Heckel 2006, 4–5; 100–101; 2016, 42; Landucci Gattinoni 2008, 169–171; Anson 2014, 55; Grainger 2019, 115–116; 129–131.

78 Parsons 2021, 23 (zu Z. 7).

mit Blut befleckte, wie im Folgenden erklärt wird, wobei leider noch kein passendes Adjektiv in Z. 9–10 gefunden worden ist, das dieses Blut näher bestimmt. Gemeint ist sicher, wenngleich vielleicht nicht ausschließlich, dass Antipatros kein Mitglied des Königshauses ermorden ließ.

Dies ist eine korrekte und, wie sich noch zeigen wird, für die Beurteilung der Tendenz des Textes wichtige Aussage. Denn Antipatros hat in der Tat auch diejenigen Mitglieder des Königshauses mit großer Zurückhaltung und Geduld behandelt, die gegen ihn opponierten: Eurydike, die versuchte, ihren geistesschwachen Ehemann, König Philippos Arrhidaios, zum König ohne Regenten zu machen, um dann selbst im Hintergrund die makedonische Politik zu bestimmen,⁷⁹ oder Olympias und ihre Tochter Kleopatra. Die Heirat Kleopatras mit Perdikkas, der sich durch diese Ehe mit einer argeadischen Prinzessin berechtigt fühlte, Anspruch auf die Krone Makedoniens zu erheben, war einer der Auslöser des ersten Diadochenkriegs zwischen Perdikkas auf der einen und Antipatros und seinen Verbündeten auf der anderen Seite. Als Antipatros nach dem Krieg in Sardeis mit Kleopatra zusammentraf, machten sie einander zwar heftige Vorwürfe, gingen am Ende aber doch ‚versöhnt‘ auseinander. Jedenfalls ließ er sie unbehelligt in Sardeis zurück und nahm sie nicht mit nach Makedonien, um sie dort unter Kontrolle zu halten.⁸⁰ Vielleicht tat er dies aufgrund seines großen Respekts vor dem Königshaus, vielleicht hatte er aber lediglich aus der Erfahrung des Alketas, des Bruders des Perdikkas, gelernt:⁸¹ Als Kynnane, eine Tochter Philippos II. und der illyrischen Prinzessin Audata, zusammen mit ihrer Tochter, der bereits genannten Adea-Eurydike, gegen den Willen des Antipatros nach Kleinasien kam, um dort ihre Tochter mit Philippos Arrhidaios zu verheiraten, ließ Alketas die Kynnane kurzerhand töten, wobei unklar ist, ob dies auf Perdikkas’ Anordnung geschah. Dies führte zu Unruhen im makedonischen Heer, das dem Königshaus eng verbunden war.⁸² Für den Autor unseres Textes war der Grund für Antipatros’ Handeln seine unverbrüchliche Loyalität gegenüber dem Königshaus: „er rückte nicht im Geringsten ab von seiner Treue“ (col. II 10–12). Dies bezieht sich sowohl auf das, was vorangeht, als auch auf das, was folgt, die Regelung seiner eigenen Nachfolge.⁸³

⁷⁹ Zu Antipatros und Eurydike siehe Anm. 73.

⁸⁰ Arrian. *Diad.*, FGrHist 156 F 11,40; vgl. zu der Episode und ihrer Interpretation Simonetti Agostinetti 1993, 89–90; Baynham 1994, 353. Zu Olympias’ und Kleopatras’ Opposition gegen Antipatros siehe die Literatur in Anm. 76.

⁸¹ Vgl. Baynham 1994, 353–354.

⁸² Arrian. *Diad.*, FGrHist 156 F 9,22–23; vgl. Diodor. 19,52,5 und Polyän. 8,60, wo Perdikkas nicht erwähnt wird. Zu der Geschichte siehe Berve 1926, II 229, Nr. 456; Simonetti Agostinetti 1993, 60–62; Baynham 1994, 532; Meeus 2022, 354–355. Es ist in der Forschung umstritten, ob Perdikkas die Ermordung veranlasste oder sie ohne sein Wissen geschah: Heckel 2016, 175–177. Wie dem auch sei, Photios’ Zusammenfassung Arrians zeigt, dass man in ihm den (Mit)verantwortlichen sehen konnte: τὸ περὶ Κυνάνην πάθος ... ὃ Περδίκκας τε καὶ ὁ ἀδελφὸς Ἀλκέτας διεπράξαντο.

⁸³ Zudem kann man in der Betonung dieser Treue auch einen Widerspruch zur Tradition sehen, nach der Antipatros Alexander durch seine Söhne Iolaos und Kassandros vergiftet habe, wie Dellave-

3.2 Die Ernennung des Polyperchon statt des Kassandros als Nachfolger

Antipatros übergibt am Ende seines Lebens Polyperchon die ἐπιτροπή τῆς βασιλείας („die Verwaltung des Königreiches“), das heißt die Regentschaft. Dass Antipatros selbst sie erhalten hat, sagt unser Autor nicht, denn diese Funktion ist etwas anderes als die Verwaltung Makedoniens und Griechenlands, von der er zu Beginn des Kapitels gesprochen hat.⁸⁴ Bis zum Tod Alexanders war Antipatros Stratege Europas. In dieser Funktion wurde er in der Reichsordnung von Babylon und nach dem Tod des Perdikkas auf der Konferenz von Triparadeisos bestätigt.⁸⁵ Er hatte diese Funktion also von 334 bis 318 inne, während der 17 Jahre, von denen unser Autor am Ende des Kapitels über Antipatros spricht. In Triparadeisos wurde er aber zusätzlich zu dieser Funktion zum ἐπιμελητῆς τῆς βασιλείας („Verwalter der Königsherrschaft“) ernannt. Diese Funktion machte ihn formell zum Regenten des Gesamtreiches an Stelle der Könige und vielleicht auch zum Vormund der beiden unmündigen Könige.⁸⁶ Auf diese Funktion bezieht sich der Papyrus hier offensichtlich mit ἐπιτροπή τῆς βασιλείας, und im Kapitel über Polyperchon finden wir wieder dieselbe Formulierung, wenn dieser selbst (Zeile 36–37) τῆς βα[σιλ]είας ἐπι[τροπο]ς („Verwalter der Königsherrschaft“) genannt wird.

Die Ernennung Polyperchons erscheint als Entscheidung allein des Antipatros, wie auch bei Diodor und Plutarch,⁸⁷ und unser Autor bezweifelt wie diese nicht die Rechtmäßigkeit dieser Ernennung. Der Papyrus liefert daher keine Argumente für diejenigen Wissenschaftler, die meinen, sie sei illegal gewesen oder von der makedonischen Heeresversammlung bestätigt worden.⁸⁸

Besonders interessant ist die Begründung der Ernennung Polyperchons. Antipatros entschied sich für den geeigneten, nicht den blutsverwandten Mann. Man beachte hier, dass unser Autor nicht sagt „für den geeigneteren“ Kandidaten. Polyperchon war für ihn also geeignet, Kassandros nicht. Es fällt zudem auf, dass unser Autor nicht erwähnt, dass Kassandros zum Chiliarchen ernannt wurde, zum zweiten Mann hinter Polyperchon, doch kann dies in dem wahrscheinlich folgenden Kapitel über Kassandros erwähnt worden sein (siehe S. 32).

dova 2023, 76 zu Recht bemerkt. Zu dieser Tradition siehe Berve 1926, II 202; Landucci Gattinoni 1984; Heckel 1988; 2006, 36; Ferraioli 2019.

⁸⁴ Hier verstehe ich die Ausführungen von Dellavedova 2023, 81–82 zur doppelten *prostasia* nicht.

⁸⁵ Mit der Einschränkung, dass in Babylon Thrakien dem Lysimachos unterstellt wurde und dieser von Antipatros unabhängig war, wie Meeus 2008, 63–66 argumentiert.

⁸⁶ Zur Frage, ob Regentschaft und Vormundschaft zusammengehören, siehe Meeus 2009, 296–302; 310, der folgert: „These elements suggest to me that the ἐπιμελητῆς was regent, while the guardianship was probably left to a family member such as the mother or grandmother.“ (302)

⁸⁷ Diod. 18,48,4–5; Plut. *Phoc.* 31,1.

⁸⁸ Dellavedova 2023, 77. Siehe die Diskussion bei Landucci Gattinoni 2003, 30–34; 2008, 210–213.

Wir besitzen aus der Antike nur sehr wenige Angaben über die Gründe für Antipatros' Entscheidung, und in der modernen Literatur wird entsprechend viel spekuliert. Der einzige antike Autor, der eine Erklärung für Antipatros' Entscheidung überliefert, ist Diodor. Er erklärt (18,48,4–5), dass Polyperchon beinahe der älteste der Teilnehmer am Zug Alexanders war und von den Makedonen geehrt wurde, und er fügt hinzu, dass Kassandros Chiliarch wurde νέον ὄντα. Die modernen Wissenschaftler interpretieren dies oft kausal („da er (noch) zu jung war“) und sehen im zu jungen Alter des Kassandros den Grund, weshalb Antipatros ihn nicht ernannte.⁸⁹ Dies ist allerdings nicht korrekt. Ein Fragment des Hegesandros bezeugt nämlich, dass er zu Lebzeiten des Antipatros bereits 35 Jahre alt war.⁹⁰ Außerdem war er als Mitarbeiter des Antipatros in den letzten Jahren seiner Regentschaft an der Ausübung der Regierungsgeschäfte beteiligt und war zuvor schon Chiliarch des Antigonos Monophthalmos gewesen. Dies zeigt, dass er nicht zu jung war.⁹¹ Zudem ist das Partizip vielmehr konzessiv zu verstehen, „obwohl er (noch) jung“ war, da im Vorangehenden die große Machtfülle der Chiliarchie beschrieben wird.⁹² Unser Papyrus, der Kassandros einen „erwachsenen Sohn“ (col. II 12) nennt, bestätigt diese Einschätzung und zeigt, dass für unseren Autor die Nichternennung keine Folge seines Alters war.⁹³ Dass hier überhaupt auf sein Alter eingegangen wird, beweist, dass eine Ernennung für unseren Autor grundsätzlich im Bereich des Möglichen lag.

Auch andere Erklärungen finden sich in der modernen Literatur, die zumeist in der Persönlichkeit des Kassandros die Ursache dafür suchen, dass er nicht zum Regenten ernannt wurde. Nach Kanatsulis habe ihn Antipatros übergangen, da er sich seines grausamen Charakters bewusst gewesen sei und da er davon ausgegangen sei, dass er sich selbst zum Herrscher würde machen wollen, während er bei Polyperchon diese Befürchtung nicht gehabt und erwartet habe, dass dieser die Einheit des Reiches und die Rechte der Argeaden wahren werde.⁹⁴ Baynham stellt verschiedene Möglichkeiten zur Diskussion, ohne sich auf eine festzulegen: „he may have had reservations

⁸⁹ Siehe die bei Landucci Gattinoni 2003, 35 Anm. 46, 2008, 214 und Kanatsulis 1968, 182 zitierten und kritisierten Autoren. Vgl. auch Carney 2014, 10. Adams 1974, 74 ist sich bewusst, dass Kassandros zwischen 35 und 40 Jahre alt war, schließt aber aus Kassandros' Verhalten in der Demadesaffäre: „The only possible solution is that Antipater felt Cassander still needed experience.“

⁹⁰ *FHG* IV 419 F 33 = Athen. 1,18a: Ἡγήσανδρος δέ φησιν οὐδὲ ἔθος εἶναι ἐν Μακεδονίᾳ κατακλίνεσθαι τινα ἐν δείπνῳ, εἰ μὴ τις ἔξω λίνων ὕν κεντήσειεν· ἕως δὲ τότε καθήμενοι ἐδείπνουν. Κάσανδρος οὖν πέντε καὶ τριάκοντα ὧν ἑτῶν ἐδείπνει παρὰ τῷ πατρὶ καθήμενος, οὐ δυνάμενος τὸν ἄθλον ἐκτελέσαι· καίπερ ἀνδρείος γεγονώς καὶ κυνηγὸς ἀγαθός.

⁹¹ Landucci Gattinoni 2003, 36 und 2008, 214 mit Verweis auf Adams 1983, 18 Anm. 5; vgl. Knopf 2012, 56–57.

⁹² Richtig Goukowsky 1978, 68: „malgré sa jeunesse“. Vielleicht interpretiert auch Dellavedova 2023, 77 Anm. 63 die Diodorstelle so, aber dies wird aus seinen Worten nicht ganz deutlich. Anders Knopf 2012, 56 Anm. 10.

⁹³ Vgl. Dellavedova 2023, 77.

⁹⁴ Kanatsulis 1968, 182. Vgl. auch Bengtson 1964, 60; Grainger 2019, 153.

about his son's personality, or perhaps he felt better to invest authority in a mature and popular officer. It is also true that Antipater was ailing at the time, and his illness could have profoundly affected his judgement.⁹⁵ Landucci Gattinoni erschließt einen anderen Grund auf der Basis des bereits erwähnten Fragments des Hegesandros.⁹⁶ Nach Hegesandros habe Kassandros noch mit 35 Jahren am Hof seines Vaters bei Tisch sitzen müssen und habe nicht liegen dürfen, da dies erst erlaubt gewesen sei, nachdem man ein Wildschwein ohne Netz erlegt habe. Sie verbindet damit die Angabe Diodors (18,49,3; 18,54,2), nach der Kassandros nach dem Tod des Antipatros für einige Tage auf die Jagd gegangen sei, um zu verbergen, dass er an der von ihm selbst gegen Polyperchon initiierten Verschwörung beteiligt sei. Polyperchon sei, so argumentiert sie, von Antipatros als Übergangskandidat angesehen worden, der seinerseits Kassandros zum Nachfolger designieren würde, sobald dieser ein Wildschwein erlegt habe. Darum sei Kassandros auf die Jagd gegangen, nicht aus dem Grund, den Diodor nennt. Allerdings habe Polyperchon anders als erwartet gehandelt, als er Olympias, die Feindin der Familie des Antipatros, nach Makedonien zurückrief. Ich bezweifle, dass man eine so weitgehende historische Rekonstruktion auf der Anekdote des Hegesandros aufbauen kann, der nicht vor der Mitte des 2. Jh.v.Chr. schrieb, dessen Quelle wir nicht kennen und dessen allgemeine Zuverlässigkeit wir nicht einschätzen können.⁹⁷ Außerdem findet es keinen Rückhalt in den Quellen, dass Polyperchon nur als Übergangskandidat gesehen wurde.⁹⁸ Knopf hingegen sieht die Entscheidung nicht als eine solche gegen Kassandros, sondern für Polyperchon.⁹⁹ Er betont dessen Fähigkeiten als Politiker und General während des ersten Diadochenkrieges (319), als er Antipatros in Makedonien vertrat.¹⁰⁰ Entscheidend sei Polyperchons absolute Treue gegenüber den Argeaden gewesen, die erwarten ließ, dass er zu gegebener Zeit einem Argeaden den Thron übergeben würde. Des Weiteren sei der Umstand entscheidend gewesen, dass schon Alexander Polyperchon als Stellvertreter des schwer-

95 Baynham 1994, 355.

96 Siehe Landucci Gattinoni 2003, 34–39; 2008, 214–218. Ihr folgt Dellavedova 2023, 77–78.

97 Zur Datierung siehe Jacoby 1912, 2600, der ihn mit aller Vorsicht in die Mitte des 2. Jh.v.Chr. setzt.

98 Auch passt nicht zu dieser Rekonstruktion, dass Kassandros *sofort* nach der Ernennung auf die Jagd ging. Dies wäre verständlich, wenn er davon ausgehen konnte oder wenn abgesprochen war, dass Polyperchon ihm sofort, wenn er den Makel beseitigt hat, die Regentschaft übergeben würde. Dies nimmt Landucci Gattinoni aber nicht an. Unser Papyrus nennt Kassandros „erwachsen“, was man eher als Argument dafür ansehen kann, dass er zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters ‚ein echter erwachsener Makedone‘ war, nicht einer, dem noch ein Jagderfolg zum Erwachsensein fehlte. Siehe auch die Kritik von Knopf 2012, 62–67; auch Amendola 2022, 118 Anm. 444 findet ihre Rekonstruktion „not totally persuasive“.

99 Knopf 2012, 57–76. Auf S. 56–57 nennt noch weitere Gründe, die in der Literatur zu finden sind („Hass auf Alexander den Großen, die fehlende Autorität beim Umgang mit den schwierigen Satrapen“: 56) und zeigt ihre Schwächen auf. Vgl. noch Adams 1983, 18 Anm. 5: „The key to Antipater's action probably revolves around Cassander's mishandling of the Demades affair (Plut., *Vit. Phoc.* 31,3) and his obvious lack of experience, rather than his age.“ Heckel 2016, 206 Anm. 33.

100 Siehe Diod. 18,38,6; Iust. 13,6,9; vgl. Landucci Gattinoni 2008, 167–168.

kranken Krateros im Jahr 323 nach Makedonien sandte und dieser, wäre Krateros unterwegs gestorben, Antipatros hätte ablösen sollen. Die Ernennung war somit im Sinne der früheren Entscheidung Alexanders und zeigt Antipatros' Treue ihm gegenüber.¹⁰¹

Betrachten wir zunächst den Teil der Erklärung im Papyrus, nach dem Kassandros als ungeeignet erachtet wird. Der Grund hierfür liegt meines Erachtens in dem, was unser Autor zuvor gesagt hat.¹⁰² Alle (oder einige) scheuten nicht davor zurück, sogar Mitglieder des Königshauses zu töten, was unser Autor verurteilt. Kassandros war in späterer Zeit in dieser Hinsicht wohl der aktivste unter den Diadochen. Iustinus zählt als seine Opfer Herakles und Barsine (309 oder 308),¹⁰³ Alexander selbst (323), Olympias (316)¹⁰⁴ sowie Alexandros IV. und Roxane (310 oder 309)¹⁰⁵ auf und kommentiert: „als ob er die Herrschaft über Makedonien, die er erstrebte, nicht anders als durch Verbrechen erlangen könnte“. ¹⁰⁶ Pausanias erklärt, Kassandros habe das ganze Haus Alexanders angegriffen, um es zu vernichten, und nennt Olympias, Alexandros IV. und Herakles als seine Opfer.¹⁰⁷ Der Autor unseres Werkes konnte von ihm also keine positive Meinung haben.¹⁰⁸ Es scheint, als ob die Treue zum Königshaus und die Respektierung der legitimen Ansprüche der Argeaden auf die Herrschaft

101 Diese letzte Erklärung als Möglichkeit neben anderen bei Carney 2014, 9–10, die ebenso darauf hinweist, dass sich Polyperchon als Antipatros' Stellvertreter bewährt hatte und „perhaps especially with returned veterans“ beliebt war.

102 Anders Dellavedova 2023, 77–78, der Landucci Gattinonis Interpretation des Hegesandrosfragments folgt und daher meint, Kassandros sei ungeeignet gewesen, da er noch kein Wildschwein ohne Netz erlegt hatte.

103 Herakles und Barsine wurden gemeinsam getötet. Zur Datierung siehe Meeus 2022, 548; zur Ermordung siehe Wheatley 1998; Landucci Gattinoni 2003, 127–130; 2020; Carney 2014, 14–15; 18–20; 2000, 148–150; Heckel 2016, 215; Grainger 2019, 201–203.

104 Zu Olympias' Ermordung siehe Carney 2000, 141–144; 2006, 80–87; 2014, 12–13; Grainger 2019, 185.

105 Alexandros IV. und Roxane wurden gemeinsam getötet: Diod. 19,105,2–3; vgl. zur Ermordung Yardley/Wheatley/Heckel 2011, 233–236; Carney 2014, 13; 2000, 146–148; Grainger 2019, 204; Meeus 2022, 547–548.

106 Iust. 15,2,3–5: *Deinde, ne Hercules, Alexandri filius, qui annos XIV excesserat, favore paterni nominis in regnum Macedoniae vocaretur, occidi eum tacite cum matre Barsine iubet corporaque eorum terra obrui, ne caedes sepultura proderetur, (4) et quasi parum facinoris in ipso primum rege, mox in matre eius Olympiade ac filio admisisset, (5) alterum quoque filium cum matre Roxane pari fraude interfecit, scilicet quasi regnum Macedoniae, quod adfectabat, aliter consequi quam scelere non posset.* Der beinahe 14jährige Sohn und seine Mutter sind Alexander IV. und Roxane; dann ist der andere Sohn Herakles und seine Mutter Barsine. Die Paare sind also vertauscht. Vgl. Schoch 1924, 732; Yardley/Wheatley/Heckel 2011, 233.

107 Paus. 9,2,2: *ἐπεξῆλθε δὲ καὶ τὸν πάντα οἶκον Ἀλεξάνδρου φθειρών, ὃς Ὀλυμπιάδα γε παρέβαλε καταλεῦσαι τοῖς ἐπ' αὐτὴν Μακεδόνων παρωξυσμένοις καὶ τοὺς παῖδας Ἀλεξάνδρου τὸν τε ἐκ Βαρσίνης Ἡρακλέα καὶ Ἀλέξανδρον τὸν ἐκ Ῥωξάνης ἀπέκτεινεν ὑπὸ φαρμάκων.*

108 Dellavedova 2023, 76 betont, dass Antipatros keine Mitglieder des Königshaus tötete, worin er (zu Recht) eine implizite Polemik gegen die Überlieferung von Antipatros als Auftraggeber der Ermordung Alexanders sieht. Seine anschließende Bemerkung ist aber nicht stark genug: „In controluce, è forse

über das Gesamtreich für ihn das fundamentale Kriterium war, wenn er das Handeln und den Charakter der einzelnen Diadochen beurteilte. Dies hat man bisher noch nicht gesehen. Daher zieht sich die Treue des Antipatros als Leitmotiv durch seine Biographie.¹⁰⁹ Vor diesem Hintergrund wird auch die negative Beurteilung des Perdikkas verständlich, den er als Tyrannen bezeichnet. Er war nicht nur ein grausamer Herrscher, er versuchte auch gewaltsam die Herrschaft über das Alexanderreich zu erringen. Sein Bruder Alketas tötete Kynnane, eine Halbschwester Alexanders, doch machte man in der Antike und Moderne auch Perdikkas für ihren Tod verantwortlich.¹¹⁰ Polyperchon hingegen hatte keine eigenen dynastischen Ambitionen und vertrat stets die Interessen der Argeaden. Er scheint daher als positive Figur dargestellt gewesen zu sein. Unser Autor ging also offenkundig davon aus, dass Antipatros vorhersah, dass Kassandros die Herrschaft über das Reich würde usurpieren wollen, weshalb Antipatros ihn als ungeeignet für die Funktion des Regenten erachtete. Wie der Text formuliert ist, teilt unser Autor die Entscheidung seines Antipatros.

Warum aber war Polyperchon geeignet? Auch hier zeigt die Formulierung des Textes, dass es sich bei dieser Einschätzung nicht um eine nach Ansicht unseres Autors irrierte Annahme des Antipatros handelte, sondern dass er ihm bei dieser Einschätzung zustimmt. Doch auch ihm muss bekannt gewesen sein, dass Polyperchon als Regent äußerst unglücklich agierte und am Ende scheiterte.¹¹¹ Von den Gründen im einzelnen, die nach der Ansicht des Antipatros ausschlaggebend waren für die Ernennung, sind am Anfang des Kapitels über Polyperchon noch drei erhalten: 1) Polyperchon hat am Zug Alexanders teilgenommen.¹¹² Dies hatten freilich auch viele andere getan, die deshalb noch nicht als Regenten in Frage kamen. Außerdem war Polyperchon nicht in herausragender Funktion am Feldzug beteiligt gewesen. Lediglich seine Stellung als zweiter Mann hinter Krateros bei der Rückführung der Veteranen im Jahr 324 zeigt ihn in prominenter Stellung.¹¹³ Der Text ist wohl so zu verstehen, dass für Antipatros als Regent nur ein Kampfgenosse Alexanders in Frage kam, was dann wiederum Kassandros ausschließt, der sich bis 324 in Makedonien aufhielt.¹¹⁴ 2) Antipatros hielt ihn für klug (col. II 39–40: $\phi\phi\upsilon\nu\iota$ [-]). Als Urteil unseres Autors über Poly-

possibile (ma non necessario) vedere un polemico riferimento a Perdicca, Olimpiade, Cassandro e/o Poliperconte.“

109 Siehe Dellavedova 2023, 76. Dies ist auch eine regelmäßige Charakterisierung von Antipatros' Haltung in der modernen Historiographie: z.B. Baynham 1994, 345–346; Grainger 2019, 149.

110 Siehe Anm. 82.

111 Zu Polyperchons Karriere siehe Berve 1926, II 325–326 (bis Alexanders Tod); Heckel 2006, 226–231; 2016, 200–216; Paschidis 2008; Carney 2014.

112 Auf dieses Argument für die Wahl Polyperchons beschränkt sich Dellavedova 2023, 77 mit Anm. 64; 82.

113 Über Polyperchon unter Alexander siehe die Literatur in Anm. 111.

114 Über Kassandros zur Zeit von Alexanders Feldzug siehe Berve 1926, II 201–202; Heckel 2006, 79. Die Möglichkeit, dass Kassandros zu Beginn des Feldzugs bis zur Schlacht am Granikos teilgenommen hat und danach in Kleinasien die Nachschubwege sicherte, erwägt Adams 1974, 45–50.

perchons Gesamtkarriere wäre eine solche Beurteilung unverständlich. Aus der Sicht des Antipatros zur Zeit der Ernennung Polyperchons zum Regenten ist sie allerdings plausibel. Er hatte Antipatros gut während des ersten Diadochenkrieges in Makedonien vertreten und einen Sieg über die Aitolier errungen.¹¹⁵ Des Weiteren mag bei dieser Beurteilung mitgespielt haben, dass Antipatros Polyperchons Treue zu den Argeaden als politische Klugheit erachtete. 3) Hinsichtlich der Formulierung δε|υτερεύ| schreibt Parsons im Kommentar treffend: „οὐδενὸς δευτερεύων in some quality?“. ¹¹⁶ Bisher hat man nicht bemerkt, dass ein bei Athenaios erhaltenes Fragment des Duris von Samos über Polyperchon zur Erklärung dieser Stelle beiträgt:¹¹⁷

Duris von Samos sagt im 17. Buch, dass Polyperchon, wenn er betrunken war, tanzte, obwohl er hinter keinem der Makedonen in der Feldherrnkunst und im Ansehen zurückstand (οὐδενὸς Μακεδόνων ὄντα δεύτερον οὔτε κατὰ τὴν στρατηγίαν οὔτε κατὰ τὴν ἀξίωσιν), und dass er safran-gelbe Kleidung trug und sikyonische Schuhe und immerzu tanzte.

Auch in unserem Text war daher wohl davon die Rede, dass Polyperchon an Begabung in Kriegsdingen oder an Ansehen keinem Makedonen nachstand, was zwar faktisch weder für die Zeit vor noch nach seiner Ernennung der Fall war, aber, wie die Durisstelle belegt, behauptet werden konnte. Dass auch der Autor unseres Textes der Wahl des Antipatros zustimmt, indem er Polyperchon implizit als geeignet bezeichnet, mag man damit erklären, dass er (wohl zu Recht) keinem anderen General Alexanders zutraute, im Sinne der Argeaden die Regentschaft auszuüben. Er wird dann die Schuld für Polyperchons Scheitern bei externen Faktoren und nicht bei diesem selbst gesucht haben. Man könnte freilich einwenden, dass Polyperchon nach Diodor, Plutarch und Lykophron Alexanders Sohn Herakles und dessen Mutter Barsine ermordete, da er sich von Versprechungen des Kassandros dazu verleiten ließ.¹¹⁸ Wie der Prolog zu Buch 15 des Pompeius Trogus zeigt, sah auch dieser in Polyperchon den Mörder und beschränkt sich Iustinus in der oben erwähnten Passage seiner Epitome darauf, den letztlich Verantwortlichen, Kassandros, zu nennen.¹¹⁹ Dies dürfte auch in Pausanias' knapper Darstellung der Fall sein. Dass dieser Mord für unseren Autor Polyperchon, wie es scheint, nicht als Regent diskreditierte, kann in zweierlei Weise erklärt werden: Entweder sah auch er in Kassandros den Hauptschuldigen und entschuldigte so den Fehler Polyperchons, oder – wahrscheinlicher – diese Morde waren

¹¹⁵ Siehe z.B. Carney 2014, 9; Grainger 2019, 126–127.

¹¹⁶ Parsons 2021, 24 (zu Z. 40). Anders Dellavedova 2023, 82 Anm. 89.

¹¹⁷ Athen. 4,155c = Duris, FGrHist 76 F 12. Jacoby kommentiert zur Stelle: „aus einer abschließenden Würdigung, wie F 3 (?); 10; 50; 51; 53(?)?“. Zu diesem Fragment und anderen positiven Einschätzungen Polyperchons in den Quellen siehe Carney 2014, 21–26; Heckel 2016, 200. Sie verweisen u.a. auf die Wertschätzung seiner Fähigkeit als Feldherr durch Pyrrhos: Plut. *Pyrrh.* 8,7; *Reg. et imp. apophth. Pyrrh.* 2 p. 184c. Skepsis an Jacobys Einordnung des Fragments bei Paschidis 2008, 247–248.

¹¹⁸ Diod. 20,28,1–3; Plut. *De falsa pud.* 4 p. 530d; Lycophr. *Alex.* 801–804.

¹¹⁹ Trog. prol. 15 p. 311,3–4 Seel.

für ihn irrelevant: Alexander war nicht mit Barsine verheiratet, und Herakles war daher ein illegitimer Sohn, nicht Mitglied des „königlichen Geschlechts“ und ohne Anspruch auf den Thron.

3.3 Die Charakterisierung des Antipatros

Die Parallelen für Antipatros' frugale Lebensweise haben bereits Parsons und Dellavedova zusammengetragen, so dass es hier genügt, einige Ergänzungen, Präzisierungen und allgemeine Überlegungen beizusteuern.¹²⁰ δαίτα ist in col. II 19–20 wohl mit Parsons im engen Sinn als „Ernährung“ („diet“: 21) zu verstehen, nicht im weiteren Sinn als „Lebensweise“, da dies durch den dritten Punkt der Aufzählung ὅλη ἀγωγή (21) ausgedrückt wird. Wenn ein semantischer Unterschied zwischen den beiden Adjektiven im Superlativ besteht, scheint sich εὐστα[λέ]στατος eher auf die qualitative und μετρώτατος (21–23) auf die quantitative Seite der Frugalität zu beziehen. Was bei ὅλη ἀγωγή neben der separat genannten Kleidung wohl noch gemeint ist, zeigt ein Fragment des Karystios (zweite Hälfte des zweiten Jh.s v.Chr.? FHG IV 357–358 F 7 = Athen. 12,548e–f), in dem sich dieser auf Kephisodoros von Theben beruft. Leider ist die Identifizierung dieses Mannes mit dem athenischen Autor des 4. Jh.s zweifelhaft,¹²¹ so dass wir in dem Text nicht über ein sicheres Zeugnis eines Zeitgenossen verfügen. Dort ist zu lesen:

Kephisodoros aus Theben erzählt, dass der Arzt Polydoros aus Teos mit Antipatros zusammen gespeist hat. Dieser besaß einen wertlosen Vorhang mit Ringen dran, ein billiger Stoff nach Art der Wäschetücher, um darauf zu liegen, bronzene Krüge und nur wenig Trinkgefäße; denn er lebte sparsam und fern allem Luxus (γεγονέναι γὰρ ὀλιγοδαίτον καὶ τρυφῆς ἀλλότριον). (Übers. C. Friedrich)

In zwei weiteren Anekdoten desselben Autors (FHG IV 357 F 3 = Athen. 10,435d) wird Antipatros als ein pflichtbewusster Mitarbeiter Philippos' II. gezeichnet, der sich im Unterschied zu diesem nicht betrank und nicht Würfel spielte. Auf Dinge wie Tafel-ausstattung und andere Vergnügungen des Lebens reicher Männer dürfte sich die allgemeine Formulierung in unserem Text demnach beziehen.

Es ist nun interessant zu sehen, dass in einer pro-antigonidischen und Antipatros-feindlichen Passage bei Plutarch (*Phoc.* 29,3) teilweise dieselben Verhaltensweisen wie

¹²⁰ Parsons 2021, 23 zu Z. 18–21; Dellavedova 2023, 78–80. Belege zum Charakter des Antipatros auch in Berve 1926, II 46–47.

¹²¹ Siehe Jacoby, Einleitung zu Kephisodoros (von Athen oder Theben), FGrHist 112; Buckler/Engels 2011, Biographical Essay zu BNJ 112.

im Papyrus aufgezählt werden, aber ins Negative gewandt werden, indem sie als aufgesetzt und unehrlich apostrophiert werden:¹²²

τοῦτο πολλοῖς ἐπὶ λέγειν, διαμνημονεύουσι τὸν ἐκείνων τῶν βασιλέων θυμόν, ὡς τὸ μέγα καὶ γενναῖον εὐπαραίτητον εἶχον, οὐχ ὥσπερ Ἀντίπατρος ἰδιώτου προσώπῳ καὶ φαυλότῃ χλαμυδίου καὶ διαίτης εὐτελείᾳ κατεργωνεύμενος τὴν ἐξουσίαν, ἐπαχθέστερος ἦν τοῖς πάσχοις κακῶς δεσποτῆς καὶ τύραννος.

Das kam jetzt vielen in den Sinn zu sagen, wenn sie an den Zorn jener Könige dachten, dass sie in ihrer Größe und adligen Würde doch nicht unerbittlich waren, nicht so wie Antipatros, der hinter der Miene eines Privatmanns, der schlichten Kleidung und einfachen Lebensweise seine Macht hinterlistig verbarg und dadurch denen, die unter ihm litten, ein um so hassenswürdigerer Despot und Tyrann war. (Übers. K. Ziegler)

Nicht ganz klar ist, ob δῖαιτα auch bei Plutarch im engen („Ernährung“) oder allgemeinen Sinn („Lebensweise“) verwendet wird. Aber die Parallele im Papyrus spricht (gegen Ziegler) für die erstere Alternative. Lediglich das ‚volkstümliche‘ oder ‚demokratische‘ Verhalten gegenüber den Untertanen scheint in unserem Papyrus nicht impliziert zu sein. Auch wenn die Beschreibung des Antipatros im Papyrus den Eindruck einer topischen Darstellung eines sich volkstümlich gebenden Herrschers erweckt, wie die Parallelen bei Parsons nahelegen,¹²³ macht die Übereinstimmung der Darstellung des Antipatros in der ihm freundlich und feindlich gesinnten Tradition es sehr wahrscheinlich, dass wir es hier mit authentischen Informationen über den Makedonen zu tun haben, die aber je nach dem Antipatros-Bild des Autors positiv bzw. negativ interpretiert werden konnten.¹²⁴ Daher könnte die etwas gewagte Interpretation Dellavedovas korrekt sein, der vermutet, dass μαρτυρεῖται (18–19) möglicherweise auf

¹²² Noch immer nützlich zu dieser Charakterisierung und der Charakterisierung des Antipatros in der Literatur allgemein ist Bernays 1881, 61–63. Bearzot 1993, 243 Anm. 187 verweist passend auf die parallele Beurteilung in Plut. *Reg. et imp. apophth. Alex.* 17 p. 180e.

¹²³ Parsons 2021, 23 zu Z. 18–24 verweist auf Polyb. 11,10,3; Plut. *Gracch.* 2,4, *Pelop.* 3,4; *Cat. Mai.* 4,2.

¹²⁴ Vgl. das negative Bild des Antipatros in der *Suda* κ 2335, s.v. Κράτερος, das mit ziemlicher Sicherheit aus Arrian stammt (siehe unten, S. 39 ff.): καὶ τοῖς συγγινομένοις οἷος σὺν ἐπικεικῇ καὶ τοῦ σεμνοῦ προσόντος φιλοφρονέστατος (scil. Krateros) δόξαι καὶ πιθανώτατος τῷ ἐπαγωγῷ τῶν λόγων, ὡς συμβάλλουσι τῇ τε σμικρότῃ τοῦ Ἀντιπάτρου σώματος καὶ τῇ φαυλότῃ, ἐπὶ τούτοις τῷ ἀπροσμίκτῳ καὶ ἀνημέρῳ ἐς τοὺς ὑπηκόους. Hier liegt der Fokus auf Antipatros' körperlicher Unansehnlichkeit, und im Unterschied zu Plutarch gibt sich Antipatros nicht als volkstümlich. Aber auch die Unerbittlichkeit hinter der Fassade erscheint hier wie bei Plutarch. Ebenso wird manchmal die negative Charakterisierung im zweiten Teil des Lemmas Ἀντίπατρος (α 2703 p. 241,11–21) auf Arrian zurückgeführt, wo einer Person vorgeworfen wird, seine Grausamkeit nicht habe zügeln zu können; so interpretieren Bearzot 1999, 64–65 und (Bearzot und) Landucci Gattinoni 2002, 30, die in Hieronymos von Kardias Arrians Quelle sehen. Roos nimmt diesen charakteriologischen Teil des Lemmas nicht unter die Arrianfragmente auf und bestreitet in der Anmerkung zu F *22, dass Arrian die Quelle ist. Jacoby sieht hier nach Köhler 1890, 577 eine Charakteristik des Demades aus Arrian: FGGrHist 156 F 176b mit dem Kommentar.

einen Augenzeugen verweist. Ein solcher wäre der Arzt Polydoros von Teos, der laut Karystios mit Antipatros speiste.

Dass Antipatros in der abschließenden Charakterisierung noch einmal als „treu seinen Freunden“ (23) apostrophiert wird, wirft die Frage auf, ob sich dies auf mehr bezieht als auf seine Freundschaft mit Philippos und Alexander.¹²⁵ Da die Aussage im Kontext einer Beschreibung des persönlichen Lebens erscheint, liegt es nahe, eher an seine privaten Freundschaften zu denken. Von politischen Freundschaften mit anderen Diadochen, die in irgendeiner Weise sein Handeln beeinflussten, ist zudem nichts bekannt. Hingegen lesen wir in den Quellen von Freundschaften mit Männern in Athen, mit Phokion, Demades, Demetrios von Phaleron und Aristoteles.¹²⁶ Es ist bezeichnend für die Interessen unseres Autors, dass diese Kontakte zu Politikern und Philosophen nur indirekt Erwähnung finden. Es wäre interessant zu erfahren, ob unser Autor der Meinung war, dass Antipatros oder Kassandros für die Ermordung des Demades und seines Sohnes Demeas verantwortlich war, nachdem Demades' verräterischer Briefwechsel mit Perdikkas bekanntgeworden war. Der daraus resultierende Bruch der Freundschaft lässt beide Erklärungen zu, so dass wir hier nicht die Tradition bestimmen können, der sich unser Autor anschließt.¹²⁷

Unklar bleibt, ob sich die Charakterisierung als „über dem Geld stehend“ (χρημάτων κρ<ε>ίττων: 24) auf spezielle Handlungen bezieht. Meines Wissens sind keine Berichte oder Anekdoten bekannt, die Antipatros als unbestechlich zeigen, worauf eine solche Formulierung im Allgemeinen zielt. Vielleicht denkt unser Autor hier erneut an die Anspruchslosigkeit in der Lebensführung.

Es ist bemerkenswert, dass diese abschließende Charakterisierung lediglich (oder doch weitgehend) ein Bild von der ethischen Persönlichkeit des Antipatros entwirft, wie sie in seinem privaten Leben hervortrat. Daher sind die Verweise Dellavedovas auf Belege in den Quellen für seine φιλανθρωπία, εὐνοία und ἐπιείκεια gegenüber den Griechen sowie für seine politische Klugheit hier wenig relevant.¹²⁸ Denn unser Text lässt diese Aspekte seines Charakters und seines Verhaltens als Herrscher gegenüber seinen Untertanen und auswärtigen Mächten gerade unerwähnt. Dies ist auffallend, da im Kapitel über Perdikkas nicht nur dessen Charakter an sich, sondern auch seine Ausübung der Herrschaft charakterisiert wird.

¹²⁵ Freundschaft mit Alexander ist meines Wissens nicht explizit bezeugt und könnte nur aus seiner Treue zu ihm erschlossen werden.

¹²⁶ Dellavedova 2023 geht nicht ausführlich auf diese Freundschaften ein und verweist für Freunde des Antipatros (76 Anm. 55) auf Bearzot, (Geiger und Ghilli) 1993, 118 Anm. 67. Bei ihr wird neben Phokion noch Demetrios von Phaleron genannt. S. 84 erwähnt er die Freundschaft mit Aristoteles.

¹²⁷ Zu den verschiedenen Versionen siehe Landucci Gattinoni 2008, 209–210; vgl. Dellavedova 2023, 78–79.

¹²⁸ Dellavedova 2023, 78–79 mit den Anmerkungen. Natürlich erwähnt er auch zu Recht die Parallelen über seine Frugalität.

4 Die kleinen Fragmente

Aus den kleinen Fragmenten lässt sich nicht viel über die verlorenen Teile des Werkes erschließen. Nur fr. 13, wo von Regent(schaft) die Rede ist, gefolgt vom Genitiv „des jungen Mannes“ und dem Namen des Pleistarchos, gehört wahrscheinlich zu einem Kapitel über Kassandros, der Regent für den minderjährigen Alexandros IV. und Bruder des Pleistarchos war.¹²⁹ Andere mögliche Namen in den Fragmenten sind Arrhidaios (fr. 2), Kynnane (fr. 2), Polyperchon (fr. 10), Olympias (fr. 9), Epeiros (fr. 9), Atarrhios (fr. 2; fr. 12) und Thessalier (fr. 16), ohne dass sich etwas über den Kontext sagen ließe.¹³⁰ Sie können alle in eine Darstellung der Regenten und Könige ab Polyperchon (oder vor Perdikkas) gehören und lassen keine sichere Aussage darüber zu, ob in unserem Werk nur Regenten/Könige oder auch andere Makedonen porträtiert wurden und ob andere Kapitel vielleicht auch Einzeltaten erwähnten.

5 Abschließende Bemerkungen zum Inhalt der Kapitel

Ich möchte abschließend nur noch auf einige Kennzeichen der Kapitel hinweisen, die für die folgende literarische Einordnung relevant sind. Der Autor zitiert keine Quellen und verweist nur einmal allgemein mit μαρτυρεῖται („es wird bezeugt“) auf die Tradition. Er äußert sich nicht zu Herkunft (γένος), Heiraten und Kindern der hier Porträtierten.¹³¹ Die Erwähnung des Kassandros hat einen speziellen Grund, alle anderen Kinder fehlen. Er spricht auch nicht von politischen Freundschaften, Feindschaften und Koalitionen unter den Diadochen und jedenfalls nicht explizit von den freundschaftlichen oder feindlichen Beziehungen zu griechischen Politikern oder Philosophen. Nur die Freundschaft zum makedonischen Herrscherhaus wird thematisiert. Der Autor hat ein ausgeprägtes Interesse am Charakter der Personen und der Länge und der Qualität ihrer Regierung. Wenn es aber um die Fakten des Lebens geht, finden wir bei ihm nur Ämter, aber keine einzelnen Taten, die sie vollbrachten.¹³² Bei den Ämtern handelt es sich um die höchsten Ämter unter Philippos II., Alexander und nach Alexanders Tod, während andere, frühere Funktionen fehlen. Literarische Tätigkeit, die man bei Antipatros hätte erwähnen können, fehlt ebenfalls. Man fragt sich,

¹²⁹ Fr. 13: —. δων· ἐπιτροπ[| με]ρακίου καὶ τ[| Π]λείσταρχον [. Den Bezug zu Kassandros hat Dellavedova 2023, 67–68 mit Anm. 6 erkannt.

¹³⁰ Zu möglichen Bezügen siehe den Kommentar von Parsons 2021, 24–26; Dellavedova 2023, 82.

¹³¹ Von Antipatros sind z.B. 11 Kinder bezeugt: Heckel 2016, 33.

¹³² Das Fehlen der Einzeltaten und -ereignisse bemerkt auch Dellavedova 2023, 68 mit Anm. 11. Etwas anders Parsons 2021, 17.

ob die fehlenden Elemente als bekannt vorausgesetzt wurden oder für die Intention des Werkes und sein Zielpublikum irrelevant waren.

Im Hinblick auf die erwähnten Funktionen stellen wir des Weiteren leichte Inkonsistenzen und Ungenauigkeiten fest. Unser Autor erwähnt die Ernennung des Antipatros zum Verwalter Makedoniens, aber seine zusätzliche Beförderung zum Regenten finden wir nur indirekt bei der Übergabe beider Funktionen an Polyperchon. Im Kapitel über Antipatros wird in dieser Hinsicht allerdings nur die Regentschaft erwähnt, erst im folgenden Kapitel über Polyperchon korrekt Regentschaft und Verwaltung Makedoniens. Bei der chronologischen Angabe am Ende des Kapitels zu Antipatros erwähnt der Autor nur die 17 Jahre als Verwalter Makedoniens, nicht aber die Dauer der höheren Stellung als Regent. Diese finden wir bei Perdikkas, allerdings mit der etwas irreführenden Bezeichnung als Herrschaft über Makedonien, wobei „Makedonien“ hier für das Gesamtreich steht. Im Kapitel über Polyperchon und, wenn die Ergänzung richtig ist, im Kapitel über Antipatros bedeutet „Makedonien“ das Kernland einschließlich der dazugehörenden europäischen Gebiete, wobei zwischen Makedonien und Griechenland differenziert wird, aber im Kapitel über Polyperchon steht „Makedonien“ verkürzend für alle europäischen Gebiete des Alexanderreiches.

Im Allgemeinen fällt auf, dass die Terminologie der Herrschaft mit derjenigen übereinstimmt, die wir auch in der Historiographie finden. Perdikkas wird korrekt als Chiliarch bezeichnet (col. I (a) 12). Nach Anson war *προστάτης* der ursprüngliche Titel des Regenten, während später zusätzlich *ἐπίτροπος* und *ἐπιμελητής* „virtually interchangeably“ (283) verwendet wurden, und zwar alle mit der Ergänzung *τῶν βασιλέων* oder *τῆς βασιλείας*.¹³³ Im Papyrus wird hinsichtlich Antipatros und Polyperchon *ἐπιτροπή/ἐπίτροπος τῆς βασιλείας* verwendet (col. II 13–15: Übergabe von Antipatros an Polyperchon; col. II 36–37: Polyperchon; fr. 13,1: vielleicht über Kassandros¹³⁴), während bezüglich Perdikkas das allgemeine und etwas zweideutige *ἄρξας* (col. I (b) 5) verwendet wird¹³⁵ und dieselbe Terminologie wie für die Regentschaft auch zur Bezeichnung der Verwaltung Makedoniens verwendet wird (col. II 25–26: *προέστη ... Μακεδονίας* über Antipatros; *Μακεδονίας ... [καὶ τ]ῆς βα[σιλ]είας ἐπ[ί]τροπος* über Polyperchon). Der offizielle Titel des Antipatros als *στρατηγός* Makedoniens wurde allem Anschein nach nicht genannt. Es zeigt sich also, dass in unserem Text ein deutlicher Einfluss der historiographischen Terminologie vorliegt, dem Autor aber nicht grundsätzlich exakte Titel und absolute Kohärenz wichtig waren, was freilich auch in der Historiographie oft nicht der Fall ist.

¹³³ Anson 2009; siehe auch Meeus 2009, 288–302.

¹³⁴ Siehe oben, S. 32 mit Anm. 129.

¹³⁵ Der Kontext von *ἄρξας* in fr. 8 ist unbekannt. Dellavedova 2023, 74 Anm. 43 verweist treffend auf die Verwendung desselben Wortes hinsichtlich Perdikkas' Herrschaft in Diod. 18,33,3 und App. *Mithr.* 8 (25) = Hieronymos von Kardia, FGrHist 154 F 3.

6 Die literarische Einordnung des Papyrus

Zunächst sollte man sich bewusst machen, wie ungewöhnlich der Inhalt dieses Papyrus ist: kurze biographische Texte über Diadochen. Unser Bild von der Biographie der Antike ist von Plutarch, Nepos, Sueton und der *Historia Augusta* geprägt. Aber biographische Texte über Könige und Politiker waren in der Antike äußerst selten.¹³⁶ Wenn man Politikerbiographien schrieb, waren dies hauptsächlich Rednerbiographien, die der Literatenbiographie nahestanden. Aus hellenistischer Zeit wissen wir nur von der Existenz einer Handvoll von Biographien über Könige und Politiker: Satyros schrieb eine Biographie Philippos' II.,¹³⁷ Hermippos Biographien von Gesetzgebern (die Herakleides Lembos epitomierte)¹³⁸ und ein gewisser Philiskos von Milet eine Biographie des athenischen Politikers Lykurgos.¹³⁹ Für die Kaiserzeit kennen wir Nikolaos von Damaskos' Augustusbiographie,¹⁴⁰ ein gewisser Amyntianos verfasste nach Plutarchs Vorbild Parallelbiographien (Dionysios von Syrakus und Domitian sowie Philippos II. und Augustus)¹⁴¹ und der bekannte Alexanderhistoriker Arrian schrieb Biographien Dions von Syrakus und Timoleons.¹⁴² Die Papyri überliefern einige Reste von Texten über Solon, Alkibiades, Demosthenes und Pyrrhos, doch ist es oft schwer, angesichts des fragmentarischen Erhaltungszustands ihr Genre mit Sicherheit zu bestimmen.¹⁴³ Aber alle diese Werke waren ausgearbeitete, meist wohl recht umfangreiche Biographien, nicht kurze biographisch-charakteriologische Skizzen wie die Kapitel unseres Textes. Ein Werk, das wie unseres kurze biographische Texte über Diadochen oder überhaupt über Könige zusammenstellt, ist etwas ganz Außergewöhnliches.

Dellavedova sieht unseren Text im weiteren Sinne in der Tradition von Werken mit dem Titel *Über Könige* (mit oder ohne Spezifizierung des Landes) und vor allem in der von *Diadochai*.¹⁴⁴ Aber die Werke *Über Könige* waren, soweit die Fragmente ein

¹³⁶ Zur politischen Biographie der Antike siehe Schorn 2014, 690 (Hellenismus); 2022a, 660–661 (Kaiserzeit).

¹³⁷ T 3e; F 23–25 Schorn.

¹³⁸ FGrHist 1026 T 5; 7; F 1–8.

¹³⁹ FGrHist 1013 F 1 = FGrHist 337bis.

¹⁴⁰ FGrHist 90 T 1; F 125–130.

¹⁴¹ FGrHist 1072 = FGrHist 150.

¹⁴² FGrHist 1069 T 4 = FGrHist 156 T 4.

¹⁴³ Diese Werke sind gesammelt in Brusuelas/Obbink/Schorn 2019.

¹⁴⁴ Dellavedova 2023, 68: „È possibile, in effetti, che P.Oxy. 5535 appartenga, sia pure a un livello elementare, a quella perduta produzione bio-storiografica, costruita per successioni di regnanti e dinastie e diffusa in Egitto, che include, oltre a P.Haun. I 6, le ἀναγραφαὶ e le opere περὶ βασιλέων di Demetrio, Eupolemo e Giasone di Cirene sui re di Giudea, di Evagora di Lindo e di Apollonide Orapio sui Tolemei, di Telefo di Pergamo sugli Attalidi, di Ateneo sui Seleucidi, P.Oxy. 4809 su Tolemei e Attalidi, e ha in Timagene uno dei suoi massimi esponenti. Tuttavia, a mio avviso, l'impostazione seriale e la prevalenza, almeno nelle sezioni su Perdicca e Antipatro, degli elementi cronologici, caratteriologici e morali su quelli storico-politici, sembrano piuttosto avvicinare il testo al sottogenere biografico delle διαδοχαί, che però è attestato unicamente da frammenti di vite di filosofi e di medici.“

Urteil zulassen, ausführliche historiographische Werke, die die Geschichte von Ländern in der Abfolge ihrer Herrscher erzählten. Sie waren sicher in gewissem Umfang biographisch, wie man ja auch bei Cassius Dio von einer „Biostrukturierung“ seines Geschichtswerks gesprochen hat.¹⁴⁵ Aber die kurzen biographischen Skizzen unseres Papyrus sind doch etwas ganz anderes. Die *Diadochai*, die vor allem für Philosophen, aber auch für Ärzte bezeugt sind, sollte man hier ganz beiseite lassen: Ihr Grundprinzip besteht darin, dass sie die Philosophiegeschichte als Abfolge von Lehrer-Schüler-Verhältnissen darstellt und auf dieser Basis eine Biographie an die andere reiht. Auch wenn Perdikkas, Antipatros und Polyperchon nacheinander Regenten des Alexanderreiches waren, ist dies doch etwas anderes, da das Element der intellektuellen Abhängigkeit fehlt. Wenn man hier von Diadoche spricht, dann gehörten auch Suetons Biographien und die *Historia Augusta* zur Gattung Diadoche, ebenso wie jedes Werk über die römische Kaiserzeit, das die Geschichte anhand der Kaiser behandelt, was das Konzept der Diadoche verwässern und *ad absurdum* führen würde.

Der Erstherausgeber verweist ohne weitere Diskussion auf *Papyrus Hauniensis* I 6 (= FGrHist 1127; geschrieben 2/3. Jh. n.Chr.) als Parallele.¹⁴⁶ Dies ist ein seltsamer Text, der der Forschung noch immer Rätsel aufgibt, da unklar ist, was seine Funktion war. Es handelt sich um sehr kurze biographische Skizzen von Ptolemäern des 3. und 2. Jh.s. Kenntlich sind noch mit Sicherheit Arsinoe II., Ptolemaios Andromachu, Ptolemaios III., Arsinoe III. und Magas.¹⁴⁷ Der Text ist zum Teil in Kolumnen geschrieben, einige Namen sind eingekreist. Auch finden sich Linien, und das Ganze gleicht etwas einem genealogischen Schema, auch wenn es offensichtlich keines ist. Zwei dieser Einträge mögen genügen, um eine Vorstellung von der Darstellung zu gewinnen. Unter der doppelten Überschrift „Ptolemaios mit dem Beinamen Andromachu“ ist dort zu lesen (fr. 1/12/14,1–13):

Dieser ... er erobert sowohl Ainos als auch viele ..., und nachdem er eine Seeschlacht geschlagen hatte ... Andros. Gegen ihn richtete sich ein Aufstand der ... er wurde in Ephesos getötet, nachdem es dort zu einer Verschwörung gegen ihn gekommen war.

Oder der Eintrag „Magas“, über dem ebenfalls der Name als Überschrift steht (fr. 1/12/14,25–33):

Diesen, als sein Vater noch lebte, sandte er ihn nach [= zeitlich] Seleukos ..., nach Asien, um ... anzugreifen. Nach dem Tod seines Vaters ... tötete ihn Theodotos der Aitolier im Bad ..., Ptolemaios fürchtete, von ihm bezwungen zu werden ..., er änderte. Denn die Heldentat [es fehlen wenige Buchstaben, dann endet der Eintrag].

¹⁴⁵ Siehe Schorn 2022a, 661.

¹⁴⁶ Umfassend zu diesem Papyrus Trnka-Amrhein 2019, auf deren Synthese in ihrer Einleitung das Folgende basiert. Dort ist die frühere Literatur verarbeitet.

¹⁴⁷ Vgl. Trnka-Amrhein 2019, 182–183, auch für möglicherweise andere Porträtierte.

Es gibt in der Tat einige Übereinstimmungen mit unserem Text.¹⁴⁸ Es handelt sich auch hier um kurze biographische Kapitel, manchmal sogar mit Titel, die nur einige Aspekte des Lebens dieser Personen als Erwachsene behandeln; Thema sind ebenso hellenistische Herrscher, allerdings auch ihre Angehörigen, und der Text zeigt mehrfach Interesse am Tod der Protagonisten, wenn dieser außergewöhnlich war, was in unserem Text bei Perdikkas der Fall ist. Beide Texte nennen keine Quellen. Aber die Unterschiede überwiegen: Bei unserem Text handelt es sich um ein literarisches oder doch sublitterarisches Werk, hier, wie es scheint, um persönliche Notizen, vielleicht um eine Übersicht, die als Basis für eine historische Darstellung dienen sollte.¹⁴⁹ Der Kopenhagener Papyrus zeigt zudem kein Interesse am Charakter der Personen, der bei uns ein zentrales Element ist, dort geht es um Einzeltaten,¹⁵⁰ in unserem Text gerade nicht, sondern nur um Ämter. Unser Text stellt die Personen kurz vor, im anderen Papyrus wird eine genaue Kenntnis des historischen Hintergrundes vorausgesetzt, sodass oft die Epitheta fehlen, die die einzelnen Ptolemäer genau identifizieren würden. Dieser Papyrus trägt daher nur bedingt zum Verständnis unseres Textes bei, vor allem indem er zeigt, dass inhaltlich recht dürftige und selektive Skizzen vom Leben von Mitgliedern eines hellenistischen Herrscherhauses auch in der Kaiserzeit noch auf Interesse stießen.

Ein Papyrus, der bisher nicht verwendet wurde, um Licht auf unseren Text zu werfen, ist der Oxyrhynchus Papyrus LXXI 4808.¹⁵¹ Er kann auf paläographischer Basis ins späte 1. oder 2. Jh. n.Chr. datiert werden; die Entstehungszeit des Werkes, das er enthält, ist unbekannt. Es handelt sich um einen Text, in dem nacheinander einige hellenistische Historiker charakterisiert werden. Am Anfang des Erhaltenen steht ein Abschnitt über Alexanderhistoriker. Kennlich hiervon sind noch Onesikritos, Chares und Kleitarchos, dann folgen Hieronymos von Kardia und Polybios. Interessant ist nun, dass wir auch hier eine sehr ähnliche Kombination von minimalen biographischen Angaben und Charakterisierungen wie in unserem Text finden. Charakterisierung bedeutet in diesem Fall primär Charakterisierung des Geschichtswerkes: Wie glaubwürdig ist es? Zeigt es Hang zum Spektakulären? Ist es gut strukturiert? Aber wie in der antiken Biographie üblich, sieht der unbekannte Autor im Charakter

¹⁴⁸ Die Kennzeichen des Textes stellt Trnka-Amrhein 2019, 182–184 sehr klar zusammen.

¹⁴⁹ Zur möglichen Funktion siehe Trnka-Amrhein 2019, 181–182.

¹⁵⁰ Trnka-Amrhein 2019, 183: „The sketches appear to focus on the highlights of each figure’s mature career or rule in the case of the kings and queens“.

¹⁵¹ Zuerst ediert von Beresford/Parsons/Pobjoy 2007, mit knappem, aber sehr gutem Kommentar. Den Text behandelt auch das „Dossier“ in RFIC 141, 2013, 61–104, das mehrere Beiträge enthält, von denen die Neuedition mit Kommentar von Landucci Gattinoni/Prandi, 79–97 den wichtigsten Teil darstellt. Im selben Band erschien ein Beitrag von Schorn, der sich ergänzend und kritisch mit dem Dossier auseinandersetzt und der nun in Schorn 2018, 393–407 in überarbeiteter Form vorliegt. Eine literarische Einordnung des Papyrus in Chrysanthou 2015.

des Werkes auch den Charakter des Autors gespiegelt.¹⁵² Betrachten wir zum Beispiel den kurzen Eintrag über Chares col. I 2–9:

Chares aber, außer dass auch er viel erfunden hat – denn sehr viel erzählt er in recht seltsamer Weise –, zeigt seinen böswilligen Charakter (κακονθηται), wenn er zum Beispiel dabei ertappt wird, dass er Parmenion und dessen Anhang schlecht macht.

Hier fehlen Informationen zur Person, doch ist es gut möglich, dass am Anfang der Sektion über die Alexanderhistoriker etwas hierüber gesagt wurde, etwa dass Onesikritos, Chares und andere Historiker Teilnehmer am Alexanderzug waren. Wir finden die Kombination Charakterisierung in Kombination mit knappen Angaben zu ausgeübten Funktionen allerdings beim folgenden Historiker, bei Kleitarchos (col. I 9–17):

Auch Kleitarchos schrieb seine Geschichte in großsprecherischer Weise, ist aber untadelig in der Disposition. Er stand aber auch dem Katalogeion vor, wie Hermippos sagt,¹⁵³ und starb als Lehrer Philopators.

Ich gehe jetzt nicht auf die ziemlich fragmentarische Besprechung des Hieronymos von Kardia ein, da dies zu viel Raum einnehmen würde. Aber man sieht bei einem Blick auf die noch kenntlichen Wörter, dass der Autor zunächst das Thema seines Geschichtswerks, die Diadochen, nennt und dann den Historiker und sein Werk charakterisiert. Etwas später lesen wir dann die Namen Alexander, Antigonos und Demetrios, das heißt die Namen der Herrscher, in deren Dienst Hieronymos stand, und am Ende, dass er mehr als 90 Jahre lebte, ein Musterbeispiel an Besonnenheit war und ein „untadeliger Autor [und Mensch]“. Auch bei diesem Papyrus kann man fragen, um welche Art Werk es sich hier handelt, und ich werde auf diese Frage zurückkommen. Für uns bleibt für den Augenblick festzuhalten, dass es im 1.–2.Jh.n.Chr. offensichtlich Interesse an Werken gab, die Basisinformationen zum Leben kombiniert mit Charakterisierungen von Historikern und Protagonisten der Zeit Alexanders und der Diadochen enthielten.¹⁵⁴

Eine wertvolle Parallele liefern des Weiteren die kürzlich von Parsons publizierten biographischen Skizzen in POxy. LXXXVI 5584, die römische Politiker vor allem der spätrepublikanischen Zeit zum Thema haben. Der Papyrus stammt aus der Mitte des 1.Jh.n.Chr., das Werk, das er enthält, entstand zwischen dem Ende des 1.Jh.v.Chr. und diesem Zeitpunkt. Aus Platzgründen können hier nur die wichtigsten Aspekte die-

¹⁵² Vgl. Chrysanthou 2015, 33–34.

¹⁵³ Zur Textkonstitution an dieser Stelle und der Lesung des Namens als Hermippos siehe Schorn 2018, 394–398.

¹⁵⁴ Ich lasse hier POxy. LXXI 4809 beiseite: Parsons 2007. Das Erhaltene legt nahe, dass es in diesem Text um die literarische Produktion von Mitgliedern hellenistischer Königshäuser ging, auch wenn Parsons (37) es für möglich hält, dass col. III „a historical narrative“ enthielt.

ses umfangreichen Textes behandelt werden, sofern sie für das Verständnis unseres Papyrus relevant sind.¹⁵⁵

Auch in diesem Papyrus finden wir eine Reihe instruktiver Übereinstimmungen mit unserem Text. Wenngleich dort keine Überschriften verwendet werden, beginnen doch alle Kapitel mit dem Namen des Porträtierten in Ekthesis, was den Text übersichtlich strukturiert. Kennlich sind noch Kapitel über Caesar, Curio, Lepidus den Älteren, Lepidus den Jüngeren, Appius Claudius Caecus und Sulla, andere Kapitel handelten vielleicht von Lucullus, Crassus und Pompeius. Das Werk (oder dieser Teil des Werkes) hatte daher einen klaren Schwerpunkt auf der spätrepublikanischen Zeit (Ausnahme: Appius Claudius), zeigt also wie unser Text eine thematische Ausrichtung. Die Reihenfolge der Kapitel war vielleicht grob alphabetisch. Es handelt sich bei den Kapiteln um charakteriologisch-biographische Skizzen, die sehr selektive Angaben zum Leben dieser Personen enthalten. Bisweilen wird der Porträtierte mit einigen Worten eingeführt und identifiziert (Lepidus d.J.: fr. 3–5 col. I 5–7; Appius Claudius: fr. 3–5 col. II 28–30), wohl um ihn von anderen Familienmitgliedern zu unterscheiden, ein andermal beginnt der Autor mit einer ausführlichen Charakterisierung (Curio: fr. 2,3ff.). Parsons hat sehr gut erkannt, dass das Hauptaugenmerk des Autors auf dem Tod der Personen zu liegen scheint, weshalb er Zugehörigkeit des Textes zur *exitus illustrium virorum*-Literatur erwägt.¹⁵⁶ Dies ist nicht unmöglich, jedenfalls fällt auf, dass der Autor (anders als der Autor unseres Papyrus), wie es scheint, neben dem Tod vor allem – aber nicht ausschließlich¹⁵⁷ – Interesse hat an den letzten Taten und Plänen im Leben dieser Männer (Caesar: fr. 1; Lepidus d.Ä.: fr. 3–5 col. I 18ff.; Lepidus d. J.: fr. 3–5 col. II 1ff.). Allerdings werden auch Einzelhandlungen erwähnt, die weder politisch noch biographisch wichtig waren, wenn sie den Charakter der Person zeigen (wieder ein Unterschied zu unserem Text: Caesar fr. 1,14ff.), und es dominieren Einzel-taten gegenüber Funktionen (ein weiterer Unterschied). Das Interesse am Charakter der Personen haben allerdings beide Texte gemein. Dieses Interesse wird vor allem in der Charakterisierung Curios sichtbar. Dort finden wir eine allgemeine Beschreibung seines Charakters, die besonders darauf zielt zu zeigen, welchen Einfluss sein Charakter auf sein politisches Handeln hatte und wie andere auf ihn reagierten. Entsprechendes Interesse zeigt auch unser Papyrus. Dieses besonders wichtige Kapitel sei hier zitiert (fr. 2,3–15):

¹⁵⁵ Die allgemeinen Kennzeichen im Folgenden zum großen Teil nach Parsons 2023.

¹⁵⁶ Parsons 2023, 47–48: „We would consider whether the author focused on the ends of great men, a genre in itself ... Note also the inclusion of Curio: not a political figure of the first class, but one whose rackets life was redeemed by a heroic death in battle.“

¹⁵⁷ Siehe v.a. fr. 3–5 col. II 28ff. über Appius Claudius Caecus, wo zwei seiner wichtigsten Bauprojekte genannt werden, die Aqua Appia und die Via Appia, die lange vor seinem Tod entstanden. Allerdings zeigt die Parallele in Diodor (siehe unten), dass man einen Bezug zum Tod des Appius herstellen konnte, da sie dort ein „unsterbliches Denkmal“ genannt werden, das seinen Tod überdauert.

Curio, wie Strabon sagt, ein Mann, der aufgrund seiner glänzenden natürlichen Veranlagung hervorragend geeignet war, sich um die Gunst der Masse zu bemühen – denn er war verschwenderisch, konnte mit Menschen umgehen und sich leicht beliebt machen –, und der den Mut hatte, seine Klugheit gegen die Soldaten zu verwenden, schien hochgesinnt und um das Volk besorgt zu sein, aber in Wirklichkeit, aus eitlem Ehrgeiz und da ihm nichts wichtiger war als ein einmaliger Applaus, ... das meiste ...

Das Thema Rhetorik erscheint mehrfach in schlecht erhaltenen Passagen und weist auf ein entsprechendes Interesse, was dann wiederum ein Hinweis auf das Zielpublikum sein kann.¹⁵⁸ Es scheint des Weiteren, als ob Sulla ein Referenzpunkt war (Caesar: fr. 1,14ff.; Lepidus d.Ä.: fr. 3–5 col. I 18ff.; Marius (?): fr. 6,6; Kapitel über Sulla: fr. 6,7ff.).¹⁵⁹ Vielleicht enthielt der Text auch Apophthegmata, die in unserem Text fehlen.¹⁶⁰ Anders als unser Text (aber wie POxy. 4808) nennt der unbekannte Autor einmal seine Quelle, Strabon (fr. 2,3), das heißt sehr wahrscheinlich dessen verlorenes Geschichtswerk *Historische Aufzeichnungen*.¹⁶¹ Eine andere Passage zeigt wörtliche Übereinstimmungen mit Diodor (fr. 3–5 col. II 30ff. ~ Diod. 20,36,1–2). Dieser oder (weniger wahrscheinlich) seine Quelle wurde hier also als Quelle verwendet.¹⁶² An zwei sehr schlecht erhaltenen Stellen erkennt Parsons den Namen Theodoros (fr. 10 col. I 6 und col. II 4) und denkt mit der nötigen Vorsicht an den sonst unbekannten Autor eines Werkes *Über (die) Römer* (FGrHist 822). Aus Parallelen in Plutarch und Appian schließt er zudem auf mögliche Verwendung des Asinius Pollio.¹⁶³ Festzuhalten ist in jedem Fall, dass die Quellen, soweit feststellbar, historiographische Werke sind und dass für die ausführliche Charakterisierung Curios explizit ein solches Werk zitiert wird.

Und dies bringt uns zu einer Gruppe Texte, die wohl die deutlichsten Parallelen zu unserem Papyrus aufweisen und die zusammen mit den bisher besprochenen Papyri zeigen, in welcher Tradition er steht. Es sind dies einige biographische Lemmata des *Suda*-Lexikons. Es entstand im 10. Jh., doch gehen seine Einträge oft auf Werke hellenistischer Gelehrsamkeit zurück, wobei die Quellen der Einträge vielfach recht gut bestimmt werden können. Betrachten wir zunächst das Lemma „Antipatros“, das aus zwei Teilen besteht. Der zweite ist hier irrelevant.¹⁶⁴ Im ersten Teil lesen wir Folgendes:

¹⁵⁸ Fr. 2,2; fr. 22,2 (?); fr. 30 mit Parsons 2023, 73; fr. 43,2 (in keinem der Fälle ist der Protagonist des Kapitels kenntlich); fr. 3,17 und 21–22 (Lepidus d.Ä.). Parsons verweist nicht auf dieses spezielle Interesse.

¹⁵⁹ Auch hierauf scheint Parsons nicht zu verweisen.

¹⁶⁰ Parsons 2023, 48 denkt eher an Reden: fr. 11 und vielleicht fr. 36.

¹⁶¹ Dies vermutet auch Parsons 2023, 48.

¹⁶² Hierzu Parsons 2023, 60–61.

¹⁶³ Parsons 2023, 48. Auch erwägt er vorsichtig Nepos als mögliche Quelle, doch finden sich hierfür keine Anhaltspunkte.

¹⁶⁴ Es handelt sich um einen Absatz über die Verurteilung der athenischen Redner Demosthenes, Hypereides und Himeraios auf Antrag des Demades nach der Niederlage im Lamischen Krieg. Er stammt

Antipatros, Sohn des Iolaos, aus der makedonischen Stadt Paliura, ein Feldherr des Philippos, dann Alexanders und Nachfolger in der Königswürde; Schüler des Aristoteles. Er hinterließ eine Briefsammlung in zwei Büchern und ein Geschichtswerk *Die illyrischen Taten des Perdikkas*. Und er war Vormund des Sohns Alexanders namens Herakles. Als einziger der Diadochen zog er es vor, Alexander nicht als Gott zu bezeichnen, da er dies für unförmig hielt. Er lebte 77 Jahre und hinterließ Kassandros als Sohn und Nachfolger, den Mörder der Olympias, der Mutter Alexanders.

Trotz aller Unterschiede fällt auf, dass wir hier überraschend viele identische Themen wie in unserem Papyrus finden: Antipatros als Feldherr des Philippos und Alexanders, seine Funktion als Regent, hier etwas schief als Königsherrschaft bezeichnet, die Frage seiner Nachfolge, auch hier mit einer nicht ganz korrekten Angabe; das Thema Vormundschaft über die Kinder Alexanders (mit einer Verwechslung des Mündels), die Ermordung von Mitgliedern des Königshauses, das Alter am Ende, das vergleichbar ist mit der Angabe der Regierungszeit im Papyrus. Was aber fehlt, ist eine explizite Charakterisierung; stattdessen lesen wir Angaben über seinen Lehrer und seine literarische Produktion. Es handelt sich hier um eines der Lemmata, das von der Forschung meist auf den *Onomatologos* des Hesychios von Milet zurückgeführt wird, ein Lexikon über Literaten aus dem 6.Jh.n.Chr.¹⁶⁵ Doch wurde auch bestritten, dass alle Lemmata des Lexikons über Literaten, die diesem Schema folgen, auf dieses Werk zurückgehen.¹⁶⁶ Wie dem auch sei, wichtig ist, dass in den Lemmata der *Suda* über Literaten ältere biographische Literatur benutzt wurde und die Quellen oft bis in hellenistischen Zeit zurückreichen. Man hat den Eindruck, als ob die *Suda* für die biographischen Angaben über Antipatros aus derselben oder einer ähnlichen Tradition schöpft wie der Autor des Papyrus.

Noch instruktiver als dieses Lemma sind allerdings einige Lemmata über Diadochen, die einer anderen Tradition entstammen. Dies sind die Einträge über Krateros, Perdikkas und Leonnatos, die mit ziemlicher Sicherheit auf Arrians verlorene *Diadochengeschichte* zurückgehen. Es handelt sich um ziemlich wörtliche (aber eventuell leicht gekürzte) Exzerpte aus Arrian, die der Kompilator der *Suda* nicht erhaltenen Bänden der *Excerpta Constantiniana* entnommen hat.¹⁶⁷ Ein Kapitel, das bereits oben

wahrscheinlich aus Arrians verlorener *Diadochengeschichte* und wurde sekundär an den ersten Teil des Lemma hinzugefügt. Daran anschließend folgt ein Exzerpt aus einer weiteren Quelle, deren Identität umstritten ist. Zur Quellenfrage siehe Roos zu Arrian F *22 und oben Anm. 124.

¹⁶⁵ Diese Zuweisung z.B. in der Edition der *Suda* von A. Adler Bd. I S. 241 am Rande. Hesych. F 60 Flach; vgl. die Literatur in (Bearzot und) Landucci Gattinoni 2002, 27–28 mit Anm. 5–7.

¹⁶⁶ Siehe Costa 2010.

¹⁶⁷ Die Einträge wurden von Roos in seine Edition der Fragmente der *Diadochengeschichte* Arrians aufgenommen: Krateros: F *19; Perdikkas: F *27; Leonnatos: F *12. Jacoby nimmt sie als Anhang zu den Arrianfragmenten auf: FGrHist 156 F 177–178; 180. Zur Zugehörigkeit zum Werk Arrians und zur Interpretation siehe Bearzot 1999, 65–66 (aber 73 erwägt sie Dexippos als Zwischenquelle); Bearzot/Landucci Gattinoni 2002.

zur Sprache kam, behandelt wie unser Papyrus Perdikkas. In der *Suda* lesen wir über ihn:¹⁶⁸

Perdikkas (dekliniert Perdikkou) der Makedone. Ihn töteten infolge einer Verschwörung die Makedonen, ein Mann, der in Kriegsdingen ausgezeichnet und überaus hochmütig war. Infolgedessen machte ihn seine übergroße Arroganz mutig im Hinblick auf jede Gefahr, und sein allzu großes Selbstbewusstsein, durch das er alle Makedonen zu verachten schien, sorgte dafür, dass seine Erfolge ihm Neid einbrachten. Zum Neid kam noch Hass hinzu und dass sie es nicht ertrugen, dass er über ihnen stand und so bezeichnet wurde. Daher veranlasste sie der Umschwung in seinem Glück in Kombination mit dem Zorn über seinen früheren Argwohn mehr noch als eine Entscheidung auf Faktenbasis zu einer Verschwörung gegen ihn.

Auch hier sehen wir eine ganz ähnliche Kombination aus negativer Charakterisierung und rudimentären biographischen Angaben. Man hätte so viel über die Taten des Perdikkas erzählen können, dennoch liegt der Schwerpunkt auf seinem schlechten Charakter und seinem schlechten Umgang mit seinen Untertanen, was seine Ermordung zur Folge hatte, eine Argumentation, die auch in unserem Papyrus von großer Bedeutung ist.

Es ist nun nicht erforderlich, die anderen Einträge aus Arrians Diadochengeschichte im Detail zu besprechen. Im Lemma „Leonnatos“ finden wir zu Beginn eine kurze Beschreibung seines Verhältnisses zum makedonischen Herrscherhaus, die wie die Anfangssätze im Papyrus erklärt, warum er makedonischer Feldherr war. Dann folgt eine Beschreibung seines Hochmuts und seiner äußerlichen Prachtentfaltung. Im Lemma „Krateros“ liegt der Schwerpunkt auf seinem prächtigen Aussehen, aber auch auf seinem Charakter und seinem Verhalten: er verhielt sich korrekt, war redigewandt und wirkte so positiv auf die Menschen. Kontrastiv wird ein Vergleich mit Antipatros hinzugefügt: dieser sei klein und hässlich gewesen, nicht umgänglich und unerbittlich gegen seine Untertanen. Die positive Charakterisierung des Krateros ist hier recht detailliert und auch sein Tod wird im Detail beschrieben.

In jedem Fall wird deutlich, dass die Kapitel des Papyrus und der *Suda* ganz ähnlichen Charakters sind und dieselben Themen behandeln: Sie liefern kaum biographische Einzelheiten, thematisieren höchstens das Verhältnis zum Herrscherhaus, sprechen dafür aber über Fähigkeiten, Funktionen und den Tod, wenn dieser außergewöhnlich ist und einen Bezug zum Charakter aufweist. Das Interesse gilt den Charaktereigenschaften, dem Äußeren, und hierbei vor allem der Pracht oder der Schlichtheit, und der Art und Weise, wie man sich seinen Untertanen gegenüber ver-

¹⁶⁸ *Suda* π 1040, s.v. Περδίκκας: Περδίκκας, καὶ κλίνεται Περδίκκου. ὁ Μακεδών· ὃν ἔκτειναν ἐξ ἐπιβουλῆς οἱ Μακεδόνες, ἄνδρα τὰ τε πολέμια κράτιστον γενόμενον καὶ μεγαλονοίᾳ χρῆσάμενον διαφερόντως· ἐξ οὗ δὴ καὶ τὸ ὑπέρογκον αὐτῷ τοῦ φρονήματος εὐθαρσὲς πρὸς πάντα κίνδυνον ἦν, τὸ τε ἄγαν μεγαλήγορον, σὺν ᾧ πάντας Μακεδόνας ὑπερφρονεῖν ἔδοξε, τὰς τε εὐπραγίας αὐτῷ φθόνου ἐπαξίας ἐποίει· ἐπὶ δὲ τῷ φθόνῳ μίσος ἐπεγίνετο, καὶ τὸ μὴ φέρειν ὑπὲρ σφῶς ὄντα τε καὶ ὀνομαζόμενον. ὅθεν καὶ τὴν ἐν τοῖς πταίσμασι μεταβολὴν σὺν ὀργῇ τῆς πρόσθεν ὑποψίας μᾶλλον ἢ κρίσεως ἀληθεστάτης δικαίῳσι ἐς τὸ κατ' αὐτοῦ ἐπιβούλευμα ἐποιοῦντο.

hielt und diese auf den Feldherrn oder Herrscher reagierten. Wir finden nicht in allen Kapiteln des Papyrus oder der *Suda* alle diese Angaben, aber in ihrer Summe zeigen die Texte, dass sowohl der Autor des Papyrus als auch Arrian ihrer Beurteilung denselben Themenkatalog zugrunde legen und gleichsam abarbeiten. Die inhaltlichen Unterschiede zeigen, dass beide Traditionen nicht auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Aber sie sind Teil desselben historischen Diskurses, der durch bestimmte Themen und Fragestellungen gekennzeichnet ist, die auf der Basis des verfügbaren Materials unterschiedlich behandelt werden konnten.

Dass dies wirklich der Fall ist, zeigt abschließend noch ein Blick auf andere Einträge der *Suda* über Herrscher, bei denen es sich um Exzerpte aus Polybios handelt und die ebenso über die *Excerpta Constantiniana* vermittelt sind. Dies sind zum Beispiel die Kapitel über die syrakusischen Tyrannen Hieronymos und Hieron, über Philippos II. von Makedonien, Eumenes II. von Pergamon und Aratos.¹⁶⁹ Sie enthalten prägnante Darstellungen des Charakters und der Leistung als Herrscher oder Politiker, sie charakterisieren den Umgang mit den Untertanen oder anderen Politikern sowie die Wirkung, die die Porträtierten auf diese Personen hatten, wobei vor allem interessiert, ob diese sich ihnen freiwillig unterordneten. Sie gehen auf den Tod ein, wenn dieser mit dem Charakter oder der Herrschaft im Zusammenhang steht, und sie erwähnen gelegentlich die Herrschafts- oder Lebensdauer. Nicht alle Elemente finden sich in allen diesen Kapiteln, und ihre Ausarbeitung variiert je nach Relevanz für den Porträtierten. Gelegentlich, aber nicht häufig, werden auch Einzeltaten genannt, sie werden aber nur kurz aufgezählt, nicht weiter ausgeführt und sind auch nur zu finden, wenn sie ein Licht auf den Charakter oder die Herrschaftsausübung werfen. Die thematische Ausrichtung ist jedenfalls grundsätzlich dieselbe wie in den Exzerpten aus Arrian und im Papyrus.

In historiographischen Werken finden wir solche Passagen oft dann, wenn eine Person eingeführt wird, oder anlässlich ihres Todes, oder sie finden sich, wie in Polybios' Kapitel über Philippos II., in einem Exkurs, der darauf abzielt, einen Herrscher zu charakterisieren. Diese Positionen im Text erklären dann auch das Fehlen der Darstellung der Einzeltaten. Sie werden im historischen Werk an anderer Stelle ausführlich besprochen und brauchen bei der allgemeinen Würdigung nicht behandelt zu werden.

Was wir also im Papyrus haben, sind biographisch-charakteriologische Skizzen, wie sie in der Historiographie üblich sind. Sie entwerfen in komprimierter Form ein Gesamtbild von der Persönlichkeit des Herrschers und beurteilen seine Herrschaft,

¹⁶⁹ *Suda* ι 200, s.v. Τερώνυμος und ι 199, s.v. Τέρων = Polyb. 7,7–8; es schließt sich eine Kurzcharakteristik Gelons an, die nicht in die *Suda* aufgenommen wurde, hier aber auch relevant ist; φ 354, s.v. Φίλιππος = Polyb. 5,10 (dieser Text ist auch im Original erhalten); ε 3579, s.v. Εὐμένης = Polyb. 32,22; α 3744, s.v. Ἀρατος. Im Text über Hieronymos mischt sich Beschreibung des Hieronymos und seiner Herrschaft mit historiographischer Polemik des Polybios gegen die Autoren von historischen Monographien.

gehen aber kaum auf Einzeltaten ein. Auf solche Passagen in der Historiographie geht daher meines Erachtens unsere Sammlung zurück, wobei anzunehmen ist, dass der Autor des Papyrus die entsprechenden Passagen gekürzt und auf die für ihn wesentlichen Elemente reduziert hat. Soweit wir sehen können, ergeben die Reste der drei erhaltenen biographisch-charakteriologischen Skizzen ein in sich kohärentes Bild und legen der Beurteilung dasselbe Wertesystem zugrunde. Dies lässt vermuten, dass sie ein und demselben Geschichtswerk entnommen sind. Welches dies war, lässt sich mit den uns zur Verfügung stehenden Parallelen nicht mehr feststellen. Dellavedova sieht an vielen Stellen inhaltliche Übereinstimmungen mit Passagen bei Plutarch und Diodor, die von der modernen Forschung oft auf Duris von Samos zurückgeführt werden. Auf dessen Werk, vermittelt über eine „tradizione letteraria, forse biografica, più disinvolta nell’accentuare le virtù e/o i vizi dei vari personaggi“ (85) geht seiner Meinung nach unser Text zurück. Die biographische Zwischenquelle würde ich mit Sicherheit ausschließen, da es nach unserem Wissen derartige Biographien von Herrschern nicht gab. Wie oben gezeigt wurde, ist diese Art der Charakterisierung vielmehr typisch für die Historiographie. Dass die Quelle letztlich Duris ist, ist nicht auszuschließen, aber auch nicht mit hinreichender Sicherheit zu erschließen, und einige Aspekte sprechen dagegen.¹⁷⁰

170 Dellavedova 2023 betont an zahlreichen Stelle die Präsenz der Tradition des Duris. Allerdings handelt es sich durchgehend um Passagen, die nur durch Quellenforschung auf Duris zurückgeführt wurden, wobei die Identifizierung der Quelle häufig unsicher bleiben muss. Dabei geht es zumeist um Passagen aus Plutarch und Diodor. Es kann hier nicht die Plausibilität der Quellenbestimmung bei jeder Passage im Detail diskutiert werden. Einige Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass die Durishypothese sehr unsicher ist:

1) Plut. *Eum.* 1,5 wird für Duris reklamiert, der ebenda in 1,1 zitiert wird (siehe oben, Anm. 4). Angesichts der Mosaiktechnik Plutarchs ist es aber unmöglich, zwei thematisch nicht zusammengehörende Informationen für eine Quelle zu reklamieren, die in der Nähe zitiert wird.

2) Das Thema der Grausamkeit als Beleg für Duris als Quelle Diodors für den Tod des Ariarathes (Dellavedova 2023, 73–74) ist ebenfalls schwach, da Darstellungen von Grausamkeiten in weiten Teilen der hellenistischen Historiographie populär sind.

3) Als weiteres Argument für Duris führt Dellavedova (2023, 83–84) an, dass Antipatros die Insel Samos den Athenern weggenommen und den Samiern zurückgegeben habe, was die antipatrosfreundliche Tendenz des Papyrus erkläre. Hiergegen ist einzuwenden, dass Antipatros dies nicht tat. Er überließ diese Entscheidung dem König, für den Perdikkas die Entscheidungen traf; siehe Diod. 18,18,6 und 9 und dazu Errington 1970, 62; Wirth 1967, 313–314; Shipley 1987, 168; 170. Im Demadespapyrus (P. Berol. inv.13045) D III 1–3 wird explizit Perdikkas die Schuld für die Auflösung der athenischen Kleruchie auf Samos gegeben. Unser Autor hätte also diesem dankbar sein müssen, doch zeichnet er ein sehr negatives Bild von ihm. Außerdem hat er offensichtlich eine positive Meinung von Polyperchon. Doch war dieser es, der den Athenern die Rückkehr nach Samos wieder erlaubte: Diod. 18,56,7; vgl. Shipley 1987, Carney 2014, 24 Anm. 76, die deshalb erwägt, dass Duris „may also have been hostile to him in particular“ (siehe unten); Goukowsky 1978, 131–132 mit Quellen, die die Rolle des Perdikkas belegen; Landucci Gattinoni 1997, 14 Anm. 28; allgemeiner Landucci Gattinoni 2005.

4) Das negative Bild von Perdikkas und die Tradition, die ihn nach dem Tod Alexanders zum ersten Mann im Reich macht, sowie die positive Charakterisierung des Antipatros, sind in so weiten Tei-

Eine letzte Frage bleibt: Wer benötigte Informationen, wie sie unser Papyrus liefert? Kaum Historiker, für die die banalen historischen Angaben und Charakterisierungen überflüssig sind. Man hat vermutet, dass der Papyrus über die hellenistischen Historiker einem Schulkontext entstammt, und dies könnte man auch für unsern Text annehmen.¹⁷¹ Ich möchte diese Einordnung aber etwas weiter fassen und von

len der Überlieferung zu finden, dass es nicht geraten ist, darauf aufbauend auf Duris als Quelle zu schließen.

5) Auf der Basis der sicheren Durisfragmente erfahren wir nicht, welche Meinung er von Perdikkas, Antipatros (die Erwähnung in FGrHist 76 F 51 hilft nicht) und Kassandros hatte; vgl. Landucci Gattinoni 1997, 64–65. Bearzot 1985, 37–40 nimmt für Duris, den sie als vom Peripatos beeinflusst ansieht, eine promakedonische Tendenz an, Pownall 2013, die eine Verbindung zum Peripatos ablehnt, eine antimakedonische. Im Fragment über Polyperchon, das Dellavedova nicht erwähnt (siehe S. 28) und das eventuell eine Übereinstimmung mit unserem Papyrus aufweist, wird der Regent nicht nur als ausgezeichnete Feldherr, sondern auch als „anziano ubriacone dedito alla danza“ (Landucci Gattinoni 1997, 65) beschrieben. In diesem Zusammenhang ist auch zu bedenken, dass Duris ein positives Bild von Phokion hatte (FGrHist 76 F 50–51), was zu seiner negativen Charakterisierung Polyperchons passt (siehe z.B. Pownall 2013, 52), der für dessen Tod verantwortlich war (siehe z.B. Grainger 2019, 160–161). Dies alles passt nicht zu der anscheinend positiven Einschätzung Polyperchons in unserem Papyrus.

6) Auch spricht nichts für eine peripatetische Tradition hinter unserem Text, die dann wieder ein Hinweis auf Duris sein soll (siehe Dellavedova 2023, 67; 76 Anm. 55; 80; 84). Unbestreitbar ist die Freundschaft zwischen Aristoteles und Antipatros, der der Testamentsvollstrecker des Philosophen war (siehe Schorn 2022b). Aber auch die Beziehung späterer Peripatetiker zu Kassandros war gut, wie zum Beispiel daraus ersichtlich ist, dass Theophrast ihm ein Werk *Vom Königtum* widmete und der Peripatetiker Demetrios von Phaleron im Auftrag des Kassandros Athen regierte (diese Fakten erwähnt auch Dellavedova 2023, 84). Im Papyrus finden wir allerdings eine deutlich feindliche Haltung gegenüber Kassandros, während sein Feind Polyperchon, wie es scheint, eine positive Figur war. Das im Papyrus wichtige Thema ist ebensowenig ein Hinweis auf peripatetisches Denken (suggeriert S. 76 Anm. 55), da es zum Standardrepertoire biographischen Schreibens überhaupt gehört.

Auch von einer „pergamenischen Tendenz“ (79–80; 85), die Antipatros freundlich gesinnt gewesen sei, sollte man nicht sprechen. Beim Gedicht *Antipatros* des Antigonos von Karystos (SH 47) ist so gut wie alles unsicher, Identität des Autors, Inhalt und Tendenz eingeschlossen. Die zwei für Antipatros positiven Anekdoten beim späten Karystios von Pergamon (siehe oben, S. 29) beweisen keine attalidische Propaganda zugunsten des Antipatros; eine Verwendung des Alexandersohnes Herakles in der Propaganda der Attaliden ist nicht bezeugt und die (im übrigen seltene) Inanspruchnahme des Heros Herakles als Vorfahr der Attaliden hat nichts mit dem Sohn Alexanders zu tun (wie Dellavedova 2023, 80 Anm. 79 zu suggerieren scheint). Hätten die Attaliden sich in irgendeiner Weise durch Bezug zum Alexandersohn Herakles legitimiert, hätte die Beurteilung Polyperchons negativ(er) ausfallen müssen, da er ihn auf Anstiftung des Kassandros ermordete (siehe oben, S. 26; 28–29).

Zuzustimmen ist Dellavedova 2023, 83 in jedem Fall, dass im Papyrus nicht die Tradition des Hieronymos von Kardia vorliegt, der Antipatros gegenüber feindlich eingestellt war; vgl. zu dieser Tendenz auch Walsh 2012, 155–159.

171 Chrysanthou 2015, 35–36: „Such a work could have had a significant function within an educational context. Biographical information is often included in work of rhetoric and literary and textual criticism for instructive purposes. Assuming that P. Oxy. LXXI 4808 constitutes a list, it could also have a more ‘practical’ aspect and, in this respect, could perhaps have been used at schools during lessons

einem rhetorischen oder literarischen Kontext innerhalb und außerhalb der Schulausbildung sprechen. In Reden und literarischen Werken benötigt man oft ethische Beispiele aus der Geschichte. Diese liefert der Papyrus. Aber auch ein Redner oder Literat muss eine Person ganz kurz historisch einordnen. Ebendiese Informationen, aber nicht mehr, finden wir in unserem Werk: Perdikkas, der bei Alexander in Ehren stand und Chiliarch war, Antipatros der treue Feldherr des Philippos und Alexanders etc. Dann überrascht es auch nicht, wenn unser Text bei solchen Angaben nicht konsequent ist und einmal die eine, ein andermal eine andere Tätigkeit nennt. Für die kurze Einführung der Person genügte irgendeine wichtige Funktion. Ein solcher Sitz im Leben würde auch verständlich machen, warum unser Text die ephemeren Regenten Peithon und Arrhidaios, die nach dem Tod des Perdikkas und vor der Ankunft des Antipatros in Triparadeisos Perdikkas' Funktion übernommen hatten, unerwähnt lässt: sie waren längst vergessen und lieferten kein passendes ethisches Material. Wenn es aber die Funktion unseres Textes war, bequem ethische Exempel zusammenzustellen, handelte es wohl nicht um ein Werk über die erste Generation der Diadochen und andere Personen des Alexanderreiches allein. Dies wäre ein sehr kurzes Werk gewesen, da die Zahl der Makedonen, die man auf diese Weise charakterisieren konnte und die in einem literarisch-rhetorischen Kontext als Exempel interessant waren, recht beschränkt war. Darum scheint es mir denkbar zu sein, dass es sich um ein Werk handelte, das Herrscher und vielleicht auch Politiker aus unterschiedlichen Epochen umfasste, von dem uns zufällig der Abschnitt über einige Diadochen überliefert ist.

Mutatis mutandis kann man dieselbe literarische Funktion auch für die beiden anderen *Oxyrhynchus Papyri* annehmen: ein Historiker oder Redner, der seine eigene Arbeit legitimieren oder ins rechte Licht rücken will, wird gerne auf die Beurteilungen der Historiker in POxy. 4808 zurückgreifen – ohne sie vielleicht gelesen zu haben: es sind bekannte Namen, und eine Meinung über sie zu haben, zeigt die eigene Bildung und die Tradition, in die man sich und sein Werk stellen will. Der Papyrus über die römischen Politiker liefert wie unser Text Beurteilungen des Charakters und Berichte über den Tod, die beide zur Ausschmückung der eigenen literarischen Werke als Exempla herangezogen werden konnten – auch ohne mit den historischen Details vertraut zu sein. Diese Papyri sind daher vergleichbar mit Werken wie Plutarchs *Aussprüchen der Könige und Feldherrn*, *Aussprüchen der Spartaner* und *Tugenden der Frauen*, Valerius Maximus' *Denkwürdigen Taten und Aussprüchen* oder dem anonymen *Tractatus de mulieribus*. Diese Werke liefern in mehr oder weniger systemati-

on historiography. (...) P. Oxy. LXXI 4808, therefore, might preserve the individual notes of a teacher or be a sort of handbook, designed to provide useful knowledge necessary for a certain level of education. We should not exclude the possibility, though, that it might have been written for private use, perhaps for the working purposes of a scholar, who certainly knew very well the texts of the historians.“ Dellavedova 2023, 68 bleibt hinsichtlich der Funktion unseres Papyrus recht allgemein: „Data la natura compendiaria del testo, è possibile una destinazione scolastica o privata.“

scher Weise nach Themen oder Personen strukturiert ethische Exempel und ‚persönliche Meinungen‘ zu großen Persönlichkeiten der Geschichte, die man in den eigenen Werken verwenden konnte. Bei den beiden Papyri über die Diadochen und die Römer wird noch deutlich, wie man bei der Anlage solcher Sammlungen arbeitete: Man exzerpierte charakteriologisch-biographische Passagen in der Historiographie, beim Papyrus über die Römer auch Passagen über deren Taten aus derselben Gattung, und kombinierte sie zu lexikonartigen Einträgen, die diese in logischer Struktur bequem zugänglich machten. Wenn man für die Entstehung des entsprechenden Werkes über hellenistische Historiker keine direkte Verwendung der historischen Werke annehmen will, was angesichts des oft dürftigen Gehalts der Einträge eher unwahrscheinlich ist, dürfte man ihre Quellen in der hellenistischen Biographie zu suchen haben, die es über Literaten in großer Menge gab, während sie für politisch tätige Personen weitgehend fehlten. Als Hinweis darauf mag gesehen werden, dass die einzige dort zitierte Autorität allem Anschein nach der Biograph Hermippos ist, der im späten dritten und frühen zweiten Jahrhundert Reihenbiographien von Literaten verfasste, darunter wohl auch eine solche Sammlung von Historikerbiographien.¹⁷²

Bibliographie

- Adams, Winthrop L. (1969), *Cassander, Macedonia, and the Policy of Coalition, 323–301 B.C.*, Diss. University of Virginia 1969.
- Adams, Winthrop L. (1983), The Dynamics of Internal Macedonian Politics in the Time of Cassander, in: Institute for Balkan Studies (Hg.), *Ancient Macedonia. Third International Symposium*, Thessaloniki, 17–30.
- Adams, Winthrop L. (1984), Antipater and Cassander, *AncW* 10, 79–88.
- Amendola, Davide (2022), *The Demades Papyrus (P.Berol. inv. 13045). A New Text with Commentary*, Berlin, Boston.
- Anson, Edward M. (1992), Craterus and the Prostaia, *CPh* 87, 38–43.
- Anson, Edward M. (2009), Philip II, Amyntas Perdicca, and Macenonian Royal Succession, *Historia* 58, 276–286.
- Anson, Edward M. (2012), The Macedonian Patriot: the Diadoch Craterus, *AHB* 26, 49–58.
- Anson, Edward M. (2014), *Alexander's Heirs. The Age of the Successors*, Malden, Oxford, Chichester.
- Ashton, Norman G. (1993), Craterus from 324 to 321 B.C., in: Institute for Balkan Studies (Hg.), *Ancient Macedonia. V. Papers Read at the Fifth International Symposium Held in Thessaloniki, October 10–15, 1989*, Bd. 1, Thessaloniki, 125–131.
- Baynham, Elizabeth J. (1994), Antipater: Manager of Kings, in: Worthington, Ian (Hg.), *Ventures into Greek History*, Oxford, 331–356.
- Baynham, Elizabeth J. (2001), Antipater and Athens, in: Palagia, Olga/Tracy, Steven V. (Hgg.), *The Macedonians in Athens 322–229 B.C. Proceedings of an international conference held at the University of Athens, May 24–26*, Oxford, 23–29.
- Bearzot, Cinzia (1985), *Focione tra storia e trasfigurazione ideale*, Milano.

172 Siehe hierzu Schorn 2018, 394–398.

- Bearzot, Cinzia (1999), La storia greca nella Suda, in: Zecchini, Giuseppe (Hg.), *Il lessico Suda e la memoria del passato a Bisanzio. Atti della giornata di studio (Milano 29 aprile 1998)*, Bari, 35–74.
- Bearzot, Cinzia/Joseph Geiger/Lucia Ghilli (1993), *Plutarco. Vite Parallele. Focione*, introduzione, traduzione e note di Cinzia Bearzot. *Cato Uticense*, introduzione di Joseph Geiger, traduzione di Lucia Ghilli. Testo greco a fronte, Milano.
- Bearzot, Cinzia/Franca Landucci Gattinoni (2002), I diadochi e la Suda, *Aevum* 76, 25–47.
- Bengtson, Hermann (²1964), *Die Strategie in der hellenistischen Zeit. Ein Beitrag zum antiken Staatsrecht*, Bd. I, München.
- Beresford, A.G./Peter J. Parsons/M.P. Pobjoy (2007), 4808. On Hellenistic Historians, in: *The Oxyrhynchus Papyri*, Bd. LXXI, London, 27–36.
- Bernays, Jacob (1881), *Phokion und seine neueren Beurtheiler. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Politik*, Berlin.
- Berve, Helmut (1926), *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage*, Bd. I–II, München.
- Biffi, Nicola (2015), Un caso precoce di ‘imitatio Alexandri’: Leonnato (nota ad Arriano, FGrHist 156 F 178), *Invigilata Lucernis* 37, 7–16.
- Bosworth, Albert B. (1980), *A Historical Commentary on Arrian's History of Alexander*. Bd. I. *Commentary on Books I–III*, Oxford.
- Bosworth, Albert B. (2002), *The Legacy of Alexander. Politics, Warfare, and Propaganda under the Successors*, Oxford.
- Brusuelas, James/Dirk Obbink/Stefan Schorn (Hgg.) (2019), *Felix Jacoby. Die Fragmente der Griechischen Historiker Continued. Part IV. Biography and Antiquarian Literature. A. Biography. Fasc. 8. Anonymous Papyri [Nos. 1119–1139]*, Leiden, Boston.
- Buckler, John/Johannes Engels (2011), Kephisodoros (112), in: Worthington, Ian (Hg.), *Jacoby Online. Brill's New Jacoby, Part II*, Leiden. http://dx.doi.org/10.1163/1873-5363_bnj_a112.
- Carney, Elizabeth D. (2000), *Women and Monarchy in Macedonia*, Norman.
- Carney, Elizabeth D. (2006), *Olympias. Mother of Alexander the Great*, New York, London.
- Carney, Elizabeth D. (2014), Successful Mediocrity. The Career of Polyperchon, *SyllClass* 25, 1–31.
- Chrysanthou, Chrysanthos S. (2015), P. Oxy. LXXI 4808: Bios, Character, and Literary Criticism, *ZPE* 193, 25–38.
- Collins, Andrew W. (2012), Alexander and the Persian Court Chiliarhy, *Historia* 61, 159–167.
- Costa, Virgilio (2010), Esichio di Mileto, Johannes Flach e le fonti biographiche della Suda, in: Vanotti, Gabriella (Hg.), *Il lessico Suda e gli storici greci in frammenti. Atti dell'incontro internazionale Vercelli, 6–7 novembre 2008*, Tivoli, 43–55.
- Dellavedova, Giuliano R. (2023), Un nuovo catalogo di Diadochi (P.Oxy. 5535). Traduzione e commento storico, *Aevum* 97, 67–90.
- Dmitriev, Sviatoslav (2015). Demades of Athens (227), in: Worthington, Ian (Hg.), *Jacoby Online. Brill's New Jacoby, Part II*, Leiden. http://dx.doi.org/10.1163/1873-5363_bnj_a227.
- Errington, R. Malcolm (1969), Bias in Ptolemy's History of Alexander, *CQ n.s.* 19, 233–242.
- Errington, R. Malcolm (1970), From Babylon to Triparadeisos: 323–320, *JHS* 90, 49–77.
- Ferraioli, Ferdinando (2019), Considerazioni riguardo alla nascita della tradizione sulla morte di Alessandro Magno per avvelenamento, *PP* 74, 133–141.
- Fleischer, Kilian (2023), *Philodem. Geschichte der Akademie. Einführung, Ausgabe, Kommentar*, Leiden, Boston.
- Geyer, Fritz (1937), Art. Perdikkas 4, *RE* 19.1, 604–614.
- Goukowsky, Paul (1978), *Diodore de Sicile. Bibliothèque Historique. Livre XVIII. Texte établi et traduit*, Paris.
- Goukowsky, Paul (1978–1981), *Essai sur les origines du mythe d'Alexandre (336–270 av. J.–C.)*, Bd. I–II, Nancy.
- Grainger, John D. (2019), *Antipater's Dynasty*, Barnsley.
- Heckel, Waldemar (1988), *The Last Days and Testament of Alexander the Great. A Prosopographical Study*, Stuttgart.

- Heckel, Waldemar (2006), *Who's Who in the Age of Alexander the Great. Prosopography of Alexander's Empire*, Malton, Oxford, Carlton.
- Heckel, Waldemar (²2016), *Alexander's Marshals. A Study of the Makedonian Aristocracy and the Politics of Military Leadership*, London, New York.
- Heckel, Waldemar (2020a), Antipatros, in: Heckel *et al.*, 90–94.
- Heckel, Waldemar (2020b), Perdikkas, Son of Orontes, in: Heckel *et al.*, 406–407.
- Heckel, Waldemar/Johannes Heinrichs/Sabine Müller/Frances Pownall (Hgg.) (2020), *Lexicon of Argead Makedonia*, Berlin.
- Jacoby, Felix (1912), Art. Hegesandros 4, *RE* 7.2, 2600–2602.
- Kanatsulis, Demetrios (1958–1959), Antipatros als Feldherr und Staatsmann in der Zeit Philipps und Alexanders des Grossen, *Hellenika* 16, 14–64.
- Kanatsulis, Demetrios (1968), Antipatros als Feldherr und Staatsmann nach dem Tode Alexanders des Grossen, *Makedonika* 8, 121–184.
- Klinkott, Hilmar (2000), *Die Satrapienregister der Alexander- und Diadochenzeit*, Stuttgart.
- Knopf, Fabian (2012), Antipaters Sukzessionsentscheidung im Jahr 319 v.Chr., *Politica antica* 2, 55–78.
- Köhler, Ulrich (1890), Über die Diadochengeschichte Arrian's, *SPAW*, 557–588.
- Landucci Gattinoni, Franca (1984), La morte di Alessandro e la tradizione su Antipatro, in: Sordi, Marta (Hg.), *Alessandro Magno tra mito e storia*, Milano, 91–111.
- Landucci Gattinoni, Franca (1997), *Duride di Samo*, Roma.
- Landucci Gattinoni, Franca (2003), *L'arte del potere. Vita e opere di Cassandro di Macedonia*, Stuttgart.
- Landucci Gattinoni, Franca/Christoph F. Konrad (2004), *Plutarco. Vite parallele. Sertorio e Eumene. Testo greco a fronte*, Milano.
- Landucci Gattinoni, Franca (2008), *Diodoro Siculo. Biblioteca storica. Libro XVIII. Commento storico*, Milano.
- Landucci Gattinoni, Franca (2014), *Il testamento di Alessandro. La Grecia dall'Impero ai Regni*, Milano.
- Landucci Gattinoni, Franca (2015), Duride e la storia di Samo nella seconda metà del IV secolo a.C., *Studi ellenistici* 29, 241–255.
- Landucci Gattinoni, Franca (2020), Herakles (alleged) son of Alexander III, in: Heckel *et al.*, 256.
- Landucci Gattinoni, Franca/Luisa Prandi (2013), POxy LXXI 4808. Contenuto e problemi, *RFIC* 141, 79–97.
- Mecella, Laura (2013), *Dexippo di Atene. Testimonianze e frammenti*, Tivoli.
- Meeus, Alexander (2008), The Power Struggle of the Diadochi in Babylon 323 BC, *AncSoc* 38, 39–82.
- Meeus, Alexander (2009), Some Institutional Problems Concerning the Succession to Alexander the Great: Prostaia and Chiliarchy, *Historia* 58, 287–310.
- Meeus, Alexander (2022), *The History of the Diadochoi in Book XIX of Diodoros' Bibliothek. A Historical and Historiographical Commentary*, Berlin, New York.
- Molina Marín, Antonio Ignacio (2018), Death on the Nile. The Murder of Perdikkas and the River Crossing in Ancient Macedonia, *Karanos* 1, 87–106.
- Parsons, Peter (2007), 4809. On Hellenistic Monarchs, in: Egypt Exploration Society (Hg.), *The Oxyrhynchus Papyri*, Bd. LXXI, London, 36–44; Taf. V.
- Parsons, Peter (2021), 5535. Lives of the Diadochoi, in: Egypt Exploration Society (Hg.), *The Oxyrhynchus Papyri*. Bd. LXXXVI, London, 16–26; Taf. VI–VII.
- Parsons, Peter (2023), 5584. Roman Lives, in: Egypt Exploration Society (Hg.), *The Oxyrhynchus Papyri*. Bd. LXXXVIII, London, 46–79; Taf. VI–VIII.
- Paschidis, Paschalis (2008), Missing Years in the Biography of Polyperchon (318/7 and 308 onwards), *Tekmeria* 9, 233–250.
- Poddighe, Elisabetta (2002), *Nel segno di Antipatro. L'eclissi della democrazia ateniese dal 323/2 al 319/8*, Roma.
- Pownall, Frances (2013), Duris of Samos and the Diadochi, in: Victor Alonso Troncoso/Edward M. Anson (Hgg.), *After Alexander. The Time of the Diadochi (323–281)*, Oxford, Oakville, 43–56.

- Roisman, Joseph (2014), Perdikkas' Invasion of Egypt, in: Hans Hauben/Alexander Meeus (Hgg.), *The Age of the Successors and the Creation of the Hellenistic Kingdoms (323–276 B.C.)*, Leuven, 455–474.
- Roos, Antoon G. (1912), *Studia Arrianea*, Leipzig.
- Roos, Antoon G. (1968 ~ 1928), *Flavius Arrianus*. Vol. II. *Scripta minora et fragmenta*. Addenda et corrigenda adiecit Gerhard Wirth, Leipzig.
- Rosen, Klaus (1967), Die Reichsordnung von Babylon (323 v.Chr.), *AC* 10, 95–110.
- Schoch, Paul (1924), Art. Herakles 2, *RE* S 4, 731–732.
- Schorn, Stefan (2014), Biographie und Autobiographie, in: Bernhard Zimmermann/Antonios Rengakos (Hgg.), *Handbuch der griechischen Literatur der Antike*. Bd. 2. *Die Literatur der klassischen und hellenistischen Zeit*, München, 678–733.
- Schorn, Stefan (2018), *Studien zur hellenistischen Biographie und Historiographie*, Berlin, New York.
- Schorn, Stefan (2022a), Biographie und Autobiographie, in: *Handbuch der griechischen Literatur der Antike*. Bd. 3,1: *Die pagane Literatur der Kaiserzeit und Spätantike*, hg. von Bernhard Zimmermann und Antonios Rengakos, München, 653–796.
- Schorn, Stefan (2022b), Die Familie des Aristoteles und die zwei Fassungen seines Testaments, *Erga-Logoi. Rivista di storia, letteratura, diritto e culture dell'antichità* 10, 59–120.
- Schwahn, Walther (1930–1931), Die Nachfolge Alexanders des Großen, *Klio* 23, 211–238; 24, 306–332.
- Seibert, Jakob (1967), *Historische Beiträge zu den dynastischen Verbindungen in hellenistischer Zeit*, Wiesbaden.
- Seibert, Jakob (1969), *Untersuchungen zur Geschichte Ptolemaios' I.*, München.
- Seibert, Jakob (1983), *Das Zeitalter der Diadochen*, Darmstadt.
- Shipley, D. Graham J. (1987), *A History of Samos. 800–188 BC*, Oxford.
- Simonetti Agostinetti, Anna (1993), *Flavio Arriano. Gli eventi dopo Alessandro*, Roma.
- Sisti, Francesco/Andrea Zambrini (³2011), *Arriano. Anabasi di Alessandro*. Vol. II (Libri IV–VII). Testo critico e traduzione a cura di F.S. Commento a cura di F. S. e A.Z., Milano.
- Stadter, Philip A. (1980), *Arrian of Nicomedia*, Chapel Hill.
- Trnka-Amrhein, Yvona (2019), 1127. Anonymous, on the Ptolemies, in: Brusuelas/Obbink/Schorn, 169–212.
- Strasburger, Hermann (1934), *Ptolemaios und Alexander*, Leipzig.
- Walsh, John (2012), Antipater and Early Hellenistic Literature, *AHB* 26, 149–162.
- Wheatley, P.V. (1998), The Date of Polyperchon's Invasion of Macedonia and Murder of Heracles, *Antichthon* 32, 12–23.
- Whitehorne, John (1994), *Cleopatra*, London, New York.
- Wirth, Gerhard (1967), Zur Politik des Perdikkas 323, *Helikon* 7, 281–322.
- Yardley, John C./Pat Wheatley/Waldemar Heckel (2011), *Justin. Epitome of the Philippic History of Pompeius Trogus*. Volume II. *Books 13–15: The Successors of Alexander the Great*. Translation and Appendices by J.C.Y. Commentary by P.W. and W.H., Oxford.

Dennis Pausch

Bildung und Macht in der Augustus-Biographie des Nikolaos von Damaskus

Abstract: The person of Nikolaos of Damascus shows the opportunities for careers within the Hellenized upper class of the time of the Diadochi that outstanding intellectual abilities opened up: as an accomplished philosopher, poet, rhetorician and author, he gained access to both the Alexandrian and Herodian courts. Through the latter, he came into close contact with Augustus. Nicholas' (fragmentarily preserved) biography of Augustus emphasizes the princeps' extraordinary intellectual abilities – and probably reflects a good deal of the author's self-image with regard to his own Hellenistic education. It is fitting that Nicholas suggests a certain relative equality between himself and the princeps through the similarities between the titles of the Vita of Augustus and his own autobiography. Since the bios of Augustus was possibly written for a Roman audience, it probably aimed not only at the panegyric of Augustus but also at contributing to the educational discourse of Roman society.

1 Wer schreibt über wen oder: Wer ist Koch und wer ist Kellner?

Das der Gastronomie entlehnte Bild vom Koch und vom Kellner ist in Deutschland Ende des letzten Jahrtausends anlässlich der ersten rot-grünen Bundesregierung von Gerhard Schröder in die Politik eingeführt worden, um die Hierarchie zwischen dem größeren Koalitionspartner, der von ihm geführten SPD, der als Koch die Richtung vorgibt, und dem kleineren, den von Joschka Fischer geführten Grünen, die dann nur den Laufburschen geben, zu beschreiben oder eigentlich eher festzuschreiben, waren die Machtverhältnisse doch gar nicht so klar verteilt.

Man könnte das gleiche Bild versuchsweise für das Verhältnis zwischen dem Biographen und der von ihm dargestellten Person verwenden: Während letztere historisch bedeutsame Taten vollbringt, trägt der Verfasser der Biographie sozusagen nur fertige Teller an die Tische oder in die interessierte Öffentlichkeit. Stelle man es sich so zugespitzt vor, zeigt sich jedoch rasch, dass die Parallelisierung auch hier nicht funktioniert und dass dabei vor allem der Beitrag des Biographen zum ‚Endprodukt‘ drastisch unterbewertet wird: Wir würden doch mindestens die intellektuelle Durchdringung und die schriftstellerische Leistung würdigen wollen, wenn wir heute ge-

Anmerkung: Mein herzlicher Dank gilt PD Dr. Anna Ginestí Rosell und PD Dr. Felix John für die Organisation der Tagung am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Open Access. © 2026 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter.  Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

<https://doi.org/10.1515/978311221295-002>

rade im Zug des *linguistic turn* nicht sogar dazu neigen, die mit der sprachlichen Form einhergehende Gestaltung für einen wesentlichen Teil der Deutung und auch damit des Inhalts zu halten. Man könnte sogar so weit gehen und das Bild auf den Kopf stellen: Der Biograph ist der wahre Künstler in der Küche, während die historische Person nur die Zutaten liefert.

Man könnte nun einwenden, dass das eine sehr moderne Sichtweise ist und die Verhältnisse in der Antike doch stärker den traditionellen Hierarchien entsprechen: Der Mann der Tat, zumal wenn es sich wie in unserem konkreten Beispiel, um den Herrscher des römischen Weltreichs handelt, ‚thront‘ in der gesellschaftlichen Wahrnehmung soweit über seinem Biographen, dass dieser zwangsläufig bestenfalls in der Rolle des Bewunderers, wenn nicht gar als willfähriger Befehlsempfänger erscheint, der die Biographie als Auftragsarbeit ausliefert und sozusagen an die Tische der Leser bringt. Dass die Dinge jedenfalls in der zweiten Hälfte des 1. Jh. v.Chr. nicht ganz so einfach liegen, kann eine berühmte Stelle aus dem Proömium verdeutlichen, das Sallust seinem *Catilina* vorangestellt hat und das wohl aus den späten 40er Jahren stammt:¹

sed in magna copia rerum aliud alii natura iter ostendit. [3,1] pulchrum est bene facere rei publicae, etiam bene dicere haud absurdum est; vel pace vel bello clarum fieri licet; et qui fecere et qui facta aliorum scripsere, multi laudantur. [3,2] ac mihi quidem, tametsi haudquaquam par gloria sequitur scriptorem et actorem rerum, tamen in primis arduum videtur res gestas scribere: primum, quod facta dictis exaequanda sunt, dehinc, quia plerique, quae delicta reprehenderis, malevolentia et invidia dicta putant, ubi de magna virtute atque gloria bonorum memores, quae sibi quisque facilia factu putat, aequo animo accipit, supra ea veluti ficta pro falsis ducit.

Bei der großen Fülle von Möglichkeiten aber weist die natürliche Veranlagung jedem einen anderen Weg. (3,1) Er ist schön, gut für den Staat zu wirken, aber auch gut für ihn zu reden ist nicht ohne Sinn. Man kann im Frieden oder im Krieg berühmt werden: wer selbst Taten vollbracht hat und wer über die Taten anderer geschrieben hat, findet vielfach Anerkennung. (3,2) Und wenn auch dem, der Geschichte schreibt, durchaus nicht der gleiche Ruhm folgt, wie dem, der Geschichte macht, scheint es mir doch höchst schwierig, Geschichte zu schreiben: fürs erste weil die Taten in den Worten ihre genaue Entsprechung haben müssen, sodann weil die meisten das Anprangern von Fehlern bloß als Ausdruck der Böswilligkeit und der Mißgunst betrachten; berichtet man aber von großer Tüchtigkeit und vom Ruhm rechtschaffener Männer, so nimmt ein jeder die Leistungen, die er sich selbst auch leicht zutraut, gleichgültig hin, alles darüber hinaus hält er wie frei Erfundenes für falsch.

Sallusts Argumentation, nach der das *facta scribere* doch eine dem bloßen *facere* ebenbürtige Tätigkeit darstellt, steht natürlich in einem engen Zusammenhang mit dem erzwungenen Ende seiner politischen Karriere durch Caesars Ermordung.² Dass

¹ Sall. Catil. 2,9–3,2 (Text: Reynolds 1991; Übersetzung: Eisenhut/Lindauer 1994).

² Zu Sallusts Biographie und den Folgen für sein literarisches Schaffen vgl. zuletzt Morstein-Marx (im Druck).

er als Angehöriger der römischen Nobilität zugleich literarisch tätig wird und dabei nicht zuletzt über die politischen Leistungen seiner Standesgenossen schreibt, ist für die späte Republik keine ungewöhnliche Doppelrolle. Die Verbindung traditioneller Rollenmuster, die vor allem auf praktische Bewährung und den gesunden Menschenverstand abheben, mit den – griechisch konnotierten – Elementen kultureller Verfeinerung und intellektueller Reflexion hat in Rom wohl ohnehin deutlich früher begonnen als die später propagierte Vorstellung eines *mos maiorum* es glauben machen will. Jedenfalls hat dieser Prozess dann im 1. Jh. v.Chr. seine volle Dynamik entfaltet, wie Katharina Volk in ihrem Buch *The Roman Republic of Letters: Scholarship, Philosophy, and Politics in the Age of Cicero and Caesar* kürzlich eindrucksvoll gezeigt hat.³ Man darf also davon ausgehen, dass es in der römischen Gesellschaft, in die Octavian 63 v.Chr. hineingeboren wurde, zwar noch eine gewisse Präferenz gab, den Konsul oder den Feldherrn als den Koch und den Biographen oder den Historiker als den Kellner zu anzusehen, dass aber genau diese Rollenverteilung auch zunehmend hinterfragt und differenzierter betrachtet werden konnte.

Diese Konstellation ändert sich zwar noch einmal, wenn es sich bei dem Biographen nicht um einen Mitbürger und Standesgenossen handelt, sondern er aus den eroberten und kolonisierten Provinzen stammt und damit das soziale Machtgefälle noch größer wird. Allerdings gehört es zu den bekannten Besonderheiten des *imperium Romanum*, dass es den griechisch geprägten Osten zwar politisch beherrscht, kulturell jedoch zu ihm aufschaut.⁴ Ein Grund dafür ist nicht zuletzt genau die literarische Bildung, die für das Schreiben jeder, zumal einer erfolgreichen Biographie eine nicht unerhebliche äußerliche Voraussetzung bildet. Zugleich kann Bildung in dieser Konstellation aber auch zu einem entscheidenden Faktor der inhaltlichen Darstellung werden, und zwar auf zwei Ebenen: einerseits als eine der porträtierten Person zugeschriebene Eigenschaft, die vielleicht sogar einen Beitrag zu ihrer hervorgehobenen Position geleistet hat, andererseits als etwas, das der Biograph selbst für sich in Anspruch nimmt – sei es explizit in Selbstaussagen oder implizit in seiner Art zu schreiben –, nicht zuletzt, um auf diese Weise den sozialen Abstand zwischen sich selbst und seinem Gegenstand nicht allzu groß werden zu lassen. Damit ist zugleich auch der Rahmen der Fragen abgesteckt, denen hier im Folgenden nachgegangen werden soll: Welchen Einfluss hatte Bildung auf die gesellschaftliche Stellung des Nikolaos von Damaskus? Welche Rolle spielt Bildung einerseits als Mittel, andererseits als Inhalt der Darstellung in seiner biographischen Schrift über Augustus? Welche Gründe haben zu dieser Akzentuierung geführt haben und welche Folgen könnte sie möglicherweise für die weitere kulturelle Entwicklung gehabt haben?

³ Vgl. Volk 2021.

⁴ Zu dieser viel behandelten und im Detail natürlich deutlich komplexeren Konstellation vgl. z.B. Swain 1966; Schmitz/Wiater 2011 u. Whitmarsh 2017.

2 Nikolaos und die Bildung: ein Intellektueller *avant la lettre*?

Ob der moderne Terminus des Intellektuellen auf antike Verhältnisse übertragbar ist, darüber lässt sich trefflich streiten.⁵ Will man allerdings eine Person aus der Antike benennen, die gut in dieses Raster passt, ist Nikolaos eine naheliegende Wahl. Er kam wohl um 64 v.Chr. in Damaskus zur Welt,⁶ also genau zu der Zeit, als Pompeius Roms Vorherrschaft in Syrien etablierte, und zwar als Sohn des Antipatros und der Stratonike. Die Familie war wohlhabend und der Vater in verschiedenen Ämtern für seine Stadt aktiv. Das erfahren wir in dem Eintrag, den er in der Suda erhalten hat, eine Ehre, die er seinem deutlich bekannteren Sohn verdanken dürfte.⁷ Dort findet auch sein rhetorisches Geschick Erwähnung, was auf eine entsprechende Schulung schließen lässt. Das große Engagement des Vaters für die Ausbildung seine Söhne wird dann auch in Nikolaos' eigenen Suda-Eintrag betont, dessen Inhalt wohl auf die von ihm gegen Ende seines Lebens verfasste Autobiographie zurückgeht:⁸

οὗτος ὁ Δαμασκηνὸς ἐν τῇ ἄλλῃ παιδείᾳ τεθραμμένος διὰ τὸ καὶ τὸν πατέρα αὐτοῦ περὶ ταῦτα μάλιστα σπουδάσαι, ἐπειδὴ ἀπ' αὐτῆς αὐτῷ ὁ τε πλοῦτος καὶ ἡ δόξα ὑπεγένετο, ἐτι μᾶλλον ἠύξησε ταύτην ἔρωτά τινα ἀδιήγητον αὐτῆς σχῶν, ἄλλως τε καὶ φύσεως οὐ φαύλης λαβόμενος, ὥστε πρὶν γενεῖαν, εὐδόκιμος εἶναι ἐν τῇ πατρίδι καὶ τῶν ἡλικίων διαφέρειν· γραμματικῆς τε γὰρ οὐδενὸς χειρὸν ἐπεμεμέλητο καὶ δι' αὐτὴν ποιητικῆς πάσης, αὐτὸς τε τραγωδίας ἐποίει καὶ κωμωδίας εὐδοκίμους· ἐτι δὲ μᾶλλον ὕστερον αὐξηθεὶς, ὥστε καὶ τὴν δύναμιν συναυξῆσαι ῥητορικῆς τε καὶ μουσικῆς καὶ τῆς περὶ τὰ μαθήματα θεωρίας καὶ φιλοσοφίας πάσης.

Dieser hatte eine vollständige Bildung genossen, weil auch sein Vater größte Sorge dafür trug. Nachdem er dadurch zu Reichtum und Ruhm gekommen war, vergrößerte er sie noch durch eine außerordentliche Leidenschaft, die er dafür hatte, zumal er mit einer hervorragenden Natur ausgestattet war, so dass er, noch bevor er einen Bart bekam, in seiner Heimat angesehen war und sich vor den Gleichaltrigen auszeichnete. Denn mit Grammatik hatte er sich mehr als andere beschäftigt und dadurch auch mit der ganzen Dichtkunst. Er dichtete auch beliebte Tragödien und Komödien. Später steigerte er sich aber noch weiter, so dass er auch die Fähigkeit der Rhetorik, Musik und die Kenntnis der Mathematik sowie der ganzen Philosophie hervorbrachte.

Mit seinem Interesse an allen Facetten der griechischen Kultur und Literatur, das sich auch in der Bezeichnung als Peripatetiker spiegelt,⁹ passt Nikolaos gut in die helleni-

5 Für eine aktuelle Auseinandersetzung mit den verschiedenen Sichtweisen vgl. die Beiträge in Fögen (im Druck).

6 Vgl. v.a. Frg. 136,8 Jacoby; zum Leben z.B. Wacholder 1962, 14–36; Toher 2017, 1–21; u. Shahin 2020, 5–8.

7 Vgl. Frg. 132 Jacoby.

8 Suda, s.v. Νικόλαος § 1 [= Frg. 132,1; hier wie im Folgenden Text: Jacoby 1926; Übersetzung: Shahin 2018).

9 Vgl. Frg. T 1; 10 u. 11 sowie z.B. Frg. 73; 77; 78 u. 95.

sierte Oberschicht der Diadochenzeit, und zwar unabhängig von den ethnischen Wurzeln der jeweiligen Familie, die sich auch an der Wahl der Vornamen nicht ablesen lassen, da diese vielmehr selbst Teil der gewählten Identität sein können. Wie wenig relevant die Frage der Abstammung offenbar im Vergleich zur kulturellen Zugehörigkeit war, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sie weder in den Zeugnissen zu Nikolaos noch seinem Vater überhaupt Erwähnung findet.¹⁰

Was sich an seiner Lebensgeschichte gleichfalls exemplarisch zeigen lässt, sind die enormen Aufstiegsmöglichkeiten, die mit intellektuellen Fähigkeiten in dieser Zeit einhergingen. Auch wenn die Daten und die Reihenfolge im Detail umstritten sind, so ist doch gut bezeugt, dass seine Bildung Nikolaos sowohl den Zugang zum ägyptischen Königshof verschafft hat, wo er als Erzieher der Kinder von Kleopatra mit Marc Anton tätig war,¹¹ als ihn auch in den *inner circle* um Herodes den Großen geführt hat, der seit 37 v.Chr. als römischer Klientelkönig in Judäa herrschte.¹² Aus dieser Funktion resultierten dann auch die verschiedenen Aufträge und Gesandtschaften, die Nikolaos schließlich in engen Kontakt mit Augustus brachten, dem er regelmäßig Datteln nach Rom schickte, die dieser wiederum nach ihm benannt haben soll.¹³ Auch nach dem Tod des Herodes 4 v.Chr. soll er ein weiteres Mal in diplomatischer Mission den römischen Kaiserhof aufgesucht haben, sich dann aber von der Politik zurückgezogen und ganz seinen literarischen und philosophischen Studien gewidmet haben.¹⁴

Dass diese aber nicht nur eine neue Beschäftigung im Alter waren, sondern ihn sein gesamtes Leben begleiten, ja, einen wesentlichen Faktor seines gesellschaftlichen Erfolgs bildeten, wird schon durch den Umfang des – nur zu einem kleinen Teil überlieferten – Œuvres nahegelegt: Neben den oben schon genannten Dramen umfasste es mehrere philosophische Werke,¹⁵ eine ethnographische Schrift,¹⁶ die ebenfalls bereits erwähnten Memoiren,¹⁷ die Augustus-Vita, der wir uns gleich zuwenden, und eine Universalgeschichte, die alleine aus nicht weniger als 144 Büchern bestand.¹⁸ Gerade deren Entstehung kann verdeutlichen, wie eng die Aktivitäten als Autor mit seiner Rolle als einflussreiches Mitglied der Hofgesellschaft verbunden waren. Ist doch in

¹⁰ Vgl. Frg. 131–132 u. PIR2 A 748 mit z.B. Laqueur 1936, 362–363; Yarrow 2006, 67–69, 94–96, u. Geiger 2014, 48–49.

¹¹ Vgl. T 2 mit z.B. Yarrow 2006, 70–71; Toher 2017, 3–4; Shahin 2020, 6, u. Czajkowski/Eckhardt 2021, 3–4.

¹² Vgl. z.B. Yarrow 2006, 70–67; Toher 2017, 3–18, v.a. 3–6, u. Shahin 2020, 6: „Ein großer Teil der Forschung geht davon aus, dass Nikolaos früh in die Dienste des Idumäers eintrat, der ihn dann zeitweise nach Alexandria schickte.“; zu Herodes allg. Günther 2005 u. Czajkowski/Eckhardt 2021, v.a. 3–10.

¹³ Vgl. T 1; 10a (Athen. 652a); 10b (Plut. mor. 723d) u. 13 mit z.B. Malitz 2003, 3.

¹⁴ Vgl. Toher 2017, 19–21, der es für wahrscheinlich hält, dass Nikolaos in Rom geblieben ist.

¹⁵ Seine Kommentare zu Aristoteles sind zum Teil rekonstruierbar: Vgl. Drossaart/Poortman 1989.

¹⁶ Vgl. F 103–124.

¹⁷ Vgl. F 131–139 mit Wacholder 1962, 37–51, u. Toher 2017, v.a. 427–457.

¹⁸ Vgl. F 1–102 mit Yarrow 2006, v.a. 156–161, u. Shahin 2020.

den sog. Konstantinischen Exzerpten aus dem 10. Jh. folgende Erzählung überliefert, die auf Nikolaos' Selbstaussagen in seiner Autobiographie zurückgehen dürfte.¹⁹

ὅτι Ἡρώδης πάλιν διαμεθεὶς τὸν φιλοσοφίας ἔρωτα, ὃ φιλεῖ τοῖς ἐν ὑπεροχῇ οὐσί συμβαίνειν διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἐξαλλαττόντων αὐτοῦς ἀγαθῶν, ἐπεθύμησε πάλιν ῥητορικῆς καὶ Νικόλαον ἡνάγκαζε συρρητορεῦν αὐτῷ, καὶ κοινῇ ἐρρητόρευον. αὐτὸς δ' ἱστορίας αὐτὸν ἔλαβεν <ἔρως> ἐπαινέσαντος Νικολάου τὸ πρᾶγμα καὶ πολιτικώτατον εἶναι λέγοντος, χρήσιμον δὲ καὶ βασιλεῖ ὡς τὰ τῶν προτέρων ἔργα καὶ πράξεις ἱστοροίη. καὶ ἐπὶ τοῦτο ὀρμήσας προὔτρειψε καὶ Νικόλαον πραγματευθῆναι τὰ περὶ ἱστορίαν. ὁ δὲ μειζόνως ἔτι ὥρμησεν ἐπὶ τὸ πρᾶγμα, πᾶσαν ἀθοροίσας τὴν ἱστορίαν μέγαν τε πόνον ὑποστὰς καὶ οἶον οὐκ ἄλλος ἐν πολλῷ δὲ χρόνῳ φιλοπονῆσας ἐξετέλεσεν αὐτὴν, ἔλεγέ τε ὡς τοῦτον τὸν ἄθλον Εὐρυσθεὺς εἰ προὔτεινεν Ἡρακλεῖ σφόδρα ἂν αὐτὸν ἀπέτρυσεν. ἐκ τούτου πλέων εἰς Ῥώμην ὡς Καίσαρα Ἡρώδης ἐπήγε<το> τὸν Νικόλαον ὁμοῦ ἐπὶ τῆς αὐτῆς νηός, καὶ κοινῇ ἐφιλοσόφουν.

Nachdem Herodes seine Liebe zur Philosophie wieder verloren hatte, was gewöhnlich denen geschieht, die in einer hohen Stellung sind, wegen der Vielzahl der Güter, die sie ablenken, interessierte er sich wieder für Rhetorik und brachte Nikolaos dazu, die Redekunst mit ihm zu üben, und sie hielten gemeinsam Reden. Ferner ergriff ihn die <Liebe> zur Geschichte, da Nikolaos ihn ermunterte, indem er sagte, dass die Sache auch in besonderer Weise Staatsangelegenheiten betreffe, und es für einen König nützlich sei, die früheren Werke und Taten zu erforschen. Nachdem er dies in Angriff genommen hatte, regte er auch Nikolaos dazu an, ein Geschichtswerk zu verfassen. Dieser nahm mit noch größerem Eifer die Sache in Angriff, sammelte alles für eine Geschichte und nahm wie kein andere eine große Mühe auf sich. Nachdem er lange Zeit eifrig gearbeitet hatte, vollendete er es, und er sagte, dass Eurystheus Herakles wohl sehr erschöpft hätte, wenn er ihm diese Arbeit auferlegt hätte. Darauf segelte Herodes nach Rom zu Augustus und er nahm Nikolaos mit auf dasselbe Schiff, und zusammen betrieben sie Philosophie.

Diese Geschichte, wie viel an Realität wir ihr auch immer zugestehen mögen, zeigt jedenfalls gut, wie stark in der Selbstwahrnehmung des Nikolaos sein Sozialprestige mit seiner Aktivität als Autor und Mann des Geistes, oder in unseren Worten: als Intellektueller, verbunden war. Zugleich wird in ihr aber auch deutlich, dass in der hellenistisch geprägten Gesellschaft des 1. Jh. ein vertieftes Interesse an literarischen und philosophischen Fragen auch bei Königen und Herrschern nichts Ungewöhnliches war, vielmehr als ein Teil ihrer Repräsentation und als Ausweis ihrer sozialen Überlegenheit sogar von ihnen erwartet wurde.

3 Augustus und die Bildung: Von der Schulbank auf den Thron?

Welche Folgen könnte dieser von den eigenen Lebensverhältnissen geprägte Blick auf seine biographische Darstellung des ersten römischen Kaisers gehabt haben? Wenn

¹⁹ Frg. 135 [= *Excerpta de virtutibus et vitiis* 1 p. 327,3 Büttner-Wobst].

wir uns seiner Schrift aus dieser Perspektive nähern, lassen sich auch Motive für ihre Abfassung plausibel machen, die über die oft geäußerte Vermutung hinaus gehen, dass es sich dabei um eine der Propaganda dienende Auftragsarbeit handelte, die Nikolaos entweder auf Bitten von Herodes oder auch von Augustus direkt zu Papier gebracht haben soll. Dabei soll die dezidiert positive Haltung, die er zu seinem Gegenstand einnimmt, gar nicht geleugnet werden, aber der Blick darauf gerichtet werden, welche weitere Anliegen er mit seinem Werk verfolgt haben könnte oder welche Rückschlüsse wir aus der gewählten Art der Darstellung ziehen können.

Bevor wir zum Inhalt kommen, müssen wir uns für einen Moment mit der Überlieferung des Textes beschäftigen, weil deren besondere Umstände dazu führen, dass nicht nur der Aufbau und Umfang, sondern schon der Titel und damit die genaue Gattungsbestimmung des Werkes durchaus umstritten ist. Beruht unsere Kenntnis doch ausschließlich auf jenen Exzerpten, die Konstantin VII. Porphyrogennetos als Teil seines großangelegten Projektes zwischen 945 und 959 in Byzanz aus der historiographischen Literatur der ganzen Antike anfertigen ließ. Da aus der gesamten Zeit zuvor kein einziges Rezeptionszeugnis der Schrift erhalten ist, stellt ihre Aufnahme in die Sammlung bereits als solche einen großen Glücksfall dar. Wenn man andere dort exzerpierte Schriften mit ihrer unabhängigen Überlieferung vergleicht, zeigt sich zudem, dass wir zumeist von einer recht zuverlässigen Abschrift ausgehen können.²⁰ Allerdings sind die Exzerpte in der Sammlung durchgängig nicht nach Autoren oder Werken, sondern in 53 thematischen Rubriken sortiert, von denen sich zudem nur fünf erhalten haben. Für zwei von diesen wurden Nikolaos' Schriften herangezogen, so dass auch seine Augustus-Biographie an fünf Stellen in der Rubrik ‚Tugenden und Lastern‘ (περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας)²¹ zitiert wird – in der bis heute maßgeblichen Zählung von Jacoby die Fragmente 125 bis 129 – und an einer Stelle in derjenigen zu ‚Verschwörungen gegen Herrscher‘ (περὶ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεγρονυῶν)²² angeführt wird, wobei es sich bei diesem Fragment 130 um einen so umfangreichen Abschnitt handelt, dass es allein rund drei Viertel des erhaltenen Textes bildet. Die Unausgewogenheit der letztlich zufälligen Überlieferung macht es nicht leicht, ein klares Bild vom Aufbau der Schrift zu gewinnen: Die ersten fünf Fragmente scheinen allesamt aus dem Teil zu stammen, in dem Nikolaos die Jugend und Erziehung Octavians behandelt hat und sind mit Blick auf die Auswahlkriterien der entsprechenden Rubrik offenbar vor allem danach ausgewählt worden, ob sie historisch interessante Beispiele für tugendhaftes Verhalten liefern. Das lange sechste Fragment hingegen stammt dann aus dem Teil der Vita, in dem der Protagonist von der postumen Adoption durch seinen Großonkel erfährt und in die politischen Auseinandersetzungen hineingezogen wird. Passend zur Thematik dieser Rubrik besteht die Hälfte des Textes

²⁰ Vgl. z.B. Malitz 2003, 12–13, u. Toher 2017, 58–60; sowie jetzt allg. Németh 2008.

²¹ Erhalten vermutlich im Original im Codex Turonensis C 980 aus dem 10. Jh.: vgl. Németh 2018, 3.

²² Erhalten im Codex Scorialensis Q I 11 aus dem 16. Jh.

aus einem recht detaillierten Rückblick auf die Ermordung Caesars in Rom, obwohl Octavian selbst sich zu dieser Zeit in Apollonia befindet. Mit dessen Aufbruch nach Kampanien, wo er die Veteranen Caesars für den nun bevorstehenden Bürgerkrieg mit Marc Anton mobilisieren will, endet bereits im Jahr 44 v. Chr. der erhaltene Text.

Bis wohin Nikolaos das Leben des Augustus dann noch behandelt hat, wird in der Forschung kontrovers diskutiert, nicht zuletzt deswegen, weil diese Frage mit der nach dem Zeitpunkt der Abfassung verbunden ist.²³ Diejenigen, die wie Felix Jacoby ein frühes Datum um 20 v. Chr. favorisieren, nehmen einen engen Zusammenhang mit Augustus' Autobiographie *de vita sua* an, in der dieser sein Leben bis zum Krieg in Spanien 25 v. Chr. dargestellt hat,²⁴ und stellen sich Nikolaos' Biographie letztlich als eine Art Übersetzung des lateinischen Originals ins Griechische vor, die mit dem klaren Zweck erfolgt sei, einen Beitrag zur Rechtfertigung der Herrschaft des *princeps* im Osten des *imperium Romanum* zu leisten, weil Marc Anton und Kleopatra dort deutlich populärer als Octavian gewesen sein dürften.²⁵ Die andere Seite geht von einem Entstehen der Schrift nach 4 v. Chr. aus, als sich Nikolaos aus der Politik zurückgezogen hat und bis zu seinem unbekannten Todesjahr möglicherweise in Rom lebte.²⁶ Dann könnte er das Leben des Augustus viel vollständiger, auch bis zu seinem Tod 14 n. Chr., behandelt haben und der frühe Fokus wäre nur eine Folge der Exzerpierung.

Damit verbunden ist aber noch eine weitere nicht leicht zu beantwortende Frage, nämlich die nach dem Titel der Schrift, der uns wiederum Hinweise zum Aufbau und den Schwerpunkten der Darstellung geben könnte. Dieser ist allerdings nicht einheitlich überliefert, sondern wird in der *Suda* grammatisch kaum richtig als τοῦ † βίου Καίσαρος ἀγωγή²⁷ angegeben, während sich in den konstantinischen Exzerpten zunächst περὶ πρώτης Καίσαρος ἀγωγῆς,²⁸ dann aber auch βίος Καίσαρος²⁹ findet. Carl Müller hat 1849 auf den für Nikolaos' Memoiren bezeugten Doppeltitel (περὶ τοῦ ἰδίου βίου καὶ τῆς ἑαυτοῦ ἀγωγῆς) als Parallele verwiesen und περὶ τοῦ βίου Καίσαρος καὶ τῆς ἀγωγῆς als Rekonstruktion vorgeschlagen.³⁰ Ob man seiner Lösung im Wortlaut folgen will oder nicht, klar scheint zu sein, dass der Begriff ἀγωγή im Titel vorkam,

23 Für die Mindermeinung, dass die Darstellung nie über 44 v. Chr. hinausging, vgl. Laqueur 1936, 422–423.

24 Vgl. FRHist 60 u. Bringmann/Wiegandt 2008 mit z.B. Smith/Powell 2009 u. Hose 2018, 27–28.

25 Vgl. v.a. Jacoby 1926, 263–264, sowie z.B. Wacholder 1962, 25–26; Malitz 2003, 6–8, u. Hägg 2012, 198–200.

26 Vgl. v.a. Toher 2017, 22–28, sowie ferner Asbach 1882; Laqueur 1936, 404–406, u. Steidle 1951, 133–135.

27 Vgl. T 1 mit den gängigen Konjekturen νέου (von Gutschmid 1894, 539) u. Σεβαστοῦ (Daub 1880, 63–64).

28 Vgl. F 125; wobei πρώτης die Konjektur von Büttner-Wobst 1906 für eine unverständliche Buchstabenfolge im Text ist; für weitere Lösungsvorschläge vgl. Bellemore 1984, xx–xxi, u. Toher 2017, 155–157.

29 Vgl. F 130.

30 Vgl. Müller 1849, 343 Anm. 2.

schon weil es sich um die *lectio difficilior* im Vergleich zu einem bloßem βίος handelt.³¹

Tatsächlich kann das Stichwort der ἀγωγή aber auch als Schlüssel zum besseren Verständnis von Inhalt und Struktur der Schrift dienen, und zwar nicht nur, da Octavians Jugend offenbar – wenn der Ausweis der Fragmente nicht trügt – recht ausführlich behandelt wurde. Vielmehr ist in der Forschung bereits verschiedentlich auf die Beeinflussung von Nikolaos' Darstellung durch solche biographischen Schriften hingewiesen worden, in denen die natürlichen Anlagen und die spezifische Erziehung eines Protagonisten zur Erklärung seiner Erfolge herangezogen wurden. Der bekannteste Vertreter dieser Subgattung dürfte bereits in der Antike Xenophons Kyropädie gewesen sein,³² von anderen haben sich zumindest Namen und Titel erhalten:³³ So hören wir von einer Schrift πῶς Ἀλέξανδρος ἤχθη des Onesikritos von Astypalaia, der am Alexanderzug auch selbst teilgenommen hat,³⁴ und einer Ἀλεξάνδρου ἀγωγή des Marsyas von Pella, eines Altersgenossen des Königs,³⁵ sowie von einem Werk περὶ τῆς Ἀττάλου παιδείας, das ein nicht weiter bekannter Lysimachos über den Begründer des pergamenischen Reiches geschrieben hat.³⁶ Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass sich Nikolaos in diese Tradition stellen wollte, wenn er im Proömium seiner Schrift über Augustus folgendes festhält:³⁷

περὶ δὴ τούτου τοῦ ἀνδρὸς φρονήσεώς τε καὶ ἀρετῆς ἰσχὺν δεῖξαι, ὅπόσον δύναται, τὰ μὲν ἐκ τῆς πολιτείας, ἦντινα ἐν τῇ πατρίδι ἐπολιτεύσατο, τὰ <δὲ> κατὰ στρατηγίας μεγάλων πολέμων ἐγχωρίων τε καὶ ἀλλοεθνῶν, ἀγώνισμα μὲν ἀνθρώποις πρόκειται λέγειν καὶ γράφειν, ὥς ἂν εὐδοκίμειν ἐν καλοῖς ἔργοις. καὶ τὸς δ' ἀφηγήσομαι τὰ πεπραγμένα, ἐξ ὧν οἷόν τε γνῶναι σύμπτῃ τὴν ἀλήθειαν. πρότερον δ' αὐτοῦ τὸ τε γένος διέξειμι καὶ τὴν φύσιν τοὺς τε γεννητάς, ἀφ' ὧν ἦν, τὴν <τ'> ἐκ νηπίου τροφὴν τε καὶ παιδευσιν, ἣ χρησάμενος τοσούδε ἐγένετο.

Die Mächtigkeit der Klugheit und Tüchtigkeit dieses Mannes so gut wie möglich zu schildern, sowohl im Bereich der Staatsführung in Rom wie auch in der Führung des Heeres in großen Kriegen gegen innere wie auch äußere Feinde, das ist die Vorlage für ein rhetorisches und literarisches Kabinetstück, mit dem man sehr berühmt werden kann. Auch ich werde seine Taten schildern, damit alle die historische Wahrheit erkennen können. Zuerst aber will ich über seine Herkunft sprechen, über seine Anlagen, über seine leiblichen Eltern, über die Umstände seines Aufwachsens von frühester Jugend an, und über seine Erziehung, durch die er ein so bedeutender Mann wurde.

Dabei ist in der Forschung insbesondere der Bezug der Bemerkungen, mit denen am Ende der Passage der Aufbau der Schrift skizziert wird, zu den einleitenden Ausfüh-

31 Vgl. z.B. Malitz 2003, 8, dag. aber auch Steidle 1951, 135 Anm. 1.

32 Vgl. z.B. Mueller-Goldingen 1995; Gray 2011, u. Jacobs 2020.

33 Für eine Übersicht vgl. z.B. Jacoby 1926, 261, u. Malitz 2003, 97.

34 Vgl. FGrHist 134.

35 Vgl. FGrHist 135.

36 Vgl. FGrHist 170.

37 Frg. 126 [= Nic. Dam. vita Caes. 2] mit Malitz 2003, 100–101, u. Toher 2017, 168–171.

rungen Xenophons in seiner Kyropädie betont worden, der vor allem in diesem Abschnitt deutlich wird.³⁸

ἡμεῖς μὲν δὴ ὡς ἄξιον ὄντα θαυμάζεσθαι τοῦτον τὸν ἄνδρα ἔσκεψάμεθα τίς ποτ' ὦν γενεάν καὶ ποῖαν τινὰ φύσιν ἔχων καὶ ποῖα τινὶ παιδευθεὶς παιδεία τοσοῦτον διήνεγκεν εἰς τὸ ἄρχειν ἀνθρώπων.

Da nun dieser Mann so bewundernswert ist, haben wir untersucht, woher er eigentlich stammte, welche natürlichen Anlagen er hatte und welche Erziehung er genoß, um dann ein so außerordentlich tüchtiger Herrscher über die Menschen zu werden. Wie wollen also darzulegen versuchen, was wir erfuhren und über ihn herausgefunden zu haben glauben.

Tatsächlich lassen sich diese Parallelen auch für Struktur und Schwerpunktsetzung vermuten: So ist mit dem Bericht über die Erziehung des Kyros am Ende des ersten Buchs für Xenophon die Entwicklung des Charakters seines Protagonisten abgeschlossen und die anderen sieben Bücher dienen vor allem der exemplarischen Umsetzung der bereits etablierten Eigenschaften. Ebenso lässt sich auch für Nikolaos annehmen, dass bei der Darstellung des weiteren Lebens die Bewährung der zu Beginn geschilderten ἀρεταί eine zentrale Rolle spielte, wenn sich das auch im erhaltenen Teil nur punktuell nachweisen lässt. Doch immerhin kann das konziliante Verhalten Octavians gegenüber den Bürgern von Apollonia (§§ 40–45) als Umsetzung der ihm zuvor attestierten Eigenschaften der Bescheidenheit und Höflichkeit verstanden werden (§§ 29–34).³⁹ Das Gleiche gilt für seine besonders gerühmte Selbstbeherrschung (§§ 28 u. 36) und sein späteres Bemühen, trotz aller Provokationen eine einvernehmliche Lösung mit Marc Anton zu finden (§§ 107–123).⁴⁰

Gegenüber der in Xenophons Kyropädie greifbaren Tradition der ἀγωγή-Schriften gibt es aber auch einen wichtigen Unterschied, und zwar die stärkere Betonung der Rolle der schulischen Ausbildung und der intellektuellen Fähigkeiten. Das wird bereits deutlich, wenn wir uns beide Formulierungen noch einmal genauer ansehen: Denn während Xenophon drei gleichrangige, durch die wachsende Silbenzahl nur geringfügig hierarchisierte Punkte für seine Darstellung nennt – τίς ποτ' ὦν γενεάν καὶ ποῖαν τινὰ φύσιν ἔχων καὶ ποῖα τινὶ παιδευθεὶς παιδεία –, liegt bei Nikolaos ein stärkerer Akzent auf Octavians Erziehung, die er als letzten und durch den abschließenden Relativsatz besonders betonten Punkt erwähnt: So wird bereits hier klar, dass es in seinen Augen vor allem die παιδεία war, durch die er ein so großer Mann wurde.⁴¹

³⁸ Xen. Kyr. 1,1,6 (Text: Marchant 1910; Übersetzung Nickel 1992) mit z.B. Laqueur 1936, 406–407; Malitz 2003, 8, u. Toher 2017, 157–159 u. 43–55 (zu den inhaltlichen Parallelen).

³⁹ Vgl. Toher 2017, 235–241, v.a. 238–239 (zu den abweichenden historischen Überlieferungen).

⁴⁰ Vgl. Toher 2017, 371–406.

⁴¹ Vgl. Nic. Dam. vita Caes. 2 mit z.B. Steidle 1951, 135–138.

Dieselbe Verschiebung zeigt sich aber auch in der Darstellung selbst. So wird Octavian gleich zu Beginn als Redner vorgestellt, der bereits in jungen Jahren sehr großen Erfolg hatte:⁴²

Ὅτι Καῖσαρ περὶ ἑννέα ἔτη μάλιστα γεγονώς θαυμά τε οὐ μικρόν παρέσχε Ῥωμαίοις, φύσεως ἀκρότητα δηλώσας ἐν τοιαύτῃ ἡλικίᾳ· καὶ τοῖς ἀνδράσι πολὺς ἐγγίνεται θόρυβος ἐν πολλῷ ὁμίλῳ δημηγοροῦντι.

Als Octavian etwa neun Jahre alt war, erregte er bei den Römern kein geringes Aufsehen, da er in so jungen Jahren eine hohe Begabung erkennen ließ. Großen Beifall gab es bei den Erwachsenen, als er vor zahlreichem Publikum eine Rede hielt.

Dieser Aspekt ist Nikolaos offenbar so wichtig, dass er den Zeitpunkt des ersten öffentlichen Auftretts, bei dem es sich um die *laudatio funebris* für seine Großmutter handelte, sogar um drei Jahre vorverlegt.⁴³ Im Folgenden erwähnt er nicht nur den Stolz seiner Mutter und seines Stiefvaters Philippus, sondern auch die bereitwillige Anerkennung seiner Überlegenheit durch die Altersgenossen, womit er auf einen in der ἀγωγή-Literatur beliebten Topos zurückgreift:⁴⁴

παρὰ δὴ τῷ Φιλίππῳ ὁ Καῖσαρ ὡς παρὰ πατρὶ τρεφόμενος πολλὴν ὑπέφαινε ἐλπίδα ἥδη τ' ἀξιότιμος καὶ τοῖς ἡλίξιν ἐφαίνετο τοῖς εὐγενεστάτοις παισὶ καὶ συνήεσαν πρὸς αὐτὸν παμπληθεῖς, οὐκ ὀλίγοι δὲ καὶ τῶν νεανίσκων, οἷς τὸ πράττειν δι' ἐλπίδος ἦν. προύπεμπον δὲ αὐτὸν ἀμύπολλοι ὁσημέραι καὶ μειρακίσκοι καὶ ἄνδρες καὶ ἡλικίες παῖδες, εἴτε ἐφ' ἵππασίαν ἔξω τοῦ ἄστεως προΐει εἴτε παρὰ συγγενεῖς ἢ ἄλλους τινάς. (6) ἥσκει γάρ καὶ τὴν ψυχὴν τοῖς καλλίστοις ἐπιτηδεύμασι καὶ τὸ σῶμα ταῖς γενναίαις καὶ πολεμικαῖς μελέταις καὶ τῶν διδασκόντων θάπτον αὐτὸς τὴν μάθησιν ἐπὶ τῶν ἔργων ἀπεδείκνυτο, ὥστε ἀπὸ τοῦδε καὶ ἐν τῇ πατρίδι πολὺν ζῆλον ἐνέγκασθαι.

Bei Philippus wuchs Octavian wie bei einem Vater auf und weckte viele Hoffnungen; schon damals beeindruckte er die vornehmsten seiner Altersgenossen. Sehr viele suchten seinen Umgang, und nicht wenige von den jungen Männern, die sich Hoffnung auf eine politische Laufbahn machen konnten. Täglich begleiteten ihn viele Jünglinge, Männer und Knaben seines Alters, sei es, daß er sich zu Reitübungen außerhalb der Stadt begab, oder Verwandte oder andere Leute besuchte. (6) Denn er übte sowohl seinen Geist in den schönsten Studien als auch seinen Körper mit tüchtigen militärischen Übungen. Seine Auffassungsgabe bei solchen Aufgaben war schneller als die seiner Lehrer, so daß er dadurch in Rom viel Anerkennung erhielt.

Bemerkenswert ist, dass Nikolaos als Grund für die Bewunderung durch die Gleichaltrigen nicht Octavians vornehme Abstammung oder seine politischen Einflussmöglichkeiten anführt, sondern seine herausragenden Leistungen im Gymnasium und in der Palästra. Hier zeigt sich besonders deutlich, dass der Blick des Biographen auf seinen

⁴² Nic. Dam. vita Caes. 4 sowie ferner v.a. 27 u. 37 mit z.B. Hose 2018, 36: „ein intellektuelles Wunderkind“.

⁴³ Vgl. Suet. Aug. 8,1: duodecim annum agens aviam Iuliam pro contione laudavit mit z.B. Malitz 2003, 104, u. Toher 2017, 176–177, aber auch Bellemore 1984, 73–74, die von einem Fehler der Exzerptoren ausgeht.

⁴⁴ Nic. Dam. vita Caes. 5–6 sowie Xen. Kyr. 1,3,1; 1,3,15; 1,4,5; 1,5,1 u. Hdt. 1,114 mit Toher 2017, 180.

römischen Protagonisten nicht zuletzt von den griechischen Bildungseinrichtungen seines eigenen Umfelds geprägt ist.⁴⁵ Der Eindruck verstärkt sich noch weiter, wenn man in Rechnung stellt, dass Octavians schulische Leistungen in der übrigen antiken Überlieferung zwar positiv, aber doch nicht als exzeptionell wahrgenommen und vor allem nicht als die Ursache seines Aufstiegs geschildert werden.⁴⁶

Eine weitere Stelle, an der vor allem die geistige Gewandtheit Octavians hervorgehoben wird, stammt aus den letzten Lebensjahren Caesars. Als er 45 v.Chr. in Spanien Krieg gegen seine letzten politischen Gegner führt, begibt sich sein Großneffe auf eigene Initiative zu ihm:⁴⁷

καὶ ὁ μὲν οἷα τέκνον περιβαλὼν διὰ τε τὸ νοσοῦντα καταλειοπέναι καὶ ἐκ πολλῶν πολέμιων καὶ ληστηρίων περισσεωσμένον ὁρᾷν ἀδοκῆτως, ἡσπάζετο καὶ οὐδαμῇ μεθίει ὁμοδιαίτον τε εἶχεν· ἐπῆναι δ' αὐτοῦ καὶ τὴν ἐπιμέλειαν ἅμα καὶ σύντασιν, ὡς πρῶτος τῶν ἐκ τῆς Πώμης ἐξεληλυθότων ἦκεν. ἐπιμελὲς δ' ἐποιεῖτο πρὸς αὐτὸν διαλεγόμενον ὑπὲρ πολλῶν ἀνακρίνειν, ἀποπειρώμενος αὐτοῦ τῆς διανοίας. ὁρῶν δὲ εὖστοχον καὶ εὐσύνετον καὶ βραχυλόγον αὐτὰ τε ἀποκρινόμενον τὰ καιριώτατα ἔστεργε καὶ ὑπερησπάζετο.

Caesar umarmte ihn wie einen Sohn und hieß ihn willkommen, hatte er ihn doch krank zurückgelassen und sah ihn jetzt unerwartet wieder, nach der Überwindung vieler Gefahren, die vom Krieg und von Räubern drohten. Er ließ ihn nicht mehr fort und behielt ihn in seiner unmittelbaren Umgebung. Caesar lobte auch seinen Eifer und seine Anstrengung, daß er als erster von denen angekommen war, die Rom verlassen hatten, und er legte Wert darauf, sich mit ihm über vieles zu unterhalten und ihn auszufragen, um seine Begabung auf die Probe zu stellen. Als Caesar erkannte, daß Octavian treffsicher, verständig und prägnant im Ausdruck war und immer die passendsten Antworten gab, schloß er ihn in sein Herz und mochte ihn sehr.

In Nikolaos' Darstellung sind es also – zugespitzt gesagt – die geistige Auffassungsgabe, die rhetorische Ausdrucksfähigkeit und nicht zuletzt die pointierte Schlagfertigkeit Octavians, die zu seiner Adoption führen und nicht etwa seine Verwandtschaft oder irgendwelche politischen Erwägungen. Die hier besonders deutlich werdende Betonung der Bildung und intellektueller Fähigkeiten lässt sich sicherlich als eine Weiterentwicklung dieser biographischen Subgattung und eine Anpassung an die Bedingungen des späteren Hellenismus verstehen. Sie dürfte aber auch damit zu tun haben, dass sich Nikolaos hier selbst und als Schriftsteller spiegeln kann.

Die Angleichung zwischen dem Objekt und dem Verfasser der Biographie ist sogar besonders evident, wenn wir an die oben zitierte Passage aus der Suda denken, die aus seinen Memoiren stammen dürfte: Führen dort doch seine schulischen Glanzleistungen in analoger Weise dazu, ὥστε πρὶν γενεῖαν, εὐδόκιμος εἶναι ἐν τῇ

⁴⁵ Vgl. aber auch zu den spezifisch römischen Zügen in der Darstellung seiner Jugend Laqueur 1936, 407–410.

⁴⁶ Vgl. Suet. Aug. 84,1 u. 89,1; Vell. Pat. 2,59,3–4 u. Dio 45,2,7–8. Eine interessante Parallele bietet Nepos' Atticus-Vita, allerdings müssen die hervorragenden schulischen Leistungen in seinen Fall auch die Anerkennung ersetzen, die in Rom üblicherweise durch die politische Karriere erreicht wird.

⁴⁷ Nic. Dam. vita Caes. 24 [= Frg. 127 Jacoby] mit Malitz 2003, 118–119, u. Toher 2017, 208–209.

πατρίδι καὶ τῶν ἡλικίων διαφέρειν („dass er noch bevor er einen Bart bekam, in seiner Heimat angesehen war und sich vor den Gleichaltrigen auszeichnete.“).⁴⁸ Überhaupt könnte man den Umstand, dass Nikolaos für Beschreibung des eigenen Lebens einen ähnlichen Titel (περὶ τοῦ ιδίου βίου καὶ τῆς αὐτοῦ ἀγωγῆς) gewählt hat wie für diejenige des Augustus, für eine wohlüberlegte Aussage halten und darin den Versuch erblicken, eine gewisse Gleichrangigkeit jedenfalls auf der Ebene der Paratexte herzustellen. Auch wenn zu bedenken ist, dass Carl Müller, wie bereits erwähnt, bei der Rekonstruktion des zweiten Titels von dem ersten ausgegangen war und insofern die Gefahr eines Zirkelschlusses durchaus besteht, so hat sein Vorschlag doch mit Blick auf Inhalt und Struktur der Augustus-Biographie einiges für sich und kann daher zumindest als nicht unplausibel gelten.

Dann wäre die Wahl eines verwandten Titels für beide Lebensbeschreibungen, aber auch als ein Zeichen von Selbstbewusstsein zu werten, das über die Rolle eines ‚Kellners‘ und bloßen Auftragsschreibers deutlich hinausgeht. Einen nicht weniger elaborierten Anspruch artikuliert Nikolaos auch im erhaltenen Teil des Proöms, den wir ebenfalls schon kennengelernt haben und in dem es heißt: ἀγώνισμα μὲν ἀνθρώποις πρόκειται λέγειν καὶ γράφειν, ὡς ἂν εὐδοκμεῖν ἐν καλοῖς ἔργοις („das ist die Vorlage für ein rhetorisches und literarisches Kabinetstück, mit dem man sehr berühmt werden kann“).⁴⁹ Dass er hierfür zudem auf den Begriff des ἀγώνισμα zurückgreift, der in der literarischen Diskussion der Antike spätestens seit der Distanzierung, die Thukydides von seinen Vorgängern, vor allem vom namentlich nicht genannten Herodot vorgenommen hat, keine kleine Rolle spielt,⁵⁰ verdeutlicht eindrucksvoll, dass Nikolaos sich mit dem Verfassen dieser Biographie durchaus einen Namen als Schriftsteller machen wollte. Dass er dabei dem Begriff, den Thukydides vor dem Hintergrund seines Anspruchs, ein Werk für die Ewigkeit und kein ἀγώνισμα für den Augenblick zu schreiben, abwertend gebraucht hatte,⁵¹ auch noch eine überraschende Wendung ins Positive gibt, kann als zusätzlicher Beleg für seine nicht zu gering zu veranschlagenden literarischen Ambitionen gelten.

4 Paideia und Prinzipat: Alle Wege führen zur Bildungskultur?

Damit kommen wir am Ende noch einmal zurück zur Ausgangsfrage: Welche Rolle spielt der Zusammenhang von Bildung und Macht in der Augustus-Vita des Nikolaos

⁴⁸ Vgl. Suda, s.v. Νικόλαος § 1 [= Frg. 132,1 Jacoby].

⁴⁹ Vgl. Nikolaos, vita Caesaris 2 [= Frg. 126 Jacoby].

⁵⁰ Vgl. z.B. Pl. 3,31,12 u. Plin. ep. 5,8,11 mit Malitz 2003, 100; Pausch 2011, 157–158, u. Toher 2017, 170.

⁵¹ Vgl. Thuk. 1,22,4: Κτῆμά τε ἐς αἰεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ξύγκειται. mit z.B. Woodman 1988, 23–28.

von Damaskus? Wenn wir zunächst bei der Selbstdarstellung des Autors bleiben, müssen wir festhalten, dass es ihm im Falle von Augustus doch schwerer gefallen sein dürfte, Nähe und Augenhöhe in der gleichen Weise in Szene zu setzen, wie wir das für sein Verhältnis zu Herodes dem Großen in der wohl auf seine Autobiographie zurückgehenden Schilderung ihrer gemeinsamen Studien und Reisen gesehen haben.⁵² Andererseits können die vermutlich ja umfangreichen verlorenen Teile durchaus Überraschungen in dieser Hinsicht enthalten haben, etwa ein breit ausgemaltes Fachgespräch über die Herkunft oder Klassifizierung der Datteln, die er Augustus regelmäßig nach Rom geschickt haben soll. Aber auch ohne solche Ausflüge in die spekulative Philologie ist es nicht unwahrscheinlich, dass Nikolaos Wege gefunden hat, seine eigene Rolle und vor allem die seiner Bildung für das Verfassen einer gelingenden Biographie deutlich hervortreten zu lassen. Das wird nicht zuletzt daran deutlich, dass er Augustus bei aller Anerkennung der exzeptionellen Bedeutung seiner Person in der Gegenwart doch zugleich in die Muster und Kategorien einer viel weiter zurückreichenden literarischen Tradition eingeordnet hat und ihn dabei – zu gespitzt gesagt – als einen römischen Herrscher im griechischen Gewand zeigt.⁵³

Nicht weniger interessant ist aber der gleichsam umgekehrte Vorgang, nämlich die Betonung, welch großen Beitrag die schulischen Erfolge und intellektuellen Fähigkeiten für den Aufstieg und die Erfolge des Protagonisten gespielt hat. Auch wenn es sicherlich richtig ist, dass solche Aspekte im Rom der späten Republik und zumal in der Oberschicht eine zunehmend größere Rolle spielen, erweckt der dezidierte Zusammenhang von Bildung und sozialer Anerkennung, wie er von Nikolaos präsentiert wird, doch den Anschein, dass wir hier nicht zuletzt eine von seinen eigenen kulturellen Erfahrungen geprägte Perspektive greifen können, die für römische Verhältnisse dann gleichsam eine griechische Außensicht bietet. Wenn man davon ausgeht, dass Nikolaos ohnehin im Wesentlichen für Leser im Osten des *imperium Romanum* schreibt, wäre das weder verwunderlich noch folgenreich.⁵⁴ Es gibt allerdings gute Gründe dafür, sein Zielpublikum auch in Rom zu vermuten, auch wenn diese Frage in der Forschung durchaus kontrovers verhandelt wird.⁵⁵ Die griechische Sprache sollte in der römischen Oberschicht in dieser Zeit jedenfalls kein Hindernis mehr darstellen, eher im Gegenteil.⁵⁶

Wenn man von einer Rezeption seiner Schrift auch in Rom ausgeht, kann man überlegen, ob ihre Wirkung nicht neben der Augustuspanegyrik auch darin bestan-

52 Vgl. Frg. 135 [= *Excerpta de virtutibus et vitiis* 1 p. 327,3 Büttner-Wobst].

53 Ausführlicher zu diesem Deutungsansatz vgl. Pausch 2011, v.a. 154–158.

54 Vgl. v.a. Jacoby 1926, 264, u. Dobesch 1978, v.a. 113 u. 118, aber auch Yarrow 2006, 159–161.

55 Für ein Zielpublikum eher in Rom: vgl. Toher 2017, v.a. 42.

56 Einen schönen Beleg, wie verbreitet die Verwendung im Rom der späten Republik war, liefert Nikolaos selbst bei der Beschreibung der Ermordung Caesars, wenn er Casca vor lauter Aufregung auf Griechisch nach seinem Bruder rufen lässt: καὶ ὃς τὸν ἀδελφὸν βοᾷ Ἑλλάδι γλώτῃ ὑπὸ θυροῦβου (vgl. Nic. Dam. vita Caes. 89).

den haben könnte, dass sie einen weiteren Impuls für eine größere Bedeutung intellektueller Bildung gegeben hat. Dieser könnte zudem noch dadurch verstärkt worden sein, dass es gerade das *exemplum* des *princeps* ist, das als Illustration herangezogen wird. Angesichts der schon seit Jahrhunderten laufenden Entwicklungen sollte man die Rolle einer einzelnen, zudem ja nur mehr oder wenig zufällig erhaltenen Schrift nicht überschätzen. Aber ein Mosaikstein in der Dynamik, die dann zu dem führt, was man im 1. und 2. Jh. n.Chr. als römische Bildungskultur beschreiben kann, könnte Nikolaos' Schrift über ‚Leben und Erziehung des Augustus‘ dann doch gewesen sein.

Bibliographie

- Bellemore, Jane (1984), *Nicolaus of Damascus: Life of Augustus*, Bristol.
- Bringmann, Klaus/Dirk Wiegandt (2008), *Augustus. Schriften, Reden und Aussprüche*, Darmstadt.
- Büttner-Wobst, Theodor (1906), *Excerpta historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta*, vol. 2: *Excerpta de virtutibus et vitiis*, Berlin.
- Czajkowski, Kimberley/Benedikt Eckhardt (2021), *Herod in History: Nicolaus of Damascus and the Augustan Context*, Oxford.
- Daub, Adam (1880), Kleine Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte, *RMP* 35, 56–68.
- Dobesch, Gerhard (1978), Nikolaos von Damaskus und die Selbstbiographie des Augustus, *GrB* 7, 91–174.
- Drossaart Lulofs, Hendrik J./Evert L. J. Poortman (Hgg.) (1989), *Nicolaus Damascenus*. De Plantis. *Five Translations*, Amsterdam.
- Eisenhut, Werner/Josef Lindauer (1994), *Sallust: Werke, lateinisch und deutsch*, Darmstadt.
- Fögen, Thorsten (Hg.), *Portrayals of Intellectuals in Antiquity and the Early Middle Ages*, Tübingen (im Druck).
- Geiger, Joseph (2014), *Hellenism in the East. Studies on Greek Intellectuals in Palestine*, Stuttgart.
- Gray, Vivienne (2011), *Xenophon's Mirror of Princes. Reading the Reflections*, Oxford.
- Gutschmid, Alfred von (1894), Vorlesungen über die Geschichte der römischen Kaiserzeit, in: Gutschmid, Alfred von, *Kleine Schriften*, Bd. 5, Leipzig, 536–566.
- Hägg, Tomas (2012), *The Art of Biography in Antiquity*, Cambridge.
- Hose, Martin (2018), Augustus' Eintritt in die griechische Literatur, *Hermes* 146, 23–40.
- Jacobs, Bruno (2020) (Hg.), *Ancient Information on Persia Re-assessed: Xenophon's Cyropaedia*, Wiesbaden.
- Jacoby, Felix (1926), *Die Fragmente der griechischen Historiker II A*, Berlin (= Leiden 1961).
- Kober, Michael (2000), *Die politischen Anfänge Octavians in der Darstellung des Velleius und dessen Verhältnis zur historiographischen Tradition. Ein philologischer Quellenvergleich: Nikolaus von Damaskus, Appianus von Alexandria, Velleius Paterculus*, Würzburg.
- Laqueur, Richard (1936), Nikolaos von Damaskos, *RE* 17,1, 362–424.
- Malitz, Jürgen (2003), *Nikolaos von Damaskus: Leben des Kaisers Augustus*, Darmstadt.
- Marchant, Edgar C. (1910), *Xenophontis opera omnia, Tomus iv: institutio Cyri*, Oxford.
- Morstein-Marx, Robert, Sallust: Life and Times, in: Krebs, Christopher B. (Hg.), *Cambridge Companion to Sallust*, Cambridge (im Druck).
- Müller, Carl (1849), *Fragmenta Historicorum Graecorum*, vol. 3, Paris.
- Mueller-Goldingen, Christian (1995), *Untersuchungen zu Xenophons Kyrupädie*, Stuttgart.
- Németh, András (2018), *The Excerpta Constantiniana and the Byzantine Appropriation of the Past*, Cambridge.
- Nickel, Rainer (1992), *Kyrupädie / Die Erziehung des Kyros, griechisch und deutsch*, München.
- Parmentier, Édith/Francesca Prometea Barone (2011), *Nicolas de Damas. Histoires; Recueil de coutumes; Vie d'Auguste; Autobiographie*, Paris.

- Pausch, Dennis (2011), *Augustus chlamydatus*. Greek Identity and the *bios Kaisaros* by Nicolaus of Damascus, in: Schmitz, Thomas/Nicolas Wiater (Hgg.), *The Struggle for Identity: Greeks and their Past in the First Century BCE*, Stuttgart, 143–162.
- Reynolds, Leighton D. (1991), *C. Sallusti Crispi Catilina, Iugurtha, historiarum fragmenta selecta, appendix Sallustiana*, Oxford.
- Shahin, Tino (2018), *Fragmente der Historiker: Nikolaos von Damaskus*, Stuttgart.
- Shahin, Tino (2020), *Fragmente eines Lebenswerks: historischer Kommentar zur Universalgeschichte des Nikolaos von Damaskus*, Löwen.
- Scardigli, Barbara (1978), Riflessioni sul βίος Καίσαρος di Nicolao di Damasco, *Studi italiani di filologia classica* 50, 245–252.
- Schmitz, Thomas/Nicolas Wiater (2011) (Hgg.), *The Struggle for Identity: Greeks and their Past in the First Century BCE*, Stuttgart.
- Smith, Christopher/Anton Powell (2009), *The Lost Memoirs of Augustus and the Development of Roman Autobiography*, Swansea.
- Steidle, Wolf (1951), *Sueton und die antike Biographie*, München.
- Swain, Simon (1996), *Hellenism and Empire: Language, Classicism, and Power in the Greek World (AD 50–250)*, Oxford.
- Toher, Mark (2009), Divining a Lost Text: Augustus' Autobiography and the βίος Καίσαρος of Nicolaus of Damascus, in: Smith, Christopher/Anton Powell (Hgg.), *The Lost Memoirs of Augustus and the Development of Roman Autobiography*, Swansea, 125–144.
- Toher, Mark (2017), *Nicolaus of Damascus: The Life of Augustus and The Autobiography: Edited with Introduction, Translations, and Historical Commentary*, Cambridge.
- Volk, Katharina (2021), *The Roman Republic of Letters: Scholarship, Philosophy, and Politics in the Age of Cicero and Caesar*, Princeton.
- Wacholder, Ben Zion (1962), *Nicolaus of Damascus*, Berkeley.
- Whitmarsh, Tim (2017), Greece: Hellenistic and Early Imperial Continuities, in: Richter, Daniel S./William A. Johnson (Hgg.), *The Oxford Handbook to the Second Sophistic*, Oxford, 11–24.
- Woodman, Anthony J. (1988), *Rhetoric in Classical Historiography. Four Studies*, Portland.
- Yarrow, Liv Mariah (2006), *Historiography at the End of the Republic. Provincial Perspectives on Roman Rule*, Oxford.

Helen K. Bond

Mark's Gospel: A Counter Cultural *Bios*

Abstract: The Gospels of the New Testament are Jesus *bioi* that take inspiration from other literary traditions, such as Jewish apocalypticism. The oldest Gospel, the Gospel of Mark, raises particularly many questions about the conditions in which it was written. It is initially characterized by an anecdotal-topical structure. As is typical for *bios*, time management changes with the beginning of the story of death. The main character Jesus is characterized in particular by means of showing. After his (special) *genos* and a preparatory phase, his effectiveness is demonstrated in public. In terms of content, he represents a revaluation of values. In accordance with God's will, he approaches his death, which turns into a triumph. Although a greater-than-life character, the Markan Jesus is intended to serve as an ethical role model. The Twelve, on the other hand, appear ambivalent and serve as background foils for the characterization of the main character. „King“ Herod also serves as a negative foil. Features that are atypical of *bioi*, such as the lack of a foreword or an external description of the main character, can be traced back to the author's roots in the Old Testament-early Jewish tradition.

After much debate, a general consensus has developed amongst biblical scholars that the canonical gospels broadly map onto the body of works known as ancient biographies, or *bioi*.¹ Much depends, of course, on our definition of what counts as a *bios*, but most will be content with a wide-ranging notion along the lines of „a genre with much in common with history, but distinguished from the latter by its focus on the life of one person.“² Categorising the gospels as *bioi* does not exclude elements of other genres creeping into the mix; the flexibility of genre, coupled with an author's natural experimentation and innovation means that elements of apocalyptic, drama, poetry or novels are entirely at home in these first century works. Nor should we be surprised to find that the gospels contain certain idiosyncrasies, either as a group or individually. As pieces of literature, all *bioi* have their own distinctive elements (as the essays in this volume ably attest), and the gospels' clear Jewish-Christian outlook

1 Key players in this debate include David Aune and Richard Burridge in the English-speaking world and Detlev Dormeyer, Hubert Canic and Dirk Frickenschmidt in the German. For a recent and thorough overview of scholarly perspectives, see Burridge 2018, 1–22. A number of recent studies have examined Mark's Gospel in the light of contemporary *bioi*, these include: Keener 2019, Walsh 2021, and John 2022.

2 Similar broad definitions are offered by Tomas Hägg in his important work on biography (2012, 59–60) and by Koen de Temmerman in the introduction to the new *Oxford Handbook of Ancient Biography* (de Temmerman 2020).

inevitably leads to differences when compared with their Graeco-Roman counterparts.

In the present essay, I shall focus on the earliest canonical gospel – that of Mark. There is much that remains unknown about the Greek work that came to be known as Mark's Gospel. We no longer know who wrote it, or the identity of its intended audience (though both likely shared a Jewish heritage along with their commitment to Jesus Christ). The work contains no clear date, though a majority of modern scholars locate it in the turbulent years shortly after the fall of the Jerusalem Temple, perhaps somewhere in the 70s CE. Church tradition associates it with Rome, and although the tradition is far from secure, it would have the merit of situating the work in the capital's vibrant literary culture. Wherever the work was written, however, it seems to have participated in the growing interest in biography that characterised the Roman imperial period.³

In what follows, I shall highlight four ways in which Mark's Gospel corresponds to other *Lives*: its structure, the characterisation of the hero, the call to emulate his way of life, and the characterisation of secondary characters. Next, I shall briefly note three ways in which Mark's *Life* might have struck a pagan audience as odd, each of which, I will argue, is due to Mark's close connections with the Septuagint (LXX), the Greek translation of the Jewish Scriptures. Finally, I will offer some suggestions as to how to situate Mark's Gospel within the variegated landscape of first century biography.

1 Mark's Structure

Mark's *Life* is a series of short anecdotes, or *chreiai*. Stories such as these formed the backbone of biography, neatly capturing a person's characteristic teaching or behaviour.⁴ Lucian's *Life of Demonax*, for example, is a series of brief anecdotes allowing readers to admire the philosopher's wit and clever teaching. What links them all – as with Mark's work – is the central place given to the hero in every scene.

Mark's geographical arrangement is well known: the action starts in Galilee, with a travel narrative in the middle, and a concluding section set in Jerusalem. Within these broader sections, our biographer arranges his material topically, featuring a series of conflict stories (2:1–3:6), a group of parables (4:1–34), a section on miracles (4:35–5:43), a cycle of gentile stories (7:1–8:10), a journey framed by stories of the restoration of sight to the blind (8:22–10:45), more controversy stories (this time set in

³ For further discussion of the points raised in this paragraph, and many of the ideas in this essay, see my monograph, Bond 2020 (here, pp. 7–11). On the Roman interest in history as the stories of great individuals, see Shuttleworth-Kraus 2005, Mason 2001, 176–179, Hägg 2012, 187–238, Niehoff 2018.

⁴ Momigliano 1971, 68–73.

Jerusalem, 11:27–12:34), and a collection of apocalyptic material (13).⁵ Throughout, *chreiai* are strung together with few joining links and little sense of cause and effect; the impact of this on a listening audience would be to impress certain types of story on their consciousness, to highlight Jesus as one skilled in debate, a teller of parables, a miracle-worker, and so on. All of this is recounted in Mark's famously colloquial and straight-forward style – a style that might well imply a largely uneducated and unsophisticated audience.⁶

Mark's fondness for the anecdote was noted by an earlier generation of biblical scholars (the so-called „form critics“), though they – wrongly in my view – saw this as a vestige of an oral heritage, in which individual *pericopae* had been passed down from one group to another. When we bring Mark alongside other *bioi*, it becomes clear that the fragmentation of the text into short vignettes is more likely to be an indication of *literary activity* on the part of the author. (That is not to say that he did not have a wealth of sources at his disposal, but the uniformity of the units suggests a thorough rewriting at the very least).⁷ Only at the end, in the account of Jesus' death, does Mark adopt a chronological approach to his material. A similar switch from a topical arrangement to a chronological account of the subject's death can be found in other biographies, particularly Suetonius' *Lives of the Caesars*, and to a lesser extent in Lucian's *Demonax* or some of Diogenes Laertius' philosophers. While the lives and teachings of philosophers did not need to be recounted chronologically (and generally were not), a person's death did require a consecutive narrative. Thus, the switch to a more sequential account is not to be seen as an indication that our author is now dependent on a pre-existing passion account (a view that has enjoyed wide popularity within scholarly circles), but a further indication of his biographical craft.

2 The Characterisation of the Hero

The purpose of Mark's anecdotes is to open up a series of windows onto his subject, affording us brief glimpses of Jesus' way of life and character. To use Plutarch's vivid language, they show us his „soul“ (*psyche*). Rather than describe a set of characteristics, our author simply shows his subject in action, and hearers are invited to piece his character together themselves. Like other biographical subjects, Jesus displays a variety of ethical virtues, a presentation that inevitably leads to a rather „flat“ charac-

⁵ This is a rather more structured arrangement than that displayed by other biographers: it's difficult, for example, to detect much order at all in Lucian's *Demonax* or most of Diogenes Laertius' *Lives of Eminent Philosophers*. Mark's broadly topical arrangement has certain affinities with Suetonius' *Lives of the Caesars*.

⁶ For fuller discussion, see Bond 2020, 78–98.

⁷ Walsh 2021 similarly stresses the literary creativity of the author.

terization. We hear nothing of his private thoughts and motivations, nor is there any real sense of development. Modern readers, brought up on nineteenth century novels, Freudian analysis and a rather different biographical tradition will no doubt find Mark's Jesus lacking in depth and the sort of personal idiosyncrasies that make up real life people. This is, however, a typical feature of the ancient biographical genre, where the emphasis on morality and imitation tends towards heroes who are stereotypical embodiments of certain character traits.⁸

An ancient *bios* would characteristically open with a note of the subject's home city and father, and these are the first things that Mark tells us about Jesus: he is from Nazareth of Galilee (1:9), and in the baptism scene he is adopted by God, who fills him with his Spirit and declares him to be his Son (1:9–11). After a period of testing in the wilderness (again, a characteristic of biographical literature, 1:12–13⁹), Jesus begins his ministry. Very quickly, he shows himself to be a force to be reckoned with. Thoroughly at home in the public sphere, he energetically travels throughout Galilee in the company of his male companions, outmaneuvering opponents wherever he goes. He is a powerful healer, a man of compassion who is able to rally crowds and inspire amazement in all he does (1:27–8, 2:12, 5:42, and so on); a great benefactor who can provide food for thousands of people (6:30–44, 8:1–10), a person of authority who can control the forces of nature (4:35–41, 6:45–52), and even raise the dead (5:21–24). Although worthy of high honour, he refuses titles and public esteem, modestly referring to himself only as the „Son of Man“. ¹⁰ We are presented in these opening chapters with an authoritative, self-controlled Jesus, offering benefactions to all who petition him, and demonstrating many of the qualities prized by elite males.

All of this, however, is about to change. Although referred to as „teacher“, Jesus reserves his main body of instruction for the central section of the biography (8:22–10:52). Here the Markan Jesus turns all worldly conceptions of honour on their head in favour of a deeply counter-cultural focus on what contemporary society would typically brand as shameful. Disciples are called on to deny themselves, to act as slaves or servants to one another, and to care nothing for status or prestige. They are asked to give up everything – not only riches (10:17–22) but homes and families too (10:23–30), and possibly even their lives (8:34–38). True honour and greatness in the community which gathers around Jesus lies not in courting the esteem of others, but in embracing a new understanding of honour based on ignominious service, suffering and disgrace. Significantly, however, this is not only instruction given to others, but will be the basis for Jesus' own way of life and, ultimately, his death (as 10:42–45 makes clear). ¹¹

⁸ See Gill 1983, Pelling 1988, 1990, Halliwell 1990, and Smith 2006.

⁹ We might think of the commonly told „choice of Heracles“, found in for example Xenophon, *Mem.* 2.1.21 and Philostratus, *Life of Apollonius of Tyana* 6.10; Gill 1983, 469–487.

¹⁰ For fuller discussion of Mark's use of this term, see Bond 2020, 143–149.

¹¹ On these central chapters, see Kaminouchi 2003 and Watson 2010.

The moment when a person's character was at its clearest was at the point of death, and Mark devotes a great deal of space to this aspect of his hero. As we move towards the passion narrative, it becomes apparent that Jesus has a choice over his own death. We see Jesus' courage and fortitude as he makes his way to Jerusalem in obedience to the will of God, even though he knows how things will end (8:31s, 9:30–32, 10:32–34). The Gethsemane scene points in the same direction, where – despite his strong emotions – Jesus accepts the divine will (14:36).¹² When his „hour“ arrives (14:41) he is ready, and welcomes the arresting party with a quiet dignity (14:43–50).¹³ Such foreknowledge and resolve finds many parallels within the biographical tradition: Apollonius, for example, similarly knew when his end was upon him, as did Demonax, who took steps to speed it up.¹⁴ Philo's Moses, too, strikingly prophesied not only his own death but also his subsequent ascension into heaven (*Mos.* 2.288–291). The „good“ philosopher knows when his end has come and does not shirk from embracing it.

Notably, Mark is quite clear that Jesus has done nothing to deserve death. He draws on the motif of the unjust ruler who acts against the hero out of „envy“ (*phthonos*). This tradition was exemplified by Socrates where the state acted unjustly against a pious man (Plato, *Apol.* 28a), but it is also found in numerous other *bioi* and martyr literature.¹⁵ Envy, of course, is a clever trope: it not only implies that any accusations are unfounded, but also raises the standing of the one envied.¹⁶ Mark does not suggest that Jesus was *innocent*; the charges are true – Jesus is the Christ, the Son of the Blessed (14.61s) and, in a sense, he is a King (15:2, 26). The problem is that opponents cannot see it.

For Mark, Jesus' free choice to submit to the will of the Father, even though he has done nothing deserving death, is the ultimate expression of what it means to be a „slave of all.“ The confident, authoritative Jesus of the first part of the gospel willingly takes on the mantle of slavery and service. Mark's artful composition shows that there is no mismatch between what Jesus teaches and his death; like a good philosopher, he remains true to his teaching to the very end. As Sergio Grau has pointed out, this link between a philosopher's teaching and his death is an extremely important element in the biographies of sophists; in fact, it is how you can distinguish between a good philosopher and a bad one. Significantly, what Jesus demands of others is no more than he is prepared to undergo himself.

12 For a similar reading to the one taken here, see Collins 1994.

13 On the concept of the appointed „hour“ or divine sign, see Droge/Tabor 1992, 31–35, 37, 41s).

14 Philostratus, *Apoll.* 8.28; Lucian, *Dem.* 65.

15 So Julius Caesar (Plutarch, *Julius Caesar* 69) and many of Cornelius Nepos' generals (Themistocles, 2.8; Chabrias, 3; Datames 5; Timoleon, 20.1; and Hannibal, 23.3). The author of 1 Clement puts the deaths of Peter and Paul down to envy (5.2.5), though this was no doubt inspired by the death of Jesus.

16 Although the term „envy“ does not appear until 15:10, it is clearly what drives Jesus' Jerusalem opponents from the start (see 11:18 and 14:1–12).

Jesus' death, however, is not the last word. What looks to an outsider to be the depths of suffering, humiliation and rejection, is for Mark the triumph of God's son. This second layer of meaning is achieved by drawing on a number of other biographical tropes. The darkness over the land (15:33) is to be seen as a solar eclipse, an event often associated with the deaths of kings or heroes in biographical literature. The tearing of the Temple veil, from top to bottom (15:38), most likely signalled the impending destruction of Jerusalem and its Temple (an event in the recent past for Mark, and still requiring explanation). The trope of the sympathetic executioner is common in martyr literature, showing that even hostile characters cannot remain unaffected by the hero's death. And, finally, the disappearance of Jesus' body aligned him with numerous other characters who were mysteriously translated to the heavenly realm. Together, these signs and portents show that the crucified one will be vindicated, while his opponents will see their holy city destroyed.¹⁷

3 Imitation

Central to the depiction of character in biography (indeed until the early twentieth century) was the idea of imitation. While biographers might sometimes poke fun at their subjects, much more commonly their heroes were chosen out of reverence, from a sense that they had something to say to the present day. This was particularly the case with renowned teachers or philosophers, where the *bios* in effect brought the subjects to life again, allowing new audiences to come to know them and to experience their presence. Undoubtedly, one of the sociological functions of reading the *bios* aloud to an assembled group of disciples would be to foster a sense of group-identity („we are the ones who devote ourselves to this teacher and model our lives on his“¹⁸).

The Markan Jesus continually demands that hearers „follow“ him (even before they have any idea of what his teaching or ministry is all about; 1:16–20), and the command to „follow“ echoes like a refrain throughout the *bios* (8:34, 10:21, 28, 52). Moreover this sense of imitation is woven into the very structure of the work: first John the Baptist comes, preaches and is handed over (1:7, 14, 6:17–20); then Jesus comes, preaches and is handed over; finally believers will themselves be called on to preach and be handed over (13:9–13), perhaps even emulating their master by their deaths (8:34). It may be significant, too, that the gospel starts where the Christ-following story

¹⁷ On solar eclipses, see Pliny, *Nat. Hist.* 2.45–46, 53–38; Philo, *On Prov.* 2.50. Josephus lists several omens prior to the Temple's destruction, *War* 6.288–331; see also Tacitus, *Hist.* 5.13. For sympathetic executioners, see Plato, *Phaedo* 116c; Philostratus, *Life of Apoll.* 7.21; Acts 27.3, 43. The classic translation fable is that attached to Romulus in Plutarch, *Rom.* 27.3–28.4; see also Miller 2010. For fuller discussion (with examples), see Bond 2020, 242–249.

¹⁸ On the sociological impact of group reading, albeit at a higher social level than most would ascribe to Mark, see Johnson 2010.

starts for all believers, with baptism (something that is never mentioned again), and ends with the angelic announcement of Jesus' resurrection (16:6), with the audience now in full possession of the facts, and faced with the question of how they will follow Jesus in their own lives. Commentators are right to note that Mark's gospel is about discipleship, but the focus is very specifically on *Jesus* himself. Would-be disciples are called upon to model themselves on Jesus, to follow his way of life, specifically his self-denial and sacrifice, even if it leads to death.

New Testament scholars are often a little wary of reading Jesus as a model for others, largely because of christological concerns: Surely Jesus' status as the Son of God and miracle worker *par excellence* put him beyond all possibility of imitation? Yet ancient biographers seem unperturbed by any apparent tension between the biographical subject as a unique, historically determined individual and at the same time offering that life as a paradigm for others. Within the Jewish tradition, both Philo and Josephus, for example, held Moses in the highest esteem, as someone chosen by God for a particular purpose. Philo presents him as the perfect man, specially loved by God, and even calls him „God and king of the nation“ (*Moses* 1.158). Josephus is careful to avoid anything that looks like a deification of the patriarch, but even so he devotes three books to him, presenting him as the ideal philosopher-king and describing the wondrous circumstances that accompanied his birth and death. Despite what we might see as Moses' „uniqueness“, his life could still serve as a moral example for others.¹⁹ And the same seems to be the case with Jesus in Mark's Gospel. The point was not that readers should imitate Jesus' specific deeds – they are not called upon to heal the sick, walk on water or still storms. Still less can they aspire to occupy Jesus' unique relationship with God. Rather, they are to appreciate the virtues that Jesus displays – piety, courage, moderation, loyalty, self-denial and so on – and to emulate them in their own lives.²⁰

4 Characterization of Secondary Characters

As with other biographies, Mark's total focus on Jesus comes at a cost to other characters in the work, all of whom are completely overshadowed by the hero. Many of these secondary characters are confined to only one pericope: the woman with the haemorrhage (5:24b–34), the Syro-Phoenician mother (7:24–30), or Bartimaeus (10:46–52). Others appear several times in the narrative, though they show little sign of devel-

¹⁹ Philo makes this explicit, *Mos.* 1.158–59. Although Josephus' *Jewish Antiquities* is a history of his nation, his „biostructuring“ approach (so Pelling 2006, 258) essentially means that we have a series of individual *bioi*, all of which teach by example, *Ant.* 1.14–15. That Josephus knew of the conventions of life writing is clear from his autobiography; see Mason 2001 and below.

²⁰ See the discussion in Morgan 2015.

opment or growth. In order to illustrate this, I shall first focus on the Twelve (male) disciples as a group, before paying particular attention to Peter and Judas.

Although the Twelve appear frequently throughout Mark's *bios* and feature in a number of different *chreiai*, they seem to lack any consistent characterization. Sometimes they appear to be reliable and able followers (1:36, 2:15–17, 6:7–13, 30, 10:28), while at other times they misunderstand or run away in fear (6:52, 8:32s, 9:33–35, 10:35–41, 14:50). New Testament scholars have proposed a number of explanations for this, from a Markan polemic against the historical disciples to a pastoral concern to encourage followers of Mark's own day.²¹ But the difficulties disappear once we recognize that *the fundamental role of the disciples is to act as foils to Jesus*. The overriding emphasis on Jesus means that Mark's audience are not expected to look to the disciples for models to follow (as we tend to assume) but – as we have seen – to Jesus himself.

The Twelve are deployed by our author in ways which emphasize particular aspects of their master. In some scenes (particularly towards the beginning of the work) they are presented as part of a loyal and intimate group of followers. Opponents bring their criticisms of Jesus to them, and Jesus in turn is quick to defend their behaviour (2:18–22, 23–28). The point of these scenes, however, is to establish Jesus as an exemplary and authoritative teacher who gathers a circle of followers and inspires loyalty (a group which of course foreshadows followers of Mark's own day). But if the Twelve serve as model disciples in public, they take on a rather different role in private. Here they act as questioners, drawing Jesus out on certain topics, and allowing him to develop his teaching in more depth. So, for example, they ask Jesus about the parable of the sower, a query which allows him to continue his instruction throughout most of chapter 4. Their question about purity allows Jesus to expand upon his theme in chapter 7; it is at the disciples' prompting that Jesus explains his teaching on divorce in clearer terms in chapter 10; and the questions of a small inner group allow Jesus to teach about future events in chapter 13.²² The questions and misunderstandings of the Twelve do not threaten their status as privileged insiders, but rather highlight the difficulty of much of Jesus' teaching. Their lack of comprehension is only what other reasonable people of the first century would have made of Jesus' radical redefinition of prevailing honour codes. As in other biographical literature (most notably Philostratus' *Apollonius of Tyana*²³) the disciples function almost as a literary de-

²¹ See Telford (1999, 131–137).

²² Within the Twelve, Mark identifies a smaller group composed of Peter, James and John and sometimes Andrew (5:37–43, 9:2–8, 13:3–37, 14:33–42). This group is privy not only to certain events (such as the raising of Jairus' daughter and the transfiguration) but to special teaching (eg 9:9, and here in chapter 13).

²³ Lack of understanding is particularly linked to Apollonius' chief disciple, Damis: *Life of Apoll.* 1.21–22, 2.22, 7.37. Porphyry notes his own lack of understanding in *Life of Plotinus* 10.31, 35–39. On a similar feature in Xenophon's *Memorabilia*, see also Robbins 1984, 125–169.

vice which allows the Markan Jesus to explain himself further and in a reasonably natural manner. In the passion narrative the function of the disciples changes again, now they lack courage and desert their master. Yet once again we should be wary of judging them too harshly. They fall away because they must, because it has been written of them in God's law (14:26–28, citing Zech 13:7). What their desertion does, however, is to focus attention on Jesus – highlighting his obedience, his courageous acceptance of his role, and his sacrificial death. At this stage in the narrative, Jesus must die alone – only he can ransom his people (10:45) – and only later can others follow his lead. Rather like the companions of Socrates, the disciples' cowardice throws the death of the hero into sharp relief.²⁴

Only occasionally does Mark draw attention to the behaviour of specific disciples in the form of *exempla*. *Exempla* were commonly found within the Graeco-Roman educational system, and their use within both history and biography was widespread. These short vignettes generally highlighted one character trait (courage, loyalty, kindness and so on), and could be both positive or negative, highlighting either paradigms of behaviour to emulate or warnings of what to avoid. Within the passion narrative, both Judas and Peter provide negative examples, depicting the type of behaviour Mark's audience should avoid. Judas takes on the role of „betrayer“, disloyally colluding with his master's enemies in engineering his arrest (14:10–11). Many details which modern readers would like to know (particularly the reasons for his actions) go untold: Mark's interest here is rigidly confined to the act of betrayal itself. The only extraneous detail our author allows is the reminder that Judas was „one of the Twelve“ (14:10), a note which increases the sense of tragedy in the scene. The Markan Jesus has already warned that family members (presumably Christian believers) will be divided, and that one will deliver another over to death (13:22), a passage which may well suggest that Mark's audience have experience of betrayal themselves.²⁵ If so, Judas' example takes on a very real and sinister colouring, and acts as a warning to any who might be tempted to betray fellow believers in Mark's own day.

Peter's denial functions in a similar manner. Of all the disciples, Peter receives the most attention in Mark's *bios*: he is the first to be called, he stands at the head of the Twelve, and is the first to be renamed. Even within Jesus' inner group, Peter always takes precedence and typically acts as spokesman for the Twelve. He follows Jesus longer than any other disciple, but his desertion is also highlighted more than that of anyone else: Jesus predicts his denial (14:30–31), it is recounted at some length (14:66–72) and even includes a reference to the earlier prophecy (14:72). All of this gives the impression of a characteristically Markan triple repetition, underlying the

²⁴ Plato, *Phaedo* 115e, 117d–e. See also Philostratus, *Life of Apoll.* 4.37, 7.13–15, 31, 38, 41.

²⁵ If Mark was written in Rome, there would be a strong link here to contemporary events. Tacitus notes that during the Neronian persecution many martyrs were convicted on the evidence of others (*Annals* 15.44). Although writing 50 years or so later, there is no strong reason to doubt his testimony here; see Jones 2017.

shocking completeness of Peter's denial.²⁶ Yet for all of this narrative attention, Peter does not become a „rounded“ character. The focus in the High Priest's courtyard is entirely on the act of denial itself, as Peter's three-fold renunciation becomes ever more desperate and reprehensible. Like Judas, Peter finds himself in a situation warned of by Jesus (13:9–11), but he caves in under pressure. Once again, members of Mark's audience may have had first-hand experience of such „trials“, or knew of those who had.²⁷ At all events, this last episode in which one of the Twelve appears in the work stands as a grim warning of how hard following Jesus can be, and of the trials that await even the most devoted follower.

It is only in these two *exempla*, I suggest, that Mark shows any particular interest in the disciples, and even here our author is not at all concerned with painting them as real human beings but rather in using them to exemplify certain types of behaviour he wishes his audience to avoid. Elsewhere, as I have argued, Mark uses the Twelve to develop his portrait of Jesus. They have ambiguous and sometimes conflicting traits simply because they are used in differing ways throughout the narrative.²⁸

In all of this it is important to remember that – in contrast to novellists – ancient biographers dealt with real-life people who existed already, perhaps in a variety of literary and cultural traditions. Whether emperors, generals or philosophers, these lives had generally been documented, or at least remembered, in a variety of ways and competing traditions continued to exist alongside the new biography. All of this means that a biographer was not entirely free to invent characters – they might be pared down to basics, rubbed smooth in a variety of ways, enhanced or smeared, but to a large extent the biographer's hands were tied by prior tradition.²⁹ Moreover, ancient audiences would generally have approached characters in a biography with an existing set of presuppositions – this would certainly have been the case with Mark, which was undoubtedly written for insiders. Although the disciples come off badly when held up to close scrutiny, it seems likely that Mark's audience approached them in a spirit of respect, perhaps even reverence, as the great apostles and martyrs that they later became. Peter's denial, of course, reads very differently in a context that celebrated his post-resurrection change of heart and willingness to follow his master, even to death.

Finally, it is worth making one further point which is to some extent implicit in what has been said so far. A great deal of characterization in an episodal narrative

²⁶ For a thorough and perceptive analysis of this scene, see Borrell 1998.

²⁷ Writing in the early second century, Pliny the Younger informs the Emperor Trajan that he asks suspected Christians in Bithynia Pontus three times whether they are Christians (*Letters* 10.96). Pliny says that he has not been present at trials of Christians before, and so is not entirely sure how they are to be conducted. As Jones (2017, 152) points out, however, this suggests that he knew such trials had taken place at an earlier period, presumably during the Neronian persecution in Rome 2017, 152.

²⁸ So also Lehtipuu 1999, 80.

²⁹ So De Temmerman 2016, 8–9.

comes from the placement of *pericopae*, the juxtaposition of different stories, one against another (like panels in a piece of ancient sculpture). Mark is well known for the technique of intercalation – inserting one story within another so that meaning rubs from the first to the second, creating a pool of potential meanings that go beyond anything that the stories would have had on their own. This seems to me to be a Markan form of *synkrisis* or comparison, a common rhetorical feature that was widely used by biographers.³⁰ A good example that we have already touched on is the story of Peter's denial which is interwoven into Jesus' trial before the Jewish council (14:53–72). Peter's desperate attempts to save himself before a lowly serving maid contrast starkly with Jesus' own fulsome acceptance of his identity before the High Priest. If called on to answer for their faith, Mark's audience could be in no doubt as to which model to follow.

But the sense of comparison or contrast is widespread in Mark, going well beyond those passages typically held up as examples of intercalation and extending equally to the careful placement of episodes in the narrative. Take, for example, the story of the death of John the Baptist at the hands of „King Herod“ in 6:14–29. The sheer length and detail of this short story, or *diēgēsis*, suggests that it has some importance for Mark. At first glance, however, it appears to have little to contribute to the emerging character of Jesus: aside from the introductory verses (6:14–16), the hero does not make an appearance, nor do his disciples or even the usual opponents. Instead, we have a very different cast list: King Herod, his wife Herodias, a dancing daughter, and an array of Galilean celebrities.³¹

The scene is presented as a „flashback“, filling the space between Jesus sending out his disciples (6:7–13) and their return (6:30). Commentators often note the connections between John's death here and Jesus' own passion later on (there are even a number of verbal similarities).³² But there is more to it than this. The account invites comparison between „King Herod“ and Jesus himself. It is frequently pointed out that Antipas was only a tetrarch and that Mark was mistaken here,³³ but the sheer emphasis on the term „King“ (*basileus*) – which occurs five times in this passage (6:14, 22, 25, 26, 27) along with a reference to Herod's kingdom, *basileia* (6:23) – suggests that Mark is deliberately setting up a contrast with Jesus, the only other character referred to in

30 Bond 2020, 171–178; also Mortensen 2023.

31 Along with most scholars, I assume that the story of the banquet and the dancing girl are fictitious; if the story existed in a pre-Markan form (as is quite possible), I assume that Mark has adapted it for his own purposes. See Fowler 1981, 119–132; Smith 2006, Kraemer 2006.

32 Several words are used only here and in the account of Jesus' passion: the quest for an „opportune time“, *eukairos/eukairōs* (6:21, 14:11); to swear, *omnuō* (6:23, 14:71); to grieve, *perilupos* (6:26, 14:34); to seize, *krateō* (6:17, 12:12, 14:1, 44, 46, 49); to bind, *deō* (6:17, 15:1); to kill, *apokteinō* (6:19, 8:31, 9:31, 10:34, 14:1); and in both cases the corpse, *ptōma* is placed in a tomb (6:29, 15:45–56).

33 See Josephus, *War* 2.93–95, 167–168, 183; *Ant.* 17.317–320, 18.27, 136, 252.

the *bios* as „king“ (15: 2, 9, 12, 18, 26, and 32).³⁴ The scene with Herod, then, implicitly contrasts two very different ways of exercising kingship.

The figure of „King Herod“ clearly represents an ostentatious, Hellenistic ruler. The story is set in his royal court, a place of dynastic marriage and political intrigue, characterized by decadence, opulence and excess. The scene takes place at the ruler's birthday feast attended by „courtiers and officers and the leading men of Galilee“, during which – scandalously – a young princess dances.³⁵ In contrast to the surrounding scenes, the audience is suddenly transported into an erotic setting, typified by a destructive male gaze and the capricious exercise of power. Herod himself displays a range of emotions: he is fearful, indecisive, and lacks the strength of his convictions. He is caught up in the excesses of his birthday party, makes an utter fool of himself, and realises too late that he is trapped by his own rash promise. He would rather save face before his courtiers than protect a man he knows to be „righteous and holy“ (6:26) and exposes himself as weak, vulnerable and finally compromised. The scene is one of utter chaos: Herod is able to control neither his own household nor the violent and conflicting emotions within himself; he is more interested in preserving the honour in which he is held by his retainers than in doing what is right. To a first century audience, the story has a clear meaning: „King“ Herod is unmanly and unfit to rule.

Jesus is, of course, the very opposite. We have already seen that Mark presents him in these opening chapters as an elite male, even one with royal and imperial overtones: he bests opponents, bestows benefactions on petitioners, and conducts himself with restraint and modesty. In the episode which frames the Herod story, Jesus confers his authority on his disciples and sends them out to preach, heal and cast out demons (6:6b–13).³⁶ Although Jesus is not described as a „King“ here, it is clear that he acts in the authoritative way of a monarch, sending others to do his will and to further his goals.³⁷ The contrast between Jesus and „King Herod“ could hardly be clearer. Like other Gentile (appointed) rulers, Herod lords it over his subjects (10:42), yet he is ultimately weak and unmanly; his is a kingdom where violence prospers and the voices of the righteous are silenced. Jesus, however, behaves regally. While Herod sends out executioners, Jesus sends out his followers to heal and to save,

³⁴ The only other time that the title is used in Mark is at 13:9, where it refers to the unspecified kingly rulers before whom disciples will stand trial.

³⁵ For a similar scene, see Xenophon, *Cyropaedia* 7.7. Livy, Cicero and Seneca all tell the story of Lucius Quinctus Flaminius' expulsion from the senate in 184 BCE for beheading a condemned man at a dinner party at the request of a courtesan; see Kraemer 2006, 337. Like the other authors listed here, Mark plays on his audience's love of the exotic, aristocrats behaving badly, and their sense of moral righteousness.

³⁶ The Markan intercalation is an unusual one here, with almost all of the material in the first section (6:6b–13), leaving only the disciples' return for the completing segment (6:30).

³⁷ So also Fowler 1981, 120. The verb *proskaleō* (to summon) stresses Jesus' authority, and in Classical Greek the word *apostolos* (6:30) can be used of those engaged in a military or navel expedition. Both shades of meaning tend to enhance the portrait of Jesus as a counter King to Herod here.

and to establish a very different kind of kingdom. Jesus is not outdone by womanly tricks nor is he swayed by the outrageous requests of friends (as will become clear in 10:35–40). Throughout the entire *bios* he remains firm and resolute in the path God has set out for him. Mark's listeners could be in no doubt as to who is the real kingly figure.

Further contrasts to Herod's murderous banquet are supplied by the story of the feeding of the 5,000, which Mark situates immediately after the return of the Twelve (6:31–44). Here, Jesus is the host, determining the seating arrangements, and sourcing and blessing the food, while the disciples once again act as his helpers, distributing food to his guests. The scene evokes a number of scriptural images: the manna in the wilderness, Elisha's provision of food in 2 Kings 4:38–44, and the banquet of the messianic age.³⁸ What Mark describes is a huge lavish feast in which 5,000 are fed until satisfied. The portrait of Jesus which emerges from this is one of a great benefactor, a wealthy euergetist who feeds his people. Moreover, there is no sense of social stratification in this banquet – attendees (though all men³⁹) are presumably from all walks of life and there are no obvious divisions according to class or age, as was common at contemporary banquets.⁴⁰ Herod's feast, in contrast, is open only to the great and the good; events take on a macabre tone, and the only „food“ on offer is the head of a prophet on a platter. Once again, the juxtaposition of stories contrasts the two men to Jesus' advantage.

We have seen, then, that in terms of its structure, presentation of the hero, emphasis on imitation, and characterization of secondary actors, Mark's lively biography has much in common with other Graeco-Roman examples of the genre. Our author adopts many of the tropes that are frequently found in *bioi*, particularly in connection with Jesus' death (the theme of jealousy, the persuaded executioner, the eclipse and the disappearing body). Moreover, the work is carefully composed, with a narrative depth that repays further reflection, even if the colloquial Greek suggests that the majority of the audience were not particularly educated. And yet certain features of the work would have chimed an unusual chord, particularly for someone approaching the biography from a Gentile background. Almost all of the unusual features in Mark's Gospel, we shall see, come from the evangelist's profound engagement with his Jewish heritage, and it is to this that I now want to turn.

38 Promised in a number of scriptural texts, including Isa. 25:6, Pss 23:5, 63:5, Exod. 24:11, Deut. 16:15, Neh. 8:10–12, and Zech. 14:16.

39 Mark is clear that those fed were *men* (*andres*; contrast Matt. 14:21 and Luke 9:13–14). It is possible that Mark has deliberately removed women from this account; if so, he may want to show that Christian gatherings (ie the Eucharist) are places where women know their place, unlike the unruly *symposia* caricatured in the story of Herod.

40 On Hellenistic public symposia, see Sick (2015, 19–25).

5 Mark's Indebtedness to the Septuagint (LXX)

It goes without saying that Mark's story is set in Jewish Galilee and Judaea, and that the vast majority of characters are Jewish. They are concerned with Jewish matters of purity, sabbath observance, and food laws; people are found in synagogues and the Jerusalem Temple; and the hero is condemned by the highest Jewish council on a charge of blasphemy against the Jewish God. The Greek biographical tradition was quite capable of utilising an exotic setting, as Xenophon's lengthy account of the Persian Cyrus demonstrates. But Mark's Gospel is not simply a Greek biography with a Jewish subject. Mark's indebtedness to the Jewish tradition, particularly as it was transmitted through the LXX, is much more thoroughgoing than that. As an illustration, I shall highlight just three ways in which Mark's work would have struck a pagan reader as odd.

First is the absence of a preface and a clear authorial voice. Although prefaces to *bioi* tended to be significantly less elaborate than those of histories, it was unusual for a work to have no introductory comments at all (Diogenes Laertius' extensive compilation is very unusual in this respect⁴¹). While Tacitus made use of the preface to his *Agricola* to complain about the recent political climate and to welcome the changed situation under Trajan, most biographers were content to note the significance of their subject and often their reasons for writing.⁴² Mark's Gospel, in contrast, opens with only the briefest declaration of its scope („The beginning of the gospel of Jesus Christ“) and no indication of the identity of its author or his qualifications for the task in front of him. As the work proceeds, we do become aware of an omniscient, third person narrator who exhibits a consistent point of view and often pauses to explain Jewish practices, to translate Aramaic phrases, or even to underline the significance of Jesus' words (7:19b), yet his identity remains elusive.⁴³ Scholars rarely discuss Mark's lack of a preface, but those that do tend simply assume it is because the author is engaged in a communal activity, or because he is compiling oral material that is essentially not his own (both views very much tied to a form critical understanding of the gospels). More plausibly, Oda Wischmeyer has argued that Mark took his cue from the Jewish Scriptures, which similarly tend to narrate events from the standpoint of an omniscient narrator whose presence never intervenes too forcefully.⁴⁴ Comparison of Mark 1:1 with the openings of books in the LXX bears this out. Openings tend to be abrupt, with little more than a vague time reference, or a note of someone's death. Prophetic texts give the name of the prophet, often with a note of his father, hometown and perhaps a date. Sometimes – as in the case of Job and Tobit – short stories briefly introduce their central characters. The closest opening to Mark's

⁴¹ See Lucian's scornful comments on works that circulate without a preface, *How to Write History*, 23.

⁴² For an overview of biographical prefaces, see Bond 2020, 115–17 and Janson 1964, 51–52, 96–100.

⁴³ Petersen 1978.

⁴⁴ Wischmeyer 2011.

is that of Proverbs, which boldly announces „The proverbs of Solomon, Son of David, King of Israel“ (Prov. 1:1), and then proceeds straight into a collection of sayings. Only two texts include lengthy prefaces, and these are the heavily Hellenised Ecclesiasticus (Sir. prologue) and 2 Maccabees (2 Macc. 1:1–2:18). Thus Mark's lack of a preface and muted authorial voice puts him very much within the literary tradition of the LXX.

A second unusual aspect of Mark's work is its close links with the contents of the Jewish Scriptures. Most Greek biographers, trained in the language, style and cadences of Homer, Plato, Thucydides and the other „greats“ of the classical tradition, effortlessly peppered their narratives with nods or allusions to these works. Imitation of earlier literature was of course a hallmark of Greek *paideia*.⁴⁵ But the author of Mark's Gospel, although writing in Greek, never cites classical authors. Instead, it is the Jewish Scriptural tradition that he interacts with. He frequently alludes to the Scriptures, sometimes simply noting that an event happened in accordance with what has been written (eg 14:29), at other times quoting from them with varying degrees of accuracy (1:2–3, 4:12, 7:6–7, 7:10, etc). The most extended interaction is in the crucifixion scene, with its three-fold quotation from Ps 22 (LXX 21), a text that provides Jesus' final words in this gospel: „My God, my God, why have you forsaken me?“ (15:34).⁴⁶ But Mark's debt to the LXX goes even deeper than this. The whole of the life of Jesus is, in some ways, keyed into the story of Israel, so that the Scriptures not only point to Jesus as their fulfilment, but Jesus becomes a new covenant between God and humanity in a way that is only really understandable in the context of Israel's past (14:22–25).⁴⁷ At a more granular level, the very words and stories that make up the *bios* are a patchwork of vocabulary and plotlines drawn from the LXX – a feature which Mark's Gospel shares with much other Second Temple literature.⁴⁸

A third unusual feature of Mark's Gospel is the curious omission of any indication of what Jesus looked like. Scholars tend to shrug their shoulders at this, assuming that it is due to Mark's ascetic narrative style, or that the evangelist simply had no interest in such things.⁴⁹ But while fully-fledged physiognomic descriptions tended to be a feature of the second century CE, it was uncommon even amongst earlier biographers to provide no physical description whatsoever of their subject – even if it was only a comment on their height or beauty.⁵⁰ Turning to the LXX again, however, provides a ready explanation. While the Scriptures are happy to tell us about Sarah's beauty (Gen 12:11–15), Saul's height (1 Sam 9:2), and David's beautiful eyes (1 Sam 16:12), narrators do not always describe their protagonists, indeed we tend to be given informa-

⁴⁵ On Greek education at the time, see Morgan 1998 and Criboire 2001.

⁴⁶ On Mark's use of the psalm, see Ahearne-Kroll 2007 and O'Brien 2010.

⁴⁷ Watts 1997; Hays 2016; Hubenthal 2020.

⁴⁸ Mroczek 2016 and Vette 2022.

⁴⁹ See for example Hägg 2012, 185.

⁵⁰ So Evans 1969, Taylor 2018.

tion about looks only when it is important to the plot. Mark's reluctance to describe his subject, then, may well be a reflection – once again – of the LXX tradition.

What are we to make of Mark's deep links with the Jewish Scriptures? At a very obvious level, the work is a blend of the Greek biographical tradition and the LXX; a *bios* with an indebtedness to the Jewish Scriptures so strong that sometimes Jewish expectations win out against more typically Graeco-Roman biographical conventions.

The Scriptures themselves contain a number of what we might call „biographical episodes“ structured around key individuals: Jacob (Gen 25–26), Joseph (Gen 37–50), David (1 Sam 16–2 Sam 5), or the Elijah-Elisha cycle (1 Kgs 17–2 Kgs 13). Yet, curiously perhaps, we do not have a Jewish tradition of life-writing; there are virtually no stand-alone accounts of the lives of David, Solomon, or other great men from the Scriptural tradition.⁵¹ The subject matter of the LXX is God's election of his chosen people, the establishment of a covenant and the place of the Divine Law within that relationship. The biblical authors' attention is focused less on individuals than on the role they play within the wider story of God's interaction with Israel. To focus on individuals rather than the wider picture seems to have been studiously avoided by Second Temple authors, and perhaps even regarded as blasphemous.⁵² Similarly, later generations of Jews did not write lives of individual rabbis, even though the voluminous rabbinic literature offered them more than enough material to work with.⁵³ The two (heavily Hellenized) Jewish *bioi* that have survived from the first century tend to reinforce this picture. Philo's *Life of Moses* is not really a move towards a more individual understanding of one figure from Israel's history. Rather, in a fusion of Second Temple traditions and Hellenistic philosophy, the work celebrates Moses' exemplary life specifically as the *embodiment of the Divine Law*.⁵⁴ Conversely, Josephus' autobiographical *Life* is a rather smug overview of its author's life and virtues with no potentially offensive contact with the scriptural tradition.⁵⁵

6 Concluding Remarks

In contrast to most other first century writers of Jewish heritage, the author of Mark's gospel shows an openness to a genre that was becoming increasingly widespread in the early imperial period. Perhaps it was the focus on an individual that recommended biography to him, along with the possibility of a more personal salvation. Mark's work straddles the boundaries between Graeco-Roman *bioi* and Jewish texts of

⁵¹ Geiger 2020; for a rather more generous reading of the evidence, see Adams 2020.

⁵² So Burridge 2000.

⁵³ On the lack of biography amongst the rabbis, see Alexander 1984 and Neusner 1988.

⁵⁴ For an excellent overview, see Najman 2003.

⁵⁵ For a fascinating analysis, see Mason 2001.

the Second Temple period, effortlessly blending features from both. Gentiles would have found much that was strange and unusual in his biography of Jesus, not least its strange language and indebtedness to a world of foreign traditions. Jews would have recognized his thought-world, but some might well have been taken aback at the audacity of situating a human being at the centre of a work that drew so heavily on Septuagintal language and ideas. All would have recognized the counter-cultural message of the Markan Jesus, with its call to service and self-denial. This was not a biography that upheld the standards of the Roman world, but one that demanded a radical re-think of contemporary values and virtues. Mark's decision to make the life of Jesus the prototype for those of his followers would influence not only the three canonical gospels that followed him, but also the lives of saints and stories of spiritual journeys so loved by later generations of Christians. Focusing on Mark's work as an example of a first century *bios* allows us to expand our range and appreciation of Life-writing at this period, adding texture and depth to a fascinating body of literature.

Bibliography

- Adams, Sean (2020), *Greek Genres and Jewish Authors: Negotiating Literary Culture in the Greco-Roman Era*, Waco, Texas.
- Ahearne-Kroll, Stephen P. (2007), *The Psalms of Lamentation in Mark's Passion: Jesus' Davidic Suffering*, Cambridge.
- Alexander, Philip S. (1984), Rabbinic Biography and the Biography of Jesus, in: Tuckett, Christopher M. (ed.), *Synoptic Studies: The Ampleforth Conferences of 1982 and 1983*, Sheffield, 19–50.
- Bond, Helen K. (2020), *The First Biography of Jesus: Genre and Meaning in Mark's Gospel*, Grand Rapids.
- Borrell, Augustí (1998), *The Good News of Peter's Denial: A Narrative and Rhetorical Reading of Mark 14:54, 66–72*, Trans. Sean Conlon, Atlanta.
- Burridge, Richard A. (2018), *What Are the Gospels? A Comparison with Graeco-Roman Biography*, 3rd edn., Waco.
- Burridge, Richard A. (2000), Gospel Genre, Christological Controversy and the Absence of Rabbinic Biography: Some Implications of the Biographical Hypothesis, in: Horrell, David G./Christopher M. Tuckett (eds.), *Christology, Controversy and Community: New Testament Essays in Honour of David Catchpole*, Leiden.
- Collins, Adela Y. (1994), *From Noble Death to Crucified Messiah*, NTS 40: 481–503.
- Cribiore, Raffaella (2001), *Gymnastics of the Mind: Greek Education in Hellenistic and Roman Egypt*, Princeton.
- Droge, Arthur J./James D. Tabor (1992), *A Noble Death: Suicide and Martyrdom among Jews and Christians in Antiquity*, San Francisco.
- Evans, Elizabeth C. (1969), Physiognomics in the Ancient World, *TAPA* 59, 1–101.
- Fowler, Robert M. (1981), *Loaves and Fishes: The Function of the Feeding Stories in the Gospel of Mark*, Chico, CA.
- Geiger, Joseph (2020), Jewish Biography, in: Temmerman, Koen de (ed.), *The Oxford Handbook of Ancient Biography*. Oxford, 58–71.
- Gill, Christopher (1983), The Question of Character Development: Plutarch and Tacitus, *CIQ* 33, 469–487.
- Hägg, Tomas (2012), *The Art of Biography in Antiquity*, Cambridge.
- Halliwell, Francis S. Traditional Greek Conceptions of Character, in: Christopher B. R. Pelling (ed.), *Characterization and Individuality in Greek Literature*. Oxford, 32–59.

- Hays, Richard B. (2016), *Echoes of Scripture in the Gospels*, Waco, Texas.
- Huebenthal, Sandra (2020), *Reading Mark's Gospel as a Text from Collective Memory*, Grand Rapids.
- Janson, Tore (1964), *Latin Prose Prefaces: Studies in Literary Conventions*, Stockholm.
- John, Felix (2022), *Eine Jesus-Vita aus flavischer Zeit. Das Markusevangelium und die Biographien Plutarchs im narratologischen Vergleich*, WUNT 480, Tübingen.
- Johnson, William A. (2010), *Readers and Reading Culture in the High Roman Empire: A Study of Elite Communities*, Oxford.
- Jones, Christopher P. (2017), The Historicity of the Neronian Persecution: A Response to Brent Shaw, *NTS* 63, 146–152.
- Kaminouchi, Alberto de Mingo (2003), „But it is Not So Among You“: *Echoes of Power in Mark 10.32–45*, London.
- Keener, Craig S. (2019), *Christobiography: Memory, History, and the Reliability of the Gospels*, Grand Rapids.
- Kraemer, Ross S. (2006), Implicating Herodias and her Daughter in the Death of John the Baptizer: A (Christian) Theological Strategy?, *JBL* 125, 321–349.
- Lehtipuu, Outi (1999), Characterization and Persuasion: The Rich Man and the Poor Man in Luke 16.19–31, in: Rhoads, David M./Kari Syreeni (eds.), *Characterization in the Gospels: Reconceiving Narrative Criticism*, Sheffield, 73–105.
- Mason, Steve (2001), *Flavius Josephus: Translation and Commentary*, Vol. 9, Life of Josephus, Leiden.
- Miller, Richard C. (2010), Mark's Empty Tomb and Other Translation Fables in Classical Antiquity, *JBL* 129, 759–776.
- Momigliano, Arnaldo (1971), *The Development of Greek Biography*, Cambridge, MA.
- Morgan, Teresa (1998), *Literate Education in the Hellenistic and Roman Worlds*, Cambridge.
- Morgan Teresa (2015), Not the Whole Story? Moralizing Biography and *Imitatio Christi*, in: Ash, Rhiannon/Judith Mossman/Frances B. Titchener (eds.), *Fame and Infamy: Essays for Christopher Pelling on Characterization in Greek and Roman Biography*. Oxford, 353–366.
- Mortensen, Jacob P. B. (2023), Mark 5:21–43 as a Progymnastic Comparison, in: Mortensen, Jacob P. B. (ed.), *Genres of Mark: Reading Mark's Gospel from Micro and Macro Perspectives*, Goettingen, 117–134.
- Mroczek, Eva (2016), *The Literary Imagination in Jewish Antiquity*, Oxford.
- Najman, Hindy (2003), *Seconding Sinai: The Development of Mosaic Discourse in Second Temple Judaism*, Leiden.
- Neusner Jacob (1988), *Why No Gospels in Talmudic Judaism?*, Atlanta, Ga.
- Niehoff, Maren (2018), *Philo of Alexandria: An Intellectual Biography*, New Haven.
- O'Brien, Kelli S. (2010), *The Use of Scripture in the Markan Passion Narrative*, London.
- Pelling, Christopher B. R. (1988), Aspects of Plutarch's Characterization, *ICS* 13, 257–274.
- Pelling, Christopher B. R. (1990), Childhood and Personality in Greek Biography, in: Pelling, Christopher B. R. (ed.), *Characterization and Individuality in Greek Literature*, Oxford, 213–244.
- Pelling, Christopher B. R. (2006), Breaking the Bounds: Writing about Julius Caesar, in: McGing, Brian. C./Judith Mossman (eds.), *The Limits of Ancient Biography*, Swansea, 255–279.
- Petersen, Norman R. (1978), 'Point of View' in Mark's Narrative, *Semeia* 12, 97–121.
- Robbins, Vernon K. (1984), *Jesus the Teacher: A Socio-Rhetorical Interpretation of Mark*, Philadelphia.
- Shuttleworth-Kraus, Christina (2005), From Exempla to Exemplar? Writing History around the Emperor in Imperial Rome in: Edmondson, Jonathan/Steve Mason/James Rives (eds.), *Flavius Josephus and Flavian Rome*, Oxford, 181–200.
- Smith, Abraham (2006), *Tyranny Exposed: Mark's Typological Characterization of Herod Antipas (Mark 6:14–29)*, *Bib. Int* 14, 259–293.
- Sick, David H. (2015), The Symposium of the 5,000, *JTS* 66, 1–27.
- Taylor, Joan E. (2018), *What Did Jesus Look Like?*, London.
- Telford, William (1999), *The Theology of the Gospel of Mark*, Cambridge.

- Temmerman, Koen de (2016), Ancient Biography and Formalities of Fiction, in: Temmerman, Koen de/ Kristoffel Demoen (eds.), *Writing Biography in Greece and Rome*. Cambridge, 3–25.
- Temmerman, Koen de (2020), *The Oxford Handbook of Ancient Biography*, Oxford.
- Vette, Nathanael (2022), *Writing with Scripture: Scripturalized Narrative in the Gospel of Mark*, London/ New York.
- Walsh, Robyn Faith (2021), *The Origins of Early Christian Literature. Contextualizing the New Testament within Greco-Roman Literary Culture*, Cambridge.
- Watson, David F. (2010), *Honor Among Christians: The Cultural Key to the Messianic Secret*, Minneapolis.
- Watts, Rikki E. (1997), *Isaiah's New Exodus and Mark*, Tübingen.
- Wischmeyer, Oda (2011), Forming Identity through Literature: The Impact of Mark for the Building of Christ-Believing Communities in the Second Half of the First Century CE, in: Becker, Eve-Marie/Anders Runnesson (eds.), *Mark and Matthew I, Comparative Readings: Understanding the Earliest Gospels in Their First-Century Setting*, Tübingen, 355–378.

Nils Neumann

Überzeugend respektlose Biographien

Jesus in der synoptischen Überlieferung und die Kyniker bei Diogenes Laertios

Abstract: The article compares some features of the image of Jesus or of images of Jesus in the synoptic gospels with biographical traditions about Cynic philosophers in Diogenes Laertius. The initial suspicion that prompts the comparative work is, in a sense, the observation that the frankness of speech and the agreement between teaching and everyday life are emphasized with regard to the person teaching. A more detailed analysis shows the common use of apophthegmatic microforms. Similarities in content lie in the emphasis on lack of needs, a revaluation of values (some of which is also expected in the future), the disapproval of greed, and the relativization of familial and social authority. In particular, the Lukan special material shows a closeness to Cynic thought. However, the observed similarities in content do not allow any conclusion to be drawn about a biographical macroform of the gospels.

Schubladen sind etwas sehr Praktisches, denn sie geben Orientierung und erleichtern dadurch das Leben. Wenn ich morgens vor meiner Kommode stehe, muss ich nicht lange suchen, um Unterhose, Socken und ein T-Shirt zu finden, denn die sind schön säuberlich in verschiedenen Schubladen einsortiert. Wie praktisch wäre es doch, auch die Jesus-Literatur des Neuen Testaments in gedankliche Schubladen einzuordnen, um sie dadurch sicherer handhaben zu können und um durch die Zuordnung wiederum Anhaltspunkte für die Auslegung der Texte zu gewinnen. So besitzt die Debatte um die Gattung der Evangelien in der neutestamentlichen Wissenschaft nach wie vor Aktualität. Ist ein Evangelium eine Biographie, eine Historiographie oder als Gattung *sui generis* eine ganz eigenständige Literaturform, die das Frühchristentum allererst hervorbringt?¹

¹ Lange Zeit war in der Fachwelt die Ansicht vorherrschend, mit den Evangelien entstehe im Frühchristentum eine Gattung *sui generis*, die außerhalb der christlichen Literatur so keine Parallele habe. Mehrere umfangreiche Arbeiten sind allerdings in den vergangenen Jahren erschienen, die vor allem die Gattung des Markus- oder des Lukasevangeliums in den Horizont der Literatur aus der griechisch-römischen Welt einzeichnen. Nachdem Richard A. Burridge bereits 1992 die Auffassung vertreten hat, alle neutestamentlichen Evangelien ließen Genre-Merkmale antiker βίαι erkennen und sollten daher im Zusammenhang dieser Gattung gesehen werden, wurde im deutschen Sprachraum am Anfang des 21. Jahrhunderts mehrfach die Sicht artikuliert, dass die Schriften auch gut in den Kontext antiker Geschichtsschreibung passen. Entsprechend haben Eve-Marie Becker für das Markus- und Martin Bauspieß für das Lukasevangelium als Historiographie votiert. Zuletzt hat Felix John jedoch auch auf die Ähnlichkeiten zwischen dem Markusevangelium und den Viten Plutarchs hingewiesen (vgl. Burridge 2004; Becker 2006; Bauspieß 2012; John 2022). Es ist dabei aufschlussreich, dass die Trennung zwischen Biographie und Historiographie sich in der Altphilologie zwar durchgesetzt hat, jedoch

1 Jesu Biographie bei den Synoptikern

Am Anfang des Theologiestudiums steht das exegetische Proseminar oder eine vergleichbare Lehrveranstaltung, die jungen Studierenden grundlegende Fertigkeiten im Umgang mit methodischen Herangehensweisen an die biblischen Texte vermittelt. Zu Recht nimmt unter diesen Methoden die Formgeschichte bzw. Gattungskritik einen zentralen Platz ein, hat sie doch die Forschung in der Mitte des 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt. So lernen Studierende von Beginn an, bestimmte Arten von Texten anhand gewisser Merkmale voneinander zu unterscheiden und sie auf der Basis ihrer Beobachtungen entsprechenden Formen oder Gattungen zuzuordnen. Innerhalb der synoptischen Überlieferung lassen sich so Streitgespräche von Gleichnissen und Heilungswunder von Epiphanie-Erzählungen unterscheiden. Solche gedanklichen Einteilungen können einerseits fruchtbar gemacht werden, um Annahmen über den mündlichen Überlieferungsvorgang von Jesus-Tradition vor ihrer Verschriftlichung anzustellen.² Andererseits können sie aber auch dabei helfen, schriftliche Texte zu kategorisieren und dadurch ihre Funktion präzise zu begreifen.³ Dies funktioniert sowohl auf der Mikroebene kurzer Aussagen oder kleiner Textabschnitte als auch auf der Makroebene der neutestamentlichen Ganzschriften. Natürlich arbeiten die gängigen Lehrbücher daher gern mit Musterbeispielen, so dass diejenigen, die anhand der synoptischen Evangelien die Basics der Exegese erlernen, die zu bearbeitenden Kostproben ganz geschmeidig in bestimmte Schubladen neutestamentlicher Gattungen einsortieren können. Weist ein konkreter Text hingegen einzelne Merkmale auf, die sich gegen die klare Einordnung in eine der vorhandenen Kategorien sträuben, liegt es nahe, diese Merkmale als sekundäre Veränderungen zu erklären. Dieses Arbeitsmuster suggeriert, dass klare Grenzziehungen zwischen den Schubladen der Normalfall seien, Unklarheiten an einzelnen Punkten hingegen als Abweichungen von der Norm begriffen werden müssten.⁴

Die grundsätzliche Legitimation formgeschichtlicher Exegese möchte ich an dieser Stelle keineswegs in Zweifel ziehen. Um in der literarischen Welt der Antike Orientierung zu gewinnen, sehe ich es sogar als unerlässlich an, nach formellen und inhaltlichen Ähnlichkeiten zwischen Texten und Textgruppen Ausschau zu halten. Problematisch wird dies jedoch in meinen Augen dann, wenn die durch den Vergleich

für einige Zeit umstritten war, wie Guido Schepens forschungsgeschichtlich nachzeichnet (vgl. Schepens 2007, 338–339).

2 Für die Synoptiker-Exegese wurde die Herangehensweise maßgeblich geprägt von Rudolf Bultmann: vgl. Bultmann 1995. Zur älteren Formgeschichte vgl. auch Dibelius 1933.

3 Vgl. dazu etwa Berger 1984. Vgl. auch Berger 1984a, 1031–1432.

4 So die Kritik bei Haacker 1981, 64–69. Ferner ist es problematisch, mit der Formgeschichte den einzelnen zu analysierenden Textabschnitt als Perikope aus seinem vorliegenden literarischen Zusammenhang herauszulösen; vgl. dazu Klumbies 2014, 21–45.

gewonnenen Kategorien dazu tendieren, als undurchlässig wahrgenommen zu werden. Denn eine allzu enge Kategorisierung wird m.E. dem Umstand nicht gerecht, dass die relevanten Quellen eine immense Vielfalt in Form und Inhalt aufweisen. Alles Andere wäre unter kommunikationspsychologischer Perspektive auch verwunderlich: Auf den Philosophen H. Paul Grice geht die prägnante Formulierung zurück, derzufolge einer gelingenden zwischenmenschlichen Kommunikation ein „kooperatives Prinzip“ zwischen den an der Kommunikation Teilnehmenden zugrunde liegt.⁵ Unausgesprochen haben die Person, die eine sprachliche Äußerung trifft, und diejenigen, die sie wahrnehmen, das gemeinsame Interesse, einander zu verstehen. Nach Grice hat diese wechselseitige Kooperation nun konkrete Auswirkungen auf mehrere Aspekte, von denen er einen als „Ökonomie“ der Kommunikation bezeichnet: Um der Ökonomie der Kommunikation willen soll die Person, die eine Botschaft formuliert, darauf achten, nicht zu viel und nicht zu wenig zu sagen. Formuliert werden soll nur das wirklich Nötige. Alle Informationen, die dem Gegenüber bereits hinlänglich bekannt oder selbstverständlich sind, dürfen fehlen, um seine Zeit und Geduld nicht zu sehr zu strapazieren und damit das Gelingen der Kommunikation zu gefährden. Andererseits muss die Äußerung notwendigerweise einen Informationsgehalt umschließen, der dem Gegenüber eben noch nicht bekannt, erwartbar oder selbstverständlich ist, so dass es von der Mitteilung überhaupt profitieren kann. Daraus resultiert der Umstand, dass Äußerungen, die im Grice'schen Sinn ökonomisch sind, sich nicht unwesentlich dadurch auszeichnen werden, dass sie unerwartete Informationen beinhalten, während erwartbare Informationen gerade fehlen. Dies allerdings erschwert das Unterfangen, die betreffenden Äußerungen anhand des Vorhandenseins oder Nicht-Vorhandenseins bestimmter Elemente zu klassifizieren.

Mit den folgenden Beobachtungen möchte ich diesem Problem genauer nachgehen. Konkret werde ich einige Züge der Biographie Jesu, wie sie in den synoptischen Evangelien begegnet, mit den biographischen Notizen über die kynischen Philosophen vergleichen, die Diogenes Laertios bietet. Diese Texte berühren sich darin, dass ihre Protagonisten sich zumindest insofern respektlos verhalten, dass sie gegenüber anderen Menschen und selbst gegenüber Autoritäten kein Blatt vor den Mund nehmen, wenn es darum geht, ihre Überzeugungen auszusprechen. Sowohl der synoptische Jesus als auch die Kyniker bei Diogenes Laertios präsentieren sich überaus schlagfertig und verkörpern ihre Ansichten durch ihre Lebensführung.

2 Apophthegmata

Im Rahmen des Vergleichs fällt zunächst auf, dass die Schriften sowohl die Lehre Jesu als auch die der Kyniker weitgehend durch apophthegmatische Aussprüche konser-

⁵ Vgl. Grice 1989, 26–27.

vieren.⁶ Im Buch über die kynischen Philosophen (Diog. L. 6) sind diese streckenweise in dichter Abfolge aneinandergereiht, wobei die aufeinander folgenden Aussprüche einander mal mehr und mal weniger stark inhaltlich berühren. Vielfach nennt Diogenes Laertios nur knapp den Anlass, aus dem der Philosoph eine bestimmte Aussage getätigt hat, und nur selten sind diese in einen etwas weiteren narrativen Kontext eingewoben, dessen Schlusspunkt dann der pointierte Ausspruch bildet.⁷ Dem gegenüber weisen die synoptischen Evangelien ein tendenziell größeres Maß an narrativer Ausgestaltung der Szenen auf, wenngleich sich auch hier oftmals mehrere apophthegmatische Aussprüche dicht aneinanderreihen. Es verwundert im sozialgeschichtlichen Kontext der hellenistischen Antike nicht, dass Apophthegmata zum Kernbestand der Überlieferungen anerkannter Lehrer gehören, da die gesellschaftliche Wertschätzung („Ehre“) die Währung öffentlichen Ansehens darstellt, und männliche Akteure im öffentlichen Diskurs dadurch ein Plus an Ehre für sich verbuchen können, wenn es ihnen gelingt, ihre Bildung und Schlagfertigkeit auf Kosten eines Gesprächspartners zu demonstrieren. Besonders Bruce J. Malina hat darauf hingewiesen, dass das Ringen um Ehre in der männlich dominierten Welt des 1. Jahrhunderts im öffentlichen Raum häufig einer konventionellen Handlungsstruktur folgt, die er „Herausforderung-Retourkutsche“ nennt.⁸ Das Kräfteressen um das Ansehen wird im Dialog inszeniert, indem ein Kontrahent den anderen mit einer Frage oder Behauptung konfrontiert und darauf hofft, dass dieser mit seiner Entgegnung der Anfrage nicht gewachsen sein wird. Gelingt es dem Angesprochenen jedoch, den Impuls des Fragestellers gut zu kontern, kann er jedoch an öffentlichem Ansehen, an Ehre hinzugewinnen.

In seiner knappsten Form besteht das Apophthegma somit aus einer pointierten Formulierung eines praktischen Lehrsatzes. Oftmals ist es jedoch nach dem Frage-Antwort-Muster als eine rudimentäre Szene aufgebaut. Prominent bezeichnet Rudolf Bultmann solche Apophthegmata in seiner *Geschichte der Synoptischen Tradition* als „Streit-“ bzw. „Schulgespräche“.⁹ Gelegentlich finden sich allerdings auch deutlich umfassendere Szenen, die die gegebene Situation mit einiger Ausführlichkeit beschreiben

6 Bei Diogenes Laertios gehen diesem Mittelteil der Lebensbeschreibung regelmäßig Bemerkungen zur Herkunft des Protagonisten sowie zu seinem Verhältnis zu Lehrern voraus. Am Ende der Vita steht oft eine Schilderung der Todesumstände. Vgl. dazu Mejer 2007, 432.

7 Zur literarischen Eigenart der Darstellung bei Diogenes Laertios vgl. auch Downing 1988, 196–224, 197. Bisweilen findet sich in der Sekundärliteratur auch der Vorschlag, die kynischen Anekdoten bei Diogenes Laertios als *χρειαί* zu begreifen. Vgl. etwa Gardner 2022, 124. Diese Klassifikation ist sicher treffend, sofern man als *χρειαί* einen eingängigen und personen- sowie situationsgebundenen Ausspruch versteht (wie etwa Sirois 2014, 67). Dem umfassenden kommentierenden Schema einer *χρειαί*, wie es die rhetorischen Handbücher lehren, folgen die meist sehr kurzen Sequenzen in Diog. L. 6 allerdings nicht. Zu diesem Schema vgl. Parsons/Martin 2018, 26–27. Zur Unterscheidung zwischen *χρειαί* und Apophthegma vgl. ferner Wehrli 1973, 195.

8 Im Englischen heißt es „Challenge-Riposte“. Vgl. Malina 2001, 33–35; vgl. auch Malina/Neyrey 1991, 25–65, 29–30.

9 Vgl. Bultmann 1995, 8–73.

oder ein Gespräch wiedergeben, das sich über mehrere Redebeiträge der beteiligten Gesprächspartner erstreckt.

Durch ihre apophthegmatische Darstellung erweisen sich sowohl die kynische Philosophie als auch die Lehre Jesu als Lebensweisen bzw. als Gedankengebäude, die stark auf lebenspraktische Fragen konzentriert sind. Ganz programmatisch kommt dieser Grundgedanke in der kynischen Überlieferung immer wieder zur Sprache, dass es eben nicht darum geht, die Welt metaphysisch zu erklären, sondern stattdessen schlichtweg gute Richtlinien für das praktische Leben zu gewinnen. Die kynische Philosophie verzichtet auf einen ihrer Ansicht nach unnötigen theoretischen Überbau und versteht sich insofern als „Abkürzung zur Tugend“ (Diog. L. 6,78.104). Tugend (ἀρετή) ist ihrer Überzeugung nach eine praktische Sache, die man erlernen kann, indem man genügsam lebt und nicht nach Ruhm strebt (6,11.105). Die Kyniker betonten die Kürze ihrer Lehre (6,31) und richteten ihr Wirken darauf aus, anderen den Weg zur Tugend zu zeigen (6,104).

Dazu erweisen sich die pointierten Aussprüche der Philosophen als sehr hilfreich. Mehrfach hebt Diogenes Laertios die rhetorische Durchschlagskraft der kynischen Äußerungen hervor (6,14; betont auch 6,74). Nicht zuletzt unterstützt dabei der charakteristische Humor der Kyniker die Wirkung ihrer Pointen. Über den Kyniker Monimos hält Diogenes Laertios fest, er habe auch mehrere Schauspiele geschrieben, und darin zeige sich „tiefer Ernst in der Hülle des Scherzes“ (6,83: σπουδῇ λεληθυῖα μειγμένα).¹⁰ Die Werke des Menippos von Gadara gelten gar allgemein als „vollgestopft mit Spott“ (6,99: πολλοῦ καταγέλωτος γέμει). Auf jeden Fall weist die kynische Lehre einen stark praktischen Akzent auf (6,103). Rezeptionsgeschichtlich ist von den vielen biographischen Notizen, die Diogenes Laertios konserviert, vor allem die Begegnung zwischen Diogenes von Sinope und Alexander dem Großen zu Bekanntheit gelangt. Die Szene zeigt gut, wie in den Apophthegmata der Kyniker Respektlosigkeit und Humor als Vehikel dienen, um die Grundüberzeugung eines tugendhaften Lebens in Genügsamkeit zu verkörpern.¹¹

¹⁰ Die deutsche Übersetzung stammt von Otto Apelt (vgl. Apelt 1998).

¹¹ Ein wichtiger Zug der Apophthegmata liegt darin, dass sie Situation und Ausspruch miteinander so verknüpfen, dass diese untrennbar zusammengehören. Vgl. Wehrli 1973, 194. Die kynische Lehre wie auch die Lehre Jesu bei den Synoptikern entsteht also nicht durch rein rationale Erwägungen am Schreibtisch, sondern sie ist praktische Lehre, Lehre aus dem Leben für das Leben. Sie vollzieht sich konkret körperlich. Unter dem Stichwort „Verkörperung“ (oder engl. „embodiment“) hat auch die neutestamentliche Wissenschaft während der letzten Jahre vermehrt den Umstand ins Auge gefasst, dass das frühe Christentum nicht auf seine abstrakte Lehre reduziert werden kann, sondern als gelebtes Phänomen begriffen werden muss. Vgl. zur Verkörperung den ritualtheoretischen Überblick von Polit 2013. Mit ihrem Quellenband zur antiken Anthropologie und Medizin tragen insbes. Annette Weissenrieder und Katrin Dolle dazu bei, die körperliche Dimension neutestamentlicher Vorstellungen und Aussagen zu erschließen. Vgl. Weissenrieder/Dolle 2019 und darüber hinaus vgl. außerdem Glancy 2010. In eine ähnliche Richtung geht die Analyse kynischer Lebenspraxis bei Philip Bosman und Darren Gardner: Bosman begreift das kynische Auftreten des Diogenes in der Öffentlichkeit als Perfor-

ἐν τῷ Κρανεῖῳ ἡλιουμένῳ αὐτῷ Ἀλέξανδρος ἐπιστάς φησιν, „αἰτησόν με ὃ θέλεις.“ καὶ ὅς, „ἀποσκότησόν μου,“ φησί.

Als er im Kraneion sich sonnte, trat Alexander an ihn heran und sagte: ‚Fordere, was du wünschest,‘ worauf er antwortete: ‚Geh mir aus der Sonne.‘¹²

Dem Umstand verdanken die Kyniker auch ihre Bezeichnung: Nach Diogenes Laertios ist Antisthenes von seinen Zeitgenossen mit dem Spitznamen „Hund“ (κύων) versehen worden (6,13). Schnell adaptieren die Vertreter der Philosophie dann diese Bezeichnung, weil sie am Hund nicht nur dessen Bedürfnislosigkeit, sondern auch seine Bisigkeit schätzen (6,19; vgl. auch 6,45.46), die sich bei den Kynikern vor allem in Worten, mitunter jedoch auch in Handgreiflichkeiten äußert (z.B. 6,31.97).¹³

Die folgenden Vergleiche werden Parallelen zwischen den apophthegmatischen Notizen zu den Kynikern bei Diogenes Laertios und den Apophthegmata Jesu in den synoptischen Evangelien aufzeigen. Auffällig ist dabei, dass die Texte nicht nur in der Form, sondern auch im Inhalt deutliche Gemeinsamkeiten aufweisen.¹⁴ Der Grad der Ähnlichkeit zwischen den Aussprüchen bei Jesus und den Kynikern variiert dabei. Jedoch kann die folgende Sammlung von Übereinstimmungen nicht als Fall von „Parallelomanie“¹⁵ abgetan werden, denn gerade in der Summe ergibt sich eine deutlich erkennbare Schnittmenge zwischen der Behandlung der Kyniker bei Diogenes Laertios und der Darstellung Jesu bei den Synoptikern. Diese sorgt dafür, dass das frühe Christentum in der hellenistischen Welt als eine der kynischen Lebensweise verwandte Anschauung wahrgenommen werden kann.¹⁶ Konkret stehen die synoptischen Biographien Jesu denjenigen nahe, die Diogenes Laertios von den Kynikern zeichnet.¹⁷

mance, die eine gesellschaftliche Kritik artikuliert. Vgl. Bosman 2006. Gardner betont dem gegenüber stärker das politische Moment dieser Kritik. Vgl. Gardner 2022, insbes. 126–127.

¹² Übersetzung von Apelt. Ihre unverhohlene Ansprache begreifen die Kyniker als Ausdruck einer Haltung der Offenheit (παρησία). Vgl. dazu auch Neumann 2010, 26–30; Neumann 2015, Punkt 1.3.3, Sirois 2014, 167–169. Dass dieser kynische Freimut in der kulturellen Welt der Antike oftmals respektlos wirkt und daher als schamlos gilt, betont v.a. Vaage 1992. Zu seinem performativen Charakter siehe Bosman 2006, 94 und Gardner 2022, 125.

¹³ Vgl. zur Bezeichnung der Kyniker auch Dudley 1967, 5; 29.

¹⁴ Vgl. dazu auch Downing 1988, 203.

¹⁵ So die Kritik, die Samuel Sandmel (1962) denjenigen entgegenhält, die im Zuge der Publikation der Qumran-Funde in der Mitte des 20. Jahrhunderts allzu schnell bereit waren, Ähnlichkeiten zwischen den neu entdeckten Texten und den Schriften des Neuen Testaments zu konstruieren.

¹⁶ Darum hat es auch im Lauf der neutestamentlichen Forschungsgeschichte v.a. in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehrfach Versuche gegeben, Jesus selbst oder bestimmte Schriften des Frühchristentums als kynisch beeinflusst zu erweisen. Vgl. dazu Neumann 2015, Punkt 2.2. Prominent vertreten John Dominic Crossan und Bernhard Lang die These, dass der historische Jesus seine Lehre aus der kynischen Philosophie bezieht. Leif Eric Vaage sieht eher die Logienquelle Q als den entscheidenden Text an, der die Jesustradition kynisch zuspitzt. Vgl. Crossan 1991; Lang 2010; Vaage 1987.

¹⁷ Diogenes Laertios blickt aus einigem zeitlichen Abstand auf die Bewegung zurück, die er beschreibt. So lassen seine Ausführungen deutlich erkennen, dass die Überlieferung die kynischen Leh-

3 Genügsamkeit

Sowohl der synoptische Jesus als auch die Kyniker legen Wert auf eine bescheidene Lebensführung. Für die Kyniker gehört die Bedürfnislosigkeit in den Kernbereich ihrer Lehre von der Tugend.¹⁸ Sie predigen Genügsamkeit (αὐτάρκεια) und leben diese öffentlich vor (Diog. L. 6,11).¹⁹ So nehmen sie einfache Nahrung zu sich und trinken nur Wasser (6,31). Nach einem Ausspruch des Diogenes von Sinope sind es gerade die wertvollsten Dinge, die auf dem Markt nur wenig Geld kosten. Dabei bezieht er sich auf das Mehl, das günstig zu haben ist, den menschlichen Hunger jedoch vollkommen stillt (6,35). Hier deutet sich bereits die kynische Gepflogenheit an, geltende Konventionen und Wertvorstellungen nicht nur zu hinterfragen, sondern gar vom Kopf auf die Füße zu stellen: Nicht das, was allgemein als wertvoll angesehen wird, ist es nach dem Diktum des Diogenes auch; vielmehr erblickt der Kyniker das Wertvolle dort, wo kein materieller Wohlstand vonnöten ist.²⁰ Das Leben an sich ist nach kynischer Auffassung gar nicht schwer; vielmehr machen die Menschen es sich selbst durch ihre Genusssucht schwer (6,44). Es ist daher ratsam, sich des Verlangens nach Besitz und Luxus ganz zu entledigen und stattdessen genügsam zu leben. Auch der synoptische Jesus lehrt, dass menschliches Streben nach Besitz und Genuss letztlich ins Leere läuft und seine Schüler deshalb von Sorgen befreit leben dürfen. Weder um Nahrung noch um Kleidung sollen die Menschen sich sorgen (Mt 6,25 / Lk 12,22); denn indem man sich sorgt, kann man das Leben keineswegs verlängern (Mt 6,27 / Lk 12,25).

Diese Aussagen machen deutlich, dass die Texte bei den inneren menschlichen Antrieben ansetzen, indem sie Verlangen und Sorgen als unnötig oder gar schädlich bewerten und deswegen zu unterbinden trachten. Programmatisch erklärt dazu Diogenes Laertios, dass die Kyniker sich ganz allgemein von allen Affekten lösen wollen. Durch sein Bemühen um Affektlosigkeit (ἀπαθὲς ζῆλῳσας) habe Antisthenes den Grundstein der kynischen Lehre gelegt (Diog. L. 6,2), und Diogenes von Sinope habe dies dann in seiner ἀπάθεια vollkommen verwirklicht (6,15). Es fällt auf, dass gerade das Lukasevangelium seine Jesusfigur diesem kynisch-stoischen Ideal angleicht, indem es rigoros die Bemerkungen über die Affekte Jesu auslässt, welche es in seinen Quellen vorfindet (vgl. nur Lk 6,10 diff. Mk 3,5 oder Lk 18,22 diff. Mk 10,21).

rer ungebrochen und pointiert darstellt und sie dadurch idealisiert. Besonders Diogenes von Sinope, dem der größte Teil des 6. Buchs bei Diogenes Laertios gewidmet ist, fungiert als Aushängeschild der kynischen Philosophie. Vgl. zu diesem Vorgang der Idealisierung in der Tradition auch Billerbeck 1996, 205. Vgl. außerdem auch Wehrli 1973, 205–206; Gardner 2022, 135–136; Mejer 2007, 438.

¹⁸ Vgl. auch Neumann 2015, Punkt 1.3.2.

¹⁹ Zur kynischen Genügsamkeit vgl. auch Neumann 2010, 24–26.

²⁰ Vgl. zur performativen Artikulation dieser Ansicht bei den Kynikern insbes. auch Gardner 2022, 134.

In ihrer Bedürfnislosigkeit nehmen sich die Kyniker Tiere und Kinder zum Vorbild. Diogenes von Sinope sei beim Anblick einer Maus zu einer wesentlichen Erkenntnis gelangt: Wie das Tier sich nicht um einen Schlafplatz bemüht und auch nicht wählerisch ist, was seine Speisen anbelangt, wählt auch der Kyniker ein bedürfnisloses Leben für sich (Diog. L. 6,22). Bekanntlich dienen für den synoptischen Jesus die Vögel – und zusätzlich auch die Blumen – als Paradebeispiele für die Einsicht, dass auch die Menschen sich nicht darin aufreiben müssen, sich ständig auf ihre Versorgung mit Nahrung und Kleidung zu fokussieren (Mt 6,26.28 / Lk 12,24.27). Alle Texte stimmen darin überein, dass sie die Betrachtung der Tiere als Schlüssel zur Erkenntnis wahrnehmen. Der visuelle Eindruck setzt die eigene lebenspraktische Entscheidung frei. Der Kyniker Diogenes kommt außerdem zu einer ähnlichen Konsequenz, als er einem Kind beim Trinken zusieht, denn da das Kind mit seiner Hand Wasser schöpft und es zum Mund führt, bemerkt auch Diogenes, dass er gar keines Bechers bedarf und er deswegen seine ohnehin schon sehr überschaubaren Habseligkeiten um einen weiteren Gegenstand verschmälern kann. Er wirft den Becher weg mit den Worten:

παῖδιον με νενίκηκεν εὐτελείᾳ.

Ein Kind hat mich in der Einfachheit übertroffen (6,37).

Auch bei den Synoptikern gibt es den Topos des kindlichen Vorbilds: Schon das Markusevangelium fordert zur Orientierung an den Kindern auf, wenn es darum geht, die Königsherrschaft Gottes anzunehmen (Mk 10,15 / Lk 18,17; abgewandelt in Mt 18,3).

Die Forderung zur Sorglosigkeit und Genügsamkeit verbindet sich sowohl bei den Kynikern als auch beim synoptischen Jesus mit dem Vertrauen auf das Versorgt-Sein durch Gott. Hier kommt also eine explizite theologische Überzeugung ins Spiel. Gerne formulieren die kynischen Philosophen ihre Position mithilfe eines Verfahrens der logischen Schlussfolgerung. Dabei gelten mehrere Prämissen, nämlich (a) alles gehört den Göttern, (b) Weise sind Freunde der Götter und (c) Freunde haben alle Dinge gemeinsam. Daraus folgt, dass alle Dinge den Weisen gehören (Diog. L. 6,37; genauso 6,72).²¹ Auf diese Weise begründen die Philosophen ihr Vertrauen, dass ihnen das zum Leben Notwendige schon zufallen werde bzw. sie es sich einfach nehmen können. In der Rede über die Sorglosigkeit, welche im Matthäus- und im Lukasevangelium zu finden ist, begründet auch Jesus sein Vertrauen auf Versorgung mit dem Hinweis auf Gottes Fürsorge. Gott agiert demzufolge als Vater, der sich um seine menschlichen Kinder kümmert, indem er ihnen das gibt, was sie zum Leben brauchen (Mt 6,26.32 / Lk 12,30). Auch die Aufforderung zum vertrauensvollen Bittgebet begründen diese Schriften mit dem Hinweis auf Gottes Vaterrolle, aufgrund derer er den

²¹ Vgl. hierzu auch Dudley 1967, 35–36. Vgl. auch Diog. L. 6,51, wo Diogenes von Sinope die tugendhaften Männer als „Ebenbilder der Götter“ bezeichnet (τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας θεῶν εἰκόνας εἶναι).

Menschen etwas Gutes geben will, wenn sie ihn darum bitten (Mt 7,7–11 / Lk 11,9–13). Die gewählte Semantik des Verhältnisses unterscheidet sich zwar, denn bei den Kynikern sind die Philosophen Freunde der Götter, während die Menschen nach den Synoptikern Kinder Gottes sind; jedoch folgt daraus ein übereinstimmendes Resultat: Wegen ihrer Freundschaft bzw. Kindschaft können die Menschen auf die Versorgung mit Nahrung, Kleidung und Unterkunft vertrauen.

Entsprechend müssen sie auf ihren Reisen nicht viel mit sich führen. Die Vertreter des Kynismus verfügen seit dem Wirken des Antisthenes, der die kynische Lebensweise begründet hat, über die klassische dreiteilige Ausrüstung, bestehend aus Mantel, Stab und Ranzen (Diog. L. 6,13). Der besondere Vorzug des Mantels liegt in seiner Merzweckfähigkeit, die Diogenes von Sinope erfunden habe: Denn dadurch, dass Diogenes den Stoff doppelt nimmt, wenn er ihn am Körper trägt, hat dieser die passende Größe, um tagsüber als Kleidungsstück und des Nachts als Decke zu dienen (6,22–23). Auf Schmuck und Schuhe verzichtet der Kyniker (6,31). Die Kyniker besitzen somit nur das, was man am Leib tragen kann, und hiervon auch nur das Nötigste. Über Krates von Theben erzählt Diogenes Laertios, er habe alle Dinge, die er am Körper trug, vor sich abgelegt, sich nackt vor seine Verehrerin Hipparchia hingestellt und zu ihr gesagt: „Hier steht dein Bräutigam, dies ist seine Habe, danach fasse deinen Entschluß“ (6,96).²² Die Frau habe daraufhin ebenfalls die kynische Ausrüstung angelegt und sei ihrem Mann und Lehrer gefolgt (6,97).

Die Frage, wie viel ein Schüler Jesu besitzen und mit sich führen dürfe, behandeln die synoptischen Evangelien vor allem im Zusammengang mit der Aussendung der Jünger. In der Szene von der Aussendung der 12 Jünger (Mk 6,8–9 / Mt 10,9–10 / Lk 9,3) äußert sich Jesus sogar noch radikaler als die Quellen der kynischen Überlieferung, denn auch in diesen Texten spielen Stab, Ranzen und Oberbekleidung zwar eine Rolle, werden jedoch weitgehend verboten. Der markinische Text untersagt den Anhängern Jesu den Besitz von Stab, Brot, Ranzen und Geld, erlaubt allerdings das Tragen von Schuhen. Außerdem sollen die Jünger kein zweites Gewand auf ihren Weg mitnehmen. Der Matthäus-Evangelist geht noch einen Schritt weiter: Er beginnt beim Geld und geht wie Markus davon aus, dass die Jünger dieses, wenn sie welches hätten, in ihrem Gürtel aufbewahren würden. Außerdem hebt er hervor, dass nicht nur Gold- und Silbermünzen, sondern sogar Kupfergeld für die Schüler Tabu sein soll. Danach verbietet er Ranzen und zweites Hemd. Auch die Schuhe, die die Markus-Vorlage den Anhängern Jesu gestattet, werden mit einem Verbot belegt. Der Stab, der ebenfalls nicht erlaubt ist, wandert an das Ende der Liste. Die Aufzählung besteht somit aus lauter Verboten. Der Lukas-Evangelist hält sich enger an die markinische Reihenfolge der Aufzählung, markiert dabei jedoch den Ranzen als möglichen Aufbewahrungsort für Brot und Geld, obwohl diese Gegenstände alle verboten sind. Zudem lässt er die Bemerkung über die Sandalen schlichtweg aus. Er muss sich also – anders als

²² Übersetzung nach Apelt.

Matthäus – nicht explizit gegen Markus stellen und erhält dennoch eine Liste, die sich rein aus Verboten zusammensetzt.²³ Noch krasser als die kynischen Philosophen verzichten damit die Anhänger Jesu auf alle Ausrüstungsgegenstände.²⁴

Dazu passt die Kompromisslosigkeit, mit der die Männer sich Jesus auf seiner Wanderung anschließen, welche dieser in seine Nachfolge beruft: Sie lassen alles stehen und liegen, um Jesus sofort hinterherzugehen, nachdem dieser sie angesprochen hat. Dies gilt sowohl für Simon Petrus und seine Kollegen (Mk 1,17–20 / Mt 4,19–22 / Lk 5,10–11) als auch für den Zöllner Levi bzw. Matthäus (Mk 2,14 / Mt 9,9 / Lk 27–28).

Sowohl in der kynischen wie auch in der synoptischen Überlieferung gibt es Texte, die ausdrücklich thematisieren, dass es erforderlich ist, sich von Besitz oder gar Wohlstand zu lösen, um ein konsequentes Leben zu führen, das den Überzeugungen der Gruppe und ihrer Lebensanschauung gerecht wird: Der Kyniker Krates von Theben ist zunächst sehr reich. Dann aber veräußert er all seinen Besitz und verteilt den Erlös unter den Mitbürgern, um sich der kynischen Lebensweise widmen zu können, wozu Diogenes ihn aufgefordert hat (Diog. L. 6,87). Seine Verehrerin Hipparchia stammt aus gutem Hause, doch auch sie wendet sich von diesem Leben ab, um sich Krates anschließen zu können (Diog. L. 6,96–97). Reichtum – so die Überzeugung der Kyniker – wirkt sich unmittelbar schädlich aus und steht einer tugendhaften Lebensweise im Weg (6,95). Eine ähnliche Szene beinhalten auch die synoptischen Evangelien mit der Erzählung vom reichen Jüngling, die freilich mit der Weigerung des Mannes endet, in die gewünschte Lebensweise einzutreten. Die Szene läuft in allen drei Fassungen übereinstimmend auf den Ausspruch zu: „Leichter kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes“ (Mk 10,25 / Mt 19,24 / Lk 18,25). Entsprechend ruft Jesus den Mann, dessen guten Willen er erkannt hat, dazu auf, sich seines Besitzes zu entledigen und ihm nachzufolgen (Mk 10,21 / Mt 19,21 / Lk 18,22). Durch kleine redaktionelle Veränderungen steigert besonders das Lukasevangelium den Konflikt zwischen Jesus und dem Reichen gegenüber der Vorlage: Anders als bei Markus wird der Mann, mit dem Jesus sich im Gespräch befindet, als Mächtiger (Lk 19,18: ἄρχων) vorgestellt. Außerdem lässt Lukas seiner generellen Tendenz entsprechend auch an dieser Stelle die affektive Regung Jesu weg: Während der markinische Jesus liebevoll auf die Bekundung des Gesprächspartners reagiert, er habe die Gebote seit seiner Jugend treu eingehalten (Mk 10,21), fehlt die Bemerkung im Lukasevangelium. Apodiktisch stellt der lukanische Jesus an anderer Stelle fest: „Jeder von euch,

²³ Außerdem ändert er die Reihenfolge von Ranzen und Brot, um der Logik der kynischen Texte noch näher zu kommen. Vgl. dazu Neumann 2010, insbes. 61–64. Vgl. außerdem das Verbot von Geld, Ranzen und Schuhen in der lukanischen Erzählung von der Aussendung der 72 Jünger (Lk 10,4).

²⁴ Den völligen Verzicht auf Absicherung mit Nahrung, Kleidung und Unterkunft betonen Matthäus und Lukas wiederum durch den Verweis auf die Tierwelt; diesmal übertreffen die Anhänger Jesu jedoch noch die Einfachheit des Lebensstils der Tiere: Während die Füchse in Höhlen schlafen können und die Vögel in Nestern, hat Jesus als der Menschensohn keinen festen Schlafplatz (Mt 8,20 / Lk 9,53).

der sich nicht von all seinen Besitztümern trennt, kann nicht mein Schüler sein“ (Lk 14,33). Der Ausspruch besitzt keine synoptische Parallele.

Allerdings gewinnen die Kyniker wie auch die Anhänger Jesu durch ihren Besitzverzicht eine neue Perspektive, welche sie als „wahren Reichtum“ etikettieren. Bereits Antisthenes soll einem Schüler, der seine Unterlagen verbummelt hatte, gesagt haben, er hätte die Weisheit wohl besser nicht auf Notizblätter, sondern in die eigene Seele (ψυχή) schreiben sollen (Diog. L. 6,5). Die kynische Philosophie investiert somit lieber in innere Werte als in materielle Dinge. Ebenfalls auf Antisthenes führt Diogenes Laertios den Ausspruch zurück, die ἀρετή sei ein Werkzeug, das niemand stehlen kann (6,12). Und Diogenes von Sinope habe Bildung (παιδεία) als veritablen Reichtum für die Armen (τοῖς δὲ πένησι πλοῦτον) begriffen (6,68; vgl. auch 6,86). Ganz ähnlich verheißt Jesus dem reichen Jüngling einen „Schatz im Himmel“ (θησαυρὸς ἐν οὐρανῷ), sofern er sich von seinem materiellen Reichtum trenne (Mk 10,21 / Mt 19,21 / Lk 18,22). In der Bergpredigt des Matthäusevangeliums spricht Jesus über den Schatz (θησαυρὸς), der nicht von Rost oder Motten zerstört werden kann und der im Kontrast zum irdischen Reichtum steht (Mt 6,19–21 / Lk 12,33–34). Ein Problem des materiellen Besitzes ist damit seine Kurzlebigkeit. Allzu leicht kann er dem Menschen abhanden kommen; darin sind sich die Kyniker und der synoptische Jesus einig.²⁵ Wie Antisthenes fordert Jesus seine Schüler dazu auf, ihrer ψυχή den Vorrang vor materiellem Gewinnstreben zu geben, denn „was nützt es einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und [dabei] seine Seele zu verlieren?“ (Mk 8,36 / Mt 16,26 / Lk 9,25).

4 Kritik an geltenden Werten

Die kynische Präferenz für ein einfaches und tugendhaftes Leben hat auch eine Kehrseite, die das beschriebene Bemühen um Genügsamkeit komplementiert: Die Kyniker kritisieren mit Vorliebe die Wohlhabenden und Mächtigen. Wer sein Verhalten am Streben nach materiellen Dingen oder Ansehen orientiert, kann in ihren Augen kein tugendhaftes Leben führen. Vielmehr ist die Gier (φιλαργυρία) die Ursache für alles Schlechte in der Welt. Weil sie sich bereichern wollen, lügen und stehlen Menschen oder begehen gar Morde. Eine in den kynischen Quellen mehrfach belegte kynische Redensart begegnet bei Diogenes Laertios im Munde des Diogenes von Sinope,²⁶ nämlich:

²⁵ Eine Variante dieses Gedankens, der in der kynischen Literatur mehrfach bezeugt ist, bezieht dieses Grundmuster auch auf menschliche Schönheit. So sagt Diogenes von Sinope zu einem jungen und damit implizit auch hübschen Mann, die Schönheit der Seele sei wichtiger als körperliche Schönheit (Diog. L. 6,58).

²⁶ Mit 1Tim 6,10 hat dieser Spruch sogar Eingang in das Neue Testament gefunden. Weitere Belege aus der kynischen Literatur sind etwa Stob. 3,10,37 und Dio Chrys. 17,6,7. Vgl. dazu auch Neumann 2015, Punkt 2.1.

τὴν φιλαργυρίαν εἶπε μητρόπολιν πάντων τῶν κακῶν.

Die Geldgier nannte er die Mutterstadt aller Schlechtigkeiten (Diog. L. 6,50).

Reichtum gilt den Kynikern insofern als besonders schädlich (Diog. L. 6,95) und wird aus diesem Grunde fortwährend mit Kritik bedacht (6,105). Die synoptischen Evangelien transferieren diese Kritik in die Welt Jesu, indem sie eine Gruppe der Habgier bezichtigen, an der sich Jesus ohnehin fortwährend reibt. Gerade die Pharisäer werden beschuldigt, sich gierig zu verhalten (Lk 16,14: οἱ Φαρισαῖοι φιλάργυροι ὑπάρχοντες). Anders als das Lukasevangelium wählt Matthäus in diesem Kontext jedoch nicht den bei den Kynikern geläufigeren Wortstamm φιλαργυρ-, sondern lässt Jesus die Pharisäer in der gegen sie gerichteten Rede des Raubes und der Maßlosigkeit bezichtigen (Mt 23,25: ἐξ ἀρπαγῆς καὶ ἀκρασίας). Mit dem Stichwort πλεονεξία warnt der lukanische Jesus seine Gesprächspartner davor, aus Gewinnsucht miteinander in Streit zu geraten und nimmt dies zum Anlass, ihnen das Gleichnis vom reichen Kornbauern zu erzählen (Lk 12,15).

Auch in diesem Kontext spielen die Kyniker ihre Überzeugung von der Umkehrung der Werte aus, denn während materieller Reichtum den Menschen von der Tugend hinweg führt, eröffnet ein tugendhaftes Leben in Genügsamkeit ihrer Ansicht nach einen „wahren Reichtum“ (s.o.). Einerseits vollzieht sich damit eine Umwertung geltender Konventionen bereits in der Gegenwart. Andererseits klingt bei Diogenes Laertios aber auch vereinzelt eine kynische Haltung an, die eine noch drastischere Bestätigung dieser Überzeugung von der Zukunft erwartet. Der Vorzeige-Kyniker Diogenes wird einmal gefragt, auf welche Weise er nach seinem Tod bestattet zu werden wünscht, worauf er antwortet: „Auf dem Gesicht liegend“ (ἐπὶ πρόσωπον). Der Fragesteller hakt nach, weswegen Diogenes denn einen so verwunderlichen Wunsch äußere. Der Kyniker entgegnet: „Weil es in Kürze geschehen wird, dass das Untere nach oben gewendet wird“ (ὅτι μετ’ ὀλίγον . μέλλει τὰ κάτω ἄνω στρέφεσθαι; Diog. L. 6,31–32). Diogenes Laertios bezieht dies auf die Machtübernahme durch die Makedonier. Deutlich ist jedoch, dass der Kyniker in dieser narrativen Konstruktion einen Wertewandel jenseits des eigenen Todes erwartet und ankündigt. Noch stärker artikulieren die synoptischen Evangelien eine eschatologische Status- und Werte-Umkehr. Der Ausspruch „Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten“ begegnet mehrfach in der Überlieferung. Im Markusevangelium formuliert Jesus an die Adresse seiner Anhängerschaft die Forderung, dass diejenigen, die eine wichtige Position bekleiden wollen, sich unterordnen müssen mit den Worten: „Wenn einer der Erste sein will, sei er von allen der Letzte und aller Diener“ (Mk 9,35; vgl. auch Mt 20,26–27; Lk 9,48). An anderer Stelle gebrauchen die Synoptiker das Diktum in einem dezidiert eschatologischen Kontext (Mk 10,31 / Mt 19,13 / Lk 20,16). Der Matthäus-Evangelist wiederholt den Ausspruch als Pointe des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,16). Lukas hingegen findet andere Wege, um die erwartete eschatologische Status-Umkehr immer wieder zu thematisieren. Den Seligpreisungen, die bei Matthäus

die Bergpredigt eröffnen und denjenigen Hoffnung zusprechen, die gegenwärtig aus geistlichen Gründen benachteiligt sind oder eine gerechte Haltung zeigen (Mt 5,3–10), gibt Lukas eine konkret materielle Stoßrichtung. Materiell Arme, Hungernde und Weinende dürfen darauf vertrauen, dass ihr Schicksal sich im Eschaton drastisch wandeln wird (Lk 6,20–22). Außerdem stellt Lukas klar, dass der Statuswechsel nicht nur in eine Richtung verläuft. Vielmehr sollen die Reichen, Satten und Lachenden sich vorsehen, da ihr Schicksal am Ende der Zeit eine unerfreuliche Wendung nehmen wird. Dies drückt der lukanische Jesus mit Weherufen aus, die in antithetischer Entsprechung zu den Seligpreisungen stehen (Lk 6,24–26).²⁷

Auch hinsichtlich ihrer sozialen Verhältnisse nehmen die Vertreter der kynischen Philosophie eine Neubewertung vor. Diogenes von Sinope habe sich nicht als Bürger einer bestimmten Stadt verpflichtet gefühlt, sondern sich selbst als „Weltbürger“ (κοσμοπολίτης) bezeichnet, erzählt Diogenes Laertios (Diog. L. 6,63).²⁸ Insbesondere die familiären Beziehungen werden für das wandernde Leben des Philosophen hintenan gestellt. Bereits Antisthenes habe gesagt, den Gerechten müsse man mehr wertschätzen als die Verwandtschaft (6,12). Im bereits erwähnten Kontext der Erzählung von Krates, der all seinen Besitz weggibt, um Philosoph zu werden, erscheinen seine Verwandten, um ihn umzustimmen. Krates jedoch verscheucht sie mit seinem Stab, indem er ihnen Prügel androht, was Diogenes Laertios wiederum als Beleg für seine Tugendhaftigkeit wertet (6,68). Auch von Jesus wird Ähnliches berichtet. Als im Markusevangelium Personen aus dem engsten Familienkreis Jesu erscheinen, um ihn nach Hause zu holen, erteilt er ihnen eine derbe Abfuhr. Zwar tilgen Matthäus und Lukas den Verdacht der Angehörigen, Jesus könnte den Verstand verloren haben (Mk 3,20–21), doch folgen Sie Markus darin, dass sie Jesus auf die Nachricht von der Anwesenheit seiner Familie antworten lassen: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“ (Mk 3,35; ähnlich Mt 12,50 und Lk 8,21).²⁹

Nicht nur von ihrer Familie, sondern auch von allgemein respektierten Autoritäten distanzieren sich die Kyniker. Auch darin zeigt sich ihre Respektlosigkeit, die sich allein der eigenen Überzeugung verpflichtet weiß und diese gerne offensiv vertritt – auch wenn dies bedeutet, Konventionen des Anstands zu verletzen. Antisthenes habe sich etwa darüber empört, erzählt Diogenes Laertios, dass sich unter denen, die öffentliche Ämter bekleiden, auch so viele Bösewichte befinden, welche im Amt bleiben dürfen, obwohl es im Bereich des Ackerbaus doch vernünftig ist, das Unkraut unter dem Weizen auszureißen (Diog. L. 6,6). Ein ähnliches Bild benutzt das Matthäusevan-

²⁷ Vgl. dazu Neumann 2010, 51–54.

²⁸ Vgl. auch Sirois 2014, 139–140.

²⁹ Zu der Distanzierung der Kyniker von familiären Bindungen passt auch die von den Vertretern der Richtung weitgehend praktizierte Ehelosigkeit. Besonders Diogenes von Sinope habe die Menschen gelobt, die entgegen ihrem Bedürfnis auf die Ehe verzichteten (Diog. L. 6,29), und auf die Frage, wann der richtige Zeitpunkt zum Heiraten gekommen sei, habe er geantwortet: „Für junge Männer – noch nicht. Für alte Männer – nicht mehr“ (Diog. L. 6,54).

gelium mit Blick auf das eschatologische Gericht (Mt 13,24–30). Der Legende nach ist Diogenes von Sinope als Sklave verkauft worden. Auf dem Sklavenmarkt habe er einen wohlhabenden und angesehenen Mann erblickt und daraufhin seinem Verkäufer zugerufen: „Diesem verkaufe mich, er bedarf eines Herrn“ (Diog. L. 6,74).³⁰ Der Kyniker drängt auf den Statuswechsel gemäß seiner Überzeugung, dass die Tugend besser und wichtiger ist als Geld und Ansehen.

Ein wesentlicher Grund für die kynische Respektlosigkeit gegenüber den Autoritäten ist dem entsprechend gerade deren mangelnde Tugendhaftigkeit. Dies gilt insbesondere den Gelehrten: Der konkrete Vorwurf an sie lautet, dass sie selbst nicht nach den Prinzipien leben, die sie verkündigen. Die Rhetoren schwingen große Reden, handeln aber selbst nicht danach (Diog. L. 6,28). In den Apophthegmata begegnet mehrfach das Bild von einem Musikinstrument, um die Diskrepanz zu veranschaulichen. So vergleicht Diogenes die falschen Lehrer mit einer Harfe, die sich selbst nicht hören kann (6,64). Ein taubes Saiteninstrument kann sich selbst nicht in Stimmung bringen (6,65). Genauso geben die Lehrer viele Worte von sich, ihr eigenes Leben bleibt davon jedoch unberührt. Eine ganz ähnliche Kritik ergießt sich in den synoptischen Evangelien über die Pharisäer, die besonders im Matthäusevangelium heftige Schelte kassieren. Bereits im Markusevangelium nimmt dieser Konflikt drastische Formen an, und zwar besonders anlässlich von Jesu Heilungstätigkeit am Sabbat.³¹ Hier sieht sich Jesus dem Vorwurf ausgesetzt, er verletze durch seine Praxis das Gebot der Sabbataruhe, worauf er die Frage ins Prinzipielle wendet: „Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun, Leben zu retten oder zu töten?“ (Mk 3,4 / Lk 6,9; vgl. auch Mt 12,11–12). Zielt diese Retourkutsche nur auf die von den pharisäischen Gegnern gesetzten Prioritäten, bezichtigt sie Jesus im Matthäus- und Lukasevangelium offen der Heuchelei (Mt 23,1–36; vgl. Lk 11,37–54). Indem sie einerseits hohe religiöse Maßstäbe vertreten und etwa auch Küchenkräuter verzehrten, andererseits aber versäumen, Rechte der zwischenmenschlichen Fürsorge einzuhalten, machen sie sich schuldig (Mt 23,23–26; Lk 11,39–42). Sie gleichen dieser stereotypen Kritik zufolge „getünchten“ (Mt 23,27) oder „verdeckten Gräbern“ (Lk 11,44), bei denen Inneres und Äußeres auseinanderklafft.

So teilen die Kyniker mitunter die Werte ihrer Gegner, beschwerten sich aber darüber, dass diese selbst nicht die proklamierten Ideale realisieren. Auf der anderen Seite hinterfragen die kynischen Philosophen aber auch regelmäßig die Traditionen, mit denen sie konfrontiert werden. Dies gilt nicht nur für den wahren Wert von materiellem Besitz und Ansehen (s.o.), sondern auch für andere kulturelle Konventionen. Hier stehen auch bei den Kynikern oftmals Fragen der Reinheit und des religiösen

³⁰ Übersetzung von Apelt. Zur sozialen und politischen Brisanz dieser Performance vgl. Gardner 2022, 144–145. Die Kyniker lassen sich auch nicht gern bevormunden. Beim Symposion sei Antisthenes einmal aufgefordert worden, ein Lied anzustimmen, worauf er dem Gegenüber erwidert habe, „dann spiele du doch die Flöte dazu!“ (Diog. L. 6,6; vgl. Mt 11,17 / Lk 7,32).

³¹ Vgl. Klumbies 1989, 169.

Anstands zur Debatte: Diogenes von Sinope erntet Kritik dafür, dass er sich an unreinen Orten aufhalte. Er gibt zur Antwort, dass doch auch die Sonne sogar in die Latrinen hineinscheine, ohne sich dadurch zu beschmutzen (Diog. L. 6,63). Er pflückt eine Feige von einem Baum, und als man ihn darauf hinweist, dass sich just an diesem Baum zuvor jemand erhängt hat, weist der Kyniker alle Bedenken kurzerhand zurück, indem er meint: „Ich reinige sie“ (αὐτὴν καθάρῳ). Der Gag liegt an dieser Stelle in der Doppeldeutigkeit des Ausspruchs, denn das feminine Pronomen αὐτήν scheint sich zunächst auf die gepflückte Frucht zu beziehen, als kündige der Philosoph an, die Feige vor dem Verzehr gründlich abzuwischen. Im Kontext des Satzes weist das Pronomen jedoch auf den gesamten Baum (συκῆ) zurück. Durch seine respektlose Tat demonstriert Diogenes also, dass es nicht verkehrt ist, die Früchte des Baums zu verzehren, und deklariert damit den gesamten Feigenbaum – trotz seiner Vorgeschichte – als rein. Die Episode erinnert stark an die synoptische Schilderung von Jesu Sicht zur Unreinheit, dass es nämlich nicht die äußeren Dinge sind, die einen Menschen verunreinigen (Mk 7,15 / Mt 15,11). Außerdem gibt es Parallelen zur Szene vom Ährenraufen am Sabbat, denn auch dort geht es um religiöse Bedenken gegen das Sammeln von Nahrung unter den gegebenen Umständen, die jedoch durch Gegenargumente entkräftet werden (Mk 2,23–28 / Mt 12,1–8 / Lk 6,1–5). Bei Markus gipfelt die Kontroverse in dem Ausspruch: „Der Sabbat ist durch den Menschen geworden, nicht der Mensch durch den Sabbat“ (Mk 2,27).³² Zuvor verweist Jesus auf König David, der in einer Situation akuten Mangels sogar davor nicht zurückschreckte, die Schaubrote aus dem Tempel zu entnehmen, und damit richtig gehandelt hat (Mk 2,25–26 / Mt 12,3–4 / Lk 6,3–4). Ähnlich priorisiert auch Diogenes der Kyniker die menschlichen Grundbedürfnisse gegenüber dem religiösen Anstand, indem er auch Tempelraub und den Genuss jedes Fleisches für unbedenklich erklärt (Diog. L. 6,73).

5 Das philosophische Selbstverständnis

Deutlich ist damit: Die Kyniker verfügen über ein stabiles Selbstbewusstsein. Sie haben eine starke Überzeugung und sind bereit, zu ihr zu stehen und dadurch auch dem Spott ihrer Mitmenschen auszusetzen. Bereits Antisthenes begreift es nach Diogenes Laertios als Merkmal königlicher Würde, Gutes zu tun und dafür auch einen schlechten Ruf zu ertragen (Diog. L. 6,3). Innerhalb der synoptischen Tradition bringt besonders der Kreuzes-Titelus diesen Gedanken auf den Punkt, dass Jesus als ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων (Mk 15,24 / Mt 27,37 / Lk 23,38) hingerichtet wird.³³ Auch das Gleichnis von den bösen Winzern (Mk 12,1–12 / Mt 21,33–46 / Lk 20,9–19) stellt Jesus als den

³² Ähnlich sagt Diogenes: „Das Gesetz hat ohne Staat keinen Nutzen“ (Diog. L. 6,72).

³³ Zur spezifisch lukanischen Zuspitzung der Kreuzigungs-Szene und zum kynischen Verständnis der βασιλεία vgl. auch Neumann 2010, 122–128.

unschuldig leidenden Sohn des Weinbergs-Besitzers dar. Wie Jesus sollen sich auch seine Schüler darauf gefasst machen, dass sie aufgrund ihrer Tätigkeit Verfolgung erleben werden. Die Thematik begegnet etwa in der Endzeitrede (Mk 13,9 / Mt 24,9 / Lk 21,12) sowie in der letzten Seligpreisung (Mt 5,11–12 / Lk 6,22–23).

Dabei führen die Kyniker wie Jesus doch nur Gutes im Schilde. Sie verglichen ihr Wirken mit dem eines Arztes, das sich heilsam auf die Menschen auswirkt, die seine Hilfe annehmen. Bei Antisthenes liegt der Vergleichspunkt darin, dass die Ärzte oft eine Behandlung an ihren Patientinnen und Patienten vornehmen müssen, die im Moment der Anwendung unangenehm ist, aber dennoch der Besserung dient. So mutet auch der Philosoph den Hörenden eine unangenehme Wahrheit zu, tut dies jedoch nur um ihres Wohlergehens willen (Diog. L. 6,4). Im Rahmen dieses Bildes rechtfertigt der Kyniker sich auch dafür, dass er mit Verbrechern verkehrt, denn – so entgegnet er seinen Kritikern – auch die Ärzte machen ja Hausbesuche bei den Kranken, ohne dadurch selbst krank zu werden (6,6). In den synoptischen Evangelien lautet der entsprechende Ausspruch Jesu, mit dem er sein Wirken erläutert: „Nicht die Gesunden bedürfen eines Arztes, sondern die Kranken“ (Mk 2,17 / Mt 9,12 / Lk 5,31).³⁴

Ein besonderer Vogel unter den Kynikern im 6. Buch des Diogenes Laertios heißt Menedemos. Über ihn weiß der Verfasser gar nicht viel zu berichten. Das Wenige, was er von ihm in Erfahrung gebracht hat, reicht dem Schriftsteller allerdings, um Menedemos unter die Kyniker zu rechnen. Die Beschreibung seines Wirkens erstreckt sich nur über wenige Zeilen am Ende des Buchs (Diog. L. 6,102), bevor Diogenes Laertios noch einmal sehr allgemein zusammenfasst, welche kynischen Überzeugungen er als charakteristisch für diese Richtung betrachtet. Im Grunde beschränkt sich die Kenntnis über Menedemos auf einen einzigen Punkt, dass dieser nämlich in einer auffälligen Verkleidung umhergelaufen sei: Als Rachegottheit, als Erinnye habe sich Menedemos ausgegeben und daher ein langes Gewand mit purpurnem Gürtel, einen mit den Tierkreiszeichen dekorierten Hut, einen sehr langen Bart und einen Stab in seiner Hand getragen. Sein Auftrag sei es, die Missetaten der Menschen genau zu beobachten, um später den Göttern des Hades darüber Bericht zu erstatten. In diesem kurzen Bericht über Menedemos klingt ein Motiv an, das andere Schriften der kynischen Literatur zum Leitmotiv erheben: dass nämlich die Perspektive des Todes dabei hilft, menschliches Verhalten im Hier und Jetzt zu beurteilen. Vom Totenreich her wird sichtbar, ob das menschliche Leben ethisch gelungen ist oder nicht. In der synoptischen Jesusüberlieferung ist dieser Gedanke ebenfalls gut bezeugt. Explizit beurteilt die matthäische Textpassage vom „Weltgericht“ das Verhalten der Menschen von der Warte des Todes her (Mt 25,31–46).

³⁴ Im etwas anderen Sinn begegnet das Bild von Jesus als Arzt im Lukasevangelium noch ein weiteres Mal (Lk 4,23). Hier verbalisiert der lukanische Jesus eine mögliche gegen ihn gerichtete Kritik, die sich daran entzündet, dass er in seiner Heimatstadt Nazareth keine Wunder vollbringt, mit den Worten „Arzt, heile dich selbst.“

6 Lukanische Gleichnisse

Besonders einige Gleichnisse des lukanischen Sonderguts zeigen dadurch eine Verwandtschaft mit der kynischen Tradition, dass sie nicht nur die Perspektive des Todes einnehmen, sondern darüber hinaus auch noch eine Ethik proklamieren, die der kynischen Genügsamkeit und Reichtums-Kritik entspricht. Manche dieser Gleichnisse laufen auf einen apophthegmatischen Ausspruch Jesu zu und können insofern als charakteristisch erweiterte Apophthegmata gelten:

Dem Gleichnis vom reichen Kornbauern geht ein Streit zwischen zwei Brüdern voraus. Einer von ihnen appelliert an Jesus als Schlichter, damit sein Bruder das väterliche Erbe mit ihm teilen soll. Doch diesem Ansinnen widerspricht Jesus durch eine Aussage, die auch als Kernsatz kynischer Philosophie gelten kann: „Passt auf und lasst ab von aller Habgier (πλεονεξία), denn das Leben eines Menschen kommt nicht aus dem Überfluss seiner Besitztümer“ (Lk 12,15). Die sich anschließende Szene dient der Veranschaulichung und Begründung dieses Prinzips: Bekanntlich stirbt der wohlhabende Mann, der seine Energie in die Sicherung seines Wohlstands investiert hat, im Gleichnis ganz unerwartet. Aufschlussreich ist die Ansprache des Mannes durch Gott am Ende der Szene: Gott spricht ihn als Toren (v. 20: ἄφρων) an. In dem Hinweis, dass in der folgenden Nacht sein Leben ende, zeigt sich der autoritative Vorsprung Gottes dem Reichen gegenüber. Während dieser selbst nicht über den Zeitpunkt seines Lebensendes bestimmen kann, ist er Gott bereits bekannt. Dass der Mann gar nicht mit der Möglichkeit eines plötzlichen Todes gerechnet hat, qualifiziert ihn als Narren. Beinahe sarkastisch klingt in diesem Kontext Gottes Frage: „Was du bereitet hast – wessen wird es sein?“ Diese rhetorische Frage bringt die schmerzliche Einsicht auf den Punkt, dass der Reiche seine Energie vergeblich aufgewandt hat. Dadurch hat er zwar vieles vorbereitet, kann die Früchte der eigenen Arbeit nun aber nicht mehr genießen. Die Antwort ist klar: Angesichts des Todes werden andere von seinem Wohlstand profitieren, der reiche Mann selbst jedoch nicht. Das Gleichnis konkludiert in einer Umwertung geltender Werte: „So ist der, der für sich selbst Schätze sammelt, aber nicht in Gott reich ist“ (v. 21). Als einer, der zwar Schätze gesammelt, aber dabei den Tod nicht einkalkuliert hat, erweist sich der Mann im Gleichnis als Narr. Der lukanische Jesus propagiert dagegen eine andere Art von Reichtum, nämlich Reichtum in Gott, welcher offenkundig darauf verzichten kann, habgierig zu agieren, an dieser Stelle aber nicht weiter positiv mit Inhalt gefüllt wird. So geschieht hier – wie in den kynischen Quellen – eine Neubewertung von Armut und Reichtum.³⁵

Einer vergleichbaren Konstruktion folgt das Gleichnis vom „ungerechten Verwalter“ (Lk 16,1–13), welches mit Jesu apophthegmatischen Ausspruch abschließt: „Kein Bewohner kann zwei Herren dienen. ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (v. 13). Das gleiche Jesuswort ist auch bei Matthäus überliefert (Mt 6,24), doch

³⁵ Vgl. dazu Neumann 2010, 73–83.

während der literarische Kontext im Matthäusevangelium der der Bergpredigt ist, plausibilisiert das Lukasevangelium den genannten Lehrsatz wiederum durch eine Gleichniserzählung: Ein Mann weiß um das Ende seines Beschäftigungsverhältnisses als Verwalter in den Geschäften eines wohlhabenden Herrn. Daher nutzt er die ihm verbliebene Zeit, um nicht etwa den Besitz seines Herrn zu vermehren, sondern um sich beliebt zu machen, indem er dessen Schuldnern große Teile ihrer Schulden erlässt. Der lukanische Erzählverlauf wirft einige Fragen auf, die forschungsgeschichtlich oft unter Verweis auf überlieferungs- und kompositionskritische Überlegungen diskutiert worden sind.³⁶ Deutlich ist jedoch mit Blick auf den Gesamtplot des Gleichnisses, dass dieses sich kohärent in charakteristisch kynische Denk- und Argumentationsgepflogenheiten einfügt. Zunächst will der Umstand beachtet werden, dass der Verwalter sein Verhalten in einem inneren Monolog begründet.³⁷ Darin artikuliert er seine Hoffnung, im Anschluss an seine Tätigkeit als Verwalter bei denen Gastfreundschaft zu empfangen, denen er durch das Fälschen der Schuldscheine zu einem Vorteil verholfen hat (Lk 16,4). Die Wendung von der „Aufnahme in die Häuser“ greift der lukanische Jesus nach dem narrativen Einschub vom Handeln des Verwalters noch einmal kommentierend auf und bezieht sie auf die Ewigkeit. Seine Schülerinnen und Schüler sollen ihr Geld, den Mammon der Ungerechtigkeit, dafür einsetzen, Freunde zu gewinnen, damit sie später Aufnahme „in die ewigen Hütten“ (εἰς τὰς αἰώνιους σκηνάς) finden (V. 9). An der Schwelle zur Ewigkeit entscheidet sich damit, welcher Umgang mit Geld richtig ist und welcher nicht. Denn mit dem Übergang zur Ewigkeit ist auch der Zeitpunkt gekommen, an dem es „verschwindet“ (ὅταν ἐκλίπῃ). Die Grammatik des Satzes macht nicht unmissverständlich deutlich, was genau hier „verschwindet“; doch legt die Syntax es nahe, hier einen Rückbezug auf den „Mammon der Ungerechtigkeit“ zu erblicken. Der materielle Besitz ist nicht für den Übergang in die Ewigkeit gedacht, und genau deshalb ergibt es Sinn, ihn im Hier und Jetzt zugunsten anderer zu investieren, so wie das etwa der kynische Philosoph Krates

³⁶ So entsteht eine Spannung dadurch, dass der Verwalter einerseits als „ungerecht“ bezeichnet wird, andererseits am Ende des Gleichnisses aber als Vorbild fungiert. Während die ältere Forschung hier nach literarkritischen Lösungen suchte, muss im erzählerischen Kontext des Werks aber auch der Umstand beachtet werden, dass Ungerechte im Lukasevangelium mehrfach als Vorbilder fungieren (vgl. dazu auch Bindemann 1995). Außerdem entsteht eine leichte Irritation am Übergang von der Gleichniserzählung und ihrer Deutung dadurch, dass hier der κύριος den Verwalter lobt. Innerhalb des Erzählflusses scheint sich das Wort „Herr“ auf den Wohlhabenden zurückzubeziehen, für den der Verwalter tätig ist. Allerdings wird dieser ja gerade durch dessen Verhalten geschädigt, so dass es schwerfällt, einen Grund für das Lob zu erkennen. Naheliegender ist daher die Erklärung, dass es Jesus als κύριος ist, der das Lob ausspricht, zumal die Textpassage sodann nahtlos in die Rede Jesu mündet, welcher die Hörerschaft dazu ermahnt, sich Freunde zu machen, indem sie Geld weggeben. Vgl. zu diesen Fragen auch Neumann 2010, 85–86.

³⁷ Auch der reiche Kornbauer aus Lk 12 führt einen inneren Monolog, in dem er sich fragt, wie er mit seiner üppigen Ernte umgehen soll, und einen Entschluss fasst. Es handelt sich offenbar um ein spezifisch lukanisches Stilmittel. Vgl. dazu Sellw 1992.

mustergültig praktiziert (Diog. L. 6,87). Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter wirbt somit für eine Ethik, die anderen entgegenkommend begegnet und damit ganz und gar nicht auf Gewinnmaximierung bedacht ist.

Schließlich präsentiert das Gleichnis von Lazarus und dem reichen Mann (Lk 16,19–31) sehr plakativ den Statuswechsel, der sich zwischen Arm und Reich durch den Tod vollzieht. Zwei Männer sterben, und durch den Übergang in den Hades verkehrt sich ihr jeweiliges Schicksal in sein Gegenteil: Der vormalige Reiche, der zu Lebzeiten prachtvolle Kleidung tragen und üppig speisen konnte, wird nun im Feuer des Hades gequält, während der vormalige Arme Trost in Abrahams Schoß findet, nachdem er zu Lebzeiten Hunger leiden musste. Unter den Schriften des kynischen Autors Menippos nennt Diogenes Laertios an erster Stelle seine Νεκυία, die Erzählung von der Reise der Verstorbenen in die Totenwelt. Das Werk selbst ist nicht erhalten, kann aber in Grundzügen aus seiner Rezeption bei Lukian von Samosata rekonstruiert werden.³⁸ Vor dieser Folie erscheint das lukanische Gleichnis von Lazarus und dem Reichen wie eine Kurzfassung der menippeischen Hadesreise.³⁹ Auf jeden Fall realisiert die Szene in narrativer Form die typisch kynische Neubewertung von Armut und Reichtum,⁴⁰ wie sie auch im Werk des Diogenes Laertios mit den dort gesammelten Apophthegmata greifbar wird.

7 Fazit

Der Vergleich zwischen den kynischen Apophthegmata bei Diogenes Laertios und den Jesusworten der synoptischen Evangelien hat gezeigt, dass hier eine deutliche Schnittmenge existiert. Gerade die Menge der ähnlichen Einzelzüge führt dazu, dass die Ver-

³⁸ Vgl. dazu Helm 1906, 17–62, insbes. 58. Vgl. ferner Dudley 1967, 70–71.

³⁹ Dem armen Lazarus ergeht es im lukanischen Gleichnis ebenso wie dem armen Schuster Micyllos in Lukians Hadesreise (*Catapulus*), welche nach dem Vorbild des entsprechenden Werks aus der Feder von Menippos von Gadara gestaltet ist. Auch der reiche Mann, der im Hades eine Klage über sein unerfreuliches Ergehen anstimmt, hat bei Lukian einen Doppelgänger, nämlich den reichen Tyrann Megapenthes. Allerdings überführt der Lukas-Evangelist das Setting teilweise in eine jüdisch ausgestaltete Hades-Vorstellung, da dort Abraham die jenseitige Autorität darstellt und nicht – wie bei Lukian – der Bote Hermes, der Fährmann Charon oder der Richter Radamanthys. Vgl. dazu insbes. Hock 1987. Vgl. auch Neumann 2010, 102–106.

⁴⁰ Auch weitere Texte des lukanischen Sonderguts zeigen dieses charakteristische Interesse an der Umwertung geltender Werte. Dieses entzündet sich nicht immer an der Bewertung von Armut und Reichtum, sondern greift regelmäßig auch andere soziale und kulturelle Wertungen auf, zum Beispiel in der Erzählung von der Salbung Jesu durch die Sünderin im Haus des Pharisäers (Lk 7,36–50), bei der Heilung der zehn Aussätzigen (17,11–19), im Gleichnis von der Witwe und dem Richter (18,1–8) sowie im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (18,9–14). So treten in den Gleichnissen des lukanischen Sonderguts regelmäßig zwei handelnde Personen auf, die im Kontrast zueinander stehen, und an denen sich die Neubewertung geltender Normen idealtypisch vollzieht. Vgl. Sellin 1974/1975.

kündigung Jesu als eine der kynischen Lehre verwandte Anschauung wahrgenommen werden kann.⁴¹ Besonders stark lässt sich im Lukasevangelium eine Nähe und auch redaktionelle Angleichung des Materials an die kynischen Überzeugungen beobachten.⁴² Dies soll und kann natürlich nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass es auf beiden Seiten auch reichlich Besonderheiten gibt, die keine Parallele auf der jeweils anderen Seite finden. Die kynische und die synoptische Tradition sind – auch der Sache nach – keineswegs deckungsgleich. Durch seine Heilungstätigkeit und seine Verwurzelung in der jüdischen Kultur unterscheidet der synoptische Jesus sich deutlich von den Kynikern. Das Ziel meiner obigen Ausführungen bestand jedoch darin, die teilweise erstaunlichen Ähnlichkeiten aufzuzeigen.

Denn diese Ähnlichkeiten sind nicht von der Hand zu weisen, reichen aber dennoch nicht dafür aus, die behandelten Schriften in Hinblick auf ihre Gattungen miteinander zu identifizieren. Stellenweise stehen sich die kynischen Biographien bei Diogenes Laertios und die Biographie Jesu bei den Synoptikern formell und inhaltlich nahe, aber stellenweise unterscheiden sie sich auch deutlich.⁴³ Im Unterschied zu meinen Socken kann ich die synoptischen Evangelien deshalb nicht in eine spezifische Schublade einsortieren, wenn ich den Befund angemessen würdigen will. Sowohl die Übereinstimmungen als auch die Unterschiede zwischen den verglichenen Schriften wollen gewürdigt werden. Think outside the box. Gerade jenseits einer gattungsmäßigen Engführung kann dies gelingen.⁴⁴ Die synoptischen Evangelien können insofern als Biographien Jesu verstanden werden, dass sie das Leben Jesu beschreiben

41 F. Gerald Downing vertritt aufgrund dieser Gemeinsamkeiten die These, dass gerade die Logienquelle Q derjenigen literarischen Gattung zugewiesen werden kann, der auch die kynischen Biographien bei Diogenes Laertios zuzurechnen sind. Vgl. Downing 1988, 217–218. Wie ich gezeigt habe, beschränken sich die Übereinstimmungen jedoch bei Weitem nicht auf solche Apophthegmata, die nur bei Matthäus und Lukas vorhanden sind. Vielmehr finden sich auch bei Markus zahlreiche wichtige Parallelen zwischen der Jesus-Biographie und den kynischen Viten. Daher sehe ich es als erforderlich an, die Debatte auf einer breiteren und differenzierteren Basis zu führen – auch wegen der methodischen Problematik einer Rekonstruktion von „Q“.

42 Die erhaltenen Quellen spiegeln einen Aufschwung, den die kynische Philosophie ab der Mitte des 1. Jahrhunderts erlebt, so dass sie im 2. Jh. n.Chr. zu einer neuen Blüte gelangt, nachdem die Gründer der Richtung ja bereits im 3. Jh. v.Chr. gewirkt haben. Vgl. dazu Dudley 1967, 143–144.

43 Interessanterweise kombiniert auch bereits Diogenes Laertios in seinem Werk Materialien verschiedener Couleur, so dass der Versuch, seine βίαι gattungsmäßig einzuordnen, ebenfalls zu einem differenzierten Urteil führen muss. Vgl. dazu Mejer 2007, 440; ferner Sirois 2014, 62.

44 Ähnliches beobachtet Uta Heil hinsichtlich einer anderen Schriftengruppe der frühchristlichen Literatur, nämlich an den apokalyptischen Texten. Auch hier sind die Gattungs-Grenzen sehr flexibel, wie sich insbesondere in den apokalyptischen Schriften der Spätantike zeigt. Es erscheint daher sinnvoll, keine allzu starren Kataloge von Merkmalen aufzustellen, denen ein Werk genügen muss, um als „Apokalypse“ eingeordnet zu werden. Heil verweist in diesem Zusammenhang auf das bekannte Votum Jan Assmanns, die betreffenden Texte gründlich zu beschreiben, anstatt sie unbedingt definieren zu wollen (*contra definitionem, pro descriptione*). Vgl. Heil 2020, insbes. 46.

und dadurch Grundzüge seines Wirkens erklären. Sie deswegen jedoch einer Gattung „Biographie“ zuzuordnen, fällt schwer.⁴⁵

Mit der Kommunikationstheorie von H. Paul Grice ist in dieser Eigenschaft sogar eine Stärke der synoptischen Evangelien zu sehen. Indem sie sich gegen die Einordnung in die Schublade einer Philosophenvita à la Diogenes Laertios sträuben, gleichzeitig aber klare Parallelen aufweisen, vereinen die Synoptiker in ihren Werken Neues und Vertrautes. Durch die Anknüpfung an Vorstellungen, die der Leserschaft bekannt sind,⁴⁶ und deren Kombination mit unbekannten und überraschenden Elementen, ermöglichen die synoptischen Evangelien gelingende Kommunikation im Sinne der Grice'schen Ökonomie. Die Jesuserzählungen der ersten drei Evangelien erinnern durch ihren apophthegmatischen Charakter und ihren kritischen Inhalt stellenweise stark an die kynischen Biographien, die Diogenes Laertios wiedergibt. Wie die Kyniker besticht auch der synoptische Jesus das Publikum gerade durch seine Respektlosigkeit. Diese illustriert die starke Überzeugung, die Jesus vertritt, indem er seine Lehre durch sein gesamtes Wirken verkörpert.

Bibliographie

- Apelt, Otto (Übers.) (1998), *[Diogenes Laertius] Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, Hamburg.
- Bauspieß, Martin (2012), *Geschichte und Erkenntnis im lukanischen Doppelwerk. Eine exegetische Untersuchung zu einer christlichen Perspektive auf Geschichte* (ABG 42), Leipzig.
- Becker, Eve-Marie (2006), *Das Markus-Evangelium im Rahmen antiker Historiographie* (WUNT 194), Tübingen.
- Berger, Klaus (1984), *Formgeschichte des Neuen Testaments*, Heidelberg.
- Berger, Klaus (1984a), Hellenistische Gattungen im Neuen Testament, *ANRW* II 25/2.
- Billrbeck, Margarethe (1996), The Ideal Cynic from Epictetus to Julian, in: Branham, R. Bracht/Marie-Odile Goulet-Cazé (Hgg.), *The Cynics. The Cynic Movement in Antiquity and its Legacy*, Berkeley/Los Angeles/London, 205–221.
- Bindemann, Walther (1995), Ungerechte als Vorbilder? Gottesreich und Gottesrecht in den Gleichnissen vom „ungerechten Verwalter“ und „ungerechten Richter“, *ThLZ* 120, 955–970.
- Bosman, Philip (2006), Selling Cynicism: The Pragmatics of Diogenes' Comic Performances, *CQ* 56, 93–104.
- Bultmann, Rudolf (¹⁰1995), *Die Geschichte der synoptischen Tradition* (FRLANT 12), Göttingen.
- Burridge, Richard A. (²2004), *What are the Gospels? A Comparison with Graeco-Roman Biography*, Grand Rapids/Cambridge/Dearborn.
- Crossan, John Dominic (1991), *The Historical Jesus. The Life of a Mediterranean Jewish Peasant*, New York.
- Dibelius, Martin (²1933), *Die Formgeschichte des Evangeliums*, Tübingen.
- Downing, F. Gerald (1988), *Quite Like Q. A Genre for „Q“: The „Lives“ of Cynic Philosophers*, Bib 69.

⁴⁵ Zu Recht hat Fritz Wehrli bereits vor einem halben Jahrhundert darauf hingewiesen, dass in der antiken Literatur auch keine ganz einheitliche Gattung „Biographie“ nachgewiesen werden kann, dass vielmehr verschiedene Spielarten biographischer Beschreibungen koexistieren. Vgl. Wehrli 1973, 193–194.

⁴⁶ Dass sie in griechischer Sprache abgefasst sind, zeigt deutlich den hellenistischen Horizont, innerhalb dessen die synoptischen Evangelien sich verorten, auch wenn die konkreten kulturellen Kontexte, denen die Schriften entstammen, sich gleichwohl unterscheiden.

- Dudley, Donald R. (1967), *A History of Cynicism. From Diogenes to the 6th Century A.D.*, Hildesheim.
- Gardner, Darren (2022), Cynicism as Immanent Critique: Diogenes and the Philosophy of Transvaluation, *Polis* 39, 123–148.
- Glancy, Jennifer A. (2010), *Corporal Knowledge. Early Christian Bodies*, Oxford.
- Grice, Herbert Paul (1989), Logic and Conversation, in: Grice, Herbert Paul, *Studies in the Way of Words*, Cambridge/London, 22–40.
- Haacker, Klaus (1981), Leistung und Grenzen der Formkritik, *ThBeitr* 12, 53–71.
- Heil, Uta (2020), Apocalyptic Literature – A Never Ending Story, in: Wieser, Veronika/Vincent Eltschinger/Johann Heiss (Hgg.), *Cultures of Eschatology 1: Empires and Scriptural Authorities in Medieval Christian, Islamic and Buddhist Communities*, Berlin/Boston, 45–65.
- Helm, Rudolf (1906), *Lucian und Menipp*, Leipzig/Berlin.
- Hock, Ronald F. (1987), Lazarus und Micyllus: Greco-Roman Backgrounds to Luke 16:19–31, *JBL* 106, 447–463.
- John, Felix (2022), *Eine Jesus-Vita aus flavischer Zeit. Das Markusevangelium im narratologischen Vergleich mit den Biographien Plutarchs* (WUNT 480), Tübingen.
- Klumbies, Paul-Gerhard (1989), Die Sabbatheilungen Jesu nach Markus und Lukas, in: Koch, Dietrich-Alex/Gerhard Sellin/Andreas Lindemann (Hgg.), *Jesu Rede von Gott und ihre Nachgeschichte im frühen Christentum. Beiträge zur Verkündigung Jesu und zum Kerygma der Kirche*, FS W. Marxsen, Gütersloh, 165–178.
- Klumbies, Paul-Gerhard (2014), *Die Grenze form- und redaktionsgeschichtlicher Wunderexegese*, BZ.NF 58.
- Lang, Bernhard (2010), *Jesus der Hund. Leben und Lehre eines jüdischen Kynikers*, München.
- Malina, Bruce J./Jerome H. Neyrey (1991), Honor and Shame in Luke-Acts. Pivotal Values of the Mediterranean World, in: Jerome H. Neyrey (Hg.), *The Social World of Luke-Acts. Models for Interpretation*, Peabody, 25–65.
- Malina, Bruce J. (32001), *The New Testament World. Insights from Cultural Anthropology*, Louisville.
- Mejer, Jørgen (2007), Biography and Doxography. Four Crucial Questions Raised by Diogenes Laertios, in: Michael Erler/Stefan Schorn (Hgg.), *Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit* (BzA 245), Berlin/New York, 431–441.
- Neumann, Nils (2010), *Armut und Reichtum im Lukasevangelium und in der kynischen Philosophie* (SBS 220), Stuttgart.
- Neumann, Nils (2015), *Kynismus*, WiBiLex – Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/51940> (letzter Abruf 04.06.2025).
- Parsons, Mikeal C./Michael Wade Martin (Hgg.) (2018), *Ancient Rhetoric and the New Testament. The Influence of Elementary Greek Composition*, Waco.
- Polit, Karin (2013), Verkörperung, in: Brosius, Christiane/Axel Michaels/Paula Schrode (Hgg.), *Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen* (UTB 3854), Göttingen, 215–221.
- Sandmel, Samuel (1962), Parallelomania, *JBL* 81, 1–13.
- Schepens, Guido (2007), Zum Verhältnis von Biographie und Geschichtsschreibung in hellenistischer Zeit, in: Michael Erler/Stefan Schorn (Hgg.), *Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit* (BzA 245), Berlin/New York, 335–361.
- Sellew, Philip (1992), Interior Monologue as a Narrative Device in the Parables of Luke, *JBL* 111, 239–253.
- Sellin, Gerhard (1974/1975), Lukas als Gleichniserzähler: Die Erzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37), *ZNW* 65/66, 166–189 u. 19–60.
- Sirois, Martin (2014), *The Early Cynic Tradition: Shaping Diogenes' Character*, Diss. Princeton.
- Vaage, Leif Eric (1987), *Q. The Ethos and Ethics of an Itinerant Intelligence*, Diss. Claremont.
- Vaage, Leif Eric (1992), Like Dogs Barking: Cynic Parrhesia and Shameless Ascetism, *Semeia* 57, 25–39.
- Wehrli, Fritz (1973), Gnome, Anekdote und Biographie, *MH* 30, 193–208.
- Weissenrieder, Annette/Katrin Dolle (2019), *Körper und Verkörperung. Biblische Anthropologie im Kontext antiker Medizin und Philosophie* (FoSub 8), Berlin.

Therese Fuhrer

Zur Funktion biographischer ‚Vignetten‘ in Tacitus’ historiographischen Schriften

Abstract: The article explores the question of the rhetorical and communicative function in which prosopographical and lexicographical basic data on the person of a historical actor are inserted at certain points in Tacitus’ *Histories* and *Annals*. In the *Annals*, the textual analyses focus not only on the well-known figures of Tiberius and his confidant Sejanus, but also on a minor character, Sallustius Crispus, advisor to Augustus and confidant of Livia. In the *Histories*, Otho is ‘honoured’ with two biographical vignettes, which later, in the Nero books of the *Annals*, are linked – as it were in a flashback – to a vignette of Poppaea Sabina. Although the partly meticulous listing of biographical information does not seem to be of interest in itself, Tacitus, according to my thesis, succeeds in elaborating the function and the (partly hidden) interplay of the figures in the imperial ‘theatre of power’ through the targeted use of such vignettes.

1 Vorbemerkungen: Biographische Vignetten

Um historische Akteure zu modellieren, gibt Tacitus in seinen *Historien* und *Annalen* an bestimmten Stellen Informationen über Herkunft, Jugendjahre, kulturelle und politische Bildung und Sozialisierung der Personen, wobei er diese Informationen als Elemente eines Porträts anführt oder als Würdigung in einen Nachruf oder in einen weiteren Erzählzusammenhang einfügt. Ich möchte im Folgenden die Frage stellen, in welcher rhetorischen und damit kommunikativen Funktion Tacitus diese alte rhetorische und literarische Technik der Würdigung und Porträtierung einer Persönlichkeit einsetzt.¹ Dabei geht es mir nicht um das gesamte prosopographische Material, das in das historiographische Narrativ eingefügt ist und das sich als Folge von Szenen zu einer regelrechten Vita zusammenfügen ließe; mich interessieren hier allein die meist knapp gehaltenen, selektiven Angaben, die wie beiläufig in den gesamten Informationsfluss eingeschaltet sind, sei es bei der ersten Erwähnung der Akteure, sei es im Kontext ihres Ablebens. Ich beschränke mich also auf die Stellen, an denen Tacitus einzelne ‚Basisdaten‘ zusammenstellt, die er zudem mit meist wertenden Kommentaren versieht. Diese kurzen Einschübe, mit denen biographische Informationen gleich-

¹ Ähnlich O’Gorman 2011, 305: „Historiography conventionally defines its representation of character against that of a biography in relation to two criteria: the kind of material included and what that material is meant to illuminate.“

sam gebündelt und gut ‚sichtbar‘ platziert werden, bezeichne ich als ‚biographische Vignetten‘.² Diese können mit einem Charakterporträt kombiniert oder sogar verquickt sein, in dem weitere, meist moralische Eigenschaften (*mores*) genannt werden, die jedoch hier nicht im Zentrum stehen sollen, da es sich nicht um ‚Basisdaten‘ handelt. Weil solche Vignetten, wenn sie vorangestellt sind, oft den Charakter einer Vorinformation, wenn sie als Nachruf dienen, den Charakter eines Fazits haben, spreche ich auch von ‚Etiketten‘ oder ‚Namensschildern‘, mit denen die Akteure gleichsam wie in einem Besetzungszettel im Theater identifiziert werden, bevor sie in einer Ereignissequenz auftreten oder von der ‚Bühne‘ abtreten.³

Tacitus hat im *Agricola* mit verschiedenen Texttypen der biographischen Literatur sowie der historischen Monographie experimentiert, um „am Leben eines herausragenden Einzelnen zeittypische Merkmale sichtbar“ zu machen.⁴ In den beiden analistischen Geschichtswerken stehen dagegen mehrere historische Personen im Fokus, die in den meisten Fällen – anders als Tacitus’ Schwiegervater – nicht aufgrund ihrer *virtutes*, sondern aus unterschiedlichsten, meist negativ konnotierten Gründen als „herausragend“ gelten können. Allerdings wird, soweit dies aus den überlieferten Texten hervorgeht, nicht jede/r Akteur/in mit einer solchen Vignette bedacht; vielmehr ‚bringt‘ Tacitus diese nur sparsam und jeweils gezielt ‚an‘. Daher stellt sich umso mehr die Frage, welche Figuren Tacitus auf diese Weise heraushebt und inwiefern die – oft nur knappen – biographischen Informationen und auch ihre Platzierung für die taciteische Darstellung der Ereignisgeschichte als relevant gelten können und sollen.

Im Folgenden werde ich jedoch keinen Katalog der Personen erstellen, die Tacitus in den *Historien* und *Annalen* mit solchen biographischen Vignetten versieht,⁵ sondern beschränke mich auf Tiberius sowie zwei Persönlichkeiten aus seinem Umfeld

2 Eine Definition des Begriffs sowie einen Überblick über unterschiedliche Verwendungsweisen von ‚Vignetten‘ geben Bloom-Christen u. Grunow 2022.

3 Im Folgenden verwende ich zur Bezeichnung solcher ‚Basisdaten‘ auch Begriffe wie ‚biographische Informationen/Elemente‘, ‚biographisches Wissen‘, ‚biographisches Material‘. Edwards u. Swain 1997 sprechen im Titel von „biographical representation“, Swain 1997 von „biographic“ bzw. „biographic literature“ oder „biographical approaches“, Stadter 2007, 528–529 von „biographical material“. Zum Begriff der „biographischen Basisdaten“ s. Pausch 2004, 172. Nicht einbezogen werden die für die ‚Kerngattung Biographie‘ ebenfalls relevanten Elemente wie Anekdoten und Szenenfolgen, mit denen der Verlauf des Lebens insgesamt und der Charakter einer Persönlichkeit als Gesamtheit dargestellt werden. – Ich spreche nicht von ‚Exkursen‘, um – so Schepens 2007, 350 – „das Biographische nicht mit Momigliano nur zu ‚Zusätzen‘ zu einer sonst auf politische und militärische Ereignisse abzielenden geschichtlichen *narratio* herabzustufen.“

4 So Schmal 2005, 2. Ähnlich Hägg 2012, 214: „Yet the *Agricola* that matters for posterity is not the historical person ... but the *Agricola* that Tacitus created, that paragon of civic and military professionalism and personal integrity.“

5 Diese Arbeit zu leisten würde durchaus lohnen, um die Frage anzugehen, *welche* Akteure Tacitus mit biographischen Informationen würdigt oder in bestimmter Weise konnotiert und warum er dies bei bestimmten Akteuren tut und bei anderen nicht. S. auch Anm. 55.

(Sejan und Sallust) sowie mit Otho und Poppaea Sabina auf zwei Figuren aus Neros Umkreis.

2 Der Kaiser und seine Höflinge: Tiberius, Sejan und Sallustius

2.1 Tiberius

Im Kontext der Nachfolgeregelung kurz vor Augustus' erwartbarem Ableben im Jahr 14 n.Chr. lässt Tacitus die römische Öffentlichkeit in Form von „Gerüchten“ die beiden infrage kommenden Thronfolger Agrippa Postumus und Tiberius evaluieren (1,4,2: *imminentes dominos variis rumoribus differebant*).⁶ Während Agrippa mit der Bemerkung, er sei der Aufgabe nicht gewachsen, gleichsam beiseitegeschoben wird, erhält Tiberius ein kurzes Porträt mit den wichtigsten biographischen Informationen (*ann.* 1,4,3–5):⁷

Tiberium Neronem maturum annis, spectatum bello, sed vetere atque insita Claudiae familiae superbia, multaque indicia saevitiae, quamquam premantur, erumpere. (4) hunc et prima ab infantia eductum in domo regnatrice; congestos iuveni consulatus, triumphos; ne iis quidem annis, quibus Rhodi specie secessus exulem egerit, aliud quam iram et simulationem et secretas libidines meditatum. (5) accedere matrem muliebri impotentia: serviendum feminae duobusque insuper adulescentibus, qui rem publicam interim premant quandoque distrahant.

Tiberius Nero sei zwar reif an Jahren und habe sich im Krieg bewährt, aber er sei geprägt von dem alten, der claudischen Familie angeborenen Dünkel, und es brächen viele Anzeichen seines grausamen Wesens durch trotz der Bemühungen, sie zu vertuschen. (4) Er sei auch von Kindsbeinen an in einem Herrscherhaus aufgewachsen; überhäuft habe man ihn schon als jungen Mann mit Konsulaten und Triumphen. Selbst in den Jahren, die er auf Rhodos unter dem Vorwand des freiwilligen Rückzugs als Verbannter verbracht habe, habe er nur Groll, Verstellung und das Licht der Öffentlichkeit scheuende Lüste im Sinn gehabt. (5) Dazu komme noch seine Mutter mit ihrer weiblichen Herrschsucht: Als Sklaven dienen müsse man einer Frau und darüber hinaus zwei jungen Männern, die das Staatswesen zunächst belasten und in absehbarer Zeit dann spalten würden.

In die prosopographischen Daten – Namen, Familie, Erziehung am Königshof, Ämter, militärische Erfahrung und Triumphe, Rückzug nach Rhodos, dominante Rolle der Mutter und der (Adoptiv-)Söhne – sind, wie es in der angegebenen Kommunikationsform einer öffentlichen Meinungsäußerung (§ 2: *rumores*) natürlich erscheint, auch

⁶ Zu dieser knappen ‚Synkrisis‘ als Teil von ‚Tiberius‘ first character sketch“ s. Kraus 2009, 104–105, die die Passage als Vorverweis auf die Reihe weiterer Rivalen des Tiberius versteht.

⁷ Der Text der *Annalen* ist nach der kritischen Edition von Heubner 1983 zitiert, die Übersetzungen stammen aus Städele 2011.

Urteile eingefügt: Genannt werden die für die claudische Familie typische *superbia*, die unterdrückten, jedoch bereits sichtbaren „Indizien (*indicia*) der Grausamkeit“, die selbst in den Jahren des rhodischen Rückzugs immer wahrnehmbaren Affekte und Eigenschaften *ira*, *simulatio* und *secretae libidines* sowie die Unterwerfung unter die unbeherrschte Mutter und die (Adoptiv-)Söhne, nämlich Drusus und Germanicus.

Diese *rumores* über Tiberius vor dessen Machtübernahme haben – insbesondere der Verweis auf die bereits früh sichtbaren *secretae libidines* – bereits den Charakter einer Bilanz und sind somit als Einführung anachronistisch.⁸ Doch dadurch, dass Tacitus die Aussagen nicht der auktorialen Stimme, sondern anonymen ‚Autoren‘ zuweist (§ 2), entzieht sich diese Modellierung dem Vorwurf einer ahistorischen Manipulation von Fakten. Die Verquickung von biographischem Material und Fiktionalisierung durch „Gerüchte“ lässt jedenfalls offen, von welchen realen Fakten auszugehen ist.⁹

Die Tiberius-Bücher bieten jedoch eine Bestätigung dieser ersten, negativen Bilanz; das Motiv der zunächst verdeckten, dann sich nach und nach enthüllenden negativen Charaktereigenschaften des Kaisers durchzieht bekanntlich die ganze Hexade.¹⁰ Die biographischen Informationen zu Beginn von Buch 1 haben also einerseits gewissermaßen die Funktion eines ‚Namensschilds‘ oder Etiketts, das dem Protagonisten der folgenden Bücher angeheftet wird, das jedoch durch die Kommentare und Urteile zu einer dunkel eingefärbten Vignette wird, die den künftigen Kaiser von Beginn weg disqualifiziert.

Die weiteren Daten und Fakten zu Tiberius’ Person und Regierung werden jeweils im ereignisgeschichtlichen Kontext vermittelt. Die Form einer biographischen Vignette hat erst wieder der berühmte Nachruf im letzten Kapitel der Tiberius-Hexade. Er umfasst im ersten Teil die Zeit bis zu Tiberius’ Prinzipat und enthält die für Nekro-

⁸ Dazu Koestermann 1963, 78–79 mit Bezug auf Syme 1958/1967, 2, 696, der von einem späteren Einschub („second thoughts“) des Tacitus ausgeht: „an effort to make his Tiberius more coherent.“

⁹ Zum Gerücht als „suggestives literarisches Darstellungsmittel“ bei Tacitus s. Suerbaum 2015, 192–220, der allerdings an der hier diskutierten Stelle hinter den *rumores* „Tacitus’ eigenes Urteil oder mindestens die Beurteilungsmöglichkeiten, die er sieht“ vermutet (S. 146); s. auch Suerbaum 2015, 71. S. zudem Schulz 2019, 145–146. – Die Modellierung biographischer Informationen mittels (fingierter) Stimmen der römischen Öffentlichkeit wendet Tacitus wenig später in der Würdigung des Augustus nach dessen Tod an. Betont wird die Diversität der Reden (1,9,1: *multus hinc ipso de Augusto sermo*), die dann auf zwei Varianten aus dem Mund der *prudentes* eingeschränkt wird (1,9,3: *at apud prudentes vita eius varie extollebatur arguebaturve*), nämlich die positive (1,9,3–5) und die kritische Evaluierung (1,10).

¹⁰ Dazu am besten Kraus 2009. – Nicht einlassen möchte ich mich auf die kontrovers diskutierte Frage, inwiefern Tacitus von der Annahme ausgeht, dass Persönlichkeit und Eigenschaften eines Menschen von Geburt an bestimmt seien, dass sich eine Vita also aus den biologischen Voraussetzungen ergebe; so z.B. Martin 1981/2001, 104–107 und 139–143. Vgl. dagegen Woodman 2017, 290–239. Suerbaum 2015, 149–150 (u.ö.) spricht von „Entlarvungs-Methode“ und „Demaskierungstechnik“, was – abgesehen von der Annahme einer Autorintention – die Textstrategien gut beschreibt.

loge üblichen prosopographischen Informationen einschließlich der Anzahl der Regierungsjahre (6,50,5–51,1–2):¹¹

50 (5) ... sic Tiberius finivit, octavo et septuagesimo aetatis anno.

51 (1) Pater ei Nero et utrimque origo gentis Claudiae, quamquam mater in Liviam et mox Iuliam familiam adoptionibus transierit. casus prima ab infantia ancipites; nam proscriptum patrem exul secutus, ubi domum Augusti privignus introiit, multis aemulis conflictatus est, dum Marcellus et Agrippa, mox Gaius Luciusque Caesares viguere; etiam frater eius Drusus prosperiore civium amore erat. (2) sed maxime in lubrico egit accepta in matrimonium Iulia, impudicitiam uxoris tolerans aut declinans. dein Rhodo regressus vacuos principis penates duodecim annis, mox rei Romanae arbitrium tribus ferme et viginti obtinuit.

50 (5) ... So endete Tiberius im 78. Lebensjahr.

51 (1) Sein Vater war Nero, und von beiden Eltern her gehörte er zur claudischen Familie, obwohl seine Mutter in die livische und dann in die julische Familie durch Adoptionen übergegangen war. Sein Schicksal war von frühester Kindheit an wechselvoll; denn er musste seinen geächteten Vater als Verbannter begleiten, und seitdem er in das Haus des Augustus als Stiefsohn eingetreten war, hatte er sich mit vielen Rivalen auseinanderzusetzen, solange Marcellus und Agrippa und dann die Caesaren Gaius und Lucius erfolgreich waren; auch sein Bruder Drusus war bei den Bürgern beliebter. (2) Aber den schlüpfrigsten Boden betrat er, als er Julia zur Frau erhielt, weil er den schamlosen Lebenswandel seiner Gattin hinnehmen musste oder ihm aus dem Weg zu gehen versuchte. Nach seiner Rückkehr aus Rhodos nahm er seinen Platz im nun leeren Haus des Princeps zwölf Jahre lang ein und hatte dann die Entscheidungsgewalt im römischen Staat fast 23 Jahre lang inne.

Als gleichsam lexikographische Angaben werden aufgelistet: Tiberius' Tod im Alter von 77 Jahren, der Vater Claudius Nero, die Mutter Livia und ihre Adoption durch die livische und dann julische Familie, die Kindheit, das Exil an der Seite des proskribierten Vaters, der Status als Stiefsohn im Hause des Augustus, die durch Marcellus, Agrippa, C. und L. Caesar und selbst den eigenen Bruder Drusus entstandene Konkurrenzsituation, die Heirat mit Julia, mit deren unmoralischem Lebenswandel er sich auseinandersetzen musste, der Rückzug nach Rhodos, von wo er dann ins Kaiserhaus zurückkehrte, das nun ohne Erben war und wo er nun zwölf Jahre lang gleichsam ohne Konkurrenz lebte (2 bis 14 n. Chr.),¹² dann die fast 23 Jahre dauernde Herrschaft über den römischen Staat.

Die Angaben wären allerdings – zumindest nach modernen Kriterien – kaum geeignet für einen sachlichen Lexikoneintrag, nicht allein, weil sie ungenau sind, sondern auch weil sie nicht neutral formuliert und immer wieder kommentiert werden. Die Bemerkung über „das seit frühester Kindheit wechselhafte Schicksal“ (*casus prima ab infantia ancipites*) wird zunächst durch das väterliche Exil sowie die Rivali-

¹¹ Zur Zweiteilung des Nachrufs (50,5–51,2 und 51,3) sowie zu den historischen und biographischen Einzelheiten s. Woodman 2017, 287.

¹² Eigentlich war dies erst zwei Jahre nach Tiberius' Rückkehr aus Rhodos der Fall, da C. Caesar erst im Jahr 4 n. Chr. starb; dazu Woodman 2017, 290.

tät im julischen Haus und durch den Bruder begründet. Indem Tacitus die Dauer der Konkurrenzsituation und damit des wechselhaften Schicksals syntaktisch hervorhebt (*dum ... mox ... viguere*), lässt er die Vorstellung zu, dass Tiberius den vier dynastischen Rivalen aus dem augusteischen Haus an *vigor* unterlegen war. Hinzu kommt (*etiam*) die größere Beliebtheit des Bruders bei den Römern, und so muss Tiberius schließlich klar als ‚Schlusslicht‘ im Reigen der potenziellen Augustus-Nachfolger erscheinen. Vereindeutigt wird die negative Konnotation dieser Informationen durch die Einleitung des folgenden Satzes mit einem Superlativ (*maxime in lubrico egit*): Tiberius betrat seit der Heirat mit Julia den „schlüpfrigsten Boden“, d.h. er bewegte sich auch bereits zuvor – um die Metapher aufzunehmen – auf unsicherem Gelände.¹³ Sein Verhalten gegenüber der Gattin und ihrer *impudicitia*, mithin ihrer ehelichen Untreue, kann durch die Beschreibung *tolerans aut declinans* als unmännliche Schwäche – auch gegenüber den in diesem Fall sexuell attraktiveren männlichen Rivalen – ausgelegt werden. Ebenso erscheint der anschließend erwähnte Rückzug des Tiberius nach Rhodos als Kapitulation vor der Frau.

Das für einen Nekrolog erforderliche biographische Material wird somit nicht im Sinn einer *laudatio funebris* positiv genutzt, sondern dient der kritischen Modellierung der Persönlichkeit des Kaisers. Wie in den zu Beginn der Hexade referierten *rumores* werden die für sich genommen sachlichen Informationen wiederum – jetzt auktorial und nicht auf dem Umweg über Gerüchte – negativ konnotiert.¹⁴ Dadurch, dass mit ihnen sowohl auf die Darstellung der Persönlichkeit des Tiberius in den vorangehenden sechs Büchern als auch auf das anschließende Charakterporträt rück- bzw. vorverwiesen wird, erhält die biographische Vignette gleichsam die Funktion einer Sphragis im Sinne eines Stempelsiegels, das dem Tiberius-Bild aufgedrückt wird.

Im folgenden zweiten Teil des Nachrufs, der weitaus mehr Aufmerksamkeit erlangt hat als der erste und auf den ich daher hier nur kurz eingehe, zeichnet Tacitus Tiberius' Charakterporträt in Form eines Dramas in fünf Akten (51,3): Er teilt dessen Vita in fünf Phasen (*tempora*) ein, die durch den Einfluss und damit die Restriktion durch bestimmte Persönlichkeiten an Tiberius' Seite gegliedert sind.¹⁵ Dabei werden weitere biographische Daten und Fakten nachgeschoben: die Namen der (Adoptiv-)

13 So auch Woodman 2017, 289, der die Metapher *in lubrico* im Anschluss an *multis aemulis conflictatus est* („*conflictator* is the *mot juste* for being buffeted by the elements“) versteht: „The travel metaphor continues, although Tib. has moved from sea to land and is now on treacherous ground.“

14 Dazu auch O’Gorman 2000, 79: „Hence the obituary at the end of the Tiberian books validates the judgment made by the Roman people at the beginning as a correct interpretation of their next ruler.“ O’Gorman verweist auf weitere Stellen, an denen Tacitus mit Vorverweisen in Form einer „verborgenen Wahrheit“ („hidden truth“) arbeitet, die im Nachhinein verifiziert wird. S. auch Suerbaum 2015, 149–150.

15 Stellvertretend für die reiche Forschungsliteratur zu dieser Stelle (*ann.* 6,51,3) seien hier Suerbaum 2015, 26–172 und 193–194, Woodman 1989/1998 und Woodman 2017, 293–301 genannt.

Söhne, der Tod der Livia, Sejans Rolle.¹⁶ Der Schwerpunkt liegt nun aber klar auf den *mores*, die Tiberius während der fünf Phasen entwickelt hat.¹⁷ Ein Punkt sei an dieser Stelle herausgehoben, der auch bereits im zu Anfang erstellten ‚Namensschild‘ eingefügt war: Mit dem Hinweis auf die „versteckten Lüste“ (*obtectae libidines*) bestätigt die auktoriale Stimme nochmals abschließend das im Referat der öffentlichen Meinung zu Beginn von Buch 1 noch anachronistisch wirkende Urteil der Verstellung (1,4,4: *secretae libidines*).

Die beiden biographischen Vignetten, die Anfang und Ende der Tiberius-Bücher ‚zieren‘, geben sich dadurch, dass sie in gebündelter Form die wichtigsten Daten zu Tiberius’ Leben enthalten, als informative Marker oder Etiketten, die an die Tiberius-Hexade vorne und hinten angeheftet sind. Die Informationen sind jedoch nie neutral formuliert, sondern werden jeweils mit weiteren Aussagen verbunden, so dass die knapp gefassten biographischen Daten zu einer Art vorangestellter Inhaltsangabe bzw. abschließender Zusammenfassung der Gesamtdarstellung und Analyse der Persönlichkeit des Tiberius werden.

2.2 Sejan

In der abschließenden ‚Würdigung‘ des Tiberius wird Sejan nur zuletzt kurz erwähnt: als letzte Schranke, die Tiberius seine „Lüste“ noch versteckt halten ließ, „solange er Sejan liebte oder fürchtete“ (6,51,3: *dum Seianum dilexit timuitve*). Ihm ist zu Beginn des vierten Buches, also zu Beginn der zweiten Hälfte der ersten Hexade, eine biographische Vignette gewidmet, mit der begründet wird, warum im neunten Regierungsjahr des Tiberius „das Schicksal plötzlich alles durcheinanderzuwirbeln“ und Tiberius „zu wüten und Wütenden Einfluss zu gewähren begann“.¹⁸ Die Begründung dieser *archè kakôn* wird mit biographischen Daten untermauert (4,1,1–2):¹⁹

initium et causa penes Aelium Seianum, cohortibus praetoriis praefectum, cuius de potentia supra memoravi: nunc originem, mores et quo facinore dominationem raptum ierit, expediam. (2) genitus Vulsini-iv's patre Seio Strabone equite Romano, et prima iuventa C. Caesarem, divi Augusti nepotem, sectatus, non sine rumore Apicio diviti et prodigo stuprum veno dedisse, mox Tiberium variis artibus

¹⁶ Nicht jedoch der Rückzug nach Capri, der offenbar in der letzten, mit *postremo* eingeleiteten Phase inbegriffen ist; so Woodman 2017, 299.

¹⁷ Hier sei offengelassen, ob die fünf *tempora* eine Enthüllung angeborener negativer Eigenschaften oder eine Entwicklung und Dekadenz inszenieren sollen (s. auch Anm. 10). Dazu Woodman 2017, 290–293, der selbst gegen die ‚Enthüllungsthese‘ argumentiert.

¹⁸ 4,1,1: *cum repente turbare fortuna coepit, saevire ipse aut saevientibus vires praebere*.

¹⁹ Dazu Syme 1958/1967, 1, 324: „Seianus is accorded a full length portrait, establishing him at once as the dominant character in the second half of the first hexad.“ Zum Motiv der *archè kakôn* s. Woodman 2018, 61. – Hier seien stellvertretend für die reiche Forschungsliteratur Martin u. Woodman 1989/2004, 77–89; Woodman 2018, 59–74 genannt; zur Person Sejans s. Champlin 2012.

devinxit, adeo ut obscurum adversum alios sibi in incautum intectumque efficeret, non tam sollertia (quippe isdem artibus victus est) quam deum ira in rem Romanam, cuius pari exitio viguit ceciditque.

Ausgangspunkt und Grund dafür lagen in der Person des Aelius Seianus, des Kommandanten der Prätorianerkohorten, dessen einflussreiche Position ich schon oben erwähnt habe. Jetzt will ich seine Herkunft, seinen Charakter und den verbrecherischen Weg darlegen, auf dem er die Alleinherrschaft an sich reißen wollte. (2) Geboren in Vulsinii als Sohn des römischen Ritters Seius Strabo, schloss er sich als ganz junger Mann C. Caesar, dem Enkel des vergöttlichten Augustus, an, nicht ohne dass das Gerücht umging, er habe sich dem reichen Verschwender Apicius zu unerlaubtem Geschlechtsverkehr verkauft. Dann nahm er Tiberius mit allerlei geschickten Machenschaften derart für sich ein, dass er den anderen gegenüber verschlossenen Mann dazu brachte, ihm allein arglos und offenherzig zu begegnen, nicht so sehr durch sein raffiniertes Vorgehen – durch die gleichen Machenschaften wurde er ja auch bezwungen –, sondern durch den Zorn der Götter gegen den römischen Staat, für den sein Aufstieg und Sturz gleich katastrophal waren.

Im auf frühere Erwähnungen verweisenden ersten Satz werden Name, militärischer Rang und Funktion Sejans genannt. „Jetzt“ also (*nunc*), d.h. nachgeschoben, sollen *origo*, *mores* und in der folgenden Erzählung (Buch 4) sein illegaler Versuch, selbst die Herrschaft zu erlangen, dargelegt werden; genannt sind an dieser Stelle der Geburtsort Vulsinii, der Vater Seius Strabo aus dem Ritterstand, der Anschluss des jungen Sejan an Augustus' Enkel C. Caesar, das Gerücht der Prostitution im Dienst des reichen Apicius,²⁰ die Annäherung an Tiberius, den er mit seinen „diversen Machenschaften“ (*variis artibus*) an sich binden konnte (*devinxit*), die ihm jedoch dann selbst zum Verhängnis wurden (*isdem artibus victus est*).²¹

Wie im Tiberius-Nekrolog folgt auf die biographischen Daten in einem zweiten Teil die Darstellung der *mores* (§ 3), die in der Tacitus-Forschung ebenfalls mehr Interesse findet als die biographischen Daten: Tacitus modelliert nach Sallusts Catilina das Porträt eines physisch und psychisch strapazierfähigen, jedoch hinterhältigen und gewinn-, lust- und machtorientierten ‚Bösewichts‘, der nach der „Königsherrschaft“ strebt (1,4,3).²² Im Vergleich mit der biographischen Vignette, die Velleius Paterculus Sejan widmet,²³ wird die Funktion von Tacitus' Modellierung Sejans deutlich:

20 N. Gavius Apicius war ein stadtbekannter reicher Gourmand und sein Name war sprichwörtlich für ein verschwenderisches und lustorientiertes Leben. Dazu Woodman 2018, 63–64.

21 Ob Sejan wie Tiberius einen Nekrolog erhalten hat, muss wegen des Verlusts der entsprechenden Textpassagen aus *ann.* 5 offenbleiben. – Zur Frage der Deutung der Machenschaften (*artes*), mit denen Sejan Tiberius „für sich einnahm“ (*devinxit*) und durch die er dann selbst von Tiberius bezwungen wurde (*victus est*), s. Woodman 2018, 65, der zum Schluss kommt: „Hence the meaning is: ‘he was defeated by the same means [sc. as he had used against Tib.].’ It illustrates the commonplace that the tyrant is surrounded by men like himself.“

22 Zur Stilisierung des Abschnitts nach Sall. *Catil.* 10,1 (*saevire fortuna ... coepit*) und 5 (Porträt Catilinas) s. Koestermann 1965, 35; Martin u. Woodman 1989/2004, 84–87; Woodman 2018, 7 und 66–67.

23 2,127,3–4: *sub his exemplis Ti. Caesar Seianum Aelium, principe equestris ordinis patre natum, materno vero genere clarissimas veteresque et insignes honoribus complexum familias, habentem consulares fratres, consobrinos, avunculum, ipsum vero laboris ac fidei capacissimum, sufficiente etiam vigori animi compage corporis, singularem principalium onerum adiutorem in omnia habuit atque habet,*

Sie soll „den Ausgangspunkt und die Ursache“ (*initium et causa*) der nun „plötzlich“ (*repente*) einsetzenden Turbulenzen in Tiberius' Regime begründen.

Wie Tacitus mit seinem Vorverweis in § 1 deutlich macht, dienen die prosopographischen Informationen hier nicht dazu, Sejan einführend vorzustellen. Das biographische Material wird zunächst wie beiläufig vorgetragen und nicht kommentiert; es wirkt daher fast funktionslos. Erst das „Gerücht“ über die Unzucht mit dem *dives* Apicius, das an die Aussage zur Gefolgschaft mit C. Caesar angeschlossen ist (§ 2: *non sine rumore*), konnotiert Sejans Vita negativ. Mit *mox* wird sie eng mit der Information über seinen manipulativen Umgang mit Tiberius verknüpft; dieser ist ihm allerdings in Bezug auf die *artes* ebenbürtig und schaltet ihn aus. So bilden Sejans Bezugspersonen eine Klimax, die seinen Aufstieg vom Sohn eines Ritters zum engsten Vertrauten des Kaisers repräsentiert: der Vater Seius Strabo aus dem Ritterstand von Vulsinii, der Prinz und potenzielle Thronfolger C. Caesar aus augusteischem Haus, der berühmte Prasser Apicius und zuletzt Tiberius. Allerdings führt das letzte und wichtigste ‚Glied‘ in dieser Reihe auch zu seinem Sturz. Doch wie Tiberius für die Katastrophe in Sejans Leben wird umgekehrt auch Sejan für Tiberius' Niedergang verantwortlich gemacht.

Mit der biographischen Vignette wird die Schaltstelle in der ersten Hexade und damit der Umbruch in Tiberius' Entwicklung deutlich herausgestellt. Die Platzierung der Sejan-Vignette markiert die Peripetie in Tiberius' Regime und – gemäß dem Fünf-Phasen-Schema im Nekrolog am Ende der Hexade – auch in dessen Vita.²⁴ In einem Punkt sind Sejans Biographie und im Besonderen seine Wirkung am Kaiserhof spektakulärer als Leben und Leistung des Kaisers Tiberius: Sowohl Sejans ‚Aufstieg‘ (*viguit*) als auch sein ‚Niedergang‘ (*ceciditque*) sind „gleich katastrophal“ (*pari exitio*) für den römischen Staat. Nicht nur leitet sein Tod die letzte und schlimmste Phase in Tiberius' Vita ein: Auch bereits sein Aufstieg, der mit der Reihung prosopographischer Daten skizziert wird, führt zur Katastrophe, und zwar, da Sejan Tiberius' Dysfunktionalität herbeiführte, auch die des römischen Staates.

2.3 Sallustius

Nach diesen beiden prominenten Persönlichkeiten und daher auch bekannten Passagen soll im Folgenden eine Nebenfigur im Fokus stehen, die im Umfeld des Tiberius eine bestimmte Rolle zu spielen hatte. In *ann.* 3,30 erhalten zum Abschluss des Jahres (20 n.Chr.) zwei *insignes viri* einen Nachruf: L. Volusius, der zumindest in den erhalte-

(4) *virum priscae severitatis, laetissimae hilaritatis, actu otiosis simillimum, nihil sibi vindicantem eoque adsequentem omnia, semperque infra aliorum aestimationes se metientem, vultu vitaeque tranquillum, animo exsomnem.* Dazu Woodman 2018, 66–67; s. auch die kritische Sichtung der unterschiedlichen Darstellungen bei Champlin 2012, bes. 368–369.

24 Zur Struktur der Tiberius-Hexade s. Kraus 2009; Woodman 2018, 12.

nen *Annalen*-Büchern nicht weiter von Bedeutung ist, und Sallustius Crispus.²⁵ Letzterem ist eine ausführlichere biographische Vignette gewidmet (3,30,2–3):

Crispum equestri ortum loco C. Sallustius, rerum Romanarum florentissimus auctor, sororis nepotem in nomen adscivit. atque ille, quamquam prompto ad capessendos honores aditu, Maecenatem aemulatus sine dignitate senatoria multos triumphalium consulariumque potentia anteit, diversus a veterum instituto per cultum et munditias copiaque et adfluentia luxu propior. (3) suberat tamen vigor animi ingentibus negotiis par, eo acrior, quo somnum et inertiam magis ostentabat. igitur incolumi Maecenate proximus, mox praecipuus, cui secreta imperatorum inniterentur, et interficiendi Postumi Agrippae conscius, aetate provecta speciem magis in amicitia principis quam vim tenuit.

Den Crispus, der aus dem Ritterstand stammte, adoptierte C. Sallustius, der glänzendste römische Geschichtsschreiber; er war nämlich der Enkel seiner Schwester. Und dieser ahmte, obwohl ihm der Zugang zu den Ehrenämtern offen stand, Maecenas nach und übertraf ohne die Würde eines Senators viele Triumphatoren und Konsulare von Einfluss; im Unterschied zur Gewohnheit der Vorfahren pflegte er einen eleganten Lebensstil, der durch Reichtum und Überfluss schon eher Verschwendung war. (3) Dahinter steckte jedoch eine Willensstärke, die ihn den schwierigsten Aufgaben gewachsen und umso energischer sein ließ, je mehr er nach außen hin verschlafenes Desinteresse zur Schau trug. Deshalb stand er zu Lebzeiten des Maecenas an zweiter Stelle, dann wurde er der wichtigste Mann, auf den sich die Oberbefehlshaber bei ihren geheimen Beratungen stützten; auch in die Ermordung Postumus Agrippas war er eingeweiht, und in fortgeschrittenem Alter behielt er die Freundschaft mit dem Princeps bei, allerdings mehr nach außen hin, als dass sie noch eine wirkliche Bedeutung gehabt hätte.

Sallustius, der Großneffe und Adoptivsohn des Historikers, bekleidete unter Augustus eine ähnliche Position wie Maecenas.²⁶ Er blieb ohne Ämter, erhielt jedoch größeren Einfluss auf den Prinzeps als erfolgreiche militärische und politische Beamte. Er war nach Maecenas der engste Vertraute des Augustus und nahm später eine besonders wichtige Stelle ein (§ 3: *praecipuus*), indem er bei den Geheimberatungen des kaiserlichen Kabinetts (*secreta imperatorum*) eine wichtige Stütze war. Erwähnt wird die Mitwisserschaft bei der Ermordung des Agrippa Postumus. Auch im höheren Alter, also unter Tiberius, nahm er weiterhin zumindest „nach außen“ den Status eines *amicus principis* ein.²⁷ Den biographischen Informationen sind auch hier moralische Wertungen beigegeben: Kritisch kommentiert wird Sallusts üppiger Lebensstil (§ 2) und die Eigenschaft, „nach außen“ ‚verschlafen‘ und desinteressiert zu wirken (§ 3: *somnum*

25 Wie Syme 2012, 247 anmerkt, sind dies die ersten Nekrologe in den *Annales*: „Perhaps the historian was slow to see the value of the device. Once aware he exploits it to the full.“

26 Dazu Koestermann 1963, 84; Benario 2012, 107; Suerbaum 2015, 486–487. Koestermann 1963, 476 nennt ihn den „Hausmeister“ des Augustus, mit Verweis auf Sen. *clem.* 1,10,1. Horaz widmete ihm c. 2,2, Krinagoras ein Epigramm (*Anth. Plan.* 40 = 36 G.-P.); dazu Harrison 2017, 59–61. Zur Stilisierung des Sallustius nach Maecenas s. auch Byrne 1999, 344, die zum Vergleich Velleius Paterculus 2,88,2–3 heranzieht, wo Maecenas mit ähnlichen Worten gewürdigt wird. Zu Maecenas' Machtposition unter Augustus vgl. Tacitus' kritische Kommentierung in *ann.* 6,11,2; dazu Woodman 2017, 137–138.

27 In § 4 wird diese Rolle auch Maecenas zugeschrieben; dazu Koestermann 1963, 477.

et inertiam magis ostentabat); positiv gewürdigt werden dagegen seine – sich hinter dem Desinteresse verbergende – Willensstärke (*vigor animi*) und die Energie (§ 3).

Sallustius wird als am augusteischen Hof einflussreicher Mann vom Typus des Maecenas gezeichnet, der in geheimen Absprachen das Vertrauen der Entscheidungsträger genoss, aber auch als Mann ‚fürs Grobe‘ diente.²⁸

Um die Funktion dieser Vignette, des ersten Nekrologs in den *Annalen*,²⁹ zu verstehen, werfen wir nochmals einen Blick zurück auf den Anfang des ersten Buchs und die „erste Tat im neuen Prinzipat“ (1,6,1: *primum facinus novi principatus*). Im Bericht über die Ermordung von Augustus’ letztem lebenden Enkel Agrippa Postumus wird Sallustius in der Rolle des Geheimsekretärs eingeführt, der in alle *arcana imperii*³⁰ eingeweiht ist (*ann.* 1,6,1–3). Nach dem knappen Bericht von der Tötung des Agrippa, die ein Zenturio brutal ausführt, folgt zunächst die Information, dass Tiberius den Mord dem Senat nicht zur Kenntnis brachte (§ 1: *nihil de ea re Tiberius apud senatum disseruit*). Dann erfahren wir aber aus einer – in der Erzählordnung dem Bericht vorausgehenden – Gesprächsszene zwischen dem Zenturio und dem neuen Kaiser, dass er, Tiberius, den Mord nicht befohlen habe (§ 3: *neque imperasse sese*) und die Angelegenheit dem Senat vorlegen wolle (*rationem facti reddendam apud senatum*). Tiberius wollte also für den Mordbefehl die Verantwortung nicht übernehmen, sondern ordnungsgemäß den Senat einbeziehen.³¹ Erst danach wird erklärt, wie es dazu gekommen war, dass Tiberius am Ende den Senat doch nicht informierte: Gemäß Tacitus’ Darstellung wurde er von Livia davon abgehalten, die ihrerseits von Sallustius dazu gedrängt worden war (1,6,3):³²

quod postquam Sallustius Crispus particeps secretorum (is ad tribunum miserat codicillos) comperit, metuens ne reus subderetur, iuxta periculoso ficta seu vera promeret, monuit Liviam, ne arcana domus, ne consilia amicorum, ministeria militum vulgarentur, neve Tiberius vim principatus resolveret cuncta ad senatum vocando: eam condicionem esse imperandi, ut non aliter ratio constet quam si uni reddatur.

Als Sallustius Crispus, der an der geheimen Aktion beteiligt war – er hatte dem Tribun den schriftlichen Auftrag übermittelt –, davon erfuhr, warnte er aus Furcht, er werde als Schuldiger vorgeschoben, wobei es dann gleich gefährlich sei, zu lügen oder die Wahrheit vorzubringen, Livia davor, Familiengeheimnisse, Ratschläge von Freunden und Dienstleistungen von Soldaten

²⁸ In *ann.* 2,40 wird er von Tiberius mit der Affäre des falschen Agrippa betraut (§ 2: *postremo dat negotium Sallustio Crispo ...*).

²⁹ S. Anm. 25.

³⁰ Die Junktur geht auf Tac. *hist.* 1,4,2 und *ann.* 2,36,1 zurück. In *ann.* 1,6,3 (s.u.) ist von *arcana domus* (des Kaiserhauses bzw. der Familie des Kaisers), in 2,59,3 von *dominationis arcana* die Rede. Dazu Koestermann 1963, 85; Damon 2003, 102.

³¹ Dazu Woodman 1995/1998, 268: „Thus the significance of the episode of Postumus’ death is that it portrays Tiberius as dependent on others and influenced by them, a portrait which re-emerges in his obituary at the end of book 6 (51.3), closing the frame of the Tiberian narrative.“

³² Dazu Woodman 1995/1998; auch Fuhrer 2022, 26–28.

in die Öffentlichkeit zu tragen; auch solle Tiberius die Macht des Prinzipats nicht dadurch untergraben, dass er alle Entscheidungen an den Senat verweise: Das sei ein Grundsatz des Herrschens als Oberbefehlshaber, dass eine Rechnung nur dann nicht offen bleibe, wenn man darüber lediglich der einen Person gegenüber Rechenschaft ablege.

Sallustius, der als *particeps secretorum* („an der geheimen Aktion beteiligt“) den Tribunen in Agrippas Wachtruppe wohl über Augustus' Mordbefehl in Kenntnis gesetzt hatte, muss fürchten, dass er selbst als der Schuldige erscheinen könnte. Das wäre sowohl dann, wenn er lügen würde, als auch dann, wenn er die Wahrheit – den Auftragsmord von Seiten des Augustus? – gestehen würde, gefährlich.³³ Also warnt er Livia davor (*monuit Liviam*), geheime Angelegenheiten des Kaiserhauses (*arcana domus*) sowie Interna von Kabinett und Militär an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen; Tiberius „solle nicht die Macht des Prinzipats gefährden, indem er alles dem Senat vorbringe“ (*neve ... vim principatus resolveret cuncta ad senatum vocando*).

Tacitus lässt Sallust eine kurze Lektion über das Wesen und das Kommunikations- oder vielmehr Geheimhaltungsprinzip monarchischer Macht anschließen – der Satz liest sich wie ein Grundimpuls für die machiavellistische Staatsräson oder die Legitimation staatlicher Arkanpolitik.³⁴ Es sei „ein Grundsatz des Herrschens“ im Prinzipat, dass eine „Rechnung“ nur dann „aufgeht“,³⁵ wenn sie dem Prinzipen allein präsentiert werde. Tiberius würde mit seinem Bericht an den Senat nicht nur die *vis principatus* gefährden, sondern auch die *condicio imperandi* missachten.

Der Höfling Sallust wird als Komplize (*particeps secretorum*) und auch als erfahrener Ratgeber der kaiserlichen Familie inszeniert. Tatsächlich wird sich Tiberius in Tacitus' Darstellung so entwickeln, also ob er Sallusts Grundsätze ernst nehmen und umsetzen würde.³⁶ Allerdings ist Sallustius nicht Tiberius', sondern nach Augustus' nun Livias Geheimsekretär, und die in *ann.* 1,6 dargestellte Szene, in der Tiberius' zu Beginn einer Herrschaft von Sallust gemäßregelt wird, erklärt, warum Sallustius in der Folge im Hintergrund bleibt.³⁷

33 Tacitus lässt die Frage nach dem Auftraggeber des Mordes offen und lässt dies auch Sallustius tun. Dazu Suerbaum 2015, 147.

34 Die Passage *ann.* 1,6,3 diente Justus Lipsius als Stütze für sein Argument, dass Herrscher konstitutionelle Hürden umgehen sollten. Dazu Gajda 2009, 259–260.

35 So Koestermann 1963, 85.

36 So bemerkt auch Koestermann 1963, 85: „dass sich der zweite Prinzipen trotz seiner scheinbaren Bemühungen, streng innerhalb der Legalität zu verbleiben, nach der Überzeichnung des Tacitus die von Sallust entwickelten Grundsätze voll zu eigen gemacht hat“ (es folgt ein Verweis auf *ann.* 1,14,2). Vgl. auch Suerbaum 2015, 147: „Es ist aufschlussreich, dass Tacitus gleich bei dieser ersten Aktion der neuen Herrschaft ... schon hier ein Grundprinzip des Prinzipats aussprechen lässt“; s. auch Suerbaum 2015, 87.

37 Dazu Suerbaum 2015, 86–87. Ob man sich Tiberius an der „Geheimsitzung“ anwesend zu denken hat, wie Suerbaum annimmt, wird im Text nicht deutlich; denn die von *monuit Liviam* abhängigen Sätze können auch als Auftrag an Tiberius mittels Livia verstanden werden. Wie Suerbaum offenbar

Stellt man die beiden Figuren Tiberius und Sallust bzw. die biographischen Vignetten, die Tacitus beiden widmet, nebeneinander, so ließe sich ein kontrafaktisches Gedankenexperiment anstellen: Tiberius hätte die Möglichkeit gehabt, den unter Augustus erprobten und im Umgang mit Senat und Öffentlichkeit gewieften Taktiker und Ränkeschmied Sallustius für seine eigenen Interessen zu nutzen. Erscheint dieser doch sowohl in der Szene in *ann.* 1,6 als auch später im Nachruf, wo er als Augustus' enger Vertrauter und Hüter der *secreta imperatorum* gewürdigt wird (3,30,3), als gleichsam kongeniales Pendant zu dem Tiberius, den die biographische Vignette in 1,4 modelliert: Als Verwalter der kaiserlichen Arkanpolitik hätte er Tiberius dabei unterstützen können, die *libidines secretae* vor der Öffentlichkeit geheim zu halten und die „Verstellung“ (*simulatio*) erfolgreich fortzusetzen, die er ja selbst in mehrfacher Hinsicht betrieb (3,30,3: *somnum et inertiam magis ostentabat ... speciem ... in amicitia principis*). Sallustius wäre in seiner Funktion als Chef des Geheimdiensts und als Experte auf dem Gebiet der Tarnung der ideale Minister am tiberianischen Kaiserhof gewesen.

Doch nahm diese Position schon bald Sejan ein, der unmittelbar vor dem Nachruf auf Sallustius als potentieller Schwiegervater eines Sohnes des Claudius erwähnt wird: Tiberius habe ihn bereits damals zum Mitglied des Kaiserhauses erheben wollen (3,29,4).³⁸ Aufgrund der – durch die annalistische Anordnung bedingten – Juxtaposition der Informationen zu Sejan und Sallustius' Nachruf in Form der biographischen Vignette (3,30) wird dieser implizit mit Sejan verglichen. Die Figur des Sallustius repräsentiert damit eine Alternative zu Sejan als Vertrauter des Tiberius. Mit der indirekten Gegenüberstellung Sejans mit Sallustius erscheint die für Tiberius' Herrschaft verhängnisvolle Bindung an Sejan gleichsam als Folge der misslungenen Beziehung zum eigentlich begabteren, weil auch an das Agieren im Hintergrund gewöhnten ‚alten Augusteer‘ Sallustius.

Sallusts biographische Vignette eröffnet eine kontrafaktische Perspektive auch auf das folgende Geschehen: auf die Machinationen Sejans, mit denen er zum Mitglied der Kaiserfamilie werden und an die Macht gelangen wollte, und auf Tiberius' dadurch motivierten Rückzug nach Capri. Sowohl Sallustius wie auch letztlich Sejan

meint, ist das nicht relevant, denn: „Tacitus hat sich diese geheime Sitzung ausgedacht; sie ist eine literarische Form“ (S. 87).

38 3,29,3–30,1: *auctum dehinc gaudium nuptiis Neronis et Iuliae Drusi filiae. utque haec secundo rumore, ita adversis animis acceptum, quod filio Claudii socer Seianus destinaretur. polluisse nobilitatem familiae videbatur suspectumque iam nimiae spei Seianum ultra extulisse.* 30 (1) *fine anni concessere vita insignes viri L. Volusius et Sallustius Crispus* („Die Freude wurde danach noch gesteigert durch die Hochzeit Neros mit Drusus' Tochter Julia. (4) Wie man diese Entwicklungen mit beifälligem Gerede aufnahm, so ablehnend stand man der Nachricht gegenüber, für Claudius' Sohn sei Sejan als Schwiegervater bestimmt worden. Tiberius schien damit den hohen Adel seiner Familia befleckt und Sejan, den man bereits im Verdacht hatte, er mache sich übertriebene Hoffnungen, über diese hinausgehoben zu haben. 30 (1) Am Jahresende schieden mit L. Volusius und Sallustius Crispus bedeutende Persönlichkeiten aus dem Leben“).

sind an Tiberius gescheitert: Der eine hatte sich altershalber von der Nähe zum Prinzip und damit der Macht zurückgezogen (3,30,2); der andere war an beidem zugrunde gegangen (4,1,2). Die Bemerkung, mit der Tacitus den Nachruf auf Sallustius abschließt, wirkt, obwohl auf Maecenas bezogen, wie eine Kommentierung der beiden unterschiedlichen Schicksale (3,30,4):³⁹

idque et Maecenati acciderat, fato potentiae raro sempiternae, an satias capit aut illos, cum omnia tribuerunt, aut hos, cum iam nihil reliquum est quod cupiant.

So war es auch Maecenas ergangen, weil das Schicksal nur selten eine dauernde Machtposition verleiht; das mag daran liegen, dass Überdruß entweder die einen erfasst, wenn sie alles gewährt haben, oder die anderen, wenn es schon nichts mehr gibt, was sie noch wünschen könnten.

Die biographischen Vignetten der drei Persönlichkeiten, des Kaisers und der beiden Nebenfiguren in ihrer Rolle als Berater und damit ebenfalls in – allerdings verdeckten – Machtpositionen, erscheinen wie drei Modellierungen von Rollentypen und ihrer Funktion im Skript des kaiserlichen Machttheaters.⁴⁰

3 Zwei Figuren in Neros Umfeld: Otho und Poppaea Sabina

3.1 Otho

Im ‚Drama‘ nach Neros Tod erhält eine Reihe von Persönlichkeiten ihren ‚Auftritt‘, die nicht wegen ihrer dynastischen Voraussetzungen, jedoch aufgrund anderer Konstellationen und persönlicher Verbindungen zur Machtübernahme befähigt erscheinen

³⁹ Koestermann 1963, 479 sieht in dieser Reflexion über die „Beständigkeit der Macht“ den Versuch des Tacitus, „Klarheit zu gewinnen ...“, welche Faktoren für das Verhältnis zwischen den Machthabern und ihren vertrauten Ratgebern entscheidend sind. Wahrscheinlich hat er sich ähnlich auch in dem verloren gegangenen Teile des 5. Buches ausgelassen, als er den Gründen für das plötzlich von Grund auf veränderte Verhältnis zwischen Tiberius und seinem bis dahin allmächtigen Günstling Sejan nachspürte.“ Vgl. auch Byrne 1999, 345: „The secrecy surrounding the activities of imperial ministers, which Tacitus attributes first to Maecenas, is intended to cast suspicion on the entire nature of the principate“ und Byrne 1999, 345 Anm. 22: „... the eventual loss of friendship between princeps and minister applies not only to Augustus and Maecenas, Tiberius and Sallustius, but also to Tiberius and Seianus, Gaius and Macro.“

⁴⁰ Die drei Persönlichkeiten lassen sich auch als Präfigurationen dreier Akteure lesen, die in der dritten Hexade eine prominente Rolle spielen: Tiberius präfiguriert Nero als schwachen und für das Amt ungeeigneten Kaiser, Sallust den durch Seneca und Burrus repräsentierten Typus des Ratgebers, der die Schwächen des Kaisers deckt, um dessen Macht zu erhalten; Sejan schließlich präfiguriert als skrupelloser und eigennütziger Vertrauter des Kaisers den Tigellinus.

oder zumindest dafür in Stellung gebracht werden. Die *Historien* diskutieren die Frage der Thronfolgeregelung gleich zu Beginn in der Rede Galbas, der seinen Adoptivsohn Piso als designierten Nachfolger vorstellt (1,15), den Tacitus kurz davor mit einer biographischen Würdigung eingeführt hatte (1,14,2). Otho hatte sich ebenfalls Hoffnungen gemacht, von Galba adoptiert und damit zum Nachfolger bestimmt zu werden. Daher erhält auch dieser eine biographische Vignette, die derjenigen Pisos vorangestellt wird (1,13,2–4).⁴¹

credo et rei publicae curam subisse, frustra a Nerone translatae, si apud Othonem relinqueretur. (3) namque Otho pueritiam incuriose, adolescentiam petulanter egerat, gratus Neroni aemulatione luxus. eoque Poppaeae Sabinam, principale scortum, ut apud conscium libidinum deposuerat, donec Octaviam uxorem amoliretur. mox suspectum in eadem Poppaea in provinciam Lusitaniam specie legationis seposuit. (4) Otho comiter administrata provincia primus in partes transgressus nec segnis et, donec bellum fuit, inter praesentes splendidissimus, spem adoptionis statim conceptam acris in dies rapiebat, faventibus plerisque militum, prona in eum aula Neronis ut similem.

Ich glaube, dass ihn auch die Sorge um das Gemeinwesen umtrieb, das umsonst von Nero weg einem anderen übertragen worden wäre, falls man es dann bei Otho beließe. (3) Denn Otho hatte seine Jugend gedankenlos, die Zeit als junger Erwachsener leichtfertig verbracht und war bei Nero gern gesehen, weil er es ihm an Prachtentfaltung gleichzutun versuchte. Deshalb hatte dieser Poppaea Sabina, die Hure des Princeps, bei ihm als dem in seine Affären eingeweihten Mann untergebracht, bis er seine Frau Octavia loswerden konnte. Als der dann später ausgerechnet wegen Poppaea sein Misstrauen erregte, schob er ihn unter dem Vorwand einer Stelle als Legat in die Provinz Lusitanien ab. (4) Otho verwaltete die Provinz human, trat als Erster zu Galbas Partei über, war nicht untätig und, solange Krieg herrschte, der glänzendste Kandidat in Galbas Umgebung; dabei klammerte er sich an die Hoffnung auf Adoption, die er sofort gefasst hatte, von Tag zu Tag intensiver, zumal die meisten Soldaten ihn unterstützten und der Hof wegen seiner Ähnlichkeit mit Nero auf seiner Seite stand.

Die Funktion dieser ersten Vignette wird im einleitenden auktorial kommentierten (*credo*) Satz deutlich gemacht: Galba sei wohl klar gewesen, dass der Übergang der Macht von Nero zu Otho eine Rückkehr zu den Zuständen vor Neros Sturz bedeuten würde. Mit den anschließend vergebenen Informationen zu Othos Jugend, Ehe und Karriere wird somit Galbas Entscheidung, nicht Otho, sondern Piso zu seinem Nachfolger zu machen, auch aus der auktorialen Perspektive begründet und gerechtfertigt.⁴² Otho war seit seiner Jugend leichtsinnig und mit seinem Hang zum Luxus ein kongenialer Kumpel Neros (§ 3: *aemulatione luxus*). Otho unterstützte Nero bei seinem Plan, Octavia zu verstoßen, indem er dessen heimliche Geliebte Poppaea Sabina zum

⁴¹ Der Text der *Historien* stammt aus der Edition von Heubner 1978, die Übersetzungen ist von Städele 2014.

⁴² Nach Haynes 2003, 49 ist *credo* hier in doppeltem Sinn ironisch, da zum einen Galbas *cura* auch als Angst vor den weiterhin bestehenden Sympathien für Nero und in der Folge auch für Otho verstanden werden konnte und zum anderen das taciteische Ich sich damit die öffentliche Meinung zu eigen machte.

Schein als Partnerin bei sich „untergebracht hatte“.⁴³ Wegen des Verdachts auf Eigeninteresse an Poppaea wurde er von Nero als Legat nach Lusitanien geschickt, wo er sich in der Verwaltung bewährte und so weiterhin auf die Adoption durch Galba hoffen konnte. Jedenfalls standen, weil er *Neronis similis* war, das Heer sowie der immer noch Nero-freundliche Hof auf seiner Seite. Diese zum Schluss angefügte Information lässt allerdings die vorangehende positive Bilanz der Verwaltung Lusitaniens in den Hintergrund treten.

Der Text wirkt nicht allein wie eine rückblickende Diagnose auf die Regierung Neros, sondern auch wie eine diagnostische Prolepse der folgenden Machtübernahme durch Otho. Neros Interesse war nicht, wie bei Galba, auf die *cura rei publicae*, sondern auf Luxus und die Femme fatale Poppaea gerichtet. Mit Otho – als Neros *aemulator, conscius libidinum* und *similis* – drohte also der alte Zustand wiederhergestellt zu werden. Der Bericht der folgenden Ereignisse, der in 1,21–22 mit einem nun ausführlichen Charakterporträt Othos unterbrochen wird, das ihn nochmals als Höfling an Neros dekadentem Hof darstellt, bestätigt nochmals Galbas im biographischen Etikett an den Anfang gestellte Beurteilung.⁴⁴

Wie Tiberius in den *Annalen* erhält auch Otho in den *Historien* eine zweite biographische Vignette, ebenfalls in Form eines Nachrufs (2,50,1):

origo illi e municipio Ferentio, pater consularis, avus praetorius; maternum genus impar nec tamen indecorum. pueritia ac iuventa, qualem monstravimus. duobus facinoribus, altero flagitiosissimo, altero egregio, tantundem apud posteros meruit bonae famae quantum malae.

Er stammte aus der Landstadt Ferentium, sein Vater war Konsul gewesen, sein Großvater Prätor. Die Familie seiner Mutter war nicht ebenbürtig, aber sie machte dennoch keine Schande. Kindheit und Jugend verbrachte er so, wie wir es dargestellt haben. Mit zwei Taten, die eine höchst abscheulich, die andere heldenhaft, erwarb er sich bei der Nachwelt ebensoviel guten wie schlechten Ruf.

Hier werden nun weitere lexikographisch relevante Daten nachgeschoben: Herkunftsort, Familienverhältnisse väterlicher- und mütterlicherseits, Informationen zu „Kindheit und Jugend“ – explizit in Ergänzung zu der ersten Vignette in *hist.* 1,13 –, zwei herausragende Taten, eine ausgesprochen schlechte und eine gute, die sich je positiv bzw. negativ auf seine Fama auswirkten. Während das *facinus flagitiosissimum* nicht erläutert wird, da der Bezug auf Othos Mord an Galba eindeutig zu sein scheint, ist das *facinus egregium* nach der vorausgehenden Erzählung in 2,47–49 offenbar auf Othos erlö-

⁴³ Die Information, dass Poppaea bereits Neros Geliebte war, als Othos sie zum Schein übernehmen sollte, um die Affäre des Kaisers zu kaschieren, steht im Widerspruch zu Tacitus' Darstellung in *ann.* 13,46, gemäß der sie bereits mit Otho verheiratet war; dazu Martin 1981/2001, 169.

⁴⁴ Zu Tacitus' Strategie der Juxtaposition von Nero und Otho in den *Historien* s. Haynes 2003, 49 (zu *hist.* 1,13): „The ghost of Nero hovers in the guise of Otho“; s. Haynes 2003, 54–70 zu den weiteren Stellen, wo Tacitus mit der Parallele arbeitet.

senden Suizid zu beziehen.⁴⁵ Diese ‚Heldentat‘ wird anschließend in Form eines mit spöttischem Unterton vorgetragenen Wunderberichts gleichsam ‚überhört‘ (2,50,2).⁴⁶

Die biographischen Informationen lassen im Nachhinein Othos Voraussetzungen für eine erfolgreiche Laufbahn und Lebensführung zunächst als günstig erscheinen. Mit dem Rückverweis auf die erste, deutlich negative Vignette in 1,13 sowie mit dem fast zynischen Kommentar zu Othos „guter Tat“ wird die Eignung Othos als römischer Kaiser jedoch klar in Frage gestellt: Der Nachruf auf den Kaiser, dessen *bona fama* darauf beruht, sich zum richtigen Zeitpunkt selbst getötet zu haben, ‚garniert‘ ihn mit einer satirischen Vignette.

3.2 Poppaea Sabina

Die Figur Poppaea, die in Othos erster Vignette neben Nero genannt ist, spielt in den *Historien*, soweit sie überliefert sind, keine Rolle mehr.⁴⁷ Viel Raum gibt ihr Tacitus dann in den Nerobüchern der *Annalen*, und sie erhält auch eine umfangreiche eigene Vignette, mit der die Lücke in den vorausgehenden *Historien* gefüllt wird (*ann.* 13,45,1–2 und 4).⁴⁸

non minus insignis eo anno impudicitia magnorum rei publicae malorum initium fecit. erat in civitate Sabina Poppaea, T. Ollio patre genita, sed nomen avi materni sumpserat, inlustri memoria Poppaei Sabini consularis et triumphali decore praeefulgentis; nam Ollium honoribus nondum functum amicitia Seiani pervertit. (2) huic mulieri cuncta alia fuere praeter honestum animum. quippe mater eius, aetatis suae feminas pulchritudine supergressa, gloriam pariter et formam dederat; opes claritudini generis sufficebant. ... (4) igitur agentem eam in matrimonio Rufri Crispiⁿⁱ equitis Romani, ex quo filium genuerat, Otho pellexit iuventa ac luxu et quia flagrantissimus in amicitia Neronis habebatur. nec mora quin adulterio matrimonium iungeretur.

45 Dazu Ash 2007, 214: „... first Otho seizing power by murdering Galba, then his altruistic suicide ... A shameful life redeemed by a noble end (and vice versa) is a topos.“ S. auch Martin 1981/2001, 83–84: Durch die Nebeneinanderstellung von Verrat und Mord an Galba und Suizid skizzierte Tacitus auf kleinstem Raum den Verlauf von Othos bis zum Schluss gänzlich schwacher Herrschaft.

46 Mit einem apologetischen Verweis auf den Charakter des Fabulösen und Fiktiven (*ut conquirere fabulosa et fictis oblectare legentium animos procul gravitate coepti operis crediderim*) wird ein Vorzeichen angeführt, das am Tag der Schlacht bei Bedriacum Otho zur Kapitulation durch Suizid veranlasst haben soll: Ein Vogel sei solange in einem Hain nahe dem Schlachtfeld geblieben und habe sich nicht erschrecken und verscheuchen lassen, bis Otho sich getötet habe (*initium finemque miraculi cum Othonis exitu competisse*). Dazu Ash 2007, 215: „a striking coda, adding a final note of grandeur and mystery to Othos’s end.“ Dazu auch Suerbaum 2015, 303–304.

47 In *hist.* 1,22 wird ihre Nähe zu Astrologen erwähnt, in 1,78 ihre Statue, die Otho wieder aufstellen ließ.

48 Zur Person s. Damon 2003, 131–132. Zu den Parallelen zu Sallusts Charakterisierung der Sempronia in *Catil.* 25 s. Martin 1981/2001, 168.

Ein nicht weniger aufsehenerregendes schamloses Verhalten bildete in diesem Jahr den Anfang großen Unglücks für den Staat. Es lebte in der Stadt Sabina Poppaea, deren Vater T. Ollius war, aber sie hatte den Namen ihres Großvaters mütterlicherseits angenommen, des in leuchtendem Andenken stehenden Poppaeus Sabinus, der Konsul gewesen war und mit der Auszeichnung durch einen Triumph glänzte; denn Ollius hatte, noch ehe er Ehrenämter bekleidet hatte, die Freundschaft mit Sejan ins Unglück gestürzt. (2) Dieses Weib verfügte über alle anderen Eigenschaften außer Anstand. Denn ihre Mutter, die alle Frauen ihrer Zeit an Schönheit übertraf, hatte ihr in gleicher Weise Ruhm und Ansehen mitgegeben; ihr Vermögen entsprach der Vornehmheit ihrer Familie. ... (4) So konnte Otho sie während ihrer Ehe mit dem römischen Ritter Rufrius Crispinus, dem sie einen Sohn geboren hatte, verführen mit seiner Jugend und Prachtentfaltung und weil er für den glühendsten Freund Neros gehalten wurde. Und so dauerte es nicht lange, bis sich an den Ehebruch der Ehebund anschloss.

Auch hier konnotiert der auktoriale Eingangssatz die biographischen Angaben: Indem das „schamlose Verhalten“ als *malorum initium* bezeichnet und damit personifiziert wird, erscheint die *impudicitia* von Beginn weg als Poppaeas ominöse Begleiterin. Auch im Folgenden wird ausnahmslos jede biographische Information sogleich zu Poppaeas Nachteil interpretiert. Mit dem durch die Voranstellung des Verbs auffälligen Satzbeginn *erat in civitate* wird ihr eigener ‚Auftritt‘ – in Begleitung der *impudicitia* – im Text wirkungsvoll lanciert. Begonnen wird mit nomenklatorischen Informationen: Ihren Namen übernimmt Sabina Poppaea nicht von ihrem Vater T. Ollius, sondern vom Großvater mütterlicherseits, Poppaeus Sabinus, der als Konsular und Triumphator einen hohen Erinnerungswert hat (*illustri memoria ... praefulgentis*), während ihrem Vater wegen der Freundschaft mit Sejan die Karriere verwehrt blieb. Durch den einleitenden auktorialen Kommentar (§ 2: *huic mulieri cuncta alia fuere praeter honestum animum*) erscheint Poppaeas Wahl des Namens nicht durch Ehrgefühl, sondern durch Opportunismus motiviert. Die Aufzählung von „Ruhm“ und „Schönheit“ der Mutter⁴⁹ sowie von „Vermögen“ und „Vornehmheit“ der Familie bekräftigt das Verdikt, dass Poppaea im Leben alles zur Verfügung stand – außer „Anstand“.

Es folgt ein kurzer Einschub (§ 3), der sich der Rubrik *mores* zuordnen lässt, in dem ihre eigenen Talente, ihre ‚Maschen‘, ihre Skrupellosigkeit und Eigennützigkeit im Umgang mit anderen herausgestellt werden.⁵⁰ Daran schließen sich die weiteren biographischen Informationen zu ihrer Ehe mit dem Ritter Rufrius Crispinus an (§ 4),

49 Dazu Späth 1994, 38 (mit Bezug auch auf *ann.* 4,44,2): „Sowohl Antonia wie Poppaea Sabina ererben den – im einen Falle positiven, im anderen zumindest ambivalenten – Ruf ihrer Mütter.“

50 13,45,3: *sermo comis nec absurdum ingenium. modestiam praeferre et lascivia uti; rarus in publicum egressus, idque velata parte oris, ne satiaret adspectum, vel quia sic decebat. famae numquam pepercit, maritos et adulteros non distinguens; neque adfectui suo aut alieno obnoxia, unde utilitas ostenderetur, illuc libidinem transferebat* („Im Gespräch war sie gewinnend und geistig durchaus nicht unbegabt. Zurückhaltung trug sie zur Schau und praktizierte Hemmungslosigkeit. Nur selten zeigte sie sich in der Öffentlichkeit, und das mit halb verschleiertem Gesicht, um die neugierigen Blicke nicht zu befriedigen oder weil es ihr gut stand. Auf ihren Ruf nahm sie nie Rücksicht und machte zwischen ihren Ehemännern und Liebhabern keinen Unterschied; sie war auch nicht ihren eigenen Gefühlen oder

mit dem sie einen Sohn hatte, und zum Ehebruch mit Otho, der sie durch seine Jugend und den Luxus, aber auch seine intensive Freundschaftsbeziehung zu Nero verführen konnte. Die dann folgende Ehe mit Otho wird hier zunächst anders motiviert als in Othos Vignette in *hist.* 1,13,⁵¹ nämlich aus Poppaeas Perspektive: Sie war an Othos engen Beziehungen zu Nero und damit zum Zentrum der Macht interessiert.

Auf Poppaeas ersten Auftritt im Text folgt die Erzählung von Othos klug eingesetzter Prahlerei mit der Schönheit und Eleganz seiner Ehefrau und ihren eigenen rhetorisch geschickten Verführungskünsten (13,46,1–2);⁵² dass er bzw. sie damit Erfolg hatten, ist bekannt. Poppaea wird somit von Beginn weg mitverantwortlich gemacht für Neros Muttermord, den sie gemäß Tacitus' Inszenierung in *ann.* 14,1 von ihm fordert, um die Scheidung von Octavia zu ermöglichen und ihn heiraten zu können. Damit wird auch klar, warum zu Beginn von Poppaeas biographischer Vignette die „Schamlosigkeit“ als „Anfang des Untergangs“ bezeichnet wird. Die Vignette erhält durch das Etikett der *impudicitia* die Funktion eines „bösen“ Omens (*malorum initium*): Sie bildet das Startsignal einer für den römischen Prinzipat unter Nero schlimmen Entwicklung.

Otho muss hinter Poppaeas Talenten zurückstehen. Er wird am Ende von *ann.* 13,46 mit dem Verweis auf die gute Führung in der Provinzverwaltung Lusitaniens sogar positiv gewürdigt. Im Nachgang zur Darstellung des Kaisers Otho in den *Historien* erscheint er in den *Annalen* zwar als typischer Vertreter der Jeunesse dorée im Umkreis des jungen Kaisers Nero, jedoch im Vergleich mit Poppaea als mittelmäßig begabter, eitler Mann, der sich für andere Interessen instrumentalisieren und damit auch in den Hintergrund bzw. sogar von der ‚Bühne‘ der Macht wegdrängen lässt. Über den Umweg der Inszenierung Poppaeas, neben der Otho umso schwächer wirkt, fällt nachträglich ein noch düsteres Licht auf sein in den *Historien* dargestelltes Regime.

Damit lässt sich gleichzeitig die Notiz in den *Historien*, dass er im Urteil des Hofes als *Neronis similis* gegolten habe, auch so interpretieren, dass die beiden Kaiser gleichermaßen schwach waren. Die Frau, die in den beiden biographischen Vignetten und in den *Annalen* auch an anderen Stellen mit beiden Männern in Verbindung gebracht wird, erscheint somit potenter als beide Kaiser, wenn auch in negativem Sinn.

denen anderer Personen ausgeliefert, sondern von wo sich Vorteile zeigten, dorthin wandte sie ihre Sinnlichkeit“).

51 So auch Suet. *Otho* 3: *nuptiarum specie recepit*. Zur Divergenz mit *hist.* 1,13,2–4 s. Anm. 43.

52 Dazu Fuhrer 2021, 318–320.

4 Fazit: Biographische Informationen als Markierungsstrategien

Die Reihe der biographischen Vignetten ließe sich fortsetzen, allerdings nicht uneingeschränkt lang, da Tacitus diese alte rhetorische und literarische Technik der Würdigung und Porträtierung einer Figur durchaus sparsam einsetzt – gezielt, wie ich denke: Nicht jede historisch relevante Person wird damit markiert.⁵³ Das biographische Material, das darin verortet wird (Name, Herkunft und familiäre Verhältnisse, Laufbahn), ist dabei nicht um seinetwillen von Interesse, sondern wirkt vielmehr wie der Pflichtteil zur ‚Kür‘: der damit lancierten Interpretation des Wirkens der vorgestellten Akteure.

Dass Tacitus der Biographie – im Sinn der Lebensumstände – eines Individuums eine grundlegende Rolle in seiner bilanzierenden und diagnostischen Darstellung von Ereignisgeschichte zuweist, ist sicherlich nicht neu.⁵⁴ Was in der Analyse der Texte mit biographischem Material aber doch deutlicher herausgearbeitet werden kann, ist der Effekt, der mit der minutiösen Auflistung der Daten erzielt wird: Diese sind für sich allein nicht sehr informativ; aufschlussreich sind vielmehr ihre Platzierung und die auktoriale, explizite oder auch implizite Kommentierung. Im Gegensatz zum *Agriкола*, wo Tacitus mit biographischen Informationen die Vita seines Schwiegervaters als vorbildhaft würdigt, werden die Figuren in den hier diskutierten Texten der annalistischen Geschichtswerke mit teilweise denselben biographischen Elementen, die jedoch nur in kurzen Vignetten zusammengestellt sind, gleichsam einem Spot-Licht ausgesetzt, das ihre nicht allein prosopographische, sondern auch mentale Identität schlaglichtartig sichtbar macht. Der Effekt ist jeweils nicht eine positive Würdigung, sondern eine kritische bis negative Konnotation.⁵⁵ ‚Große Männer und Frauen‘ werden auf diese Weise nicht modelliert.

Bibliographie

Texteditionen und Übersetzungen

P. Cornelius Tacitus, tom. I, *Annales*, ed. Heinrich Heubner, Stuttgart 1983.

P. Cornelius Tacitus, tom. II,1, *Historiarum libri*, ed. Heinrich Heubner, Stuttgart 1978.

Tacitus, *Annalen*, Bde. 1–3, eingel., übers. und komm. von Alfons Städele, Darmstadt 2011.

Tacitus, *Historien*, Bde. 1–2, eingel., übers. und komm. von Alfons Städele, Darmstadt 2014.

⁵³ Die Feststellung gilt allerdings nur für den erhaltenen Text beider Werke.

⁵⁴ Vgl. bereits Pöschl/Klinz 1972, 21–27.

⁵⁵ Eine positive Konnotation überwiegt in den biographischen Vignetten zu Helvidius Priscus (Nachruf in *hist.* 4,5) und Rubellius Plautus (*ann.* 14,22). Eine umfassende Analyse aller Stellen bei Tacitus und auch in anderen historiographischen Texten antiker Autoren steht noch aus. S. Anm. 5.

Forschungsliteratur

- Ash, Rhiannon (2007), *Tacitus, Histories. Book II*, Cambridge.
- Benario, Herbert W. (2012), *The Annals*, in: Pagán, Victoria E. (Hg.), *A Companion to Tacitus*, Malden/Oxford, 101–122.
- Bloom-Christen, Anna/Hendrikje Grunow (2022), *What's (in) a Vignette? History, Functions, and Development of an Elusive Ethnographic Sub-genre*, *Ethnos*, <https://doi.org/10.1080/00141844.2022.2052927>.
- Byrne, Shannon (1999), Pointed Allusions. Maecenas and Sallustius in the Annals of Tacitus, *RhM* 142, 339–345.
- Champlin, Edward (2012), Seianus Augustus, *Chiron* 41, 361–388.
- Damon, Cynthia (2003), *Tacitus, Histories. Book I*, Cambridge.
- Edwards, Mark J./Simon Swain (1997), *Portraits. Biographical Representation in the Greek and Latin Literature of the Roman Empire*, Oxford.
- Fuhrer, Therese (2021), Unsettling Effects and Disconcertment – Strategies of Enacting Interpretations in Tacitus' *Annales*, in: Vöhler, Martin/Therese Fuhrer/Stavros Frangoulidis (Hgg.), *Strategies of Ambiguity in Ancient Literature*, Berlin/Boston, 315–329.
- Fuhrer, Therese (2022), Discourse Relations and Historical Representation: Tacitus on the Role of Livia and Agrippina, in: Bruno, Nicoletta/Giulia Dovico/Olivia Montepaone/Marco Pelucchi (Hgg.), *The Limits of Exactitude in Greek, Roman, and Byzantine Literature and Textual Transmission*, Berlin/Boston, 21–35.
- Gajda, Alexandra (2009), Tacitus and Political Thought in Early Modern Europe, c. 1530 – c. 1640, in: Woodman, Anthony J. (Hg.), *The Cambridge Companion to Tacitus*, Cambridge, 253–268.
- Hägg, Tomas (2012), *The Art of Biography in Antiquity*, Cambridge.
- Harrison, Stephen (2017), *Horace. Odes Book II*, Cambridge.
- Haynes, Holly (2003), *The History of Make-Believe. Tacitus on Imperial Rome*, Berkeley.
- Koestermann, Erich (1963), *Cornelius Tacitus, Annalen*, Bd. 1: *Buch 1–3*, Heidelberg.
- Koestermann, Erich (1965), *Cornelius Tacitus, Annalen*, Bd. 2: *Buch 3–6*, Heidelberg.
- Kraus, Christina Shuttleworth (2009), The Tiberian Hexad, in: Woodman, Anthony J. (Hg.), *The Cambridge Companion to Tacitus*, Cambridge, 100–115.
- Martin, Ronald (1981/³2001), *Tacitus*, London.
- Martin, Ronald H./Anthony J. Woodman (1989/⁸2004), *Tacitus Annals. Book IV*, Cambridge.
- O'Gorman, Ellen (2000), *Irony and Misreading in the Annals of Tacitus*, Cambridge.
- O'Gorman, Ellen (2011), Imperial History and Biography at Rome, in: Feldherr, Andrew/Grant Hardy (Hgg.), *The Oxford History of Historical Writing*, vol. I: *Beginnings to AD 600*, Oxford/New York, 291–315.
- Pausch, Dennis (2004), *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, Berlin/New York.
- Pöschl, Viktor/Albert Klinz (1972), *Zeitkritik bei Tacitus*, Heidelberg.
- Schepens, Guido (2007), Zum Verhältnis von Biographie und Geschichtsschreibung in hellenistischer Zeit, in: Erler, Michael/Stefan Schorn (Hgg.), *Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit*, Berlin/New York, 335–361.
- Schmal, Stephan (2005), *Tacitus*, Darmstadt.
- Schulz, Verena (2019), *Deconstructing Imperial Representation. Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian*, Leiden/Boston.
- Späth, Thomas (1994), *Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus. Zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit*, Frankfurt/New York.
- Stadter, Philip (2007), Biography and History, in: Marincola, John (Hg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*. Malden, MA, 528–540.
- Suerbaum, Werner (2015), *Skepsis und Suggestion. Tacitus als Historiker und als Literat*, Heidelberg.
- Swain, Simon (1997), Biography and Biographic in the Literature of the Roman Empire, in: Edwards/Swain (1997), 1–37.

Syme, Ronald (1958/³1967), *Tacitus*, 2 Bde., Oxford.

Syme, Ronald (2012), Obituaries in Tacitus, in: Ash, Rhiannon (Hg.), *Tacitus. Oxford Readings in Classical Studies*, Oxford, 245–258, repr. aus: *AJP* 79 (1958), 18–31.

Woodman, Anthony (1989/1998), Tacitus' Obituary of Tiberius, *CQ* 39 (1989), 257–273, repr. in: Woodman, Anthony, *Tacitus Reviewed*, Oxford 1998, 155–167.

Woodman, Anthony (1995/1998), A Death in the First Act: Tacitus, *Annals* 1.6, *PLLS* 8 (1995), 257–273, repr. in: Woodman, Anthony, *Tacitus Reviewed*, Oxford 1998, 23–39.

Woodman, Anthony (2017), *The Annals of Tacitus. Books 5 and 6*, Cambridge.

Woodman, Anthony (2018), *The Annals of Tacitus. Book 4*, Cambridge.

Doch nicht nur Männer? „Große Frauen“ zwischen Herodot und Plutarch

Abstract: In the Greek bio-historiographic tradition, some female figures become visible who play a prominent political role in their society. Biographical works on „great women“ are created in which the character and deeds of those portrayed are praised, sometimes criticized. One of these works is Plutarch's *Mulierum Virtutes*. A special feature of this work is that Plutarch distances himself from a certain canon of female figures that shows an origin in Herodotus' histories. Plutarch portrays politically active women who were not part of this biographical tradition until then, and frames the story in a philosophical-ethical discourse on the virtue of women. The syncretic aspect of parallel biographies plays an important role here, albeit in a different form. Because here the comparison works implicitly and not explicitly, and does not concern Romans and Greeks, but men and women. In his choice of portrayed figures, Plutarch draws not only on the bio-historiographic tradition, but also on the Hellenistic elegy, whereby Plutarch frees the stories from the erotic components inherent in the genre and transforms them in such a way that they become a support for his ethical-philosophical discourse.

1 Einleitung

Die Tagung „Große Männer“ macht mit ihrem Titel genau auf die Dominanz des männlichen Blicks in den biographischen Schriften der Antike aufmerksam. Eine Dominanz, die uns anspornen soll, der Frage nach der dennoch existierenden biographischen Tradition über „große Frauen“ in der Antike nachzugehen. Lebenserzählungen von berühmten Frauen sind in der antiken Literatur keine Seltenheit, auch wenn von einigen Werken lediglich die Titel überliefert worden sind. In diesem Beitrag steht die Tradition von biographischen Schriften zu solchen Frauen im Fokus, die durch ihre aktive politische Rolle Bekanntheit erlangten. Die zu behandelnden Texte bewegen sich folglich zwischen Biographie und Historiographie, sodass ich von biographischen Schriften oder Lebenserzählungen spreche, um den Gattungsbegriff möglichst breit aufzufassen.¹

¹ Zur Gattungsdefinition der antiken Biographie siehe die Grundüberlegungen bei Schorn 2014. Den Begriff Bio-Historiographie habe ich aus Führer 2020 entnommen. Die Autorin deutet auf die oft unscharfe Trennung zwischen Biographie und Historiographie in der antiken Literatur hin und spricht mit einem breiteren Terminus von Bio-Historiographie.

Das Zentrum der Analyse bildet ein Werk aus der griechischen Kaiserzeit, das Traktat *Mulierum Virtutes* oder *Γυναικῶν ἀρεταί* von Plutarch.² Sie versucht darzustellen, wie Plutarch in diesem Werk mit der biographischen Tradition zu den „großen Frauen“ der Antike umgeht. Diese Tradition ist zum Teil verloren gegangen und kann nur anhand von wenigen Texten rekonstruiert werden; die meisten dieser Texte deuten auf einen großen Einfluss der *Historien* von Herodot für die Komposition der Lebensbeschreibungen von Frauen hin, weswegen in einem zweiten Schritt die herodoteische Darstellung von fünf in der Antike berühmten Frauenfiguren analysiert wird. Es handelt sich um Semiramis und Nitokris aus Babylon, die Massagetenkönigin Tomyris, Pheretima aus Kyrene und Artemisia aus Halikarnass – allesamt Frauen, die in der nach-herodoteischen Zeit immer wieder Objekt von Lebensdarstellungen werden. Alle fünf fehlen jedoch in Plutarchs Traktat, sodass bereits in der Auswahl der Figuren von einer Distanzierung zur bio-historiographischen Tradition gesprochen werden kann; diese Distanzierung ist, wie im Folgenden dargelegt wird, bereits vom Autor im Prolog intendiert. Schließlich wird der Frage nachgegangen, wie die Heldinnen von Plutarch im Vergleich zu denen aus anderen überlieferten Werken dieser bio-historiographischen Tradition dargestellt werden und in welcher Form Elemente anderer Gattungen als derer der Historiographie für die literarische Gestaltung der Erzählungen in Plutarchs Werk übernommen wurden.

2 *Mulierum Virtutes* – Prolog und Intention des Autors

Im Prolog des Traktats verortet Plutarch sein Werk innerhalb eines ethischen Diskurses über die Tugend bei Frauen und Männern. Mit den dargelegten Lebensbeschreibungen möchte er einen Beweis dafür liefern, dass die ἀρετή („Tugend, moralische Exzellenz“) bei Frauen und Männern gleich ist. Lediglich die Realisierung dieser Exzellenz zeige sich unterschiedlich je nach historischem und sozialem Kontext der Person.³ Die Methode, mittels derer er dies beweisen will, reproduziert die synkritische Konzeption der Parallelviten, die ebenfalls eine ethische Intention verfolgen.⁴

2 Fabio Tanga argumentiert, dass dieser in den Handschriften überlieferte Titel nicht der originale Titel gewesen sein kann, und plädiert für *Περὶ ἀρετῆς γυναικῶν* (Tanga 2019, LI–LIX).

3 Ein ähnlicher Gedanke findet sich bei stoisch geprägten Autoren der Kaiserzeit wie Seneca (*Marc.* 1 und 16) oder Musonius (Fr. 3). Siehe dazu Engel 2003.

4 Dass die Parallelbiographien ein ethisches Ziel verfolgen, ist allgemeiner Konsens in der aktuellen Plutarch-Forschung (siehe z.B. Stadter 1965; Duff 1999). S.G. Jacobs ergänzt diese ethische Interpretation mit dem Konzept der „pragmatischen Biographie“; Plutarch habe nämlich die Parallelbiographien

Καὶ μὴν οὐκ ἔστιν ἀρετῆς γυναικείας καὶ ἀνδρείας ὁμοιότητα καὶ διαφορὰν ἄλλοθεν καταμαθεῖν μᾶλλον, ἢ βίους βίοις καὶ πράξεσι ὥσπερ ἔργα μεγάλης τέχνης παρατιθέντας ἅμα καὶ σκοποῦντας, εἰ τὸν αὐτὸν ἔχει χαρακτήρα καὶ τύπον ἢ Σεμράμεως μεγαλοπραγμοσύνη τῇ Σεσώστριος ἢ ἡ Τανακυλλίδος σύνεσις τῇ Σερουίου τοῦ βασιλέως, ἢ τὸ Πορκίας φρόνημα τῷ Βρούτου καὶ τὸ Πελοπίδου τῷ Τιμοκλείας, κατὰ τὴν κυριωτάτην καινότητα καὶ δύναμιν. ἐπειδὴ διαφορὰς γέ τινας ἐτέρας ὥσπερ χροιάς ἰδίας αἱ ἀρεταὶ διὰ τὰς φύσεις λαμβάνουσι καὶ συνεξομοιοῦνται τοῖς ὑποκειμένοις ἔθεσι καὶ κράσεσι σωμάτων καὶ τροφαῖς καὶ διαίταις. (*Mul. Virt.* 1)

Um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen männlicher und weiblicher Tugend zu verstehen, gibt es ja keinen besseren Weg, als Leben mit Leben und Handlungen mit Handlungen zu vergleichen, als ob man es mit großen künstlerischen Meisterwerken zu tun hätte, und zugleich zu prüfen, ob die Großartigkeit von Semiramis die gleiche Note und die gleiche Prägung hat wie die von Sesostrios oder die Intelligenz von Tanaquil wie die von König Servius oder die edle Gesinnung von Porcia wie die von Brutus oder die von Pelopidas wie die von Timoklea in ihrer äußersten Einzigartigkeit und Stärke. Denn aufgrund natürlicher Veranlagungen nehmen die Tugenden nämlich unterschiedliche Eigenschaften auf, wie eine eigene Färbung, und passen sich den gegenwärtigen Gewohnheiten, der Körperverfassung, der Ernährung und der Lebensweise an.⁵

Die Gegenüberstellung von Lebensformen (βίαι) und Handlungen (πράξεις), die hier als die beste Methode postuliert wird, widerspiegelt z.T. die Methode der Parallelbiographie, die in der dort gebotenen Gegenüberstellung der Lebenswege berühmter Männer der Geschichte einen ethischen Nutzen für den Leser ermöglichen soll. Damit kann der Leser die zwei berühmten historischen Personen in ihrem Handeln und in ihrem kulturellen und sozialen Kontext vergleichen und daraufhin diese kritische Reflexion auf das eigene Handeln anwenden.⁶ Der Erzähler der *Mulierum Virtutes* zeigt hiermit eine methodologische Nähe zu den Parallelviten – die Unterschiede in der Kompositionsstruktur beider Werke sind jedoch markant.

Erstens soll in diesem Traktat der Vergleich nicht zwischen einem Römer und einem Griechen entstehen, sondern zwischen einer Frau und einem Mann. Plutarch nennt in diesem Prolog einige Beispiele der Realisierung von konkreten Tugenden, um seine Methode deutlicher zu machen: Semiramis und Sesostrios zeigen beide μεγαλοπραγμοσύνη („Fähigkeit zu großen Taten“), Tanaquil und Servius sind Beispiele für σύνεσις („Klugheit, Intelligenz“), Porcia und Brutus sowie Pelopidas und Timoklea werden für die φρόνημα („edle Gesinnung“) herangezogen. Die einzelnen Geschichten

nicht nur mit dem Ziel verfasst, seine Leserschaft moralisch besser zu machen, sondern auch, um ihr praktische Beispiele für die politische Tätigkeit zu vermitteln (Jacobs 2017).

⁵ Der griechische Text der *Mulierum Virtutes* stammt aus Tanga 2019, die Übersetzungen, wenn nicht anders angegeben, sind meine eigenen. Metaphern aus der Kunst sind bei Plutarch beliebt, siehe dazu Fuhrmann 1964, 47 und zum plutarchischen komplexen Diskurs über Malerei Falaschi 2019.

⁶ Siehe die bekannten Passagen der Parallelviten *Alex.* 1 und *Aem. Paul.* 1. Die Notwendigkeit einer sozialen und historischen Kontextualisierung bei der Beurteilung der Figuren wird so wie in den *Mulierum Virtutes* auch in den Viten formuliert: δεῖ δὲ πρὸς τοὺς ὑποκειμένους καιροὺς τὰς πράξεις θεωρεῖν (Sol.-Publ. 4.3); siehe dazu Chrysanthou 2018, 23–24; 78–102.

werden hier nicht erzählt, denn es wird vorausgesetzt, dass der Leser bereits die Begründung für diese Zuschreibungen kennt.⁷ Implizit bleibt ebenfalls, welche historischen, kulturellen oder sozialen Aspekte zusätzlich zu den genannten Tugenden die Bildung dieser Vergleichspaare begründen konnten, nämlich dass Semiramis und Sesostrius einen gemeinsamen historischen Kontext teilen, Tanaquil und Servius, Porcia und Brutus familiär verbunden sind, oder dass Pelopidas und Timoklea beide böiotischer Herkunft sind.

Zweitens entsteht zwischen der im Prolog dargelegten Methode der Synkrisis und der darauffolgenden Struktur des Werkes eine offensichtliche Diskrepanz. Denn anders als in den Parallelbiographien werden hier nur die Handlungen einer Seite, nämlich diejenige von Frauen dargelegt, nicht aber die der zu vergleichenden Männer. Die vom Autor postulierte Gegenüberstellung findet nicht im Text, sondern ausschließlich – wenn überhaupt – in der Reflexion des Lesers statt.⁸

Zudem ist das Begriffspaar βίοι καὶ πράξεις anhand der Kürze vieler erzählter Episoden nur bedingt anwendbar. Die wichtigsten Taten (oder die eine besondere Tat) der Frauen werden erzählt, aber von Lebensbeschreibungen zu sprechen ist nicht immer möglich. Zwar werden oft Angaben über die Protagonistinnen gemacht, die zu den Basisdaten einer Biographie gehören – wie über die familiäre Herkunft, den sozialen und kulturellen Kontext und immer wieder auch über die Todesumstände der porträtierten Frauen – in der Regel beschränken sich jedoch die dargelegten Taten auf ein oder zwei Episoden aus dem Leben der Frau, sodass sie einerseits selten dazu führen, die Entwicklung eines Lebens darstellen zu können, andererseits doch den Anspruch zeigen, den Charakter einer Person als Gesamtheit aufzufassen.⁹

Eine deutliche Entfernung von der Gattung Biographie im Allgemeinen wie auch zu der postulierten Methode der Synkrisis muss bei den ersten Episoden zu den kollektiven Handlungen angenommen werden. Denn gerade durch den Blick auf das Kollektiv fehlt die der Gattung inhärente Fokussierung auf die individuelle Persönlichkeit

7 Die ideale Leserschaft wird damit als gebildete Person konzipiert, die sich in der griechischen sowie römischen Geschichte gut auskennt, und entspricht damit der sozialen Stellung der internen Adressatin Klea, einer Frau aus dem Freundeskreis Plutarchs mit gutem Zugang zu Bildung und Kultur (Tanga 2019, 72–74).

8 Eine Synkrisis-Struktur sieht Vanotti in der letzten Geschichte des Traktats über die Frau des Pythes, die jedoch nicht vom Erzähler explizit gemacht wird (Vanotti 2013).

9 Th. Fuhrer analysiert in diesem Band die Funktion von „biographischen Vignetten“ innerhalb eines historischen Werkes und grenzt sie vom Begriff der „biographischen Basisdaten“ von Pausch 2004, 172 ab. Die Geschichten der *Mulierum Virtutes* werden jedoch, anders als die biographische Vignette, nicht in den größeren Kontext eines anderen literarischen Werks eingesetzt, sodass die Bezeichnung als „minimale Biographie“ (siehe den Beitrag von S. Schorn in diesem Band) für sie passender wäre. Zu der häufig fehlenden Angaben über die Erziehungsjahre in biographische Darstellungen von Frauen siehe Oller Guzmán 2019, 40–43.

ganz, sodass die Suche des Lesers bzw. der Leserin nach einer geeigneten Vergleichsperson erschwert wird.¹⁰

Ein weiterer für unsere Untersuchung bedeutender Unterschied gegenüber den Parallelbiographien findet sich in der Wahl der Protagonistinnen, die nicht zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Geschichte gehören.¹¹ Berühmte Frauen aus der Antike werden zwar im Prolog zitiert, aber die daraufhin im Traktat porträtierten Frauen umfassen relativ unbekannte Figuren aus der Vergangenheit.¹² Der Fokus auf diese wenig bekannten Frauen ist laut Erzähler explizit gewollt und markiert damit einen entscheidenden Unterschied zu den monographischen Biographien Plutarchs, die sich mit den berühmtesten Männern der griechischen und römischen Geschichte auseinandersetzen.

Τὰ μὲν οὖν ἅπαν περιβόητα καὶ ὅσον οἶμαι σε βεβαίοις βιβλίοις ἐντυχούσαν ἱστορίαν ἔχειν καὶ γνῶσιν ἤδη παρήσω. πλὴν εἰ μὴ τίνα τοὺς τὰ κοινὰ καὶ δεδημευμένα πρὸ ἡμῶν ἱστορήσαντας ἀκοῆς ἄξια διαπέφευγεν. (243D)

Das, was allgemein sehr bekannt ist und dir, wie ich glaube, durch deine Beschäftigung mit der passenden Literatur soweit vorliegt und bewusst ist, werde ich für den Augenblick übergehen. Es sei denn, dass denjenigen etwas Hörenswertes entgangen ist, die vor uns die gemeinhin geläufig Geschichten erzählt haben.

3 Königinnen bei Herodot

Plutarch nimmt am Ende dieses Prologs Bezug auf eine existierende Tradition zu berühmten Frauen in der griechischen Historiographie, nur um sich dann gleich davon zu distanzieren. Dabei spricht er von Erzählungen, die allgemein bekannt sind; auf dieser Grundlage braucht er zum Beginn des Prologes lediglich die Handlungen dieser berühmten Frauenfiguren anzudeuten, damit die Leserschaft, die diese Geschichten bereits präsent hat, seiner Argumentation folgen kann.

Wollen wir in der griechischen Literatur nach Frauenfiguren suchen, die durch ihre Rolle zu den historischen Entwicklungen beigetragen haben und somit als „große

¹⁰ Plutarch entfernt sich, wie so oft, von seiner von ihm selbst postulierten Struktur, indem einige der kollektiven Episoden (1, 4, 7 und 10) doch um eine starke individuelle Persönlichkeit herum gebaut werden (Ruiz Montero/Jiménez 2008, 108).

¹¹ Weitere Unterschiede als die hier vorgestellten können in anderen Bereichen als die Struktur des Werkes aufgezeigt werden, wie z.B. die Konstruktion der Erzählerfigur, die es in den *Mulierum Virtutes* als zurückgezogen zu beschreiben gilt, während der Erzähler der Parallelviten sehr präsent ist und in einen intensiven Dialog mit der Leserschaft tritt (zu Letzterem siehe z.B. Pelling 2004, Chrysanthou 2018).

¹² Die einzige Ausnahme ist Timoklea, die sowohl im Prolog genannt wird als auch danach Protagonistin eines Porträts ist (Kap. 24). Von den insgesamt 27 Geschichten sind 18 lediglich durch Plutarch bekannt (Stadter 1965, 126).

Frauen“ bezeichnet werden dürfen, werden wir zuerst bei Herodot fündig. In den Historien werden mehrere Frauen in politischen Machtpositionen präsentiert, die später immer wieder Objekte biographischer Frauenkataloge und somit zu den berühmten Frauen werden, auf die Plutarch sich in seinem Prolog bezieht.¹³ Unter anderem erwähnt Herodot als erster, auch wenn nur ganz kurz, die von Plutarch im Prolog zitierte Semiramis. Im Folgenden soll die herodoteische Darstellung von fünf Frauenfiguren knapp umrissen werden, die daraufhin stets Teil der biographischen Tradition über Frauen in der griechischen Literatur werden, in Plutarchs Traktat *Mulierum Virtutes* jedoch – bis auf die kurze Erwähnung von Semiramis – gänzlich fehlen. Dies soll dabei helfen, erste Aussagen über den Umgang mit der literarischen Tradition in Plutarchs Traktat zu treffen.

Semiramis und Nitokris aus Babylon sowie die Massagetenkönigin Tomyris kommen im ersten Buch der Historien im Zuge der Erzählung der Expansion des Perserreiches unter Kyros vor (1,184–214) und werden in einer Dreier-Crescendo-Struktur als Kontrastfiguren zum unersättlichen imperialistischen Drang der Perserdynastie dargestellt.

Semiramis findet bei Herodot nur eine sehr kurze Erwähnung: Sie wird als Vorgängerin und Wegbereiterin für Nitokris präsentiert und ihre Regierungszeit als besonders positiv dargestellt. Während Plutarch im Prolog des Traktats ohne Konkretisierung ihre großen Taten hervorhebt (μεγαλοπραγμοσύνη 243C), erwähnt Herodot konkret ihre Bautätigkeit als eine Verbesserung der Lebensbedingungen in der Stadt.¹⁴

Τῆς δὲ Βαβυλῶνος ταύτης πολλοὶ μὲν κού καὶ ἄλλοι ἐγένοντο βασιλεῖς ... οἱ τὰ τεῖχεά τε ἐπεκόσμησαν καὶ τὰ ἱρά, ἐν δὲ δὴ καὶ γυναῖκες δύο. ἡ μὲν πρότερον ἄρξασα, τῆς ὕστερον γενεῆς πέντε πρότερον γενομένη, τῇ οὐνομα ἦν Σεμίραμις, αὕτη μὲν ἀπεδέξατο χώματα ἀνὰ τὸ πεδὶον ἐόντα ἀξιοθέητα. πρότερον δὲ ἔωθεε ὁ ποταμὸς ἀνὰ τὸ πεδὶον πᾶν πελαγίζειν (1,184).

Über Babylon haben unter vielen anderen Königen (...) – sie haben die Mauern und die Heiligtümer ausgebaut – auch zwei Frauen geherrscht. Die erste Königin, die fünf Generationen vor der

¹³ Die Literatur zu Frauen bei Herodot ist umfangreich, denn Herodot zeigt in seinen Historien viele interessante, aktive weibliche Figuren, sowohl in griechischem als auch in barbarischem Kontext. Siehe dazu als kleine Auswahl der letzten Jahre (Blok 2002, Hazewindus 2004, Sebillotte Cuchet 2022).

¹⁴ Semiramis wird von Plutarch im Prolog der *Mulierum Virtutes* als eine der berühmten Frauen der Antike genannt. Diese Berühmtheit basiert weniger auf ihrer kurzen Erwähnung bei Herodot als vielmehr auf einer umfassenden Erzähltradition, die von Ktesias geprägt wurde (zitiert als Quelle bei Diodor Siculus 2, 4–21). M. Hazewindus deutet auf die Tatsache hin, dass Herodot in seinem Bericht nichts von den romanhaften Episoden um Semiramis erzählt, sondern sich bei ihr und bei der zweiten babylonischen Königin Nitokris auf deren technische Fähigkeiten konzentriert; entweder kannte Herodot die Geschichten nicht oder er hat sie beiseitegelassen (Hazewindus 2004, 33–40). Auch wenn Semiramis im Traktat *Mulierum Virtutes* nur als Name im Prolog erscheint, wird ihre Geschichte in anderen Schriften Plutarchs erzählt. Dabei dient sie nicht immer als tugendhaftes Beispiel (Martins de Jesus 2011).

jüngeren regierte und Semiramis hieß, hat draußen in der Ebene bewunderswerte Dämme geschaffen; vorher pfl egte der Strom die ganze Ebene zu überschwemmen.¹⁵

In dieser straffen Beschreibung sind in Bezug auf die weiteren Königinnen zwei Aspekte erwähnenswert. Erstens bereitet Semiramis das Erscheinen von Nitokris vor, denn durch sie wirkt die Tatsache, dass eine Frau die Stadt der Babylonier führt, weniger außergewöhnlich.¹⁶ Semiramis und Nitokris werden in eine Linie gestellt, die eine Kontinuität hinsichtlich der Regierungsform andeutet. Zweitens wird in dieser knappen Darstellung von Semiramis' Regierungszeit bereits auf ein Charakteristikum der politischen Handlungen dieser drei Königinnen hingedeutet, das später mit Nitokris und auch mit Tomyris ausführlicher dargelegt wird, nämlich dass ihre Regierungshandlungen nicht das Ziel einer imperialistischen Ausdehnung des Reiches verfolgen, sondern vielmehr seinem Erhalt dienen. Die große Tat unter der Regierung Semiramis ist die städtebauliche Verbesserung der Stadt, durch die Babylon bewohnbarer und infolgedessen auch wohlhabender gemacht wird.

Direkt nach dieser kurzen Einführung von Semiramis wird die zweite Königin Babylons, Nitokris, in einer längeren Episode dargestellt, die in einer Prolepse als Gegenüberstellung mit Dareios endet. Zunächst betont Herodot ihre Intelligenz, und zwar mit einem Komparativ, συνετώτερη (1,185), bei dem Semiramis als *secundum comparatum* auftritt. Damit wird die Intelligenz von beiden herausgestellt, denn wenn Nitokris συνετώτερη ist, dann war Semiramis wenigstens συνετή. Danach werden ihre Regierungshandlungen beschrieben, und zwar in einem ähnlichen Tenor wie schon bei Semiramis: Sie verfolgt eine Erhaltungs- und Verteidigungspolitik, keine Ausdehnungspolitik. Ihre Reaktion auf die Erweiterungspläne der Meder liegt darin, ihre Klugheit einzusetzen, um den Zugang zur Stadt zu erschweren und sie so vor unerwarteten Angriffen zu schützen (1,185). So weist Nitokris in Herodots Beschreibung militärische Fähigkeiten auf, realisiert diese aber im Bereich der Verteidigung und nicht im Angriff. Ihre Intelligenz stellt sie unter Beweis auch in einer Anekdote, die Herodot daran anschließend erzählt, und die zu einer asynchronen Interaktion mit dem späteren Perserherrscher Dareios führt. Dies wird in einer Prolepsis erzählt und verdeutlicht die moralische Dekadenz des Perserherrschers sowie später auch in der Darstellung von Tomyris die moralische Dekadenz des Kyros ans Licht getragen wird.¹⁷ Nitokris, berichtet der Erzähler, habe eine List (ἀπάτη) ersonnen. Sie ließ näm-

15 Der Text von Herodots Historien wird nach der Edition von N.G. Wilson (2015) zitiert, die Übersetzung ist mit punktuellen Änderungen die von J. Feix (2006⁷).

16 Sebillotte Cuchet 2022, bes. 272–284 zeigt durch mehrere Beispiele aus der antiken Historiographie, der Dichtung und dem Drama, dass Frauen mit Teilhabe an politischer Macht, auch wenn sie der Zahl nach relativ gering sind, doch zum Vorstellungsrahmen der antiken Leserschaft gehörten. Dies verstärkt sich noch in der hellenistischen Zeit, in der die politischen Funktionen von Frauen der hellenistischen Dynastien deutlich sichtbar werden.

17 Die zeitliche Struktur dieser Interaktionen ist recht komplex konstruiert. Dareios, der spätere Herrscher, wird in einer zuvor erzählten Episode von Nitokris, die eigentlich eine Generation vor

lich nach ihrem Tod ihren Sarkophag über einem der Eingangstore der Stadt einmauern und einen Text eingravieren, mittels dessen sie selbst als Sprecherin verbat, das Grabmal zu öffnen, es sei denn, ein König von Babylon gerate in Geldnot und benötige daher das Geld aus diesem Grab. Lange wird dieses Verbot respektiert, bis Dareios, nachdem er in Babylon angekommen ist, die Warnung ignoriert und den Sarkophag öffnen lässt. Darin befindet sich jedoch kein Geld, sondern eine Schrift mit folgendem Text:

Εἰ μὴ ἀπληστός τε ἕας χρημάτων καὶ αἰσχροκερδής, οὐκ ἂν νεκρῶν θήκας ἀνέωγες (1,187).

Wenn du nicht so unersättlich nach Geld und schimpflichem Gewinn wärest, würdest du keine Särge öffnen.

Besonders hervorzuheben in dieser posthumen Nachricht ist das Wort ἀπληστός („unersättlich“), mit dem Nitokris die moralische Dekadenz ihres Adressaten anprangert. Exakt dasselbe Wort wird Tomyris in einer parallelen Formulierung an Kyros richten (1,212), was die Verbindung dieser zwei kommunikativen Situationen zwischen Nitokris und Dareios bzw. zwischen Tomyris und Kyros verdeutlicht.

Tomyris, die Massagetenkönigin, ist die dritte Herrscherin, die in dem Bericht über die Expansionsphase des persischen Reichs unter Kyros präsentiert wird und die die Einzige ist, die eine direkte Konfrontation mit ihm erfährt. Ihre Erzählung ist die längste und detailreichste von allen dreien. Aber nicht nur im Ausmaß und in der Komplexität der Schilderung zeigt sich das erwähnte Crescendo, sondern auch in der Figur selbst, die mit ihren Fähigkeiten und Tätigkeitsfeldern als Regierende die zwei vorherigen Königinnen übertrifft. Sie wird mit knappen biographischen Informationen zur Herkunft und ihrem Zugang zur Regierungsaufgabe eingeführt. Bei ihrem ersten Kontakt mit Kyros wird ihr Charakter als kluge, umsichtige Königin hervorgehoben, die um Frieden in ihrem Land bemüht ist (1,205–206). In dieser Hinsicht ähnelt sie Semiramis und Tomyris hinsichtlich sowohl ihrer Intelligenz als auch der kriegsfernen und -vermeidenden Regierungsart. Das Bild wendet sich jedoch komplett, als Kyros das Land der Massageten angreift und so Tomyris ebenfalls gezwungen wird, auf diesen Angriff militärisch zu antworten und ihre Armee gegen Kyros zu stellen. Sie kündigt ihren Handlungswechsel mit folgender Nachricht an Kyros an:

Ἀπληστε αἵματος Κύρε, (...) ἢ μὲν σε ἐγὼ καὶ ἀπληστον ἔοντα αἵματος κορέσω. (1,212)

Kyros, du bist unersättlich an Blut (...) und auch wenn du unersättlich bist, ich werde dich an Blut sättigen.

Kyros gelebt hat, verhöhnt, während Kyros selbst einige Episoden später von Tomyris erniedrigt und besiegt wird.

Im Wort ἀπληστος („unersättlich“) manifestiert sich die moralische Dekadenz von Kyros, der alle Möglichkeiten eines friedlichen Miteinanders abgelehnt hat; und auch Dareios wurde von Nitokris als ἀπληστος beschrieben, nicht jedoch an Blut (αἷματος), sondern an Reichtümern (χρημάτων καὶ αἰσχροκερδῆς 1,187), und kontrastiert mit der σύνεσις der drei ihnen gegenübergestellten Königinnen. Die Drohung, mit der Tomyris ihre Nachricht abschließt, prophezeit bereits Kyros' Niederlage; er wird in der Tat im Kampf gegen Tomyris den Tod finden (1,214).

Diesen drei Königinnen ist gemeinsam, dass sie, auch wenn ihnen militärisches Geschick zugesprochen wird – und Tomyris zeigt es auch in der Konfrontation auf dem Schlachtfeld gegen Kyros –, keine Ausdehnung ihrer Machtgebiete anstreben, sondern eine Politik der Verteidigung des Status Quo verfolgen. Laut den Erzählungen sind sie alle durch legitime Nachfolge an die Macht gekommen, denn sie waren als Ehefrauen von Königen Mitglieder der Herrscherfamilie und gelangten nach dem Tod des Mannes an die Spitze der Herrschaft; ebenfalls geben sie in einer legitimen Nachfolge die Macht an ihre Söhne weiter. Betont werden ihre Klugheit und die Fähigkeit, die Entwicklung der Ereignisse vorauszusehen und entsprechend zu reagieren. Ihre Funktion als moralischer Gegenentwurf zu den Perserkönigen Kyros und Dareios zeigt sich explizit in den Nachrichten der zwei Königinnen Nitokris und Tomyris an ihre Counterparts. „Unersättlich“ werden diese genannt, sodass der moralische Kontrast im Drang der Perserkönige nach Expansion und der nie endenden Gier nach Besitz und Macht konkretisiert wird, während die drei Königinnen eine Regierung in Frieden anstreben.

Sowohl durch Herodots Charakterdarstellung als auch durch die inszenierte Gegenüberstellung zu Kyros und Dareios passen diese Königinnen gut zum ethischen Diskurs von Plutarchs Traktat, denn sie agieren im Sinne der Gemeinschaft, der κοινωμία. So wie die Heldinnen bei Plutarch setzen sie ihre Fähigkeiten in ihrem politischen Handeln dergestalt um, dass die Verteidigung der Freiheit an erster Stelle steht, und dafür bekommen sie das Lob des Erzählers. Zudem werden ihre Handlungen dem moralisch verwerflichen Verhalten der persischen Herrscher Kyros und Dareios gegenübergestellt; damit entwickelt sich in der Lektüre die Struktur einer Synkrisis zwischen weiblichen und männlichen Herrschern. Aber gerade solche Figuren aus der Geschichte, die die gebildete Leserschaft Plutarchs vermutlich gut kennt, werden vom Autor Plutarch für seine Sammlung von 27 Porträts nicht aufgenommen, denn er zielt explizit auf unbekannte Frauen der Antike und lässt diese drei Königinnen daher außer Betracht.

Zusätzlich zu diesen drei Königinnen barbarischer Herkunft möchte ich im Folgenden kurz zwei regierende Frauen aus griechischem Kontext behandeln, die ebenfalls in der nach-herodoteischen biographischen Tradition zu berühmten Frauen der Geschichte sehr präsent sind, aber genauso wie die ersten drei nicht im Traktat Plu-

tarchs vorkommen. Es handelt sich um Pheretima aus Kyrene¹⁸ und Artemisia aus Halikarnassos.¹⁹

Pheretima wird als Frau des Battos und Mutter des Arkesilaos präsentiert. Somit ist sie Teil der Herrscherfamilie und partizipiert in dieser Position an den Regierungsaufgaben. Insbesondere wird sie von Herodot als Unterstützerin ihres Sohnes Arkesilaos hervorgehoben, der erst vertrieben wird, dann wieder die Macht erlangt und schließlich aber in Barka ermordet wird. Zweimal muss Pheretima ins Exil – beide Male versucht sie mit militärischen Mitteln zurück an die Macht zu gelangen.²⁰ Pheretima wird als grausame Herrscherin porträtiert. Nachdem sie an der Spitze einer Armee, die ihr vom ägyptischen König unterstellt wurde, die Stadt Barka eroberte, lässt sie alle, die an der Ermordung ihres Sohnes Arkesilaos beteiligt waren, kreuzigen, den Frauen die Brüste abschneiden und die restlichen Stadtbewohner versklaven. Ihr grausamer Tod wird in einem Erzählerkommentar als Strafe der Götter für ihre maßlose Rachsucht erklärt.

οὐ μὲν οὐδὲ ἡ Φερετίμη εὖ τὴν ζόην κατέπλεξε. ὥς γὰρ δὴ τάχιστα ἐκ τῆς Λιβύης τεισαμένη τοὺς Βαρκαίους ἀπενόστησε ἐς τὴν Αἴγυπτον, ἀπέθανε κακῶς· ζῶσα γὰρ εὐλέων ἐξέζεσε, ὥς ἄρα ἀνθρώποισι αἱ λίην ἰσχυραὶ τιμωρίαι πρὸς θεῶν ἐπίφθονοι γίνονται. ἡ μὲν δὲ Φερετίμη τῆς Βάττου τοιαύτη τε καὶ τοσαύτη τιμωρίῃ ἐγένετο ἐς Βαρκαίους (4,205)

Aber Pheretimas Lebensende war gar nicht glücklich. Sobald sie nämlich vom Rachezug gegen Barka aus Libyen nach Ägypten zurückgekehrt war, starb sie eines schlimmen Todes. Noch zu Lebzeiten war ihr Körper von durch Würmer gebildeten Wülsten gezeichnet, weil in der Tat maßlos übertriebene Racheakte unter den Menschen bei den Göttern verhasst sind.²¹ Und eine Rache solcher Art und Größe unternahm Pheretima, die Tochter des Battos, gegen die Stadt Barka.

Pheretima gehört ebenfalls zu den Frauenfiguren, die in der Antike große Bekanntheit erreicht haben und immer wieder in der Literatur Erwähnung finden.²² Im ethischen Konzept Herodots wird sie zu einem Beispiel für schlechtes Handeln und explizit vom Erzähler als solches beurteilt. Sie hat damit die Strafe der Götter auf sich gezogen. Für Plutarch wäre sie als Antagonistin brauchbar gewesen, wie es z.B. in der Geschichte der Polykrite (Kap. 17) geschieht. Dort wird Neaera als Kontrastfigur zu Polykrite eingeführt: Eine Frau habe einen Krieg verursacht, die andere den Frieden ge-

¹⁸ Hdt. 4,162–167 und 200–205.

¹⁹ Hdt. 7,99, 8,68–69, 87–88, 93, 101–103.

²⁰ Siehe die Analyse dieser Figur bei Hazewindus 2004, 217–236. Für Hazewidus zeigt die Darstellung von Pheretima bei Herodot die Komplexität der weiblichen Charaktere in den Historien und beweist zusammen mit den anderen weiblichen Figuren, dass Herodot keine Modelle für Genderrollen entwirft.

²¹ Zur breiten Bedeutung von φθόνος im Griechischen und insbesondere zu ihrer Funktion in der Kausalität der Geschichte bei Herodot siehe Konstan/Rutter 2003.

²² Aufgenommen wird sie z.B. im Katalog des anonymen Traktats *De Mulieribus* (10) sowie bei Polyainos (8, 47).

bracht.²³ Aber auch wenn es naheliegend wäre, in der Geschichte der Eryxo (Kap. 25) einen ähnlich kontrastierenden Bezug auf ihre Schwiegertochter Pheretima zu formulieren, bleibt Plutarch seiner angestrebten Vermeidung von bekannten Figuren treu und erwähnt Pheretima nicht.

Artemisia wird ebenfalls vom Erzähler moralisch bewertet, im Gegensatz zu Pheretima fällt die Beurteilung aber sehr positiv aus.

Τῶν μὲν νυν ἄλλων οὐ παραμένηται ταξίαρχων ὡς οὐκ ἀναγκαζόμενος, Ἀρτεμισίης δὲ, τῆς μάλιστα θῶμα ποιεῦμαι ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα στρατευσαμένης γυναικός, ἣτις ἀποθανόντος τοῦ ἀνδρὸς αὐτὴ τε ἔχουσα τὴν τυραννίδα καὶ παιδὸς ὑπάρχοντος νεηνίῳ ὑπὸ λήματός τε καὶ ἀνδρῆς ἐστρατεύετο, οὐδεμιῆς οἱ ἐούσης ἀναγκαίης. οὐνομα μὲν δὴ ἦν αὐτῇ Ἀρτεμισίη, θυγάτηρ δὲ ἦν Λυγδάμιος, γένος δὲ ἐξ Ἀλικαρνησσεῶς τὰ πρὸς πατρός, τὰ μητρόθεν δὲ Κρήσσα (Hdt. 7,99)

Die anderen Taxiarchen brauche ich jetzt nicht zu erwähnen, doch aber Artemisia, die als Frau am Zug gegen Griechenland teilnahm und bei mir größte Bewunderung hervorruft. Nach dem Tod ihres Mannes behauptete sie die Tyrannis selbst und, auch wenn ihr Sohn ein junger Mann war, führte sie mit Entschlossenheit und Mut Krieg, obwohl es ihr nicht notwendig gewesen wäre. Ihr Name war Artemisia und sie war eine Tochter des Lygdamis, stammte väterlicherseits aus Halikarnass, mütterlicherseits aus Kreta.

Ihre familiäre Herkunft dient als Legitimation ihrer Herrschaftsposition; im Vergleich zu den davor besprochenen Herrscherinnen, ist diese nicht nur dadurch begründet, dass sie die Frau des verstorbenen Herrschers ist, sondern auch durch ihre Filiation, denn sie ist die Tochter des früheren Herrschers und damit seit Geburt Teil der Herrscherfamilie von Halikarnass.²⁴ Ihre politischen Aktivitäten machen sie zu einer – laut Erzähler – geschätzten Ratgeberin des persischen Herrschers Xerxes,²⁵ auf dessen Seite sie in der Seeschlacht von Salamis kämpft. Eine anekdotenhafte Episode aus dieser Schlacht wird von Herodot erzählt: Artemisias Schiff wird von einem der Athener verfolgt. Um dieser Verfolgung zu entkommen, wendet Artemisia ihren Kurs gegen ein Schiff der persischen Verbündeten und versenkt es. So gelingt es ihr, beide Seiten zu täuschen: die Athener denken, dass sie mit ihnen kämpfen würde, und brechen die Verfolgung ab; Xerxes, der alles von weitem beobachtet, erkennt nicht, dass das versenkte Schiff zur eigenen Flotte gehört und lobt Artemisia für ihre Angriffslust und den Erfolg in der Schlacht (Hdt. 8,87–88).

²³ 254C εἴτ' ἐπαύσατο (sc. ὁ πόλεμος) δι' ἀρετὴν γυναικός, ὡς συνέστη διὰ μοχθηρίαν.

²⁴ Siehe Sebillotte Cuchet 2022, 226–227 für die Theorie, dass es sich hier womöglich um eine Geschwisterehe handeln könnte, wie sie für die spätere Dynastie der Hekatomiden in Halikarnass belegt ist.

²⁵ Hdt. 8,69, Artemisia ist Teilnehmerin einer Beratungsrunde des Xerxes bezüglich der Frage nach der besten Art, den Krieg gegen die Griechen fortzusetzen; 8,88, 8,102–103, Artemisia wird von Xerxes in einer privaten Audienz gefragt, wie er mit der Niederlage bei Salamis umgehen soll. In allen Situationen wird deutlich, dass Artemisia als Anführerin ihrer Flotte wegen ihrer militärischen Erfahrung und Expertise gefragt und geschätzt wird.

Diese fünf Frauenfiguren sind Beispiele für „große Frauen“ der antiken Geschichtsschreibung und alle finden sich als Teil einer nach-herodoteischen biographischen Tradition wieder. Zunächst ist eine anonyme Schrift mit umstrittener Datierung zu nennen,²⁶ die den überlieferten Titel *γυναῖκες ἐν πολεμικοῖς συνεταὶ καὶ ἀνδρεῖαι* trägt und auch unter dem lateinischen Namen *Tractatus de mulieribus* bekannt ist. In diesem Traktat werden 14 Herrscherinnen der griechischen oder persischen Geschichte porträtiert. Auch wenn der überlieferte griechische Titel auf eine Tätigkeit der Frauen im Krieg hinweist, erscheint dies nicht als Fokus der Darstellung. Vielmehr liegt dieser in der Regierungstätigkeiten der Frauen.²⁷ Die meisten sind Witwen und die Rolle ihrer Ehemänner scheint sich darauf zu begrenzen, den Frauen den Zugang zu einer Machtposition zu verschaffen. Haben sie einmal diese Machtposition erlangt, behalten sie diese bis zu ihrem Tod. Neben der politischen Handlung stellt die Betonung der Intelligenz der Frauen, die σύνεσις, eine weitere Gemeinsamkeit dar.²⁸ Die in diesem Traktat porträtierten Frauen sind in ihrem Handeln selbstständig, auf keinen Fall agieren sie zur Unterstützung der Männer, sondern für sich selbst, was einen weiteren Kontrast zu vielen der Figuren aus den *Mulierum Virtutes* bildet.

Diese biographische Tradition wird in einem weiteren Werk aus dem 2.Jh.n.Chr. sichtbar, nämlich im 7. und 8. Buch der *Strategemata* von Polyainos. Auch wenn der Fokus bei Polyainos auf die einzelne Anekdote und nicht auf die historische Figur gelegt wird, rezipiert er in seinem Werk, das mehr Ähnlichkeiten zu biographischen und historiographischen Schriften als zu militärischen Handbüchern zeigt, bereits existierende Geschichten von berühmten Frauen. Die Einflüsse zwischen Plutarch und Polyainos sind umstritten,²⁹ fest steht aber, dass bei Polyainos sowohl die bekannten Frauen aus der historiographischen Tradition als auch die weniger bekannten aus Plutarchs Traktat gesammelt werden.

Diese biographische Tradition über „große Frauen“ ist darüber hinaus in anderen literarischen Gattungen, etwa der Rhetorik, feststellbar, wie z.B. in den *Progymnasmata* von Theon von Alexandria aus dem 1.Jh.n.Chr. In dieser Darstellung von Übungen aus der ersten rhetorischen Ausbildungsphase findet sich im Kapitel zur Synkrisis folgende Aussage:

26 Gera 1997, 27 datiert sie zwischen Ende des 3. und Anfang des 2.Jh.v.Chr.; Brodersen äußert Zweifel an dieser frühen Datierung und schlägt stattdessen das Ende des 2. bzw. Anfang des 1.Jh.v.Chr. vor (2010, 151–152).

27 In der Kürze der Porträts kommen immer die Wörter βασιλίσσα oder βαυλεύειν vor, so dass Gera es als verwunderlich ansieht, dass diese im Titel nicht vorkommen (1997, 12).

28 Gera bezeichnet diese Betonung der Intelligenz der Frauen als außergewöhnlich in einem griechischen Text (1997, 22–23); diese Charaktereigenschaft wird jedoch ebenfalls von Herodot bei Semiramis, Nitokris, Tomyris und Artemisia hervorgehoben (1,185, 205).

29 Siehe Stadter 1965, Tanga 2019, Brodersen 2010.

Theon, *Progymnasmata* 10 (Περὶ συγκρίσεως), 114–115

Εἰ μὲν δὴ βουλοίμεθα προκρίνειν τὸ τῶν ἀρρένων γένος τοῦ θήλεος, οὕτω ποιήσομεν. ὑποθησόμεθα γὰρ Θεμιστοκλέα κρείττονα εἶναι τοῦ τῶν ἀρρένων γένους κατὰ ἀνδρείαν, Ἀρτεμισίαν δὲ τοῦ θήλεος. οὐκοῦν εἰ ἀνδρειότερος Θημιστοκλῆς Ἀρτεμισίας, καὶ τὸ τῶν ἀρρένων γένος τοῦ τῶν θηλειῶν ἀνδρειότερον. Εἰ δὲ τὸ θῆλυ γένος τοῦ ἄρρενος προκρίνειν ἐθέλοισιν, οὕτω ὑποθησόμεθα Τόμυριν μὲν εἶναι ἀνδρειοτάτην γυναικῶν, Κύρον τὲ τῶν ἀνδρῶν, οὐκοῦν εἰ Τόμυρις ἀνδρειότερα Κύρου, καὶ τὸ τῶν θηλειῶν γένος ἀνδρειότερον τοῦ τῶν ἀρρένων.

Wenn wir dem männlichen Geschlecht den Vorzug vor dem weiblichen geben wollen, werden wir so agieren: Wir werden dann annehmen, dass Themistokles für das männliche Geschlecht der Herausragendere an Tapferkeit ist und dass Artemisia dies für das weibliche ist; wenn also Themistokles tapferer ist als Artemisia, so ist das männliche Geschlecht tapferer als das weibliche. Wenn wir aber dem Weiblichen den Vorzug vor dem Männlichen geben wollen, so werden wir annehmen, dass Tomyris die Tapferste aller Frauen und Kyros der Tapferste aller Männer ist; wenn also Tomyris tapferer ist als Kyros, so ist das weibliche Geschlecht selbst tapferer als das männliche.

Artemisia und Tomyris werden neben Themistokles und Kyros als Beispiele für rhetorische Übungen genannt und als Paradebeispiele für Tapferkeit präsentiert. Folglich müssen alle vier – sowohl die Männer als auch die Frauen – bereits bekannte Persönlichkeiten der Geschichte gewesen sein. Anzunehmen ist, dass diese Bekanntheit auf Herodots Erzählung basiert. Gleichzeitig deutet sie auf eine breitere bio-historiographische Tradition zu diesen Frauen über Herodots Werk hinaus hin.³⁰

4 Politische Akteurinnen bei Plutarch

In seinem Traktat zu den Tugenden der Frauen präsentiert Plutarch nicht nur Beispiele aus der Geschichte der Griechen und der Römer, sondern auch aus der von benachbarten Völkern; in seiner Auswahl entfernt er sich explizit von den bekannten Figuren dieser bio-historiographischen Tradition und sucht nach den weniger bekannten Persönlichkeiten.³¹ Welche Charakteristika diese plutarchischen Frauenfiguren auszeichnen und welche weiteren Gattungen neben der bio-historiographischen Tradition Einfluss auf seine Auswahl gehabt haben könnten, wird im Folgenden untersucht.

Die ἀρετή der von Plutarch porträtierten Frauen manifestiert sich in einem den jeweiligen Gesellschaften nützlichen Handeln: Sie agieren gegen die Tyrannis, unterstützen die Männer in kriegesischen Auseinandersetzungen und erreichen Frieden in schwierigen Konfliktsituationen. Sie schützen und retten bisweilen sogar die κοινωμία und agieren in diesem Sinn politisch. In ihrem politischen Handeln korrespondieren

³⁰ Siehe weitere Beispiele der Rezeption der herodoteischen Tomyris in der griechischen und lateinischen Literatur bei Ambühl 2018.

³¹ Aus dem Prolog 243A und 243 D.

sie mit Plutarchs Empfehlungen an politisch tätige Männer im Traktat *Praecepta gerendae rei publicae*.³² Ein deutlicher Unterschied zu den politisch tätigen Männern und insbesondere zu den Königinnen, die von Herodot und im anonymen *Tractatus de mulieribus* beschrieben werden, liegt darin, dass dieses politische Handeln in der Regel nur einen vorübergehenden Charakter hat. Ist die zerstörte κοινωμία wiederhergestellt, ziehen sich dann die meisten dieser Frauen aus der ersten Reihe der Politik wieder in einen privaten Bereich zurück. Nur einige wenige behalten politische Funktionen, jedoch nicht als Regierungsführende, sondern in anderen, komplementären Bereichen wie der Diplomatie oder der Religion.³³ Die einzige Frau bei Plutarch, die dauerhaft an der Spitze einer Regierung bleibt, wird im letzten Kapitel des Traktats porträtiert: die Frau des lydischen Herrschers Pythes (Kap. 27).

4.1 Die Frau des Pythes

Diese Frau, die in der gesamten Erzählung anonym bleibt, wird bei der Einführung bereits als σοφή und χρηστή gepriesen, wobei die Verantwortung dieser Aussage nicht vom Erzähler übernommen, sondern in der Tradition platziert wird.

Λέγεται δὲ καὶ τὴν Πύθew τοῦ κατὰ Ξέρξην γυναῖκα σοφὴν γενέσθαι καὶ χρηστήν. (262D)

Es heißt, dass die Frau von Pythes, eines Zeitgenossen von Xerxes, weise und gut war.

Anschließend wird die Geschichte erzählt, die diese positive Bewertung der Frau begründet. Denn die Frau des Pythes setzte sich dafür ein, selbst das Wohlwollen der Bürger zu erlangen, und korrigierte die falsche Politik ihres Mannes, die zu einem sozialen Konflikt zu eskalieren drohte. Am Ende der Geschichte erfährt die Leserschaft, dass die Frau nach dem Abdanken ihres Mannes die Regierungsaufgaben zur Zufriedenheit aller weiterführt.³⁴ Trotz dieser prominenten sozialen und historischen Stellung bleibt der Name in der gesamten Episode unerwähnt – sie wird immer nur als „die Frau“ bezeichnet.³⁵

³² Ginestí Rosell, 2022.

³³ Siehe Schmitt Pantel 2009; Oller Guzmán 2019, 45–49; Sebillotte Cuchet 2022, 290–292. Diplomatisch tätig bleibt z.B. Eryxo (Nr. 25) sowie die keltischen Frauen (Nr. 6), ein Priesteramt übernimmt z.B. Xenokrite (Nr. 26).

³⁴ Zwar erzählt Herodot (7,27–29 und 38–39) die Geschichte des Lydiers, die jedoch beim ihm den Namen Pythios trägt, wohingegen die Frau keine Rolle spielt. Woher Plutarch diese Erzählung genommen hat, ist unklar (Stadter 1965, 120–124; Tanga 2019, 224).

³⁵ Bezeichnet wird sie als τὴν Πύθew τοῦ κατὰ Ξέρξην γυναῖκα (262D), τῆς τοῦ Πύθew γυναῖκός (262E), ἡ γυνή (262E), τῇ γυναικί (263D), ἡ γυνή (263C); im Laufe der Erzählung verschwindet also auch der Name des Ehemannes in der Benennung. Der Grund für diese Anonymität ist unklar. Durch die Position dieser Erzählung am Schluss des Traktates wäre denkbar, dass Plutarch damit auf eine allgemeine Gültigkeit an dieser Stelle anspielen möchte, denn von einer Handlungspassivität der Frau

In dieser konkreten Episode aus ihrem Leben wird erst über die Obsession von Pythes für die Goldgewinnung gesprochen, so dass er alle seinen Untertanen zur Metallgewinnung verpflichtet; infolgedessen werden die Felder vernachlässigt und die Gesamtbevölkerung leidet an Hunger. Es sind die Frauen, die sich an die Frau des Pythes wenden und ein Hilfesuch an sie richten;³⁶ diese setzt ihr politisches Geschick ein, um ihren Mann nicht durch eine direkte Konfrontation, sondern mittels sanfter Überzeugungsmethoden zu einer Umlenkung seiner Politik zu bewegen. So lässt sie delikate Speisen aus Gold herstellen und serviert diese ihrem Mann, als er von einer Reise zurückkommt und nach Essen verlangt. Zunächst nimmt er es amüsiert auf, aber als sie ihm immer wieder goldene und keine essbaren Speisen bringen lässt, reagiert er empört. Daraufhin macht die Frau klar, dass wegen der Goldgewinnung die Felder brach liegen, aber das Gold nicht nur ihn, sondern auch die Bevölkerung verhungern lässt. Daraufhin reflektiert Pythes sein Verhalten (ἐκίνησε ταῦτα τὸν Πύθην 263A) und ändert seine Politik.

Durch diese Herangehensweise agiert die Frau des Pythes genau so, wie es Plutarch in den politischen Empfehlungen an seine Zeitgenossen fordert. So äußert er sich ablehnend gegenüber direkten Konfrontationen im Falle von politischen Unstimmigkeiten:

Πολλὰ γὰρ ἀπ' εὐθείας οὐκ ἔστιν ἐξῶσαι τῶν ἀλυσιτελῶν, ἀλλὰ δεῖ τινος ἀμωσγέπως καμπῆς καὶ περιαγωγῆς (Praecepta 818F)

Denn viele unvorteilhafte und schädliche Initiativen kann man nicht auf geradem Weg eliminieren. Vielmehr bedarf es eines auf irgendeine Weise durchgeführten Ablenkungsmanövers. (Ü: G.A. Lehmann)

Genau durch solch einen Umweg bringt die Frau des Pythes ihren Mann dazu, seine schädliche Politik zu erkennen, und erreicht ein Umdenken ihres Mannes, ohne dafür in einer direkten Konfrontation einen Streit zu riskieren.

Die Geschichte über die Frau endet jedoch noch nicht hier. Der weitere Verlauf der Regierungszeit wird fortgeführt und eine bereits bei Herodot bekannte Episode knapp erzählt, nämlich der grausame Tod der Söhne des Pythes.³⁷ Von diesen Schick-

kann man nicht sprechen: Sie setzt sich gegen ihren Mann durch und übernimmt allein die Regierungsaufgaben. Eine interessante Parallele einer anonymen Frau mit klarer *agency* könnte die Frau des Kandaules bei Herodot sein, die Verursacherin eines Regierungsumsturzes wird und trotzdem in der Erzählung anonym bleibt; sie wird durchweg als ἡ γυνή oder ἡ βασίλεια bezeichnet (Hdt. 1, 8–13).

³⁶ Die Frauen erscheinen bei der Frau des Pythes als Schutzflehende. Auch in anderen Geschichten wird der Frau des regierenden Königs eine gewisse Funktion in der Aufnahme von Schutzflehenden zuteil, siehe z.B. Arete auf der Insel der Phäaken bei der Ankunft des Odysseus (Od. 7,53 dazu Oller 2019).

³⁷ Wobei markante Abweichungen zu Herodots Geschichte vorhanden sind (siehe Stadter 1965, 120–124, für einen detaillierten Vergleich). Als wichtigster Unterschied gegenüber Herodot sticht hervor, dass bei Plutarch nicht nur ein Sohn, sondern alle sterben, denn nur so kann der vollständige

salswendungen niedergeschlagen, zieht sich Pythes aus dem öffentlichen Leben zurück und seine Frau übernimmt die Regierungsaufgaben. Ihre Regierungszeit wird von Plutarch am Ende der Erzählung kurz kommentiert: Sie habe die Macht richtig eingesetzt (καλῶς) und so das bis dahin Schlechte im Leben ihrer Mithbürger zum Besseren wenden können (μεταβολὴν κακῶν τοῖς ἀνθρώποις παρέσχεν 263C). Ohne einen abschließenden Erzählerkommentar endet hier das Traktat über die Tugend der Frauen.

Auch wenn dies vom Erzähler nicht explizit gemacht wird, entsteht in dieser letzten Erzählung des Traktats durch die Gegenüberstellung der zwei Regierungspersönlichkeiten, nämlich Pythes und seiner Frau, die im Prolog angekündigte Möglichkeit der Synkrisis zwischen der Tugend einer Frau und der eines Mannes.³⁸ Pythes kann zwar nicht als Vorbild dienen, doch verstärkt er mit seinem Versagen vielmehr noch die Exzellenz seiner Frau.

Hinsichtlich ihrer Regierungsverantwortung bleibt die Frau des Pythes eine Ausnahmefigur innerhalb der *Mulierum Virtutes*, die durch die Positionierung am Ende des Werkes noch deutlicher wird.³⁹ Bei anderen Heldinnen innerhalb des Werkes wird gezeigt oder explizit gesagt, dass sie nach einer besonders lobenswerten Tat an der Regierung hätten partizipieren können. Diese lehnen es jedoch ab und ziehen es stattdessen vor, sich ins Private zurückzuziehen. So beschränkt sich die politische Aktivität der meisten der porträtierten Figuren auf Krisensituationen und auf die Suche nach einem Ausweg aus dieser Krise. Ist diese überwunden, so kehren sie in die für sie sozial vorgesehene Rolle zurück. Dies ist der Fall bei den nächsten Beispielen Aretaphila und Pieria.

4.2 Aretaphila

Die Geschichte von Aretaphila (Kap. 19) ist derart umfangreich erzählt, dass A. Pérez Jiménez hier von einer Kleinbiographie spricht.⁴⁰ Sie umfasst die zentralen Komponenten einer Lebensbeschreibung: familiäre Herkunft, charakterliche Beschreibung, Weg zur Macht, Taten gegen die Tyrannei, Anerkennung des Volkes, Rückzug aus dem öffentlichen Leben und Tod. Aretaphila verkörpert genau die Entwicklung, die vom privaten Leben auf die politische Bühne und wieder zurück führt, die als typisch für die Heldinnen der *Mulierum Virtutes* angesehen werden darf.

Ihre familiäre Herkunft befähigt sie für eine Machtposition: Sie ist Tochter und Frau von angesehenen Männern. Zudem hat sie neben einer äußerlich guten Erschei-

Rückzug des Pythes aus dem öffentlichen Leben und die Übergabe der Regierungsaufgaben an seine Frau logisch begründet werden.

³⁸ Und so beschreibt Vanotti diese Episode als eine echte plutarchische Synkrisis (Vanotti 2013).

³⁹ Eine Funktion als Königin Regentin ist in ihrem Fall ausgeschlossen, da alle Söhne bereits tot sind.

⁴⁰ Pérez Jiménez 2000.

nung die richtigen charakterlichen Eigenschaften, denn sie besitzt Intelligenz und politisches Können. Ihre βουλή („Überlegungskraft bzw. Entschluss, Absicht (sc. als Ergebnis einer Überlegung)“) wird besonders gelobt, sodass sie in dieser Hinsicht mit den Heroinnen mithalten kann.⁴¹ Zu ihrer Machtposition gelangt sie durch Heirat, denn der Tyrann von Kyrene, Nikokrates, bringt zunächst ihren Mann um, heiratet sie darauf selbst und lässt sie aufgrund seiner Liebe zu ihr an der Macht teilhaben.⁴² Der Tyrann ist ihr unterlegen (ἡττητο γὰρ ἐκείνης 256A) und sie wird diese Macht über ihn nutzen, um die Tyrannei zu beseitigen und ihre Heimat zu befreien, indem sie nicht nur den Mord an dem Tyrannen, sondern auch an seinem Bruder und seiner Mutter organisiert. Dafür verhandelt sie direkt mit dem Anführer der Libyer, mit denen Kyrene in den Krieg geraten war, und erreicht damit sowohl einen Frieden mit den Libyern als auch die Beseitigung der Tyrannei.⁴³ Ihr politisches Tätigkeitsfeld beschränkt sich also nicht nur auf die innerlichen Angelegenheiten, sondern umfasst auch die auswärtigen Beziehungen Kyrenes.

Andere weibliche Figuren sind in dieser Geschichte ebenfalls interessant. Das betrifft zunächst die Mutter des Tyrannen Nikokrates, Kalbia, die als Antagonistin zu Aretaphila präsentiert wird; sie ist nämlich grausam und unerbittlich⁴⁴ und nutzt, ähnlich wie Aretaphila, ihre enge Beziehung zum Tyrannen, um ihre eigenen politischen Ziele durchzusetzen. Auf der anderen Seite hat Aretaphila eine Unterstützerin in ihrer Tochter, die namenlos bleibt;⁴⁵ Gewissermaßen ein Abbild von Aretaphila selbst, erreicht sie, dass der Bruder des Tyrannen, Leandros, sich in sie verliebt und beim Komplott gegen Nikokrates mitwirkt. Durch sie behält Aretaphila Einfluss auf Leandros und kann ihn in die Falle locken, die schließlich zur Beseitigung der Tyrannei führt.

Die familiäre Verbindung Aretaphilas zur Herrscherfamilie sowie ihre unter Beweis gestellten politischen Fähigkeiten begründen ihre Legitimation für die Übernahme von Regierungsaufgaben nach dem Tod des Tyrannen. Auf einem ähnlichen Weg sind viele der Königinnen aus Herodots Historien, sowie in gewisser Weise auch

41 Ἀρετὴν δὲ καὶ πρᾶξιν ἐνάμιλλον τῇ βουλῇ τῶν ἡρώιδων παρέσχεν. Ἦν δὲ θυγάτηρ μὲν Αἰγλάτορος Φαίδιμου δὲ γυνή, γνωρίμων ἀνδρῶν καλὴ δὲ τὴν ὄψιν οὖσα, καὶ τὸ φρονεῖν ἐδόκει περιττὴ τις εἶναι καὶ πολιτικῆς δεινότητος οὐκ ἄμοιρος (255E). Für die etwas ungewöhnliche Konstruktion von ἐνάμιλλος mit Instrumentaldativ und Genitiv der Person siehe auch *Mor.* 10E (ich danke Marta Oller für ihren Hinweis).

42 (...) καίπερ ἐνδιδόντος αὐτῇ δι' ἔρωτα τοῦ τυράννου πλείστον ἀπολαύειν τῆς δυνάμεως (255F).

43 αὐτὴ δὲ πρᾶξειν ἔφη τὰς διαλύσεις καὶ τὸν Ἀνάβουν εἰς λόγους αὐτῷ συνάξειν (...). Κελεύσαντος δὲ τοῦ Λεάνδρου, πρότερον αὐτῇ τῷ Λίβυι διευλέχθη, συλλαβεῖν δεομήνη τὸν τύραννον ἐπὶ δωρεᾷς μεγάλαις καὶ χρήμασιν (...) (257AB). Nach dieser Beschreibung verfügt Aretaphila sogar über eigene Mittel, die sie für ihre diplomatischen Verhandlungen einsetzen kann.

44 φύσει φονικὴ γυνὴ καὶ ἀπαραίτητος (256B); τῆς Καλβίας ... ἀτέγκτου καὶ ἀπαραίτου (256C).

45 Ἦν γὰρ αὐτῇ θυγάτηρ ἀνδρὸς ὥραν ἔχουσα καὶ τὴν ὄψιν ἱκανή (256D), gleich danach wird sie ἡ κόρη genannt. Unklar bleibt, ob sie die Tochter des ersten oder des zweiten Mannes Aretaphilas ist, auch wenn die erste Möglichkeit wegen des heiratsfähigen Alters des Mädchens plausibler erscheint.

die Frau des Pythes, zur Regierungsverantwortung gelangt und genauso sehen es auch die Bewohner Kyrenes:⁴⁶

Ἡξίουν δὲ τὴν Ἀρεταφίλαν συνάρχειν καὶ συνδιοικεῖν τοῖς ἀρίστοις ἀνδράσι τὴν πολιτείαν (257D)

Sie hielten Aretaphila für geeignet, mit den besten Männern die Polis mitzuregieren und mitzuführen.

Als alleinige Herrscherin wird sie nicht vorgeschlagen, dafür haben die Bewohner wohl zu stark unter der Tyrannei gelitten und schätzen die wiedergewonnene Freiheit zu sehr, aber denkbar für die Bürger wäre ihre Beteiligung an einer oligarchisch oder demokratisch organisierten Struktur. Sie lehnt diese Aufforderung allerdings ab und formuliert ein anderes Lebensziel für sich selbst. Denn sie ist nur auf Grund der Ausnahmesituation ihrer Heimat in die Politik eingetreten⁴⁷. Jetzt aber, da die Freiheit bereits erreicht worden ist, will sie sich keiner weiteren politischen Betätigungen widmen, sondern im Privaten ein ruhiges Leben bis zu ihrem Tod führen. Ihr einziges Ziel war es, ihrer Heimatstadt zu helfen, sich aus einer Krisensituation zu befreien, und nicht eine dauerhafte Übernahme der Regierungsaufgaben, in ihren Worten mit πολυπραγμονεῖν (257E) umschrieben. In diesem πολυπραγμονεῖν als Bezeichnung für die politische Tätigkeiten ist es möglich, ein Echo aus der im Prolog gelobten μεγαλοπραγμοσύνη von Semiramis zu hören und damit einen Kontrast zwischen beiden Figuren herzustellen. Genau diese Art von öffentlichem Auftritt einer Semiramis lehnt Aretaphila ab. Zudem erhält die angestrebte ἡσυχία (257E) eine grundsätzlich verschiedene Konnotation, als dieses Wort in der herodoteischen Beschreibung der Regierungszeit von Tomyris und Nitokris hatte. Während sich in Herodots Darstellung die ἡσυχία auf die Gesellschaft und damit auf eine friedliche Regierungsform bezog,⁴⁸ also als ein kollektives Gut angesehen wurde, bekommt das Wort hier eine stark individuelle, private Konnotation. Ἡσυχία passt in dieser Lebenszielsetzung Aretaphilas nicht wie bei Herodot mit der κοινωνία zusammen, vielmehr wird sie in ein Spannungsverhältnis zu Letzterer gesetzt.

⁴⁶ Sie verehren sie wie eine Göttin (ὥσπερ ἀγάλματι θεοῦ προπίπτοντας 257CD), was als Andeutung auf einen möglichen lokalen Kult verstanden werden kann, wie es z.B. für Polykrite (17) und Lamp-sake (18) der Fall ist.

⁴⁷ Αὐτὴν οὖν ἡ Ἀρεταφίλα ὑποθεῖσα μόνην τοῖς κοινοῖς ἐλπίδα (256A) „denn Aretaphila stand selbst als einzige Hoffnung für die Gemeinschaft da“.

⁴⁸ Siehe Hdt. 1,185 und 206.

5 Eros und Politik – die hellenistische Liebeselegie als literarisches Vorbild

Die Rolle des Eros verbindet die Taten der Aretaphila mit den Taten vieler anderer Frauen aus den *Mulierum Virtutes*. Bei fast einem Drittel der Erzählungen⁴⁹ spielt das Liebesverlangen eines Mannes eine entscheidende Rolle dabei, wie die Heldinnen ihre politischen Ziele erreichen können, sei es die Freiheit ihres Volkes, Frieden in Zeiten von kriegerischen Auseinandersetzungen oder die Rache an einem Feind. Das Muster dieser Liebesgeschichten wiederholt sich in einer Form, die als Umkehrung des Tarpeia-Motivs beschrieben werden kann.⁵⁰ Ein Mann verliebt sich rettungslos in die Protagonistin, was seine Fähigkeiten zu rationalen Handlungen deutlich einschränkt. Von dieser Störung des rationalen Denkens profitiert die Protagonistin der Geschichte, denn sie bleibt kühl und rational, sodass sie in der Lage ist, die ihr auf diese Weise verschaffte Machtposition über den Mann für ihre eigenen Zwecke zu nutzen.

Bedeutend in diesem Muster ist die Umkehrung von den traditionell zugeschriebenen Geschlechterrollen, denn es ist nicht die Frau, die von Liebe geblendet emotional und dadurch gegen die Vernunft agiert, sondern der Mann. Von ihm wird erzählt, dass er ἐρασθεὶς („verliebt“) sei,⁵¹ ob die Frau diese Liebe erwidert, bleibt oft ungesagt. Ihr Handeln zeigt jedoch, dass sie die Kontrolle über die Situation derart übernimmt, dass sie in der Lage ist, sich etwas versprechen zu lassen, dem der Mann in einer anderen Situation nicht zugestimmt hätte, oder es ihr gelingt, Gegenliebe vorzutäuschen und damit den Mann in eine Falle zu locken. Das Lob des Erzählers wird ihr zuteil, weil sie diese privilegierte Situation dafür nutzt, Vorteile für die Gemeinschaft und nicht nur für sich selbst zu erlangen; sie agiert moralisch exzellent, weil sie ihre Möglichkeiten im Dienst der κοινὴν einsetzt.⁵²

In Plutarchs Darstellungen werden diese Frauen, die genau wissen, wie sie diese durch die Liebe eines Mannes erlangte Machtposition für eine Verbesserung der gemeinschaftlichen Situation nutzen können, nicht nur Männern, sondern auch ande-

49 16 Πιερία, 17 Πολυκρίτη, 19 Ἀρεταφίλα, 20 Κάμμα, 23 Γύναιον Περγαμηνόν, 24 Τιμόκλεια, 25 Ἐρυξώ, 26 Ξενικρίτη. Dieses Charakteristikum betrifft logischerweise die individuellen und weniger die kollektiven Geschichten, mit der Ausnahme der Geschichte Nr. 7 Μηλία, bei der die Liebe der jungen Karrierin Kaphene eine zentrale Rolle spielt.

50 Für eine literarische Entwicklung dieses Motivs siehe Gallé Cejudo 2022.

51 So werden in 254A Phrygios, in 254C und 254F Diognetos beschrieben; ἐρως bestimmt die Handlungen von Nikokrates in 255F, 256B, πάθος in 256D; ἐρασθεὶς beschreibt wiederum Sinorix in 257F; der Soldat bei Timoklea wird als ὑβριστὴς καὶ ἀνόητος in 259F bezeichnet; als ἀναπτοηθεὶς wird Laarchos in 261A beschrieben; ἐξαιρέτως ἐρασθεὶς ist Aristodemos in 262A.

52 Die κοινὴν ist ein zentrales Element im politischen Konzept Plutarchs, wie nicht nur die politischen Traktate wie die *Praecepta gerendae rei publicae*, sondern auch die Parallelbiographien zeigen (Jacobs 2017, 39–92).

ren Frauen gegenübergestellt, die mit ihren Handlungen der Gemeinschaft schaden. Letzteres ist z.B. der Fall in der Geschichte der Polykrite (Nr. 17): In dieser Erzählung wird Polykrite dafür gelobt, dass sie einen Krieg zwischen ihrer Heimat Naxos und Milet beenden kann; dieser Krieg hatte eigentlich wegen des Fehlverhaltens einer anderen Frau, Neaera, begonnen, weil diese sich in einen Gastfreund ihres Mannes verliebt hatte und mit ihm nach Naxos geflohen war. Damit werden zwei Frauen mit unterschiedlichem Verhalten gegenübergestellt: Die eine verliebt sich und provoziert damit einen Krieg, die andere nutzt die Liebe des Feindes, um diesen Krieg zu beenden. Der Erzähler fasst dies folgendermaßen zusammen:

εἴτ' ἐπαύσατο δι' ἀρετὴν γυναικός, ὡς συνέστη διὰ μοχθηρίαν (254C)

Und so endete durch die Exzellenz einer Frau, was durch die Fehlerhaftigkeit (sc. einer anderen) entstanden war.

Ein gutes und knappes Beispiel dieser wiederkehrenden Erzählstruktur ist die Geschichte der Pieria (Kap. 16). Der Erzähler präsentiert am Anfang die Situation: Es herrscht Krieg zwischen Milet und Myunt, aber dieser Feindschaft zum Trotz werden weiterhin einige gemeinsame Feste gefeiert, an denen die Frauen beider Poleis teilnehmen können.⁵³ Folglich wurde durch die Frauen ein friedlicher Kommunikationsweg zwischen beiden Poleis beibehalten und diese Situation gibt den Frauen eine nicht zu unterschätzende diplomatische Funktion.⁵⁴

In diesem historischen Kontext wird die Figur der Pieria eingeführt. Pieria stammt aus einer angesehenen Familie aus Myunt und wird zusammen mit ihrer Mutter Iapygia vom Vater Pythes zum Fest „entsandt“.⁵⁵ Auf diese Weise gelangt Pieria nach Milet und wird dort von Phrygios, einem Sohn des Tyrannen, gesehen, der sich Hals über Kopf in sie verliebt. Ob die junge Pieria diese Liebe ebenfalls erwidert, wird vom Erzähler nicht erwähnt, sondern nur, dass Phrygios, um die Gunst der Frau zu erlangen, fragt, was sie sich am meisten wünsche. Hier zeigt sich die moralische Exzellenz der Frau, die sich nichts für sich persönlich, sondern in voller Verantwortung für ihre Heimatstadt Frieden zwischen beiden Poleis wünscht. Dies wird von Phrygios in die Tat umgesetzt und dafür erhält Pieria Anerkennung und Ehre aus beiden Poleis. Eine ätiologische Erklärung für ein milesisches Sprichwort rundet die Geschichte ab.

Die Verbindung dieser Geschichte mit der hellenistischen Dichtung ist bereits deutlich dargelegt worden.⁵⁶ Erzählt wird sie bei Kallimachos in den *Aitien* und in der

53 253F ἄλλ' ἔν τισιν ἑορταῖς ἐφοίτων εἰς Μίλητον ἐκ τοῦ Μυοῦντος αἱ γυναῖκες.

54 Andere literarische Beispiele für eine diplomatische Funktion der Frauen in Konfliktsituationen finden sich bei Oller 2019, 46–48.

55 254A ἔπεμψε τὴν γυναῖκα καὶ τὴν θυγατέρα. Dieser Pythes ist trotz Namensgleichheit nicht mit dem lydischen Pythes aus dem Kapitel 27 gleichzusetzen.

56 Ausführlich bei Gallé Cejudo 2011. Viele Ideen im folgenden Absatz basieren auf dieser Arbeit von Gallé Cejudo.

Spätantike ist sie Inhalt eines der Briefe des Aristainetos, sodass sich ihr fragmentarischer Zustand bei Kallimachos relativ gut rekonstruieren lässt.⁵⁷ Elemente, die der Erzählung des Kallimachos und der des Aristainetos gemeinsam zu sein scheinen, werden bei Plutarch ausgeblendet oder verändert, um sie dem ethisch-politischen Diskurs des Werkes anzupassen. In erster Linie handelt sich um die erotischen Komponenten der Geschichte, die bei Kallimachos und Aristainetos der Gattung entsprechend einen großen Raum einnehmen, bei Plutarch jedoch gänzlich fehlen. Gemeint sind Anspielungen und Beschreibungen der Schönheit der beiden jungen Verliebten, die Rolle der Göttin Aphrodite als befeuernde Kraft der Liebe zwischen ihnen, die Annäherung und der Liebesakt, sowie die darauffolgende Scham von Pieria und das Werben von Phrygios mit Geschenken. All diese Elemente fehlen in Plutarchs Erzählung. Die Geschichte wird deserotisiert und das zentrale Element der Elegie wird bei Plutarch auf einen Satz gekürzt, fast auf ein einziges Wort: ἐρασθεῖς ἐνόει τί ἂν αὐτῇ μάλιστα γένοιτο παρ' αὐτοῦ κεχαρισμένον (254A). Dafür wird von ihm die politische Komponente hervorgehoben, sodass eine Verschiebung des narrativen Fokus stattfindet.

In der Sprache Plutarchs wird diese Verlegung auf die politische Handlung sichtbar. So werden Pieria und ihre Mutter, wie oben bereits gesagt, vom Vater nach Milet „entsandt“ (ἐπεμψε), als ob es sich bei ihnen um Botschafterinnen handeln würde. Zudem behauptet Phrygios, dass er in der verklausulierten Antwort von Pieria erkenne, dass sie φιλία καὶ εἰρήνη verlangt – eine Wortkombination, die als formelhafte Wendung in Friedensdekreten typisch ist. Eine Situation, die eigentlich dem privaten Lebensbereich angehört, wird öffentlich und bekommt dadurch eine stark politische Dimension, die von Plutarch in den Vordergrund der Erzählung gerückt wird. Diese Verknüpfung einer Liebesgeschichte mit dem politischen Geschehen, die bei Plutarch zum zentralen Element der Erzählung gerät, war allerdings bereits bei Kallimachos angedeutet worden. Dieser lässt die Geschichte von Phrygios und Pieria in den *Aitien* mit folgendem Erzählerkommentar enden:

***Aitien* 3,93,18–23 (Asper)**

ἀλλὰ σὺ τῆμος
 βουκτ]αφ[ι]ῶν ἀρ[τὸν πιστο]τέρην ἔταμες,
 20 ἐνδει]ξας καὶ Κύπ[ρι]ν ὅτι ῥη[τ]ήρας ἐκείνου
 τ]εύχει τοῦ Πυλ[ί]ου κρ]έσσονας οὔκ ὀλίγως.
 ἐ]ξεσείαι πολέε[ς γὰρ ἀπ'] ἀμφοτέρω μο]λοῦσαι
 ἄστ]εος ἀπρήκτ[ους οἴκαδ'] ἀνῆλθον ὁδοῦς.

Doch du hast damals einen Vertrag geschlossen, verlässlicher als Rindsopfer, und hast bewiesen, dass Kypris bessere Redner hervorbringt als der bekannte Pylier, und zwar nicht wenig bessere. Denn viele Gesandtschaften, die von jeder der beiden Städte aufbrachen, kehrten vergeblichen Weges nach Hause zurück (Ü: Asper).

57 Call. *Ait.* 3,93–95 Asper und Aristain. 1,15.

Bei Kallimachos wird die Liebe zur besseren Diplomatie erklärt: Ihre „Rhetorik“ ist besser als die von bekannten Männern wie Nestor – Pieria hat es schließlich dadurch geschafft, einen verlässlicheren Friedensvertrag zwischen beiden Poleis zustande zu bringen. Dadurch, dass Kallimachos hier andere zahlreiche Gesandtschaften zwischen Myunt und Milet erwähnt (ἐξεσίου πολέες), wird indirekt Pieria als Gesandte ihrer Stadt charakterisiert. Die bei Kallimachos explizite Aussage, dass Liebe die bessere Diplomatie sei, findet sich bei Plutarch nur implizit dargestellt; die Handlungen von Pieria und Phrygios, verstärkt durch die Deserotisierung der Episode und die politisch konnotierten Begriffe im Text, führen die Leserschaft zur selben Schlussfolgerung.

Eine deutlichere diplomatische Funktion übernimmt Eryxo, deren Taten im Kapitel 25 des Traktats erzählt werden.⁵⁸ Eryxo gehört der Herrscherfamilie von Kyrene an und ist die Schwiegermutter der berühmt-berüchtigten Pheretima, die jedoch in Plutarchs Erzählung keine Erwähnung findet. Eryxo – sowie Aretaphila – nutzt die Liebeslust des Laarchos, der durch die Ermordung von Arkesilaos, Eryxos Ehemann,⁵⁹ an die Herrschaft über Kyrene gelangt war, um ihn zu beseitigen und ihre Familie zurück an die Macht zu führen. Ihre Geschichte wird von Herodot (4,160) in einem einzigen Satz erzählt. Somit erfüllt Plutarchs Erzählung den im Prolog des Traktats formulierten Anspruch, nur aus bekannten Taten zu erzählen, wenn die Geschichtsschreiber vor ihm – in diesem Fall Herodot – etwas Erzählenswertes ausgelassen haben (διαπέφυγεν 243D).

Die Handlungen Eryxos verfolgen zwei politische Ziele: einerseits ihre Heimat Kyrene von der grausamen Tyrannei des Laarchos zu befreien, andererseits die Herrschaftslegitimation ihrer Familie aufrechtzuerhalten. Zunächst täuscht sie vor, sich in Laarchos verliebt zu haben, um ihn unbewaffnet in eine Falle locken zu können. Ob Laarchos in sie verliebt ist, wird nicht gesagt; explizit gemacht wird nur, dass sich Laarchos durch die Hochzeit mit ihr dauerhafte Teilhabe an der Macht verspricht.⁶⁰ Eryxo besitzt folglich eine gewisse politische Macht und sie nutzt diese, um Laarchos zu beseitigen. Dafür setzt sie ihre vorgetäuschte Liebe ein, um ihn unbewaffnet in ihr Schlafgemach zu locken, wo der ältere Bruder Eryxos auf ihn wartet und ihn umbringt. Anders als in der Geschichte der Pieria handelt es sich auf beiden Seiten um keine echte, sondern eine doppelt vorgetäuschte Liebe; die erotische Verführung ist nur ein Instrument, das im Kampf um die Macht von beiden Seiten eingesetzt wird. Dabei siegt hier die Frau, weil sie rational handelt, während der Mann, durch das Spiel der Frau „entflammt“ (ἀναπτοηθείς 261A), irrational agiert.

⁵⁸ Stadter beschreibt die Erzählung Plutarchs als „dramatic vignette“ (1965, 115) und sieht in ihr „a novelistic tone“ (117).

⁵⁹ Arkesilaos ist nicht nur der Ehemann, sondern auch der Cousin der Eryxo (in 261D wird gesagt, die Mutter der Eryxo, Kritola, sei die Schwester des Battos, dem Vater des Arkesilaos). Damit wird die Zugehörigkeit von Eryxo zur Herrscherfamilie der Battiaten doppelt markiert.

⁶⁰ 260EF (zu Erixo) σώφρων τε γὰρ ἦν καὶ φιλόανθρωπος οἰκείους τε πολλοὺς καὶ δυνατοὺς εἶχε. Διὸ καὶ θεραπεύων αὐτὴν ὁ Λάαρχος ἐμνηστεύετο (...).

Nach der Ermordung des Laarchos wird Eryxos Sohn Battos als legitim nachfolgender Herrscher vom Volk bestätigt und ihr Bruder Polyarchos zum Regenten erklärt. Eryxo bleibt jedoch an den Regierungsaufgaben beteiligt und reist somit, als Polyarchos vom ägyptischen Herrscher Amasis zu sich gerufen wird, um die Frage der Legitimation zu klären, als Botschafterin mit, genauso wie die Mutter der beiden, Kritola, die ebenfalls noch großes Ansehen genießt.⁶¹ In dieser Gesandtschaft wird die Rolle der Eryxo als zentral beschrieben: Sie ist diejenige, die mit ihrer Klugheit und Tapferkeit (τὴν τε σωφροσύνην καὶ τὴν ἀνδρείαν 261D) Amasis beeindruckt und sich dessen Unterstützung sichert. Durch diese Gesandtschaft wird deutlich gemacht, dass Eryxo sowie ihre Mutter weiterhin eine aktive politische Rolle spielen und sich nicht ganz ins Private zurückziehen, auch wenn der Herrscher über Kyrene ihr ältester Bruder Polyarchos wird.

6 Schlussfolgerung

Im Traktat *Mulierum Virtutes* knüpft Plutarch an eine Tradition von Lebensbeschreibungen von Frauen an, um anhand von Exempla seinen ethischen Diskurs über die Vergleichbarkeit der Tugend bei Männern und Frauen aufzubauen. Diese Verbindung zu einer existierenden bio-historiographischen Tradition wird im Prolog vom Erzähler hergestellt, um gleich darauf eine Sonderstellung in Bezug auf diese Tradition zu postulieren. Bei der internen Adressatin – und daraufhin bei der externen Leserschaft – werden Kenntnisse dieser bio-historiographischen Tradition zu den großen Frauen der Geschichte vorausgesetzt, die ausgehend von Herodot nicht nur in bio-historiographischen Texten wie dem *Tractatus de mulieribus* oder den *Strategemata* von Polyainos, sondern auch in anderen Gattungen wie der Rhetorik veranschaulicht werden kann. Weil diese Frauen bereits berühmt sind, bietet der Erzähler eine Darstellung von möglichst weniger bekannten Figuren und Episoden, die uns tatsächlich zum großen Teil erst durch Plutarch bekannt geworden sind.

Die innerhalb des Diskurses analysierte Tugend der Frauen muss politisch verstanden werden. Die Erzählungen berichten von Frauen, die im Sinne der Gemeinschaft, der κοινωνία, besondere Taten vollbringen. In dieser politischen Komponente zeigt der Diskurs der *Mulierum Virtutes* nicht nur Verbindungen zum großen biographischen Werk Plutarchs, nämlich den Parallelviten, sondern auch zu seinen politisch-theoretischen Schriften wie den *Praecepta gerendae rei publicae*. Einige der politisch aktiven Frauen, die Plutarch porträtiert, zeigen vergleichbare Charakteristika zu den großen und berühmten Frauen der bio-historiographischen Tradition, z.B. eine

61 261ED τῆς δ' Ἐρυξοῦς μὴ ἀπολειπομένης, ἀλλ' ἔπεισθαι καὶ συγκινδυνεύειν βουλομένης, οὐδ' ἡ μήτηρ Κριτόλα, καίπερ οὕσα περβύτις, ἀπελείπετο. Μέγιστον δὲ αὐτῆς ἦν ἄξιωμα, Βάττου γεγεννημένης ἀδελφῆς τοῦ Εὐδαίμονος.

außergewöhnliche Herkunft und eine Verbindung zu Machtpositionen, die familiär begründet wird. Dennoch unterscheiden sie sich in einem zentralen Punkt: Ihr politisches Handeln, das im Zentrum der Geschichte steht, hat nur vorübergehenden Charakter. Nach der Wiederherstellung der κοινὴνία folgt ein Rückzug ins private Leben oder ein Wechsel in einen weniger prominenten Bereich der Macht wie der Diplomatie oder der Religion; bisweilen folgt auf diese Wiederherstellung der Tod der Protagonistin. Die einzige Ausnahme davon ist die Frau des Pythes, die in der Tat die Regierungsaufgaben dauerhaft übernimmt; die Stellung dieser Erzählung am Ende des Traktats erscheint bedeutend. Es ist möglich, dass der Autor hier eine Figur gesucht hat, die allgemein Gültigkeit besitzt. Dies könnte die fehlende Konkretisierung am Ende der Geschichte erklären, denn die Leserschaft erfährt weder den Namen dieser Frau noch die konkreten Maßnahmen ihrer als sehr positiv beschriebenen Regierungszeit.

Ein Thema, das viele der Geschichten der *Mulierum Virtutes* durchzieht und sie mit der hellenistischen Elegie verbindet, ist Eros als Instrument der Macht und als Weg zum tugendhaften Verhalten. Die Liebe eines mächtigen Mannes ermöglicht es den Frauen immer wieder, eine große Tat vollzubringen und ihre moralische Exzellenz, ihre ἀρετή, zu beweisen. Diese Verbindung, die sich zur hellenistischen Elegie auftut, ist für die Geschichte der Pieria gut belegt, denn Plutarch adaptiert hier eine Erzählung, die bereits in den *Aitien* des Kallimachos vorhanden ist. Bei anderen Erzählungen ist diese Verbindung nicht explizit nachweisbar; einige sichtbare, gemeinsame Charakteristika zwischen den *Mulierum Virtutes* und der hellenistischen Elegie lassen diese jedoch denkbar werden. Gemeint ist die katalogische Struktur, die Vorliebe für das Unbekannte, der bevorzugt auf Lokalgeschichte statt auf große panhellenische Ereignisse gelegte Fokus und das Interesse an ätiologischen Erklärungen. Die gattungsimmanente erotische Komponente der hellenistischen Elegie wird auf ein Minimum reduziert; der narrative Fokus Plutarchs verschiebt sich auf die politische Komponente, was nicht nur in der Gestaltung der Erzählung, sondern auch im sprachlichen Gebrauch bemerkbar wird.

Das Hinzuziehen von verschiedenen Gattungen, wie es für die *Mulierum Virtutes* hier postuliert wird, ist in der kaiserzeitlichen Literatur keine Seltenheit, vielmehr ein eigenes Charakteristikum der Literatur dieser Zeit. So hat sich Plutarch in seiner Absicht, sich von den bekannten Frauenfiguren der bio-historiographischen Tradition zu distanzieren, nicht auf historiographische Werke beschränkt, sondern auch weitere Gattungen wie die hellenistische Elegie berücksichtigt, um seine Sammlung von tugendhaften Frauenfiguren zu konstruieren. Diese Geschichten werden nach der politischen Konzeption Plutarchs umgestaltet und dem ethischen Diskurs zur Vergleichbarkeit der Tugend von Frauen und Männern angepasst.

Bibliographie

Texteditionen und Kommentare

- Brodersen, Kai (2010), Mannhafte Frauen bei Polyainos und beim Anonymus de mulieribus, in: Brodersen, Kai (Hg.), *Polyainos. Neue Studien/Polyaenus. New Studies*, Berlin, 149–159.
- Feix, Josef (2007), Herodot. *Historien* griechisch-deutsch. Düsseldorf ⁷2006.
- Gera, Deborah (1997), *Warrior Women. The Anonymous Tractatus De Mulieribus*. Leiden.
- Lehmann, Gustav Adolf (2020) (Hg.), *Sapere XXXV: Bürger-Ethos, politisches Engagement und die Bewahrung des Status Quo*. Plutarch, Politische Ratschläge, Tübingen.
- Patillon, Michel (1997), *Aelius Théon: Progymnasmata. Texte établi et traduit*. Paris.
- Tanga, Fabio (2019), *Plutarco: La virtù delle donne (Mulierum virtutes). Introduzione, testo critico, traduzione italiana e note di commento*. Leiden/Boston.
- Wilson, Nigel Guy (2015), *Herodoti Historiae. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit*, Oxford.

Sekundärliteratur

- Ambühl, Annemarie (2018), Frauen als Akteurinnen in Kriegssituationen in der antiken Historiographie und weiteren Gattungen: Das Fallbeispiel Tomyris, in: Walde, Cristine/Georg Wöhrle (Hg.), *Gender und Krieg*, Trier, 19–49.
- Blok, Josine (2002), Women in Herodotus' Histories, in: Bakker, Egbert G./Irene J.F. de Jong/Hans van Wees (Hgg.), *Brill's Companion to Herodotus*, Leiden, 225–242.
- Chrysanthou, Chrysanthos S. (2018), *Plutarch's 'Parallel Lives' – narrative technique and moral judgement*, Berlin.
- Duff, Tim E. (1999), *Plutarch's lives. Exploring Virtue and Vice*, Oxford.
- Engel, David M. (2003), Women's Role in the Home and the State: Stoic Theory Reconsidered, *Harvard Studies in Classical Philology* 101, 267–288.
- Falaschi, Eva (2019), Di fronte ai dipinti. Plutarco sulla pittura tardo-classica ed ellenistica, in: Adornato, Gianfranco/Eva Falaschi/Alessandro Poggio (Hgg.), *Περὶ γραφικῆς. Pittore, tecniche, trattati, constesti tra testimonianze e ricezione*, Milano, 197–216.
- Fuhrer, Therese (2020), Bio-Historiographie. Zur Funktion biographischer Modellierungen in römischer Geschichtsschreibung und Hagiographie, in: Brunhorn, Christoph/Peter Gemeinhardt/Maria Munkholt Christensen (Hgg.), *Narratologie und Intertextualität. Zugang zu spätantiken Text-Welten*, Tübingen, 21–41.
- Fuhrmann, François (1964), *Les images de Plutarque*, Paris.
- Gallé Cejudo, Rafael Jesús (2011), Plutarco y la transmisión de los fragmentos elegiacos de época helenística: algunas hipótesis sobre el Mulierum Virtutes, in: Candau Morón, José M./Francisco J. González Ponce/Antonio L. Chávez Reino (Hgg.), *Plutarco transmisor*, Sevilla, 37–47.
- Gallé Cejudo, Rafael Jesús (2022), La audacia de las mujeres en la elegía helenística: variaciones sobre el 'motivo de Tarpeya', in: Gallé Cejudo, Rafael Jesús et al. (Hgg.), *Studia Hellenistica Gaditana III*, Lecce, 15–56.
- Ginestí Rosell, Anna (2022), Mujeres y política en Plutarco, in: Martínez Benavides, María J./Luis M. Pino Campos (Hgg.), *Plutarco y la insularidad*, Madrid, 263–276.
- Hazewindus, Minke W. (2004), *When women interfere. Studies in the role of women in Herodotus' Histories*, Amsterdam.

- Jacobs, Susan G. (2017), *Plutarch's Pragmatic Biographies. Lessons for Statesmen and Generals in the Parallel Lives*, Leiden/Boston.
- Konstan, David/Keith Rutter (Hgg.) (2003), *Envy, Spite and Jealousy. The Rivalrous Emotions in Ancient Greece*, Edinburgh.
- Martins de Jesus, Carlos Alberto (2011), Semíramis y Émpone. Dos historias de amor y desamor en el *Amatorius* de Plutarco, in: Candau Morón, José M./Francisco J. González Ponce/Antonio L. Chávez Reino (Hgg.), *Plutarco transmisor*, Sevilla, 69–80.
- Oller Guzmán, Marta (2019), Liderazgo femenino en el mundo griego antiguo, in: García Sánchez, Manel/Renata S. Garraffoni (Hgg.), *Mujeres, género y Estudios Clásicos: un diálogo entre España y Brasil*, Barcelona, 37–51.
- Pausch, Dennis (2004), *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, Berlin.
- Pelling, Christopher (2004), Plutarch, in: de Jong, Irene J.F./René Nünlist/Angus M. Bowie (Hgg.), *Narrators, narratees, and narratives in ancient Greek literature*, Leiden/Boston, 403–421.
- Pérez Jiménez, Aurelio (2000), Retrato literario y biografía menor en el corpus plutarqueo, in: Gallo, Italo/Claudio Moreschini (Hgg.), *I generi letterari in Plutarco*, Napoli, 29–37.
- Ruiz Montero, Consuelo/Ana María Jiménez (2008), *Mulierum Virtutes* de Plutarco: aspectos de estructura y composición de la obra, *Myrtia* 23, 101–120.
- Schmitt Pantel, Pauline (2009), *Autour de traité de Plutarque Vertus de femmes (Gunaikôn Aretai)*, *Clio* (30), 39–59.
- Schorn, Stefan (2014), Biographie und Autobiographie, in: Zimmermann, Bernhard/Antonio Rengakos (Hgg.), *Handbuch der griechischen Literatur der Antike. Zweiter Band. Die Literatur der klassischen und hellenistischen Zeit*, München, 678–733.
- Sebillotte Cuchet, Violaine (2022), *Artémise. Une femme capitaine de vaisseaux en Grèce antique*, Paris.
- Stadter, Philip A. (1965): Stadter, *Plutarch's Historical Methods. An Analysis of the Mulierum Virtutes*, Cambridge.
- Vanotti, Gabriella (2013), Pythios/Phytes e la moglie da Erodoto a Plutarco, *Anabases. Traditions et réceptions de l'Antiquité* (18), 11–32.

Felix John

Biographiewürdig? Nebenfiguren in der Apostelgeschichte

Abstract: The article goes in search of possibilities for biographical narration in antiquity and its realization in Acts. First, the common concept of the “double work” as the assumed literary context of Acts is problematized. In addition, the question is asked what the concept of biography, which is not unproblematic in view of antiquity, contributes to its characterization. The following panorama of the narrated figures in Acts is based on an inventory of biographical microforms. The article focuses on the minor characters and not on the main characters Peter and Paul. The abundance of narrated biographica about minor characters is remarkable – people who, according to ancient views, would never have been worthy of biography. This prosopographic approach to Luke’s first history of Christianity can probably be traced back to certain anthropo-theological basic assumptions. However, it is associated with and subordinate to the central theological and literary concerns of Acts: the representation of the work of the main characters and the path of the gospel in the world.

1 „Biographie“ und „Doppelwerk“

Was eine „Biographie“ ist,¹ ist im Blick auf die antike Literatur nicht ganz einfach zu sagen. Zwar hatten antike Autoren offensichtlich ein Bewusstsein dafür, wenn sie sich erkennbar auf dem biographischen Feld bewegten. An einer bekannten Stelle² lässt Plutarch seinen Alexander-Erzähler erklären, es gehe hier auch um kleine Gesten und persönliche Details, schließlich geschehe doch Biographie und nicht Historiographie – was keinesfalls als eine scharfe Trennung zwischen beiden Modi zu verstehen ist, sondern vielmehr als Schwerpunktsetzung innerhalb eines gemeinsamen Horizonts: Die Biographie galt weithin als Spezialform der Geschichtsschreibung.³

Dennoch hat in der Antike niemand eine Regelpoetik der Biographie geschrieben.⁴ Die Gründe dafür dürften in der Praxis des biographischen Erzählens zu finden sein. Hier begegneten denkbar zahlreiche und unterschiedliche Hyridbildungen, die ein fest umrissenes Set an *boundary markers* nicht nahelegten. Bekanntlich wurde zudem nicht einmal eine einheitliche Bezeichnung biographischer Werke ausgebildet:

1 Zur antiken Biographie Schorn 2014/2018/2022; Sonnabend 2003; Frickenschmidt 1997; Burridge 2020; Hägg 2012; Bond 2020, 38–77; John 2022, 55–62; Dihle 1987; Edwards (Hg.) 1997; Momigliano 1993.

2 Vgl. Plut. Alexandros 1.

3 Vgl. Schorn 2014, 688–689; Burridge 2020, 61–62; Duff 2002, 13–51.

4 Vgl. Pausch 2004, 42.

βίος war – ähnlich wie εὐαγγέλιον im frühchristlichen Spektrum langsam ab dem 2. Jh. –⁵ zunächst Inhalts-, dann erst Textsortenangabe,⁶ die zudem nicht zwingend verwendet wurde. Der Terminus „Biographie“ begegnet erst ab dem 6. Jh. n. Chr.⁷

Die *nuclei* der antiken Biographie lassen sich anhand von Basis-Biographien studieren. Hierbei handelt es sich um eine in sich geschlossene Form, die, sei es eigenständig oder mehr oder weniger fest innerhalb eines größeren Zusammenhangs verankert, mit Hilfe biographischer Grunddaten, wie sie in den eigenständigen Biographien meist in den Rahmenpartien enthalten sind, den Lebenslauf eines Menschen in stark geraffter Form, wiedergeben. Frickenschmidt nennt exemplarisch folgenden Eintrag aus der Suda:

Archigenos, (Sohn) des Philippos aus Apameia in Syrien, war Arzt und Schüler des Agathinos. Er war zu Trajans Zeit als Arzt in Rom tätig. Er lebte 63 Jahre lang und hat viel über Heil- und Naturkunde geschrieben.⁸

In der Apostelgeschichte fügt Petrus seiner auf Grund der Kornelius-Episode gewonnenen Erkenntnis, alle Menschen seien Gott angenehm, eine christologische Begründung in Form einer Basis-Biographie Jesu hinzu:

Ihr wisst, was in ganz Judäa geschehen ist, angefangen von Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte, wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit Heiligem Geist und Kraft; der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund gemacht ... Den haben sie an das Holz gehängt und getötet. Den hat Gott auferweckt am dritten Tag und hat ihn erscheinen lassen ... uns, den von Gott vorher erwählten Zeugen ...⁹

Die Passage bietet nicht nur die einzige Kurzfassung der *vita* Jesu innerhalb der neutestamentlichen Schriften,¹⁰ sondern steht aus Sicht der Evangelien/Apg-Biographie-Forschung für eine wichtige forschungsgeschichtliche Zäsur: Wie etwa auch in Röm 1,3–4 wurde hier traditionell das sich selbst erzählerische Form gebende Kerygma beobachtet.¹¹ Dass bereits biographische Erzählformen zur Verfügung standen und nur zu adaptieren waren, fiel dabei in der früheren Betrachtung unter den Tisch.

Aus heutiger Sicht lässt sich plausibel – im Bewusstsein der Gestaltungsspielräume in der Praxis – von einer eigenständigen Biographie sprechen, wenn eine in sich geschlossene Erzählung das Leben eines Menschen grundsätzlich in Gänze dar-

⁵ Vgl. Justin, 1Apol 66,3; vgl. auch 67,3–4; Dial. 100,4 etc.; dazu Frankemölle 1994, 34–36; Hengel 1984; Bond 2020, 16–17.

⁶ Vgl. etwa Plut. Aemilius 1,1; Theseus 1,1 u. ö.

⁷ Vgl. Schorn 2014, 679.

⁸ Zit. bei Frickenschmidt 1997, 200.

⁹ Apg 10,37–41.

¹⁰ Vgl. Marguerat 2022, 429.

¹¹ Vgl. etwa Stuhlmacher 1983, 26; Guelich 1983, 204–219; dazu Frickenschmidt 1997, 22.

stellt, wenn auch nach jeweiliger Stoffverfügbarkeit und -auswahl.¹² Unter der Voraussetzung, antike Biographien bildeten die nächsten Parallelen zu den neutestamentlichen Evangelien,¹³ ergibt sich ein Textsortenproblem im Blick auf die Apg. Hält man sie für eine im historiographischen Modus daher kommende Erzählung und gleichzeitig für den Teil 2 eines Doppelwerks, dessen erster Part eine Jesus-Biographie darstellt, stellt sich die Frage ihrer Standortbestimmung im bio-/historiographischen Grenzgebiet.¹⁴ Dirk Frickenschmidt¹⁵ nimmt als Vergleichsgröße bei Diogenes Laertios speziell die Krates-Vita und deren Schluss im Blick: Der Vita des Meisters folge gewissermaßen die Doppelbiographie des Schülers Metrokles und seiner Schwester Hipparchia¹⁶ – so wie sich die Apg vor allem auf die Protagonisten Petrus und Paulus konzentriere. Weiter sei an das sequenziell strukturierte, biographisch-historiographische Werk(fragment) Galba-Otho zu denken. Den Überlegungen könnte ein Hinweis auf Plutarchs doppelte Doppelbiographien über Agis, Kleomenes und die Gracchen-Brüder an die Seite gestellt werden. Deutlich lässt hier der Übergang zu den beiden Römern erkennen,¹⁷ dass nach dem Verständnis der Erzählung jeweils zwei Porträtierte innerhalb einer Erzählung behandelt werden. Entscheidungen darüber, ob eine Schrift eine Biographie ist, sind sowohl angesichts des beschriebenen unscharfen „Biographie“-Begriffs als auch der Ungewissheit darüber, welche Kriterien für eine Gattungszugehörigkeit erfüllt sein müssen, mit besonderer Vorsicht zu genießen.¹⁸ Doch zeigen die genannten Beispiele zumindest, dass biographische – das Label ist hier in einem weitesten Sinn gemeint – Erzählungen auch mehrere Hauptfiguren aufweisen können, wie es bei der Apg der Fall ist. Mögliche Einwände gegen das Etikett „Biographie“ könnten sich darauf berufen, die Erzählung konzentriere sich nicht konsequent genug auf Leben und Taten der Hauptfiguren; doch auch hier gilt der Definitionsvorbehalt: Biographien führen für gewöhnlich in Grenzbereiche.

Nun hat Knut Backhaus jüngst paukenschlagartig die Infragestellung des Doppelwerkmodells auf die Agenda gesetzt.¹⁹ Einer seiner Ansatzpunkte ist die Frage, was

12 Klassisch Dihle 1987, 8 (Darstellung des „Leben[s] eines Menschen als Ganzes“); Momigliano 1993, 11 („account of the life of man from birth to death“).

13 Dazu Adams 2020, 257–275; Calhoun u. a. (Hgg.) 2020; Frickenschmidt 1997; Burridge 2020; John 2022; Bond 2020; Keener 2019; Dormeyer 2002.

14 Dazu Darr, Luke-Acts 2020; Dormeyer 2009, insb. 25–34 (vgl. auch a.a.O. 40: „Die Apostelgeschichte ist eine pathetische, biographische Universalgeschichte in gehobenem rhetorischen Stil mit vielfältigen kritisch-pragmatischen Anteilen, insbesondere in den Reden“.); Alexander 1993; Pervo 2006; Reimer 2002; Talbert 1974. Pitts 2019, setzt Biographie und Historiographie als Alternativentscheidung voraus, stellt Entscheidungskriterien auf und ordnet so sowohl Lk als auch Apg der historiographischen Seite zu.

15 Vgl. Frickenschmidt 1997, 498–500.

16 Vgl. Diog.Laert. 6,94–98.

17 Vgl. Plut. Tiberius Gracchus 1.

18 Dazu John 2022, 25–44.

19 Vgl. Backhaus 2022/2019; vgl. bereits Gregory/Rowe (Hg.) 2010; Parsons/Pervo 1993.

die antike Rezeption beider Texte im Blick auf das Doppelwerk-Modell austrägt.²⁰ Eine frühe Verwendung beider Schriften zugleich, aber gerade nicht als Doppelwerk, liegt in der äthiopisch und koptisch erhaltenen *Epistula Apostolorum* aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor.²¹ Sie lässt äußerst kreative Prozesse biographischer Re-Narration erkennen. Innerhalb des fiktiven Briefsettings der *Epistula* wenden sich die Apostel an Gemeinden weltweit und berichten über das, was der auferstandene Jesus ihnen mit auf den Weg gab: nämlich zentrale Evangelien-Stoffe, aber auch das Damaskus-Geschehen des Paulus. Lk und Apg, neben weiteren Schriften wie dem Joh, stehen dabei Pate und fließen in eine völlig freie Neugestaltung ein. In biographischer Hinsicht wird so eine Jesus-Petrus-Paulus-Kontinuität konstruiert.

Irenäus wertet in der Folge die autobiographischen Wir-Passagen der Apg²² biographisch im Blick auf den tatsächlichen Autor Lukas aus, erklärt ihn zum Paulusbegleiter und erfindet damit das Doppelwerkmodell, ohne es so zu benennen.²³ Angesichts dessen und weiterer Beobachtungen²⁴ bleibt aus heutiger Sicht festzuhalten, dass die Zusammengehörigkeit beider Texte innerhalb eines Werkes keine ursprüngliche Gestaltungsidee war. Vielmehr produzieren sie als aufeinander folgende und aufeinanderfolgende Zeitabschnitte erzählende Werke einen theologischen Zugriff auf die Zeit von Jesus bis zu Paulus in Rom (inklusive Vor- und Nachgeschichte).

2 Möglichkeiten biographischen Erzählens

Die Ablösung des Doppelwerk-Modells entlastet einerseits die Textsorten-Einordnung; ein gemeinsames Label muss nicht unbedingt gefunden werden.²⁵ Vielmehr gilt es, die Charakterisierung der Apg im Strahlungsfeld des vorangegangenen Jesus-Bios zu betreiben. Die Aufgabe stellt sich umso dringlicher, als, wie Backhaus im Blick auf die Apg formuliert, „die verbreitete Bestimmung ‚Historiographie‘ eher eine Problemanzeige als eine Lösung“²⁶ darstellt.

Ein Beitrag dazu mag in der Spurensuche nach Elementen biographischen Erzählens in der Apg bestehen. Dazu ermutigt das antike Beispiel der *biographischen* Re-Narration in der *Epistula Apostolorum*, aber auch ein Seitenblick auf die antike Historiographie: Im Gattungsdiskurs seit Aristoteles war tendenziell ein Kohärenzdefizit der Historiographie befürchtet worden, müssten doch nicht (immer) kausal zusammenhängende, sondern allzu oft teils auch zufällig sich ereignende Entwicklungen

²⁰ Vgl. zum Folgenden die ausführlichen Analysen bei Backhaus 2022, 132–192.

²¹ Vgl. Müller (2012).

²² Vgl. 16,10–17; 20,5–15; 21,1–18; 27,1–28,16.

²³ Vgl. Irenäus, Haer 3,1,1.

²⁴ Vgl. umfassend Backhaus 2022, 240–441.

²⁵ Wahrzunehmen ist vielmehr das „code switching“ des Autors, so Backhaus 2022, 536.

²⁶ Backhaus 2022, 117.

dargestellt werden.²⁷ Abhilfe konnte hier die zeitweise Personenkonzentration, und damit ein biographisches Element, schaffen. Cicero etwa meint in seinen Grundregeln der Geschichtsschreibung, es sollten Begründungen historischer Taten und Ereignisse angeboten werden, etwa indem auch „über das Leben und das Wesen eines jeden, der durch Ansehen und Namen hervorsticht“²⁸, gesprochen werde.

Biographische Elemente begegnen in historiographischen Erzählungen in unterschiedlichen Formen:

- (1) In biographischen Szenen werden über die Gesamterzählung verstreut und ohne direkten Anschluss an den Rahmen etwa einer Basis-Biographie auf eine Figur zentrierte Begebenheiten aus ihrem Leben erzählt, die sie charakterisieren und als Person für die umgebende Erzählung für relevant herausstellen. Zu denken wäre im Blick auf die Apg u. v. a. etwa an die Szene des Damaskuserlebnisses des Paulus (9,1–18), die zusätzlich durch die zwei Kontrastversionen bereichert wird, die im Modus der erzählten autobiographischen Binnenerzählung gestaltet sind (22,4–16; 26,10–18).
- (2) Eine andere Möglichkeit der biographischen Charakterisierung besteht in der Einnahme der Perspektive erzählter Figuren, etwa wenn im Gegenüber zum eloquenten und vielgereisten Paulus über die Apostel Petrus und Johannes aus der Sicht ihrer Kritiker im Hohen Rat gesagt wird, sie seien ἄνθρωποι ἀγράμματοί ... καὶ ἰδιῶται (4,13) – was die Verwunderung über ihre παρρησία steigert.
- (3) Biographica, die in eigenständigen Biographien üblicherweise zu Beginn platziert werden, können auch in eine umgebende Erzählung eingestreut werden. Das kann beiläufig geschehen, etwa wenn unerwartet die Existenz einer Schwester und eines Neffen des Paulus (23,16) zur Sprache kommt. Im Modus der erzählten Autobiographie blickt dagegen Paulus in den gegen Ende seiner Wirksamkeit gehaltenen Reden auch auf sich und seine Vita zurück.²⁹
- (4) Biographische Vignetten halten einige ausgewählte prosopographische Basisdaten bereit, etwa Name, Beiname(n), Genos, Patria, familiäre Prägungen. Ergänzt werden können durch die Erzählinstanz erfolgende Charakterisierungen und Beurteilungen.³⁰ Ihre Verwendung bei Tacitus hat Therese Fuhrer herausgearbeitet. Auch auf andere Autoren, etwa Cassius Dio, könnte hingewiesen werden.³¹ Auch in der Apg erfahren Figuren abgesehen von den Hauptfiguren Petrus und Paulus einige Aufmerksamkeit, so rund 25 Mal durch die Ausstattung mit biographischen Vignetten.³²

²⁷ Vgl. Feddern 2021, 76–77.

²⁸ Cicero de orat. 2,63; vgl. Feddern 2021, 78.

²⁹ Vgl. 20,17–35; 22,1–21; 26,2–23.

³⁰ Zum Begriff und zur Verwendung dieser biographischen Erzählform bei Tacitus vgl. den Beitrag von Therese Fuhrer in diesem Band.

³¹ Vgl. etwa die Tiberius-Vignette in Cass. Dio 57,1–14 (dazu Swain 1997, 25), oder die des Sejan in Cass. Dio 57,19.

³² Vgl. Eisen 2006, 138–139.

3 Nebenfiguren in der Apg

Der folgende Durchgang durch das Figureninventar der Apg³³ unter Absehung der Hauptfiguren Petrus und Paulus³⁴ ist gewissermaßen in konzentrischen Kreisen absteigender Nähe zum „Weg“ angeordnet. Figuren, bei denen die Funktion innerhalb der Bewegung explizit genannt (wenn auch nicht ausführlich beschrieben) wird, machen den Anfang. Es folgen Anhängerinnen und Anhänger, im Laufe der erzählten Zeit Hinzugewonnene sowie Geheilte. Personen der Zeitgeschichte und externe Konkurrenten schließen sich an.

Funktionäre: In gewisser Weise analog zu den Kollektivkonstruktionen der Summarien³⁵ und den Wir-Passagen³⁶ begegnet bei der Erwähnung von Funktionsträgern in der Apg die Besonderheit, dass sie häufig in listenartigen Clustern eingeführt und mit zum Teil minimal gestalteten biographischen Vignetten versehen werden. So zählt Apg 1,13 die Apostel namentlich auf und präzisiert im Fall der drei zuletzt Genannten, beim Alphäus-Sohn Jakobus, bei Simon dem Zeloten und Judas, dem Sohn des Jakobus, mit Verweis auf den familiären bzw. politischen Hintergrund. Wie in Lk 6,14–16 hat Petrus die erste Position inne. Der letzte Platz des Judas Iskariot ist freilich unbesetzt, was sogleich erläutert wird, indem – vergleichbar mit Hananias, Saphira und „Herodes“ (5,5.10; 12,23) – das Biographicum des Straftodes geschildert wird (1,18).³⁷ Johannes rückt in der Liste ob seiner künftigen Bedeutung³⁸ nach vorne; Thomas steigt warum auch immer ab.³⁹ Die Fortsetzung in Apg 1,14 nennt das einmütige⁴⁰ Gebet als typische Tätigkeit der Aufgezählten. Etwas nachklappend wird die funktionärsnahe Gruppe der pauschal angesprochenen Frauen addiert (zu denken ist an Maria Magdalena, Johanna, Susanne, die weitere Maria⁴¹) sowie Jesu Mutter und Geschwister. Die Erwähnung der Letzteren bereitet den in Apg 12,17 etwas schlagartig und von keinerlei biographischer Information begleiteten Auftritt des Herrenbruders Jakobus vor.⁴² Die Verwandten Jesu

³³ Vgl. Metzner 2011; Rothschild 2013.

³⁴ Im Fokus stehen an der Handlung intensiv oder weniger intensiv beteiligte Figuren der erzählten Zeit, nicht etwa biblische Figuren (vgl. etwa Apg 7,2). Grenzfälle bilden Herrscher wie Kandake, Klaudius oder Nero (s. u.). Zum Petrusbild der Apg Baltes 2021; Wilson 2015; Liu 2022; Moxon 2017. Zum Paulusbild der Apg Rinker 2023; Heiningen, 2010a/2010b; Wilson 2015a/2015b/2021; Cuany 2023; Gleich 2019; Haacker 2022; den Heijer 2021; Hess 2017; Li 2023; Moraff 2024; Omerzu 2013; Park 2024; Stenschke 2023; Gleich 2021; Hoppe/Köhler (Hgg.) 2009.

³⁵ Vgl. 2,43–47; 4,32–35; 5,12–16.

³⁶ Vgl. 16,10–17; 20,5–15; 21,1–18; 27,1–28,16.

³⁷ Vgl. Marguerat 2022, 82.

³⁸ Vgl. Apg 3,1–4,22; 8,14.

³⁹ Vgl. Marguerat 2022, 74.

⁴⁰ Dazu Kassner 2022.

⁴¹ Vgl. Lk 8,2–3; 24,10.

⁴² Vgl. Deines 2017, 192–195.

schlagen weiterhin den Bogen zu Lk 1–2,⁴³ gleichzeitig stellen die aufgezählten Apostel sowie die implizierten Frauen die Verbindung zur galiläischen Zeit Jesu her.

Innerhalb der Apg markieren die Funktionärslisten Schaltstellen.⁴⁴ Der Siebenerkreis in Apg 6,5 steht am Beginn der Phase der Öffnung hin zur Mission unter Nichtjuden. Nicht zufällig begegnet hier mit Nikolaos der erste geborene Nichtjude innerhalb der Erzählung.⁴⁵ Seine relativ ausführliche biographische Vignette wirft ein – auch aus textexterner Sicht plausibles –⁴⁶ Schlaglicht auf sein bisheriges Leben: Er ist aus Antiochia stammender Proselyt. Die Antiochia-zentrierte Phase der Erzählung kündigt sich mit der Nennung der ungezählten Missionare, die den örtlichen Nichtjuden⁴⁷ predigen. Sie bleiben zwar namenlos, ihre geographische Herkunft von Zypern⁴⁸ und aus der Kyrenaika⁴⁹ soll aber vermutlich im Zusammenhang mit ihrer Missionsstrategie gesehen werden. Am eigentlichen Beginn der Antiochenischen Zeit ist die Liste der Propheten und Lehrer in 13,1 platziert. Statusgemäß wird sie von Barnabas angeführt. Die Vignetten-Elemente verweisen erneut auf die Kyrenaika, aber durch die – angesichts des Interesses der Apg für das Geschlecht des Herodes bemerkenswerte –⁵⁰ Bezugnahme auf die Herodianer auch auf die Verwurzelung im jüdischen Mutterland. Ob Niger eine geographische Referenz beinhaltet, bleibt offen. Insgesamt wird die Heterogenität der Antiochenischen Gemeinde betont.⁵¹

Dienen die Funktionärslisten insbesondere dem erzählerischen Erreichen der Etappen bis Antiochia, markiert 20,4 die Endphase der Wirksamkeit des Paulus. Die jeweilige Reihenfolge von Namen und geographischer Herkunft bildet innerhalb der Satzstruktur einen Chiasmus, der bei der Nennung des Timotheus durchbrochen wird.⁵² Stehen die jeweiligen Herkunftsorte für die Schauplätze der paulinischen Mission, schlägt die Siebenerzahl den Bogen zu 6,5 und markiert auch so eine Zäsur.⁵³ Gaius und Aristarchus waren bereits in Apg 19,29 als aus Makedonien stammende Reisegefährten *en passant* erwähnt worden; warum in 20,4 Derbe in Lykaonien als Herkunftsort des Gaius angegeben wird, bleibt rätselhaft.⁵⁴ Zeitlich nach hinten strahlt die Liste aus in Form der Erwähnungen des Trophimus und des Aristarch auch als beglaubigende Zeugen (21,29; 27,2). Abgesehen von Timotheus (s. u.) bleiben die Reisegefährten des Paulus in biographischer Hinsicht blass.

⁴³ Vgl. Marguerat 2022, 74–75.

⁴⁴ Vgl. Marguerat 2022, 74.

⁴⁵ Vgl. Marguerat 2022, 251.

⁴⁶ Vgl. Jos, Bell 7,45.

⁴⁷ Vgl. Marguerat 2022, 446.

⁴⁸ Vgl. Apg 4,36; 13,4–12.

⁴⁹ Vgl. Apg 13,1.

⁵⁰ Vgl. Metzner 2011, 407.

⁵¹ Vgl. Marguerat 2022, 482.

⁵² Vgl. Marguerat 2022, 688.

⁵³ Vgl. Marguerat 2022, 688.

⁵⁴ Vgl. Marguerat 2022, 678.

Abseits der Listen wird unter den nichtapostolischen⁵⁵ Funktionären zuerst Barnabas in die Erzählung eingeführt, und zwar mit einer relativ ausführlichen biographischen Vignette (4,36–37). Wie Saulus-Paulus hat er einen Zweitnamen, der zu seiner Mitarbeit an der parakletisch-homiletischen Arbeit passt.⁵⁶ Die aus externer Sicht unplausible Etymologie lässt möglicherweise darauf schließen, dass der Verfasser der Apg fehlende Hebräischkenntnisse durch die Heranziehung etymologischer Listen kompensierte.⁵⁷ Mit seiner Einzahlung des Verkaufserlöses in die Gemeinschaftskasse zeichnet sich der erzählte Barnabas als wertetreues Gemeindeglied aus, das mittels Brückenschlag der späteren Mission die Legitimität des Anfangs gewähren kann.⁵⁸

Ein im Blick auf biographische Erzähltechniken bemerkenswertes Verfahren begegnet bei Stephanus⁵⁹ und Philippus⁶⁰. Sie werden als Glieder des Siebenerkreises zunächst als Angehörige des Milieus der diasporastämmigen jüdischen Christuskgläubigen Jerusalems eingeführt und als geist- und weisheitsbegabt ausgewiesen (6,1–6). Die Erzählung konzentriert sich zunächst ganz auf Stephanus und seine Passion. Seine Qualitäten werden in Apg 6,5.8 zusätzlich benannt und in seiner imposanten Rede, die den Bogen von Abraham zu Jesus schlägt, vorgeführt (7,2–53). Mit seinem christusähnlichen Tod⁶¹ besiegelt er seine Christus-Zeugenschaft. Sein Name passt zum Motiv der „Märtyrer-Krone“⁶², das allerdings in Apg (und Lk) nicht weiter vorkommt.⁶³

Obwohl Philippus erst ab Apg 8,4 wieder in Erscheinung tritt, findet doch eine implizite Synkrisis zwischen beiden Hellenisten statt.⁶⁴ Sie ist über (auch Kontrast-) Parallelen zu erschließen: Beide bewirken Wunder und Zeichen (6,8; 8,13); Stephanus wird aus der Stadt herausgestoßen, Philippus begibt sich in die Stadt (Samaritanen; 7,58; 8,5). Die Reaktionen fallen mit entgegengesetzten Vorzeichen jeweils ὁμοθυμαδὸν⁶⁵ aus (7,57; 8,6). Als aufeinander bezogenes Oppositionspaar vertreten Stephanus und der Philippus in dieser Erzählphase den Typus des verworfenen und den des anerkannten Propheten bzw. Verkündigers⁶⁶ – eine für die Missionare der Apg typische Erfahrung, die sich strukturell bereits in den Reaktionen auf Jesus im Lk abzeichnete.⁶⁷

⁵⁵ Vgl. die Ausnahme in 14,4.14.

⁵⁶ Vgl. Apg 9,27.31, auch 13,15; 15,31; dazu Marguerat 2022, 203.

⁵⁷ Vgl. Rothschild 2013, 282.

⁵⁸ Vgl. Marguerat 2022, 203; Öhler 2019, 137–138.

⁵⁹ Vgl. Haacker 2014.

⁶⁰ Vgl. Yamanaka 2022; von Dobbeler 2000.

⁶¹ Vgl. im Einzelnen Yamanaka 2022, 91–93.

⁶² Vgl. 1Kor 9,25; Offenb 2,10.

⁶³ Die Bedeutung der Etymologie wird möglicherweise etwas zu stark betont von Rothschild 2013, 290.

⁶⁴ Dazu Yamanaka 2022, 104–107.

⁶⁵ Vgl. zu diesem Terminus Kassner 2022.

⁶⁶ Vgl. Yamanaka 2022, 107.

⁶⁷ Vgl. Lk 4,22; 5,2–9,21 mit Lk 4,28–9; 9,22–19,44.

Die beiden Episoden in Apg 8,4–25 und 8,26–40 sind grundsätzlich auf die Figur des Philippus konzentriert.⁶⁸ Seine Charakterisierung erfolgt aber auch hier durch den synkritischen Blick auf Andere, zunächst auf Simon. Die Übernahme des Geschehens durch Petrus und Johannes führt zum Ausblenden des Philippus aus der Szene, macht Philippus aber zum Zuarbeiter des apostolischen Kreises. Die Bedeutung der Figur des Philippus erreicht mit der Taufe des Eunuchen ihren Höhepunkt. Sie bereitet, auch durch den Fortzug des Philippus nach Cäsarea, die von Petrus genau dort erst zu erarbeitende Heidenmission vor (Apg 10).⁶⁹ An diesem Ort begegnet später Philippus, der sich inzwischen zum *pater familias*, zum örtlichen Funktionär der christusgläubigen Gemeinde und damit auch zum Zuarbeiter für Paulus weiterentwickelt hat (21,8–9). Der singuläre Titel εὐαγγελιστής⁷⁰ illustriert seine besondere Altersrolle innerhalb der Apg als Repräsentant eines sesshaften Lifestyles von Christusgläubigen.⁷¹

Krönt der Evangelisten-Titel gewissermaßen die Entwicklung des Philippus, wird Agabus von vornherein als Prophet angesprochen (11,28; 21,10–11). Unter den Propheten der Apg (13,1; 15,32) ragt er hervor, nicht zuletzt, weil er nach den biblischen Propheten (und Jesus im Lk) als erster explizit so genannt wird.⁷² Sein Name bedeutet „Heuschrecke“, was metonymisch eine Hungersnot bezeichnen kann,⁷³ wie Agabus sie ansagt (11,28). Die Konstruktion einer ökumeneweiten Hungersnot⁷⁴ legt nahe, in ihm eine typisch konstruierte Figur zu sehen, die keine oder nur lockere Verbindung zur außerdiegetischen Wirklichkeit hat.

Die nächsten Funktionsträger sind bereits der Phase der (zunächst barnabäisch-) paulinischen Wirksamkeit zuzuordnen. Von Judas Barsabbas und dem Propheten Silas (15,22.32) ist trotz der häufigeren Nennung des Letzteren kaum etwas zu erfahren. Johannes, versehen mit der Minimalangabe des Beinamens Markus, ist ab 12,25 Begleiter des Barnabas und des Paulus. Seine Assistenz (13,5: ὑπηρετήν⁷⁵) auch während der Zypern-Mission wird eigens bestätigt, auch da Johannes in Pamphylien das Team verlässt und nach Jerusalem zurückkehrt (13,13) – was zwei Kapitel später zum Streit, zur Trennung von Barnabas und Paulus (15,38–40) und zum unkommentiert bleibenden Ausscheiden des Barnabas und des Johannes Markus aus der Erzählung führt. Trotz aller Kürze offenbart die Vignette des von Paulus daraufhin rekrutierten Timotheus die Grundzüge seines Lebens (16,1–3): der kulturell und religiös heterogene Familienhintergrund sowie seine Popularität bei den Gläubigen der Gegend. Die

68 Die Verbindung zwischen Phil-ippus und 2Kön 2,11 (gesehen von Rothschild 2013, 291) ist schwach.

69 Vgl. Yamanaka 2022, 219.

70 Vgl. noch Eph 4,11; 2Tim 4,5.

71 Vgl. Yamanaka 2022, 253.

72 Vgl. Marguerat 2022, 452.

73 Vgl. Esra 2,45–44^{LXX}, 3Bas 8,37 (hier allerdings βροῦχος); dazu Rothschild 2013, 294–295.

74 S. u. bei Anm. 156.

75 In Phlm 24 zählt er zu den συνεργοί.

Timotheus in biographischer Hinsicht zukommende Aufmerksamkeit weist auf die mit ihm angedeutete Zäsur hin: Er ist der erste Christusgläubige der zweiten Generation.⁷⁶ Zudem wird an ihm illustriert, dass sich der Paulus der Apg treu an das Aposteldekret hält.

Auf der Grenze zwischen biographischer Vignette und Teil-Basis-Biographie ist die Charakterisierung von Aquila angesiedelt (18,2). Schlaglichtartig wird sein bisheriger diasporajüdischer Werdegang geschildert. Seine Frau Priskilla wird hinzuaddiert, mehr als ein weiteres Biographicum des Aquila denn als Ansatz einer eigenen biographischen Vignette. An anderer Stelle (und außerhalb der Apg) wird demgegenüber Priska vor Aquila genannt.⁷⁷ Als historischer Kontext wird üblicherweise das sog. Klaudius-Edikt angenommen.⁷⁸ Mit den Angaben der Apg sind aber im Blick auf Text-externes einige Schwierigkeiten verbunden. So bleibt unklar, weswegen das Ehepaar explizit aus Italien fortgegangen sein soll, wo sich die Anordnung des Klaudius auf Rom bezogen hatte. Auch fehlt eine Motivation für die Übersiedlung nach Griechenland, und zwar ausgerechnet in eine römische Kolonie. Intertextuell ist fraglich, wie sich die Angaben von Sueton Claud. 25,4 und Cass. Dio 60,6,6 verbinden lassen. Der Bericht des Sueton lässt sich ungezwungen verstehen, wenn man in Rom die Agitation eines gewissen Chrestus annimmt,⁷⁹ die zur temporären Ausweisung nur der aus offizieller Sicht unruhigen Juden in das Umland Roms führte.⁸⁰ Die Migration nach Griechenland sowie die in der Apg-Erzählung durchschimmernde Verkündigungs- und Lehrtätigkeit legen nahe, dass das Ehepaar aus eigenem Antrieb zu missionarischen Zwecken nach Korinth gekommen war.⁸¹ Mit Hilfe von plausiblen Lokal- und Zeitkolorit hat die Apg eine biographische Einordnung des Ehepaars entworfen, die allerdings seine Missionsarbeit im Gegenüber zur paulinischen abwertet. Dazu passt, dass ihre Rolle in Apg 18 unterhalb dessen bleibt, was Röm 16,3–5 andeutet. Als auffällig „sorgfältig“⁸² erscheint im Vergleich die Charakterisierung des Apollo, dessen Wirksamkeit mit der Horizonterweiterung durch Priska und Aquila (18,26) und seinem Weggang aber recht unvermittelt endet. Auch seine Bedeutung soll von der des Paulus deutlich unterschieden werden.

Anhängerinnen und Anhänger: Die Anzahl an Menschen aus den eigenen Reihen, die entweder ohne Leitungsfunktion agieren oder explizit als μαθητής (bzw. μαθήτρια, nur in 9,36) bezeichnet werden, ist im Vergleich zur Gruppe der Funktionsträger gering. Sie spielen meist nur innerhalb einer Szene(nfolge) eine Rolle und symbolisieren dort bestimmte Werte. So wird das Ehepaar Hananias und Saphira mittels einer

⁷⁶ Vgl. Marguerat 2022, 580–581.

⁷⁷ Vgl. Apg 18,18,26; Röm 16,3; 2Tim 5,16; dazu Eisen 2022, 84–85.

⁷⁸ Vgl. etwa Öhler 2018, 86.

⁷⁹ Vgl. als ähnlichen Fall das in Mk 13,21–22 Beschriebene.

⁸⁰ Vgl. Witulski 2022, 140–141.

⁸¹ Vgl. Witulski 2022, 145–146.

⁸² Marguerat 2022, 653.

minimal ausgeführten Vignette vorgestellt (5,1–2). Wie in 18,2 ist der Ehemann das handelnde Subjekt, die Gattin ist immerhin Mitwisserin. Die biographischen Erzählelemente erlauben zunächst die Unterbringung intertextueller Anspielungen auf Jos 7 und Gen 3.⁸³ Der Name des Lügners Hananias (5,4) dürfte auf den gleichnamigen Lügenpropheten aus Jer 35,1–17^{LXX} anspielen,⁸⁴ auch wenn noch weitere Figuren den Namen „Gott ist gnädig“ tragen.⁸⁵ Im Stil parallel gestalteter biographischer Passagen bieten die Verhör- und Bestrafungsszenen spektakuläre Geschehnisse (5,3–6.7–11). Da der Erzählung bewusste Nomenklatur zu unterstellen ist, verdankt sich ausgerechnet dem Sündenfall gegen die Wertegemeinschaft die Konstitution der Kirche als ἐκκλησία (5,11).⁸⁶ Trotz des vergleichsweise umfangreichen biographischen Erzählaufwands dienen Saphira und Hananias letztlich der Positivbewertung des kurz zuvor eingeführten und Werte der Jerusalemer Gemeinschaft achtenden Barnabas (4,36–37).

Ebenfalls nur punktuelle Bedeutung kommt den Schülern in Damaskus zu (9,19). Der dortige Hananias erlangt zwar als Offenbarungsmittler (betont in 22,14–16) sowie als Therapeut und Täufer (?) des Paulus eine gewisse Aufmerksamkeit (9,10–18), die mit der Aufnahme der Wirksamkeit des Paulus (9,20–22) aber nicht mehr von Interesse ist. Als nächste Figur begegnet Tabita-Dorkas (9,36).⁸⁷ Ihr Wohnort an der Peripherie Judäas sowie ihre Doppelnamigkeit dienen innerhalb der Erzählwelt als Annäherung an das die Heidenmission erschließende Cäsarea-Erlebnis des Petrus.⁸⁸ Ähnliches gilt im Blick auf den Gerber Simon. Seine Wohn- und Arbeitsstätte befindet sich wie bei seinem Beruf üblich außerhalb, am Meer (9,43; 10,6). Petrus nähert sich durch seine Einkehr bei ihm dem Motivkomplex ‚Unreinheit‘ (und ihre Überwindung) an.⁸⁹ Wie bei Sergius Paullus und Paulus⁹⁰ könnte die Namenskongruenz anzeigen, dass eine biographische Entwicklungsstufe des Petrus nicht fern liegt.⁹¹ Ein gewisser Jason, der die Missionare beherbergt, wird in Thessaloniki zum Sündenbock, als die eigentlich Kritisierten nicht auffindbar sind (17,5–9). Zwei Personen aus den eigenen Reihen begegnen dann wieder in der Endphase der Wirksamkeit des Paulus. Christologisch-ekklesiologisch aufgeladen ist die kurze, aber imposante Rolle des Eutychos in Troas (20,9–12). Seine satirische Züge aufweisende ‚Passionsgeschichte‘ setzt Vorverweise auf die Zeit der Abwesenheit des Paulus.⁹² Die Verblüffung evozierende Szene spielt mit den gegenläufigen Bewegungen des Eutychos und des Predigers Paulus.⁹³ Die auffällige

⁸³ Vgl. Marguerat 2022, 209.215.

⁸⁴ Vgl. Rothschild 2013, 289–290.

⁸⁵ Vgl. 9,10; 23,2; 24,1.

⁸⁶ Vgl. Marguerat 2022, 215.

⁸⁷ Vgl. Anderson 2004.

⁸⁸ Vgl. Marguerat 2022, 393.

⁸⁹ Vgl. Marguerat 2022, 413.

⁹⁰ Vgl. 13,7.9.

⁹¹ Als Negativentsprechung dient möglicherweise Simon aus 9,7–24.

⁹² Vgl. Marguerat 2022, 689.

⁹³ Vgl. Wenkel 2023, 99.

Abfolge der Schritte des Fortsetzens von Herrenmahl und Predigt, dann erst die Präsentation des Wiederbelebten (20,11–12) dürfte auf die Effizienz des Predigtwortes hin zu verstehen sein: In der Predigt des göttlichen Werkzeugs Paulus triumphiert das Leben über den Tod, der Tod (auch der baldige des Paulus) kann die Wortverkündigung nicht stoppen, sie ist daher spektakulären Akten vorgeordnet.⁹⁴ Die Einkehr beim bisher unbekannten Schüler der ersten Stunde Mnason schließlich auf dem Weg gen Jerusalem sorgt (21,16), nicht zuletzt durch die Präsenz der in der frühen Heidenmissionsgeschichte wichtigen Orte Zypern und Cäsarea, für strukturierende *inclusiones*.⁹⁵

Eigenständige Beachtung verdient die Rolle der Frauen, die zum Weg hinstoßen oder sich bereits zu ihm halten.⁹⁶ Wie gesehen, werden die funktionärsnahen Frauen in Jerusalem als Anhang der zwingend männlichen (1,21) Zwölfergruppe geführt (1,14). Ähnliches gilt für Damaris neben Dionysos (17,34).⁹⁷ Sie wird zur Gruppe der gewonnen *ἄνδρες*⁹⁸ ... καὶ ἕτεροι hinzugezählt. Die vier prophetisch begabten Töchter des Philippus (21,9) finden Erwähnung, sind aber spätestens ab dem Eintreffen des Agabus von keinem weiteren Interesse. Bei Ehepaaren werden die Frauen unter die Biographica ihrer Männer eingeordnet (1,14; 5,1; 18,2). Abgesehen von Priska und Aquila sind überdies alle Förderer des Kirchenwachstums unverheiratet.⁹⁹

Präsent ist demgegenüber die Gruppe der alleinstehenden und autonomen Frauen, die als engagiert, aber ohne erkennbare Leitungsfunktion vorgestellt werden. Zu denken ist zunächst an die Euergetin, Patronin und Witwenchefin Tabita (9,36).¹⁰⁰ Als einzige wird sie als *μαθήτρια* bezeichnet. Im Haus der Maria, der Mutter des Johannes Markus, finden christusgläubige Versammlungen ohne apostolische Leitung, aber in Apostelnähe statt (12,12). Offenbar jenseits der imaginierten Gütergemeinschaft der Frühzeit verfügt Maria auch über Angestellte. Ihre einen in der griechischen Komödie gängigen Sklavennamen tragende Dienerin Rhode dient als *serva currens* der Komödisierung der beschwerlichen Ankunft des Petrus bei den Seinen als Spiegelbild von Lk 24.¹⁰¹ Rollengemäß wird sie unkontrolliert und kindisch dargestellt.¹⁰² Die Tatsache, dass sie (einen Moment lang) den Fortgang der Handlung beein-

⁹⁴ Vgl. Wenkel 2023, 106.

⁹⁵ Vgl. Marguerat 2022, 717.

⁹⁶ Dazu Böttrich 2025; Levine 2004/2019; Meyers (Hg.) 2001; Perroni 2012 (der Beitrag fragt primär nach den vorausliegenden Gegebenheiten); Reimer 1990.

⁹⁷ Sie wird in der Überlieferung von D gestrichen.

⁹⁸ In 2,14.22.29; 3,12; 13,16.26; 22,1 sind Frauen anwesend, dennoch bleibt die Gruppenanrede gleich (vgl. Böttrich 2025, 284).

⁹⁹ Vgl. Levine 2019, 296–297.

¹⁰⁰ Vgl. Anderson 2004. Perroni 2012, 193–194, geht von einer vorlk Tradition der Witwengruppe um Tabita als Nukleus der örtlichen Gemeinde aus.

¹⁰¹ Vgl. Marguerat 2022, 470–471; Backhaus 2019, 233–234; Chambers 2004; Cobb 2019, 125–162. An eine Anspielung auf Cassandra denkt Kochenash 2022: Rhode beschwöre Herodes die Rache für seine Verfolgung. Eine Anspielung auf die Nymphe (!) Rhode (vgl. Pind. O. 7,1,26 [10]) sieht Rothschild 2013, 295–296.

¹⁰² Vgl. Aymer 2021, 320; Harrill 2000, 151.

flussen kann, sowie der Wissensvorsprung der Rezipientinnen und Rezipienten gegenüber der Mehrheit der Figuren der erzählten Welt wirken unterhaltsam. Die Nutzung einer konventionalisierten dramatischen Technik fiktiven Inhalts stärkt zudem den Authentizitätsanspruch der übrigen Szenen.¹⁰³

Das Paradebeispiel für den erwähnten Typ Frau ist die innerhalb der kommunikativen Absicht der Erzählung offenbar als „Modell“¹⁰⁴ gedachte Figur der Lydia.¹⁰⁵ Sie erhält eine relativ differenzierte Vignette (16,14), die noch stärker als bei Maria die Grundzüge ihres Lebens skizziert. Sie wird als wohlhabende Unternehmerin vorgestellt.¹⁰⁶ Als aus dem *lydischen* Thyatira stammende Lydia ist die Figur eine Kandidatin für teilweise oder vollständig fiktive biographische Angaben.¹⁰⁷ Ihre Bedeutung innerhalb der Erzählung wird sowohl durch die am Lydia-Modell orientierte Bekehrung des Gefängniswärters (16,33–34) als auch durch die als unfreie „Gegenfigur“¹⁰⁸ zu Lydia agierende wahrsagende Sklavin unterstrichen (16,16). Dennoch erfährt die Kornelius-Episode weitaus mehr Ausgestaltungsarbeit.¹⁰⁹ Auch muss Lydia ihren Glauben von Paulus bestätigen lassen (16,15).

In der Nähe von Lydias Gebetsstätte treffen die Missionare eine anonyme Sklavin an, deren mit Hilfe ihres pythischen Geistes erwirkten Dienste von ihren Besitzern erfolgreich vermarktet werden. In biographischer Hinsicht wird das Lebensschicksal der Frau blitzartig vorgestellt (16,16).¹¹⁰ Penetrant spricht sie eine verkürzte Wahrheit aus („einen Weg des Heils“ [16,17]), die die Missionare nicht hinreichend vom konkurrierenden religiösen Synkretismus abgrenzt.¹¹¹ Im Rahmen einer kleinen, aber intensiven Szene treibt Paulus ihr dies buchstäblich aus (16,17–18).

Bei dem Beamten der Kandake handelt es sich um die am aufwändigsten charakterisierte Figur aus der Gruppe der für das Evangelium *Gewonnenen* (8,27).¹¹² Gemäß seinen biographischen Angaben und Implikationen wird ein männlicher (ἀνὴρ)¹¹³ Äthiopier,¹¹⁴ Eunuch (hierauf liegt der Ton),¹¹⁵ Spitzenbeamter am erwähnten Hof vor-

103 Vgl. Harrill 2000, 157.

104 Marguerat 2022, 5894.

105 Vgl. Ebel 2018.

106 Vgl. Metzner 2011, 420–421; Ebel 2018, 32.

107 Vgl. MacDonald 2004.

108 Marguerat 2022, 595.

109 Vgl. Perroni 2011, 194.

110 Vgl. Aymer 2021; Marguerat 2022, 595–597; Cobb 2019, 163–203.

111 Vgl. Marguerat 2022, 596.

112 Vgl. Aymer 2023; Wilson 2014; Leutzsch 2013.

113 Etwas vernachlässigt von Wilson 2014, 420–421, die den ‚unmännlichen‘ Status des eunuchischen Äthiopiens betont.

114 Die individuelle Charakterisierung „Mann“ + ethnische Zugehörigkeit ist selten (13,21; 18,24 [Bezug ist unsicher]; 22,3), vgl. Leutzsch 2013, 407.

115 Der Begriff konnte eine Reihe unterschiedlicher Geschlechterkonstruktionen beschreiben, vgl. Leutzsch 2013, 407.

gestellt, der offensichtlich gebildet, griechischsprechend¹¹⁶ und mit dem Judentum sympathisierend ist. Seine elitäre Stellung lässt ihn aus hellenistischer wie kaiserzeitlicher Sicht als nicht marginalisiert erscheinen.¹¹⁷ Am ehesten ambivalent ist sein Status aus frühjüdischer Sicht: Er befindet sich im Grenzbereich zwischen einem dem präskriptiven Ideal nach Kulturfähigen (Dtn 23,2)¹¹⁸ und doch an der Heilsperspektive Israels Beteiligten (Jes 56,3–5).¹¹⁹ Seine auffällige Anonymität soll ihn wohl zum Prototypen des bekehrten Nichtjuden machen.¹²⁰ Dass keine negativen Stereotypen aktiviert werden, bringt die Konversionserzählung des Äthiopiens in die Nähe der Szenerie der paradox gastfreundlichen maltesischen Barbaren (28,1–6).¹²¹

Ebenfalls von innerer Spannung geprägt, wenngleich wesentlich weniger extravagant, ist die kurz, aber relativ intensiv biographisierte Figur des Kornelius (10,1–2.22).¹²² Seine hyperbolisch beschriebene¹²³ Almosenfrömmigkeit belegt seine innere Aufrichtigkeit (10,31). Zu einem der „Höhepunkte in Apg“¹²⁴ wird das Geschehen durch das Cäsarea-Erlebnis des Petrus.¹²⁵ Auch bei Kornelius legt sich die Annahme von teilweiser bis vollständiger biographischer Fiktionalität nahe. So lässt sich extern die Präsenz seiner Einheit in Cäsarea nicht wahrscheinlich machen. Es dürfte sich um die *Cohors II Italica Civium Romanorum* gehandelt haben, die kurz vor 69 nach Syrien verlegt wurde.¹²⁶ Weiterhin scheint Κορνήλιος (10,1) als das *cognomen* zu verstehen zu sein, das ein übliches Forum für Anspielungen und Spitznamen war. Daher legt sich die Assoziation zum hornblasenden *cornicen*, dem Chef einer *centuria* (vgl. 10,1: ἑκατοντάρχης) nahe.¹²⁷

Das Interesse an der Evangeliumsverkündigung erweckt bei Sergius Paullus auf Zypern Glauben (13,7–12). Die Namensähnlichkeit mit Paulus verweist innerhalb der Erzählung auf die von Paulus geteilte Verwurzelung in der Welt des römischen östlichen Mittelmeerraums, die für den Missionar eine der Teilvoraussetzungen seiner Wirksamkeit bildet.¹²⁸ Unter den sozial eher hochstehenden missionierten Männern

116 Vgl. Leutzsch 2013, 408.

117 Vgl. Leutzsch 2013, 419–424.

118 Vgl. Genz 2015, 70–71; vgl. auch Apg 21,27–31.

119 Vgl. Genz 2015, 70–71; Leutzsch 2013, 413–418. Diesen Aspekt unterschätzt Aymer 2023, die den Eunuchen für jüdisch imaginiert hält.

120 Vgl. Genz 2015, 61.77; Leutzsch 2013, 408.

121 Vgl. Jipp 2017, 33–34.

122 Vgl. Marguerat 2022, 409–411.

123 Vgl. Rothschild 2013, 292, mit Verweis auf Lk 1,5; 2,25.36–37.

124 Marguerat 2022, 401.

125 Dabei liegt die Überwindung frühjüdischer Normen nicht im Interesse der Szene. Vielmehr wird die übertriebene Selbstrestriktion des Petrus vor Augen geführt und in der Diskussion befindliche Normen zur Meidung nichtjüdischer Menschen zurückgewiesen; vgl. Baltes 2021; ferner auch Moxon 2017; Flessen 2011.

126 Vgl. Rothschild 2013, 292.

127 Vgl. Rothschild 2013, 292.

128 Vgl. Schreiber 2020, 272–273.

vervollständigt nach dem anonymen Afrikaner und den beiden namentlich bekannten römischen Amtsträgern der Athener Dionysius gewissermaßen die mentale Landkarte des Fußfassens in elitären Kreisen. Historisch ist über den späteren legendären Bischof ebenso wenig wie über die bisher genannten Gewonnenen zu erheben.¹²⁹ Gegen Ende der Erzählung rundet der Gastfreundschaft gewährende Publius (28,7) als ranghoher römischer Beamter unter den gar nicht gastunfreundlichen Barbaren (28,2.4) das Bild ab.¹³⁰

Auch die in diasporajüdischen Kontexten Angeworbenen haben keinen niedrigen sozialen Status und verfügen zumindest über lokale Einflussmöglichkeiten. Die minimale biographische Einblicke gewährenden Bekehrungen der Lydia wie des Gefängniswärters waren bereits angesprochen worden (16,14.33). Die Wohn- und Verkündigungstätigkeit des Paulus in Korinth beim gottesfürchtigen Titius Justus und den Hinzugewonnenen aus dem Nachbarhaus des Synagogenvorstehers Krispus (18,8)¹³¹ sowie aus der gesamten Kolonie illustriert – die zur umgebenden kaiserzeitlichen Kultur gegenläufige – Bereitschaft des „Weges“ zur Hinwendung an Menschen jenseits ethnischer und kultureller Grenzen.¹³²

Den von Aposteln oder Missionaren *Geheilten* werden rein passive Rollen zugewiesen. Dennoch bleiben sie in biographischer Hinsicht nicht unbeachtet, zumal mit einem Schwerpunkt auf der Krankengeschichte. So wird der erste Therapierte, der anonyme Gelähmte in Jerusalem, geradezu „minutiös beschrieben“¹³³ (3,2). Nachgeschoben in Form eines abschließenden Erzählerkommentars wird dann noch die biographische Altersangabe, die die Gravität der Wundertat unterstreichen soll (4,22). Immerhin knapp skizziert wird auch die Krankengeschichte des Mannes in Lydda (9,32). Auffälligerweise – nicht allerdings auf Grund von Seltenheit –¹³⁴ wird sein Name, Äneas, genannt. Trotz aller Knappheit doch eindrucklich wirkt das „kumulativ beschriebene Unglück“¹³⁵ des Gelähmten zu Lystra (14,8). Abgesehen von ihrer Remobilisierung wird über die drei Männer nichts weiter berichtet. Ihre Heilungen dienen innerhalb der erzählten Welt primär der Evozierung von Emotionen und – zumindest ambivalenten – Reaktionen durch Dritte. Nur kurz notiert – die Erzählung steuert auf Rom zu – werden Krankheit und Heilung des anonymen Vaters des Publius, des Gastgebers des Paulus und seiner Reisegefährten auf Malta (28,8).

Als Interaktions- bzw. Konfliktpartner von Angehörigen der christusgläubigen Bewegung nehmen *Personen der Zeitgeschichte* bzw. dieser Personengruppe potentiell Nahestehende einen nicht ganz unwesentlichen Raum ein. Als erste Personengruppe

¹²⁹ Vgl. Marguerat 2022, 629.

¹³⁰ Vgl. Metzner 2011, 552; Jipp 2017, 29–34.

¹³¹ Zu Krispus und Gajus (Titius Justus?) vgl. 1Kor 1,14; dazu Marguerat 2022, 639.

¹³² Vgl. Balch 2020, 76.

¹³³ Marguerat 2022, 143.

¹³⁴ Vgl. Marguerat 2022, 390.

¹³⁵ Marguerat 2022, 529.

im Jerusalemer Umfeld begegnet das Synhedrion mit Vertretern der Tempelleitung, der judäischen Aristokratie sowie der pharisäischen Schriftgelehrten unter dem Vorsitz des Hohenpriesters Hannas (4,5–6). Aus seinem Geschlecht werden noch Kaiphas,¹³⁶ Johannes¹³⁷ und Alexander genannt. Die Grundstruktur des Gremiums erscheint für die Zeit vor 70 n. Chr. aus historischer Sicht als plausibel.¹³⁸ Hohepriester war ab 18 n. Chr. allerdings der Schwiegersohn des Hannas, Kaiphas. Ob hier Wissen um tatsächliche Machtverhältnisse vorausgesetzt oder der Ehrentitel des Hohenpriesters a.D. bevorzugt genannt wird, bleibt unklar.¹³⁹ Größere Wirkung erlangt dann das Votum des Gamaliel¹⁴⁰ (5,34), dessen Bezeichnung als „vom ganzen Volk in Ehren gehalten“ möglicherweise seine auch später dokumentierte Hochschätzung widerspiegelt.¹⁴¹ Innerhalb der Apg wird er später als Lehrer des Saulus wieder begegnen (22,3).

Julius Agrippa I erhält als Biographicum die unzutreffende Bezeichnung „Herodes“ (12,1). Während Agrippa in ein positives Licht gestellt werden wird (25,13–26,32), aktualisieren sich im Apostel-Verfolger „Herodes“ die Tyrannen Herodes der Große sowie Herodes Antipas.¹⁴² Der Bericht des von ihm bewirkten Martyriums des Jakobus fällt analog zur Befreiung des Petrus knapp aus.¹⁴³ Bemerkenswerterweise erhält „Herodes“ eine eigene biographische Erzählpassage von den Geschehnissen, die auf seinen Tod führten sowie von den Umständen des Todes selbst (12,20–23). Sie wird durch das Auftreten weiterer Akteure (Gesandtschaft, Blastus, Volk) sowie äußerliche Details (royales Gewand, Akklamation, Würmerfras) angereichert. Die Motivation der Apg zur Integration der Anekdote mag in der Einzeichnung der Grundstory in bekannte (Jos, Ant 19,343–350) Begebenheiten der Zeitgeschichte liegen, die gleichzeitig eine eklesiologische Akzentuierung (Apg 12,1) sowie eine Umdeutung im Sinne von Aktualisierungen der Straftode des Antiochos IV Epiphanes sowie des Nero erfährt.¹⁴⁴

Während der historisch bekannte¹⁴⁵ Lucius Iunius Gallio Annaeanus (18,12) sich im Rahmen seines überschaubaren Auftritts juristisch sauber und ohne Schaden für die Beschuldigten aus der Affäre zieht, erfährt die eher negative Bewertung des hohepriesterlichen Milieus eine Zuspitzung mit der kurzen, aber effizienten Erwähnung der Seite der innerjüdischen weltanschaulichen Konkurrenz zugerechneten Söhne eines gewissen – historisch unbekannten – Skeva (19,13–14).¹⁴⁶ Es setzt sich fort mit

¹³⁶ Vgl. Metzner 2010/2011, 76–84.348–351.

¹³⁷ Gemeint ist möglicherweise Jonathan, der Sohn des Hannas; vgl. Metzner 2011, 343–344.

¹³⁸ Vgl. Marguerat 2022, 173–174.

¹³⁹ Vgl. Marguerat 2022, 174; Metzner 2011, 343.

¹⁴⁰ Vgl. Metzner 2011, 351–356.

¹⁴¹ Vgl. Marguerat 2011, 236–237.

¹⁴² Vgl. Backhaus 2019a, 371–372.

¹⁴³ Vgl. Marguerat 2022, 463.

¹⁴⁴ Vgl. Backhaus 2019a, 371–373.

¹⁴⁵ Vgl. Tac. 15,73.

¹⁴⁶ Vgl. Marguerat 2022, 665.

dem Agieren des auch Josephus als gewaltsam übergriffig und römernah bekannten¹⁴⁷ Hananias (23,2). Nach der „Brüder“-Anrede lässt er seine Untergebenen den Beschuldigten, Paulus, schlagen, worauf dieser rhetorisch brillant reagiert (23,2–5). Die besonderen Umstände des Prozesses des Paulus spiegeln sich in der Person des Rhetors mit dem römischen Namen Tertullus, dem Hananias offenbar ein Mandat erteilt hat, wider. Ob eine Anspielung auf C. Iulius Cornutus Tertullus aus dem pamphyli-schen Perge (cos. suff. 100 n. Chr) vorliegt, ist unsicher.¹⁴⁸ Im deutlichen Kontrast zur Rede des Paulus wird die Stellungnahme des Anwalts als lächerlich dargestellt. Insbesondere die übergewichtige *captatio benevolentiae* zeigt die Unglaubwürdigkeit der *pax-Romana*-Rhetorik.¹⁴⁹

Bei den Personen aus dem Umfeld zeitgeschichtlich bekannter Personen in dieser Phase der Erzählung fällt die Namensnennung des Tertullus im Gegenüber zum für das Schicksal des Paulus nicht unwichtigen Jerusalemer Tribun (21,31,33–40; 22,27–29; 23,23–30) auf, der bis zur Zitation seines Schreibens an Felix (23,26) namenlos bleibt. Die späte Namensnennung verstärkt den humoristischen Effekt, stellt sich der Tribun, der Paulus losgebunden hatte (22,30: ἐκέλευσεν) als Λυσίας vor. Der Zenturio Julius dagegen (27,1) wird nicht nur biographisch bzw. militärisch eingeordnet, sondern erhält eine Art biographischer Miniaturpassage, in deren Zuge er sich vom freundlichen Bewacher zum Protegé des Gottes Willen verkündenden Paulus entwickelt.¹⁵⁰

Der ranghöhere Felix wird ambivalent dargestellt (24,22–27).¹⁵¹ Er repräsentiert den Typ des an Intellektuellem interessierten Amtsträgers,¹⁵² sorgt für Hafterleichterungen und weiß um die Unhaltbarkeit der Vorwürfe gegen die christusgläubige Bewegung. Offenbar glaubt er aber bestimmte Konsequenzen aus der Verkündigung fürchten zu müssen (24,25), würde sich gerne bestechen lassen und verlängert die Gefangenschaft des Paulus. Ob auch seine Ehe mit Drusilla, der Tochter des „Herodes“ (12,1) und sein Amtssitz im ehemaligen Herodes-Palast (23,35) negative Konnotationen nahelegen sollen, bleibt offen. Über seinen Nachfolger Festus ist abgesehen von seinem guten Kontakt mit Agrippa II und Berenike kaum Biographisches zu erfahren. Er wird als sich äußerlich um Korrektheit bemügender, doch letztlich ähnlich wie Felix als ein auf Grund eigener Interessen unzuverlässig agierender Charakter dargestellt (25,1–21).¹⁵³ Agrippa II und Berenike müssen nicht eigens biographisch vorgestellt werden (25,13). Sie sind (textextern) Personen der Öffentlichkeit. Ihr Agieren im Rah-

147 Vgl. Jos, Ant 20,103–131.205–213; Bell 22,429.441–443; dazu Marguerat 2022, 760.

148 Vgl. Backhaus 2019b, 225.

149 Vgl. Backhaus 2019b, 223–228.

150 Vgl. Ho 2022.

151 Vgl. Marguerat 2022, 783.

152 Vgl. Vgl. Apg 6; Mk 6,17–20; Lk 23,6–9.

153 Vgl. Marguerat 2022, 793.

men des fiktiven Paulus-Prozesses symbolisiert außertextlich den Schutz jüdischer Meinungsäußerung (vgl. 28,30).¹⁵⁴

Betritt man innerhalb der Gruppe der Personen der Zeitgeschichte schließlich die höchsten Ebenen, begegnet als Sonderfall die nur namentlich bzw. titular genannte Kandake (8,27). Die römischen Prinzipes kommen erwartungsgemäß häufiger in den Blick, bleiben jedoch im Hintergrund. Biographica spielen praktisch keine Rolle. So dient Klaudius lediglich mit seiner Herrschaftszeit der chronologischen Einordnung der Prophezeiung einer Hungersnot seitens des Agabus (11,28). Der Synchronismus führt in vergleichbare historische Aporien wie Lk 2,1 und dürfte daher analog als übertreibendes Beglaubigungselement fungieren.¹⁵⁵ Dazu passt, dass die Erinnerung an die Herrschaftszeit des Klaudius mit der Erinnerung an wiederkehrende Hungersnöte verknüpft war.¹⁵⁶ Ein weiteres Mal erscheint dieser Kaiser als Urheber des bereits erwähnten Edikts, das der fingierten biographischen Einordnung von Aquila und Priska zu Grunde gelegt worden war (18,2).¹⁵⁷ Im Zuge des Prozesses des Paulus wird ὁ Καῖσαρ (= Nero) plakativ siebenmal erwähnt, jedoch nie unter Nennung seines Namens.¹⁵⁸ Die Gründe dürften in der Bewertung Neros als Typ des bösen Tyrannen liegen.¹⁵⁹ Das beharrliche Verschweigen des Namens könnte dann eine Art der literarischen *damnatio memoriae* anzeigen. Zudem könnte bekannt gewesen sein, dass er möglicherweise das mögliche Todesurteil des Festus bestätigt hatte;¹⁶⁰ und er nicht als Bezwinger des Paulus porträtiert werden sollte.

Als letzte Personengruppe ist die der expliziten *Konkurrenten und Gegner* der christusgläubigen Gruppen zu nennen. Unter ihnen handeln der Handwerker Demetrius sowie die anonymen Besitzer der orakelnden Sklavin aus rein finanziellen Motiven (16,16; 19,24). Weltanschauliche Konkurrenz erfährt größere Aufmerksamkeit: Vom Scharlatan – und nachlk Erzgnostiker –¹⁶¹ Simon werden größenwahnsinniger Selbstanspruch und Bewertung durch das eingelullte Volk mitgeteilt (8,9–11).¹⁶² Gegen den jüdischen Magier Barjesus gewinnen Barnabas und Paulus den Statthalter für sich (13,6–8). Sein Zweitname Elymas dürfte auf Persien als Hort der magischen Kompetenzen anspielen.¹⁶³ Mit seiner Doppelnamigkeit fungiert er als Gegenfigur zu Saulus-Paulus: Beide jüdischer Herkunft, sucht Elymas die Nähe zu sinistren

154 Vgl. Dormeyer 2022.

155 Vgl. Marguerat 2022, 452 Anm. 23.

156 Vgl. Metzner 2011, 392.

157 Vgl. auch Apg 17,6; dazu Metzner 2011, 430.

158 Vgl. 25,8.11–12.21.25; 27,24; 28,19.

159 Vgl. Backhaus 2019a, 373.

160 Vgl. Omerzu 2013, 124.

161 Vgl. Marguerat 2022, 330; Eastman 2022.

162 Vgl. Marguerat 2022, 331–332; Edwards 1997.

163 Vgl. Schreiber 2020, 268; Glover 2022.

Mächten, Paulus setzt dagegen auf das missionarische Gespräch mit der römisch-hellenistischen Umwelt,¹⁶⁴ die Sergius Paulus symbolisieren dürfte.¹⁶⁵

Diasporajüdische Kritiker des Weges werden weitgehend als anonyme Kollektive vorgestellt; lediglich Sosthenes als Leiter einer Delegation zu Gallio¹⁶⁶ wird namentlich genannt (18,17); im Unklaren bleiben Standpunkt und Motive des in Ephesus niedergeschrien Alexander (19,33).

4 Ein Fazit

Traditionsprozesse neigen zu intensivierter biographischer Ausgestaltung.¹⁶⁷ Dennoch ist die intensive Präsenz biographischer Erzählelemente, die jenseits der beiden Hauptfiguren in der Apg angewendet werden, bemerkenswert. Sie beschäftigt sich auf kleinem Raum mit einer vergleichsweise großen Anzahl von Figuren. Sie bleiben in der Regel nicht nur nicht anonym, sondern erfahren zumindest eine basale biographische Einordnung (wie es vorher etwa im mk Passionsbericht punktuell im Fall von Simon von Kyrene und Joseph von Arimathäa beobachtet werden kann [Mk 15,21.43]), oder eine umfangreichere biographische Skizze. Die Apg interessiert sich sowohl bei häufiger in Erscheinung tretenden Funktionären als auch bei nur punktuell aktiv werdenden Menschen aus den Reihen der christusgläubigen Bewegung für ihre Identität, ihr Genos, ihren sozialen Status, ihre Verhaltens- und Denkweisen. Insbesondere in den Biographica spiegelt sich die grundsätzliche Offenheit des Evangeliums für Menschen gleich welchen religiösen und ethnischen Hintergrunds, gleich welchen Geschlechts. Dementsprechend ist unter den Anhängerinnen und Anhängern des Weges eine heterogene Mischung anzutreffen. Gerade in der Gruppe der Missionierten manifestiert sich der Drang des Evangeliums hinein in die griechisch-römische Welt.

Die hinter der grundsätzlichen Offenheit stehende anthropo-/theologische Grundannahme bringt der 1k Paulus in Athen auf den Punkt: Gott ist „nicht ferne einem jeden unter uns (17,27)“. Dass dies nicht nur ein auf die örtlichen Adressaten hin abholender und einladender Werbeslogan ist, sondern zu den Grundwerten innerhalb der Erzählung zählt, mag sich nicht zuletzt in der Vielfalt an Nebenfiguren mitsamt den Angaben zu ihren Biographica niederschlagen.¹⁶⁸ Dass sogar Kritiker und Behinderer des Weges erzählerische Aufmerksamkeit und biographischen Respekt erfahren, macht mit dem Grundsatz ernst. Ohne den Fehler zu machen, in anachronistischer Weise heutige Konzepte individueller Würde in die Zeit der Apg einzutragen,

¹⁶⁴ Vgl. Schreiber 2020, 271.

¹⁶⁵ Vgl. Schreiber 2020, 272–273.

¹⁶⁶ Vgl. Marguerat 2022, 642.

¹⁶⁷ Vgl. im Blick auf die ntl Schriften Metzger 1970.

¹⁶⁸ „In the Acts of the Apostles, Luke names a high percentage of characters“, so Rothschild 2013, 286.

erscheint es doch auch aus heutiger Sicht bemerkenswert, dass die Apg im großen Stil von Menschen erzählt, die aus antiker Sicht niemals in die Nähe von Biographiewürdigkeit gekommen wären. Zeigt sich hierin der Impuls der von Lukas erzählten Anfangszeit, als die Mutter Jesu von der Entmachtung der Mächtigen dichtete (Lk 1,46–55)? Mit heutigen Begriffen: Kirchengeschichte erhält so einen egalitären Grundzug. Im Blick auf den Stellenwert biographischen Erzählens innerhalb des theologisch-literarischen Konzepts der Apg lässt sich Claire Rothschild und Knut Backhaus von der Erfindung der Prosopographie als Grundelement der Christentumsge-schichte¹⁶⁹ bzw. ihrer biographischen Prägung und Strukturierung¹⁷⁰ sprechen.

Dieser Wein muss allerdings doch etwas verwässert werden. Denn die Gottunmittelbarkeit und Gottesnähe ist nicht alles, was die Apg auf dem Gebiet des Anthropologischen zu sagen hat: Gott gilt es seitens der Menschen auch zu suchen und zu finden, und das kann gelingen oder nicht. Nur „wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm“ (10,35). Nur „die an ihn glauben“ empfangen Sündenvergebung (10,43). Nur „wer den Namen des Herrn anruft“ wird gerettet (2,21). *De facto* befinden sich zur erzählten Zeit die Mehrheit der Juden wie der Nichtjuden (26,17–18) in Finsternis, weil sie Gott noch nicht gefunden haben. Selbst in den eigenen Reihen (5,11: ἐκκλησία) ist ein Sündenfall nicht ausgeschlossen (5,1–11).

Zu den (zumindest aus heutiger Sicht wahrzunehmenden) Ambivalenzen innerhalb des biographischen Erzählens der Apg lässt sich die konsequente Unterordnung von Nebenfiguren unter die Hauptfiguren Petrus und Paulus rechnen. Zu denken ist nur an den stereotypen Kornelius oder die blassen Paulusmitarbeiter, aber auch an den kurz abgehandelten Apollos oder insbesondere die vermeintlich Vertriebenen Priska und Aquila. Zu den nichtegalitären Zügen zählt weiterhin die bevorzugte Berichterstattung der Missionierung sozial höher- und hochrangiger Menschen. Auch werden Frauen in der Apg zwar nicht in den Hintergrund gedrängt (5,14; 8,12),¹⁷¹ doch bleiben ihre Einflussmöglichkeiten innerhalb christusgläubiger Gemeinschaften begrenzt.¹⁷² Zwar entfalten sie durchaus förderliche Wirksamkeit innerhalb der christusgläubigen Bewegung, Wortbeiträge werden allerdings nie wiedergegeben.¹⁷³ Rhode, die sich als Sklavin (eines christusgläubigen Haushalts!) traut,¹⁷⁴ die Wahrheit zu sagen, wird für verrückt gehalten. Im Blick auf die Erzählzeit in den ersten Jahrzehnten des 2. Jh.¹⁷⁵ spiegeln sich die innerhalb des frühchristlichen Spektrums nicht nur hier feststellbaren Tendenzen zu Ehelosigkeit, Askese und Zurückdrängung von

169 Vgl. Rothschild 2013, 298.

170 Vgl. Backhaus 2022, 535.

171 Vgl. Marguerat 2022, 717.

172 Vgl. Levine 2019, 311–312. „Die Frauenfiguren sind ... besonders ausdruckslos“, so Perroni 2013, 203.

173 Vgl. Gaventa 2004, 60.

174 Vgl. Aymer 2021, 317–318.

175 Dazu Backhaus 2019c.

Frauen aus der Verkündigung wider.¹⁷⁶ Im Blick auf die römische Welt war diese Position anschlussfähig, galten Manchen hier Frauen für potentiell unzuverlässig in ideologischen Dingen.¹⁷⁷

Bibliographie

- Adams, Sean A. (2020), *Greek Genres and Jewish Authors. Negotiating Literary Culture in the Greco-Roman Era*, Waco.
- Anderson, Janice Capel (2004), Reading Tabitha. A Feminist Reception History, in: Levine, Amy-Jill (Hg.), *A feminist companion to the Acts of the Apostles* (Feminist companion to the New Testament and early Christian writings), London, 22–48.
- Aymer, Margaret (2021), Outrageous, Audacious, Courageous, Willfull. Reading the Enslaved Girl of Acts 12, in: Rhiannon Graybill/Lynn R. Huber (Hgg.), *The Bible, gender, and sexuality. Critical readings*, London u. a., 315–332.
- Aymer, Margaret (2023), Exotica and the Ethiopian of Acts 8:26–40: Toward a Different Fabula, *JBL* 142, 533–546.
- Backhaus, Knut (2019a), Der Tyrann als Topos. Nero / Domitian in der frühjüdisch-frühchristlichen Wahrnehmung, in: Backhaus, Knut, *Die Entgrenzung des Heils. Gesammelte Studien zur Apostelgeschichte* (WUNT 422), Tübingen, 365–386.
- Backhaus, Knut (2019b), Transformation durch Humor. Die Komödisierung von Tradition in der Apostelgeschichte, in: Backhaus, Knut, *Die Entgrenzung des Heils. Gesammelte Studien zur Apostelgeschichte* (WUNT 422), Tübingen, 219–243.
- Backhaus, Knut (2019c), Zur Datierung der Apostelgeschichte. Ein Ordnungsversuch im chronologischen Chaos, in: Backhaus, Knut, *Die Entgrenzung des Heils. Gesammelte Studien zur Apostelgeschichte* (WUNT 422), Tübingen, 87–128.
- Backhaus, Knut (2022), *Das lukanische Doppelwerk. Zur literarischen Basis frühchristlicher Geschichtsdeutung* (BZNW 240), Berlin/Boston.
- Balch, David L. (2020), Luke-Acts. Political Biography/History under Rome. On Gender and Ethnicity, *ZNW* 111, 65–99.
- Baltes, Guido (2021), Διακρίνειν als Leseaufgabe. Petrus und Kornelius zwischen ungeschriebenem Gesetz und unzuverlässiger Erzählung, *NTS* 67, 514–540.
- Burridge, Richard A. (2020), *What are the gospels? A comparison with Graeco-Roman biography*, Waco.
- Bond, Helen K. (2020), *The first biography of Jesus. Genre and meaning in Mark's gospel*, Grand Rapids.
- Böttrich, Christfried (2025), Zwischen Sensibilität und Konvention. Rollenbilder von Frauen im lukanischen Doppelwerk, in: Böttrich, Christfried, *Der lange Weg. Studien zur Theologie des Lukasevangeliums*, hg.v. Nicole Chibici-Revneanu/Felix John/Nadine Ueberschaer, Leipzig 261–292.
- Calhoun, Robert Matthew/David P. Moessner/Tobias Nicklas (Hgg.) (2020), *Modern and ancient literary criticism of the gospels. Continuing the debate on gospel genre(s)* (WUNT 451), Tübingen.
- Chambers, Kathy (2004), „Knock, Knock – Who ist There“. Acts 12,6–17 as a Comedy of Errors, in: Levine, Amy-Jill (Hg.), *A feminist companion to the Acts of the Apostles*, London, 89–97.
- Cobb, Christy (2019), *Slavery, Gender, Truth, and Power in Luke-Acts and Other Ancient Narratives*, Cham.

176 Vgl. Böttrich 2025, 291; Perroni 2013, 190–192, auch mit Hinweis auf Lk 14,26; 18,29; Offenb 14,4–5.

177 Vgl. Balch 2020, 72–73.

- Cuany, Monique (2023), *Proclaiming the kerygma in Athens. The argument of Acts 17:16–34 in light of the Epicurean and Stoic debates about piety and divine images in early post-Hellenistic times* (WUNT II/596), Tübingen.
- Darr, John A. (2020), Reading Luke-Acts as Scriptural History and Philosophical Biography. A Pragmatic Approach to Lukan Intertextuality and Genre, in: Robert Matthew Calhoun/David P. Moessner/Tobias Nicklas (Hgg.), *Modern and ancient literary criticism of the gospels. Continuing the debate on gospel genre(s)* (WUNT 451), Tübingen, 397–416.
- Duff, Timothy E. (2002), *Plutarch's Lives. Exploring virtue and vice*, Oxford.
- Deines, Roland (2017), *Jakobus. Im Schatten des Größeren* (Biblische Gestalten 30), Leipzig.
- Dihle, Albrecht (1987), *Die Entstehung der historischen Biographie* (SHAW.PH), Heidelberg.
- Dobbeler, Axel von (2000), *Der Evangelist Philippus in der Geschichte des Urchristentums. Eine prosopographische Skizze* (TANZ 30), Tübingen/Basel.
- Dormeyer, Detlev (2002), *Das Markusevangelium als Idealbiographie von Jesus Christus, dem Nazarener* (sbb 43), Stuttgart.
- Dormeyer, Detlev (2009), Die Gattung der Apostelgeschichte, in: Frey, Jörg (Hg.), *Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie* (BZNW 162), Berlin, 1–40.
- Dormeyer, Detlev (2022), Bernice: Jewess, Roman Citizen, Concubine and Protextor of Christians (Acts 25:13–26:32), *Ghana Journal of Religion and Theology* 12, 63–77. <https://doi.org/10.4314/gjrt.v12i1-2.6>.
- Dunning, Benjamin H. (Hg.) (2019), *The Oxford handbook of New Testament, gender, and sexuality*, New York.
- Eastman, David L. (2022), Simon the Composite Sorcerer, *NTS* 68, 407–417.
- Ebel, Eva (2018), *Lydia und Berenike. Zwei selbständige Frauen bei Lukas* (Biblische Gestalten 20), Leipzig.
- Edwards, Mark (Hg.) (1997), *Portraits. Biographical representation in the Greek and Latin literature of the Roman Empire*, Oxford.
- Edwards, Mark (1997), Simon Magus, the Bad Samaritan, in: Edwards, Mark (Hg.), *Portraits. Biographical representation in the Greek and Latin literature of the Roman Empire*, Oxford, 69–92.
- Eisen, Ute E. (2006), *Die Poetik der Apostelgeschichte. Eine narratologische Studie* (NTOA 58), Göttingen/Fribourg.
- Eisen, Ute E. (2022), Eine Frage der Perspektive. Dynamiken des Feminismus in der neutestamentlichen Exegese, *ZNT* 25, 83–93.
- Feddern, Stefan (2021), *Elemente der antiken Erzähltheorie* (Narratologia 74), Berlin/Boston.
- Flessen, Bonnie J. (2011), *An Exemplary Man. Cornelius and Characterization in Acts 10*, Eugene.
- Frankemölle, Hubert (1994), *Evangelium – Begriff und Gattung. Ein Forschungsbericht* (SBB 15), Stuttgart.
- Frickenschmidt, Dirk (1997), *Evangelium als Biographie. Die vier Evangelien im Rahmen antiker Erzählkunst* (TANZ 22), Tübingen.
- Gaventa, Beverly R. (2004), What Ever Happend to Those Prophesying Daughters?, in: Levine, Amy-Jill (Hg.), *A feminist companion to the Acts of the Apostles*, London, 49–60.
- Genz, Rouven (2015), *Jesaja 53 als theologische Mitte der Apostelgeschichte. Studien zu ihrer Christologie und Ekklesiologie im Anschluss an Apg 8,26–40* (WUNT II/ 398), Tübingen.
- Gleich, Daniel A. (2021), *Die lukanischen Paulusreden. Ein sprachlicher und inhaltlicher Vergleich zwischen dem paulinischen Redestoff in Apg 9–28 und dem Corpus Paulinum* (ABIG 70), Leipzig.
- Glover, Daniel B. (2022), „For That Is What His Name Means“ (Acts 13:8): Luke's Etymology of Elymas the Magician, *CBQ* 84, 609–626.
- Gregory, Andrew F./Christopher Kavin Rowe (Hgg.) (2010), *Rethinking the unity and reception of Luke and Acts*, Columbia.
- Haacker, Klaus (2014), *Stephanus. Verleumdet, verehrt, verkannt* (Biblische Gestalten 28), Leipzig.
- Haacker, Klaus (2022), Gescheiterte Pläne – überraschende Folgen. Lektionen, die Paulus lernte, *ThB* 53, 342–349.
- Hägg, Tomas (2012), *The art of biography in antiquity*, Cambridge.

- Harrill, J. Alebert (2000), The Dramatic Function of the Running Slave Rhoda (Acts 12.13–16). A Piece of Greco-Roman Comedy, NTS 46, 150–157.
- Heijer, Arco den (2021), *Portraits of Paul's performance in the Book of Acts. Luke's apologetic strategy in the depiction of Paul as messenger of god* (WUNT II/556), Tübingen.
- Heininger, Bernhard (2010a), Das Paulusbild der Apostelgeschichte und die antike Biographie, in: Heininger, Bernhard (Hg.), *Die Inkulturation des Christentums. Aufsätze und Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt* (WUNT 255), Tübingen, 157–178.
- Heininger, Bernhard (2010b), Einmal Tarsus und zurück (Apg 9,30; 11,25–26). Paulus als Lehrer nach der Apostelgeschichte, in: Heininger, Bernhard (Hg.), *Die Inkulturation des Christentums. Aufsätze und Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt* (WUNT 255), Tübingen, 133–156.
- Hengel, Martin (1984), *Die Evangelienüberschriften. Vorgetragen am 18. Oktober 1981* (SHAW PH 3), Heidelberg.
- Hess, Katja (2019), *Rhetor, Philosoph, Geiststräger – Die Bildungsthematik in der lukanischen Paulusdarstellung* (FzB 137), Würzburg.
- Ho, Sin Pan (2022), Changes in the Centurion on Paul's Last Journey to Rome in Acts 27, *BTB* 52, 99–110.
- Hoppe, Rudolf/Kristell Köhler (Hgg.) (2009), *Das Paulusbild der Apostelgeschichte*, Stuttgart.
- Jipp, Joshua W. (2017), Hospitable Barbarians: Luke's Ethnic Reasoning in Acts 28:1–10, *JThSt* 68, 23–45.
- John, Felix (2022), *Eine Jesus-Vita aus flavischer Zeit. Das Markusevangelium im narratologischen Vergleich mit den Biographien Plutarchs*, Tübingen.
- Kassner, Anna-Lena (2022), Szenen der Einmütigkeit – ὁμοθυμαδόν als emotionaler Anker innerhalb der Apostelgeschichte, in: Neumann, Nils/Anna-Lena Kassner (Hgg.), *Emotionen in der Bibel und ihrer Welt* (BThSt 192), Göttingen, 129–194.
- Keener, Craig (2019), *Christobiography. Memory, history, and the reliability of the Gospels*, Grand Rapids.
- Kochenash, Michael (2022), Unbelievable: An Interpretation of Acts 12 That Takes Rhoda's Cassandra Curse Seriously, *JBL* 141, 337–357.
- Leutzsch, Martin (2013), Eunuch und Intersektionalität. Ein multiperspektivischer Versuch zu Apg 8,26–40, in: Eisen, Ute E. (Hg.), *Doing Gender – Doing Religion. Fallstudien zur Intersektionalität im frühen Judentum, Christentum und Islam* (WUNT 302), Tübingen.
- Levine, Amy-Jill (2019), The Gospels and Acts, in: Dunning, Benjamin H. (Hg.), *The Oxford handbook of New Testament, gender, and sexuality*, New York, 295–314.
- Levine, Amy-Jill (Hg.) (2004), *A feminist companion to the Acts of the Apostles*, London.
- Li, Haiyan (2023), *Der lukanische Paulus, vom Verfolger zum verfolgten Verkündiger. Die unterschiedlichen Darstellungen des Damaskusereignisses (Apg 9; 22; 26) und ihr narrativer Kontext in der Apostelgeschichte*, Berlin.
- Liu, Chiaen (2022), *Register Variation in the New Testament Petrine Texts* (Linguistic Biblical Studies), Boston.
- Loveday C.A. Alexander (1993), Acts and Ancient Intellectual Biography, in: Winter, Bruce W. (Hg.), *The book of acts in its first century setting*, Grand Rapids, 31–63.
- MacDonald, Dennis R. (2004), Lydia and her Sisters as Lukan Fictions, in: Levine, Amy-Jill (Hg.), *A feminist companion to the Acts of the Apostles*, London, 105–110.
- Marguerat, Daniel (2022), *Die Apostelgeschichte* (KEK 3), Göttingen.
- Metzger, Bruce M. (1970), Names for the Nameless in the New Testament. A Study in the Growth of Christian Tradition, in: Patrick Granfield/Josef Andreas Jungmann (Hgg.), *Kyriakon* (FS Johannes Quasten), Münster, I 79–99.
- Metzner, Rainer (2010), *Kaiphaz. Der Hohepriester jenes Jahres. Geschichte und Deutung* (AJEC 75), Leiden.
- Metzner, Rainer (2011), *Die Prominenten im Neuen Testament. Ein Prosopographischer Kommentar* (NTOA/StUNT 66), Göttingen.
- Meyers, Carol L. (Hg.) (2001), *Women in scripture. A dictionary of named and unnamed women in the Hebrew Bible, the Apocryphal/Deuterocanonical books, and the New Testament*, Grand Rapids.
- Momigliano, Arnaldo (1993), *The development of Greek biography*, Cambridge u.a.

- Moraff, Jason F. (2024), *Reading the Way, Paul, and „The Jews“ in Acts Within Judaism*.
- Moxon, John R.L. (2017), *Peter's Halakhic Nightmare. The „animal“ vision of Acts 10:9–16 in Jewish and Graeco-Roman Perspective* (WUNT II/432), Tübingen.
- Müller, C. Detlef G. (2012), Die Epistula Apostolorum, in: Christoph Marksches/Jens Schröter (Hgg.), *Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung 1/2: Evangelien und Verwandtes*, Tübingen, 1062–1092.
- Öhler, Markus (2018), *Geschichte des frühen Christentums*, Stuttgart/Göttingen.
- Öhler, Markus (2003), *Barnabas. Die historische Person und ihre Rezeption in der Apostelgeschichte* (WUNT 156), Tübingen.
- Omerzu, Heike (2013), Das Ende des Paulus, in: Horn, Friedrich Wilhelm (Hg.), *Paulus Handbuch*, Tübingen, 119–124.
- Park, Hyun Ho (2024), *Intergroup conflict, recategorization, and identity construction in Acts. Breaking the cycle of slander, labeling and violence*, London u.a.
- Parsons, Mikeal Carl/Richard I. Pervo (1993), *Rethinking the unity of Luke and Acts*, Minneapolis.
- Pausch, Dennis (2004), *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton* (Millennium-Studien 4), Berlin.
- Perroni, Marinella (2012), Jüngerinnen, aber nicht Apostolinnen. Das lukanische Doppelwerk, in: Fischer, Irmtraud (Hg.), *Die Bibel und die Frauen. Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie*, Stuttgart, 167–205.
- Pervo, Richard I. (2006), Direct Speech in Acts and the Question of Genre, *JSNT* 28, 285–307.
- Pitts, Andrew W. (2019), *History, biography, and the genre of Luke-Acts. An exploration of literary divergence in Greek narrative discourse* (Biblical interpretation series 177), Leiden/Boston.
- Reimer, Andy M. (2002), *Miracle and magic. A study in the Acts of the Apostles and the life of Apollonius of Tyana* (JSNTS 235), London.
- Reimer, Ivoni Richter (1990), *Frauen in der Apostelgeschichte des Lukas*, Gütersloh.
- Rinker, Swantje (2023), *Das Lebensbild des Paulus – ein Meisterwerk des Lukas. Eine narratologische Studie des Damaskuserlebnisses (Act 9,1–31) und der paulinischen Reden der Apostelgeschichte*, Kiel.
- Robert A. Guelich (1983), The Gospel Genre, in: Stuhlmacher, Peter (Hg.), *Das Evangelium und die Evangelien. Vorträge vom Tübinger Symposium 1982* (WUNT 28), Tübingen, 183–219.
- Rothschild, Clare K. (2013), Ετυμολογία, Dramatis Personae, and the Lukan Invention of an Early Christian Prosopography, in: Rothschild, Clare K./Jens Schröter (Hgg.), *The Rise and Expansion of Christianity in the First Three Centuries of the Common Era* (WUNT 301), Tübingen, 279–298.
- Schorn, Stefan (2014), Biographie und Autobiographie, in: Bernhard Zimmermann/Antōnios Renkakos (Hgg.), *Handbuch der griechischen Literatur der Antike 2: Die Literatur der klassischen und hellenistischen Zeit*, München, 678–733.
- Schorn, Stefan (2018), *Studien zur hellenistischen Biographie und Historiographie* (Beiträge zur Altertumskunde 345), Berlin/Boston.
- Schorn, Stefan (2022), Biographie und Autobiographie, in: Zimmermann, Bernhard/Antōnios Renkakos (Hgg.), *Handbuch der griechischen Literatur der Antike 3/1: Die pagane Literatur der Kaiserzeit und Spätantike*, München, 653–769.
- Schreiber, Stefan (2020), Der Name Elymas und das Spiel mit den Namen in Apg 13:6–12, in: Eisen, Ute E. et al. (Hgg.), *Talking God in society. Multidisciplinary (re)constructions of ancient (con)texts* (FS Peter Lampe) II: „Hermeneuein“ in global contexts. Past and present (NTOA/StUNT 120), Göttingen, 263–277.
- Sonnabend, Holger (2003), *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta*, Darmstadt.
- Stenschke, Christoph W. (2023), A mission made to last. Paul as a sustainable leader according to the Book of Acts, *VeEc* 44, 1–11.
- Stuhlmacher, Peter (1983), Zum Thema: Das Evangelium und die Evangelien, in: Stuhlmacher, Peter (Hg.), *Das Evangelium und die Evangelien. Vorträge vom Tübinger Symposium 1982* (WUNT 28), Tübingen, 1–26.

- Swain, Simon (1997), Biography and Biographic in the Literature of the Roman Empire, in: Edwards, Mark (Hg.), *Portraits. Biographical representation in the Greek and Latin literature of the Roman Empire*, Oxford, 1–37.
- Talbert, Charles H. (1974), *Literary patterns, theological themes, and the genre of Luke-Acts* (SBLMS 20), Missoula.
- Wenkel, David H. (2023), The Primacy of Preaching in the Resurrection of Eutychus in Acts 20,7–12, *BN* 197, 389–413.
- Wilson, Brittany E. (2014), ‚Neither Male nor Female‘: The Ethiopian Eunuch in Acts 8.26–40, *NTS* 60, 403–422.
- Wilson, Brittany E. (2015a), Destabilizing Masculinity. Paul in the Book of Acts and Beyond, *JBR* 2, S. 241–261.
- Wilson, Brittany E. (2015b), *Unmanly men. Refigurations of masculinity in Luke-Acts*, New York.
- Wilson, Brittany E. (2021), Contextualizing Masculinity in the Book of Acts. Peter and Paul as Test Cases, in: Rhiannon Graybill/Lynn R. Huber (Hgg.), *The Bible, gender, and sexuality. Critical readings*, London u.a., 87–100.
- Winter, Bruce W. (Hg.) (1993), *The book of acts in its first century setting*, Grand Rapids.
- Witulski, Thomas (2022), Das Claudius-Edikt und der Aufenthalt von Aquila und Priscilla in Korinth. Eine neue Sicht auf ein Problem der Geschichte des Urchristentums, *BN* 194, 121–149.
- Yamanaka, Taiju (2022), Philip, a collaborative forerunner of Peter and Paul. A study of Philip’s characterization in Acts (AnBib 234), Rom.

Silke Petersen

Vom Wachsen einer Biographie: Maria von Nazareth

Abstract: The aim of the article is not to write a biography of the mother of Jesus but to present the accumulation process that has taken place over the centuries and that has made Mary a biographically enriched figure, reflecting interests and currents of the respected times. This process already begins in the New Testament texts and then continues after the New Testament in an intensified form. Texts considered in the article are from the New Testament: the Letter to the Galatians, the Sayings Source, the Gospels of Mark, Matthew, Luke, and John, and from the noncanonical material: the Infancy Gospel of James, traditions of Mary's dormition and assumption, the Questions of Bartholomew and the Gospel of Philip. The material shows a tendency to expand at the borders of Mary's life and accumulates during the centuries, partially in contradiction with the oldest texts – and also in contradiction with historical plausibilities. The accumulation process provides insight into the link between writing a biography and its invention.

„Historisch verwertbare Nachrichten über Jesu Mutter aus der Zeit des Lebens Jesu sind überaus spärlich“ – so beginnt Jürgen Becker seine Monographie über Maria, die Mutter Jesu.¹ Dem lässt sich nur zustimmen – allerdings hat dieser Mangel an Material nachfolgende Zeiten nicht davon abgehalten, das Leben der Mutter Jesu anzureichern; man könnte geradezu sagen, dass die Zahl und Breite der Leerstellen in den ältesten Texten dazu geführt hat, gerade diese Leerstellen kreativ zu nutzen – zum Teil auch im Widerspruch zum frühesten Material.

Im Folgenden soll es nicht darum gehen, eine Biographie (welcher Art auch immer) der Mutter Jesu zu verfassen. Vielmehr möchte ich den Akkumulationsprozess darstellen, der über die Jahrhunderte hinweg stattgefunden hat und der Maria zu einer biographisch angereicherten Gestalt gemacht hat, in der sich jeweils aktuelle Interessen und Zeitströmungen spiegeln. Dieser Prozess beginnt schon in den neutestamentlichen Texten und setzt sich dann nachneutestamentlich in verstärkter Form fort. Entsprechend dieser Zielrichtung meines Beitrages werde ich im Folgenden auch keine Einzelexegese der Texte durchführen,² es geht mir vielmehr darum, den biographischen Fortschreibungsprozess insgesamt darzustellen und eine Vorstellung von der Breite des Materials und den sukzessiven Expansionsprozessen zu vermitteln.

¹ Becker 2001, 29.

² Vgl. dazu neben der eben erwähnten Monographie von Becker bes. auch: Brown *et al.* 1978; Räisänen 1989; Schaberg 1990; Petersen 2012.

1 Paulus

Der älteste Text, der die Mutter Jesu überhaupt erwähnt, stammt aus dem Brief an die Gemeinden in Galatien, also aus den fünfziger Jahren des ersten Jahrhunderts. Der Text enthält keine Namensnennung und keine weitergehenden Informationen, das Interesse ist vielmehr heilsgeschichtlicher Art:

Als aber die Erfüllung der Zeit kam,
sandte Gott sein Kind (υἱός),³ entstanden aus einer Frau (γενόμενον ἐκ γυναϊκός),
entstanden unter dem Gesetz (γενόμενον ὑπὸ νόμον),
damit er die unter dem Gesetz herauskaufe,
damit wir die Kindschaft (υιοθεσία) empfangen (Gal 4,4).

Die durchkomponierte chiasmische Struktur mit ihren parallelen Formulierungen verweist darauf, dass es um eine normale Geburt durch eine normale Frau geht, sonst würde die Übertragung auf uns als normale Menschen ja auch nicht funktionieren. Weder der Name „Maria“ noch irgendwelche etwaigen besonderen Umstände der Geburt sind erwähnt. Aus einer späteren Perspektive betrachtet ist vor allem die Nicht-Erwähnung der Jungfräulichkeit auffällig. Dies passt allerdings dazu, dass im selben Paulusbrief auch der Jesusbruder Jakobus genannt ist (vgl. Gal 1,19), die Mutter Jesus also bei unbefangener Lektüre noch mindestens ein weiteres Kind hatte.

2 Die Logienquelle und das Markusevangelium

Ein ähnliches Bild wie bei Paulus sehen wir auch in den zeitlich nächstfolgenden Quellen. Zunächst ist noch eine weitere Fehlanzeige zu konstatieren: In der Logienquelle (Q), soweit rekonstruierbar, fehlt jede Erwähnung der Mutter Jesu, deutlich ist aber, dass ihr Sohn nicht sehr viel mit biologischen Herkunftsfamilien anfangen kann. Der folgende Text lässt sich in seiner ursprünglichen Fassung (potentiell) auf den historischen Jesus⁴ zurückführen:

Wer seinen Vater und seine Mutter nicht hasst, kann mir nicht Jünger*in sein,
Und wer seinen Sohn und seine Tochter nicht hasst, kann mir nicht Jünger*in sein,

³ Die verbreitete Übersetzung an dieser Stelle ist nicht „Kind“, sondern „Sohn“ – allerdings ergibt sich dann die Schwierigkeit, die Korrespondenz mit der „Kindschaft“ entweder unsichtbar zu machen oder allen nicht-männlichen Menschen zu bescheinigen, sie würden im Erlösungsprozess zu „Söhnen“ werden, weshalb ich mich hier für die Wiedergabe mit „Kind“ entschieden habe. – Alle Übersetzungen hier und im Folgenden sind meine eigenen, soweit nicht anders angegeben.

⁴ Meine Aussagen über den historischen Jesus in diesem Abschnitt orientieren sich an den Methoden und Inhalten, die u. a. dargestellt sind in: Theißen/Merz 1996 u. ö.; Strotmann 2012 u. ö.; Bond 2012.

und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir folgt,
kann mir nicht Jünger*in sein (Q 14,26–27).⁵

Das Verlassen der Familie inklusive der Mutter ist Voraussetzung für die Partizipation in der Jesusbewegung. Die familienfeindliche Tendenz des eben zitierten Logions ist kein Einzelstück, sie findet sich vielmehr auch in anderen Teilen der Jesusüberlieferung (vgl. Mk 10,29–30/Mt 19,29/Lk 18,29–30; Mt 8,21–22/Lk 9,59–62; Joh 2,4.11–12; 7,3–10; EvThom 55; 101). Breite und Tendenzwidrigkeit⁶ der Überlieferungen sprechen für ihre Ursprünglichkeit. Auf derselben Linie liegt auch die Geschichte von den wahren Verwandten Jesu, in der das Thema nun auch Jesu eigene Familie betrifft:

Und er kam in ein Haus. Und es kam wieder die Menge zusammen, sodass sie nicht einmal ein Brot essen konnten. Und als die Seinigen das hörten, gingen sie hinaus, um ihn zu ergreifen, sie sagten: Er ist verrückt. (...)

Und es kamen seine Mutter und seine Geschwister und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und die Menge saß um ihn herum. Und sie sagten zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen suchen nach dir. Und er antwortete ihnen und sagte: Wer ist meine Mutter und meine Geschwister? Und er sah umher auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sagte: Siehe, meine Mutter und meine Geschwister! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter (Mk 3,20–21.31–35; vgl. Mt 12,46–50; Lk 8,19–21; EvThom 99).

Nicht nur fordert Jesus andere zum Verlassen der Familie auf, dies entspricht auch seinem eigenen Verhalten: Jesu Beziehung zu seiner Ursprungsfamilie einschließlich seiner Mutter ist von Distanz geprägt. Bemerkenswert ist zudem, dass beiden Seitenreferenten (also Mt und Lk) den markinischen Text bei ihrer Bearbeitung schon durch kleine Umformulierungen abschwächen, und zugleich die Verse 20–21 auslassen, womit nicht nur die „Diagnose“ Jesu als verrückt fehlt, sondern auch die Verschränkung mit der Belzebul-Erzählung in Mk 3,22–30 aufgelöst wird. Hier lässt sich ein Indiz für das Unbehagen sehen, dass eine Erzählung wie diese schon früh ausgelöst haben dürfte.

Als ein erstes Fazit lässt sich festhalten: Die ältesten Nachrichten über die Mutter Jesu sind im Kontext eines afamilialen Ethos zu finden. Ein distanziertes Verhältnis zwischen Maria und Jesus ist historisch wahrscheinlich. Schon innerhalb des Neuen Testaments sind diese Nachrichten dann als problematisch empfunden worden. Sie

⁵ Meine Rekonstruktion aus Mt 10,37–36 / Lk 14,26–27 orientiert sich an: Hoffmann/Heil 2002, 96.

⁶ D. h. die genannten Passagen laufen jener Tendenz zuwider, die sich in den Quellen selbst erkennen lässt, nämlich das gebrochene Verhältnis zwischen Jesus und seiner Mutter/Familie abzumildern oder positiv umzudeuten. Die offensichtliche Schwierigkeit der Überlieferung spricht für ihre Ursprünglichkeit.

wurden deshalb abgeschwächt (eine Tendenz, die auch in der Neuzeit oft zu finden ist). Gerade dies spricht für ihre Authentizität.

Das Markusevangelium ist über die berichtete Distanz Jesu zu seiner Ursprungsfamilie hinaus noch eine Quelle für weitere Informationen: Wir erfahren erstmals den Namen der Mutter Jesu und hören von weiteren Kindern, und zwar als sich Menschen in Nazareth im Kontext von Jesu Auftreten dort fragen:

Ist dieser nicht der Bauhandwerker, der Sohn der Maria und der Bruder (ἀδελφός) des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. Und Jesus sagte zu ihnen: Nirgendwo ist ein Prophet weniger geachtet als in seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seinem Haus. (Mk 6,3–4).

Auffällig ist hier das Fehlen Josefs – nach antiken Gepflogenheiten wäre eher „der Sohn Josefs“ statt „der Sohn Marias“ zu erwarten gewesen. Zudem erfahren wir bei unbefangener und nicht von späteren Dogmatisierungen gesteuerter Lektüre, dass Maria Mutter von mindestens sieben Kinder gewesen ist: Jesus, vier namentlich genannte Brüder sowie mindestens zwei Schwestern.⁷

Als ein erstes Zwischenergebnis lässt sich festhalten, dass die Informationen bislang überschaubar sind. Als erste Zusammenfassung möge die folgende Tabelle dienen:

	Paulus	Q	Mk
Name	–	–	x
<i>Parthenos</i>	–	–	–
Josef	–	–	–
Geburt Jesu	x	–	–
Familienprobleme	–	x	x
weitere Kinder	x	–	x

Wir haben bisher einen Verweis auf die Geburt Jesu, die Nennung des Namens Maria sowie starke Indizien für Familienprobleme und weitere Kinder Marias. Markant abwesend ist die Bezeichnung als *Parthenos* / „Jungfrau“. Bis hierhin lässt sich vermuten, dass wir es mit historischen Reminiszenzen zu tun haben; im Folgenden wird dies sukzessive unwahrscheinlicher, da die Geschichte nun quasi „aufgefüllt“ wird, was zunächst in ihrem vorderen Teil geschieht.

⁷ Da die Zahl der Schwestern nicht genannt ist, könnten es auch mehr als zwei gewesen sein. In späteren Texten werden unterschiedliche Namen der Schwestern Jesu genannt, u. a. Anna, Maria und Salome; vgl. die Belege bei Blinzler 1967, 35–38.

3 Matthäus, Lukas und Johannes

Sowohl Matthäus wie auch Lukas beginnen ihre jeweilige Erzählung mit einer Art vorgeschalteter Geschichte rund um die besonderen Umstände der Geburt Jesu. Dabei enthalten diese beiden Evangelien durchaus unterschiedliche Informationen und Einzelgeschichten, die sich zum Teil widersprechen. Mt erzählt zusätzlich zu Mk die Ankündigung der Geburt Jesu (hier an Josef), folgend auf den Stammbaum Josefs, es schließt sich die Verantwortungsübernahme Josefs als sozialer Vater an, sowie der Erzählszusammenhang von Stern, Magiern, Flucht nach Ägypten und Kindermord durch Herodes (vgl. Mt 1,1–2,23). Auch die Bezeichnung *Parthenos*, die in der späteren Tradition so wichtig wird, kommt vor, entliehen aus der Septuaginta-Übersetzung von Jes 7,14 (vgl. Mt 1,23). Grundiert sind die Geschichten des Mt durch regelmäßig wiederkehrende sogenannte Erfüllungszitate (vgl. Mt 1,22–23; 2,15.17.23),⁸ die darauf hinweisen könnten, dass eher das Zitat die Erzählung generiert hat und nicht umgekehrt: Es musste genau so geschehen (sein), wie durch die prophetischen Schriften vorausgesagt.

Eine ähnliche Expansion um die Geburt Jesu herum sehen wir auch in Lk 1–2, wobei in der lukanischen Vorgeschichte die Frauen mehr im Zentrum stehen als bei Mt. Die Familie wird angereichert durch Elisabeth als Kusine, dazu kommen ihr Ehemann Zacharias und der gemeinsame Sohn Johannes, der spätere Täufer. Zusätzliche Geschichten unter Beteiligung Marias sind die Verkündigung der Schwangerschaft durch Gabriel, Marias Treffen mit Elisabeth und ihr *Magnifikat*; die zum ersten Mal ausführlicher erzählte Geburt Jesu inklusive Hirten, aber noch ohne Ochs und Esel,⁹ sowie die Beschneidung Jesu und der temporäre Verlust des diskussionsfreudigen Zwölfjährigen im Tempel. Zusammengehalten wird dieser Erzählstrang u. a. durch die positive Rolle der Maria, von der auch eigene Reaktionen erzählt werden – so wundert sie sich oder bewegt die gehörten Worte in ihrem Herzen (vgl. Lk 2,33; 2,51). Maria wird hier erstmals als eine eigenständig charakterisierte Person sichtbar: man könnte dies als den Beginn biographischen Erzählens klassifizieren.

Wie schon oft festgestellt – und im Rahmen der Zwei-Quellen-Theorie auch erwartbar – sind die Erweiterungen der Kindheitsgeschichten bei Mt und Lk durchaus unterschiedlich und in sich widersprüchlich, z. B. was die Art und Weise angeht, wie die Ortswechsel zwischen Nazareth und Bethlehem narrativ gestaltet werden – deutlich ist dabei, dass Jesus aus prophetischen Gründen in Bethlehem geboren sein *musste*, was dann aber narrativ unterschiedlich umgesetzt wurde – womit wir wieder bei der Beobachtung sind, dass alttestamentliche Vorgaben biographische Geschich-

⁸ Vgl. zu den Erfüllungszitaten Luz 2002, 189–199.

⁹ Diese Tiere, bis heute ein regelmäßiger Bestandteil von Weihnachtskrippen, stammen erst aus der späteren apokryphen Tradition, in diesem Fall aus dem sogenannten Pseudo-Matthäus-Evangelium (entstanden wohl im fünften bis siebten Jahrhundert). Ihr Auftreten geht wieder einmal auf eine alttestamentliche Prophezeiung zurück, vgl. Jes 1,3 und zu diesem Text Ehlen 2012, 998.

ten erzeugen.¹⁰ Der Überblick über die zusätzlichen Geschichten (inklusive Joh und Apg) ergibt folgendes Bild:

	Mk	Mt	Lk	Joh	Apg
Name	x	x	x	–	x
<i>Parthenos</i>	–	x	x	–	–
Josef	–	x	x	x	–
Verkündigung an Maria	–	–	x	–	–
Treffen mit Elisabeth	–	–	x	–	–
Geburt Jesu	–	x	x	–	–
Flucht nach Ägypten	–	x	–	–	–
Kindermord	–	x	–	–	–
Jesus im Tempel	–	–	x	–	–
Familienprobleme	x	x	x	x	–
weitere Kinder	x	x	x	x	x
Maria bei Kreuzigung	–	–	–	x	–
Maria nach Ostern	–	–	–	–	x

Das zusätzliche Material bei Joh ist von vollkommen anderer Art als bei Mt und Lk. Rezeptionsgeschichtlich wirkmächtig ist dabei vor allem die Anwesenheit der Mutter Jesu bei der Kreuzigung geworden (vgl. 19,25–27), sowie ihre dortige Verbindung mit dem Lieblingsjünger: beide sind in zahlreichen Kreuzigungsdarstellungen unter dem Kreuz stehend abgebildet, entsprechend dem johanneischen, nicht aber dem synoptischen Befund. Interesse an einer Geburtsgeschichte besteht bei Joh nicht, Jesus wird klar mit Nazareth und nicht mit Bethlehem assoziiert (vgl. 1,45–46 u. ö., 7,41–42), und der Name der Mutter nicht genannt. Dafür begegnet der Name Josef (1,45; 6,42), und die zusätzliche Muttergeschichte bei der Hochzeit von Kana (2,1–12) zeigt lose Anklänge an die Tradition der Familienstreitigkeiten – die Rolle der Mutter Jesu, von der dieser sich zunächst deutlich distanziert, lässt sich hier alternativ auch als die einer Komplizin oder der „Mutter eines bedeutenden Sohnes“ lesen, die eben diesen zum Handeln bewegt.¹¹ Durch nur zwei zusätzliche „Mariengeschichten“ legt Joh damit die Grundlage für eine breitere biographische Basis, die über den Ausbau rund um die Geburtsgeschichte hinausgeht. Unterstützend hat dabei auch noch die einzige neutestamentliche Erwähnung Marias nach Ostern gewirkt: In der Apostelgeschichte wird vermerkt, dass sie sich zusammen mit den Jüngern und den Frauen aus Jesu Nachfolge in einem Obergemach aufhält, wo die Versammelten auf das Kommen des Geistes warten (vgl. Apg 1,13–14). Maria gerät damit quasi auf die andere Seite: Von der vor der Tür stehenden Mutter in der Geschichte von den wahren Verwandten Jesu auf die Seite und in die Gemeinschaft seiner Anhänger*innen.

¹⁰ Zu den historischen Problemen vgl. Radl 1996, vgl. bes. den Anhang: Historische Fragen zu Lk 1–2, 361–369.

¹¹ Zur Exegese dieser Geschichte vgl. Petersen 2013, 669–680.

Vom weiteren Leben Marias erfahren wir nichts in den kanonisierten Texten des Neuen Testaments. In der obigen Tabelle lässt sich sehen, dass es von dem ursprünglichen Minimalbestand (also in etwa Mk), expansive Tendenzen in unterschiedliche Richtungen gibt: Im vorderen Teil bei Mt und Lk, um den Tod Jesu herum bei Joh und in der Apg. Das bestätigt sich auch in der weiteren Überlieferung, in der an den Rändern das Material weiter wächst, allerdings wieder jeweils in unterschiedlichen Texten. Der Mittelteil, also die Lebenszeit des erwachsenen Jesus, steht dabei zunächst nicht im Fokus, ich werde darauf später zurückkommen.

4 Das Protevangelium des Jakobus

Der wichtigste Text für die Vorgeschichte Marias ist das sogenannte *Protevangelium des Jakobus* (*ProtevJac*), dessen hier interessierende Teile auf das zweite Jahrhundert zurückgehen dürften.¹² Der genannte Titel ist modern, der ursprüngliche Titel lautete wohl *Geburt Marias. Offenbarung des Jakobus*. Gemeint ist der schon erwähnte Jesusbruder Jakobus (vgl. Mk 6,3; Gal 1,19), der im *ProtevJac* als Sohn Josefs aus erster Ehe gilt und sich als älteres Familienmitglied besonders eignet, um die familiäre Vorgeschichte zu vermitteln. Der Text füllt Leerstellen und beantwortet offene Fragen, die sich aus den Vorgeschichten bei Mt und Lk ergeben. Die Erzählung beginnt vor den in diesen beiden Evangelien berichteten Ereignissen: Zunächst geht es um die Geburtsgeschichte Marias, die nach Art anderer biblischer Geburtsgeschichten bedeutender Kinder gestaltet ist (vgl. u. a. Gen 18; 21; 1Sam 1; Lk 1). Nach dem *ProtevJac* sind die Eltern Marias – hier erstmals mit Namen: Joachim und Anna – fromm und unfreiwillig kinderlos. Beide bitten Gott inständig um Nachkommenschaft, woraufhin diese jeweils durch Engel angekündigt wird (Abb. 1).

Ein gewisser Überraschungseffekt tritt bei der Geburt des Kindes ein: Anna fragt die Hebamme: „Was habe ich geboren?“ und bekommt die Antwort: „Ein Mädchen“. Annas Reaktion ist daraufhin positiv: „Erhoben ist meine Seele an diesem Tag“. Für bibelkundige Leser*innen besteht die Überraschung darin, dass eben ein Mädchen und kein Junge geboren wird, wie sonst in vergleichbaren Fällen besonderer Geburten (vgl. u. a. Isaak, Samuel, Johannes der Täufer, Jesus). Implizit ist schon hier deutlich, dass es sich um ein ausgesprochen besonderes Mädchen handeln muss. Dies bestätigt sich auch durch die Umstände ihres Heranwachsens: Maria wird in außergewöhnlicher Reinheit und Keuschheit bewahrt – Anna trägt sie, damit sie nicht den unreinen Boden berühre – und mit drei Jahren von ihren Eltern gemäß deren vorhe-

¹² Eine deutsche Übersetzung des Textes sowie eine Diskussion der Einleitungsfragen findet sich in: Pellegrini 2012.



Abb. 1: Giotto di Bondone, *Verkündigung an die heilige Anna*, Cappella degli Scrovegni, Padua, 1304–1306. Quelle: Web Gallery of Art, gemeinfrei, <https://www.wga.hu/html/g/giotto/padova/1joachim/joachi3.html> (letzter Abruf 05.06.2025).

rigem Gelübde zum Aufwachsen in den Jerusalemer Tempel gebracht, wo sie sich ebenfalls auszeichnet und von einem Engel genährt wird (Abb. 2).¹³

Als sie zwölf Jahre alt ist, wird durch ein Losverfahren ein Witwer gesucht, dem sie anvertraut werden kann. Das Los fällt auf Josef, der verwitwet ist und schon Kinder hat. An dieser Stelle werden die im Neuen Testament erwähnten Geschwister Jesu (s. o.) also als Kinder Josefs aus erster Ehe erklärt (Abb. 3) – was die Vorstellung der bleibenden Jungfräulichkeit Marias nach der Geburt mit der Existenz von Geschwistern Jesu vereinbar macht. (Die spätere Tradition hat dann eine andere Lösung gefunden, indem sie die Geschwister als Vettern und Kusinen interpretierte). Die Schwangerschaft Marias und die Krise Josefs werden ähnlich erzählt wie bei Lk und Mt, zusätzlich erfolgt jedoch noch ein Test beider durch „Prüfungswasser“, der ihre Unschuld erweist und sie rehabilitiert. So wird die göttliche Herkunft des Kindes zusätzlich erzählerisch abgesichert: Es ist nicht als Resultat sexueller Beziehungen zwischen Maria und Josef entstanden.

Die Geburt Jesu findet im *ProtevJac* anders als bei Lk in einer Höhle statt und ist wunderbarerweise ausgestaltet: Josef, der sich auf der Suche nach einer Hebamme außer-

¹³ Parallelen zu diesen Überlieferungen des *ProtevJac* sind bis in den Koran gelangt, vgl. bes. Sure 3,35–37 sowie dazu Petersen 2020.



Abb. 2: Giotto di Bondone, *Darstellung Mariens im Tempel*, Cappella degli Scrovegni, Padua, 1304–1306. Quelle: Wikimedia Commons / José Luiz, gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Presentation_of_the_Virgin_-_Cappella_dei_Scrovegni_-_Padua_2016.jpg (letzter Abruf 05.06.2025).



Abb. 3: Giotto di Bondone, *Hochzeit der Jungfrau*, Cappella degli Scrovegni, Padua, 1304–1306. Quelle: Web Gallery of Art, gemeinfrei, <https://www.wga.hu/html/g/giotto/padova/2virgin/mary05.html> (letzter Abruf 05.06.2025).

halb der Höhle befindet, bemerkt die temporärere Stillstellung aller Naturvorgänge und Bewegungen, sogar die Vögel am Himmel bleiben unbeweglich. Anschließend folgen Lichterscheinungen; und die gefundene Hebamme, deren Hilfe nicht benötigt wird, bezeugt die Jungfrauengeburt – ebenso wie auch eine weitere Frau namens Salome, die zunächst nicht glauben will, dass eine Jungfrau geboren hat. Ihre Hand wird daraufhin bei der Kontrolle von Marias Jungfräulichkeit verbrannt, heilt aber wieder, als sie anschließend das Kind berührt.

	Mt	Lk	Joh (+ App)	ProtevJac
Eltern / Vorgeschichte	–	–	–	x
Geburt Marias	–	–	–	x
Aufwachsen Marias im Tempel	–	–	–	x
Name	x	x	–	x
<i>Parthenos</i>	x	x	–	x !!!
Josef	x	x	x	x
Verkündigung	–	x	–	x
Treffen mit Elisabeth	–	x	–	x
Prüfung Marias und Josefs	–	–	–	x
Geburt Jesu	x	x	–	x
Prüfung Jungfräulichkeit	–	–	–	x
Magier / Kindermord	x	–	–	x
Flucht nach Ägypten	x	–	–	–
Jesus im Tempel	–	x	–	–
Familienprobleme	x	x	x	–
weitere Kinder Marias	x	x	x	–
Kreuzigung	–	–	x	–
nach Ostern	–	–	(x)	–

Die narrative Ausgestaltung von Marias Vorgeschichte enthält historisch einige Anachronismen (wie das Aufziehen eines kleinen Mädchens im Tempel) und ist insgesamt geprägt von den Themen Reinheit und Jungfräulichkeit. Die Jungfräulichkeit Marias auch *nach* der Geburt wird mehrfach erzählerisch abgesichert; es ist vollkommen klar, dass nicht Josef der Vater des Kindes sein kann. Auch hinsichtlich der Vaterschaft Joachims lassen einige Textversionen Zweifel zu, so dass sogar eine besondere Empfängnis Marias durch Anna (nach langen Streitigkeiten schließlich 1854 dogmatisiert) in den Text hineingelesen werden kann. Das *ProtevJac* hat auch über seine Rezeption und Fortschreibung großen Einfluss auf die Kunst- und Frömmigkeitsgeschichte gehabt und belegt zugleich den Einfluss antiker Keuschheitsvorstellungen auf die Ausgestaltung des Marienbildes.

Wir lesen im *ProtevJac* also eine narrative Darstellung der immerwährenden Jungfräulichkeit, was bedeutet: Jungfräulichkeit vor, während und nach der Geburt. Meine drei Ausrufezeichen in der obigen Tabelle markieren die narrative Überbetonung des Keuschheits- und Reinheitsthemas. Dies wird neben den eben genannten Elementen etwa auch durch die Betonung der besonderen Reinheit des Kindes sowie

durch die zusätzliche Prüfung der Keuschheit Marias und Josefs mittels des Prüfungswassers als zentrales Thema der Erzählung deutlich.

Auch in diesem Fall basieren die zusätzlichen Elemente häufig auf alttestamentlichen Vorbildern: Die Geschichte des unfruchtbaren Paares Anna und Joachim erinnert stark an entsprechende alttestamentliche Erzählungen, und sogar der Name Anna dürfte nicht zufällig der Hanna in der Hanna-Samuel-Geschichte entsprechen (in griechischer Adaption), wo ebenfalls ein mit Verzögerung empfangenes Wunschkind im Tempel abgegeben und aufgezogen wird – was zur Zeit Marias und für ein Mädchen nicht denkbar war (erinnert sei daran, dass der Jerusalemer Tempel zur Zeit der Abfassung des *ProtevJac* längst nicht mehr existierte). Daneben sehen wir im *ProtevJac* auch eine partielle Verdoppelung der Vorgeschichte Jesu, besonders deutlich in den Parallelen der jeweiligen Engel- und Verkündigungsszenen. Damit nähert sich die Vorgeschichte Marias narrativ der Vorgeschichte Jesu an, mit der sie dann später auch zusammen gelesen und gesehen wird; letzteres ist etwa der Fall in Giotto's Freskenzyklus in der Scrovegni-Kapelle.¹⁴

5 Überlieferungen vom Tod Marias

In einer weiteren und vollkommen anders gearteten Textgruppe dominieren biographische Erweiterungen am Lebensende Marias, nämlich in den *Transitus*-Texten, in denen es um den Marientod geht.¹⁵

Die ersten Textzeugen, die sich genauer zum Marientod äußern, gibt es erst gegen Ende des fünften Jahrhunderts, die Textüberlieferung ist in diesem Falle selbst für apokryphes Material extrem uneinheitlich und fragmentiert – und ihr jeweiliger Inhalt ist insgesamt so unterschiedlich, dass es der Forschung bislang nicht gelungen ist, eine allgemein überzeugende Entwicklungsgeschichte der Überlieferung zu rekonstruieren.

Bei Gregor von Tour (gestorben 594) findet sich folgende kurze Zusammenfassung einer Version der Geschichte:

Anschließend verteilten sie sich [gemeint sind die Apostel nach der Auferstehung] in verschiedene Gegenden, um das Wort Gottes zu verkündigen. Als schließlich die gesegnete Maria ihren Lebenslauf vollendet hatte und von dem Zeitlichen weggerufen werden sollte, versammelten sich alle Apostel aus den verschiedenen Gegenden in ihrem Haus. Sowie sie nun hörten, dass sie von der Welt bald weggenommen würde, wachten sie mit ihr alle zusammen. Und siehe, der Herr Jesus kam mit seinen Engeln, er nahm ihre Seele auf und gab sie dem Engel Michael und ging weg. Bei Tagesanbruch aber erhoben die Apostel ihren Körper mit dem Lager und legten ihn in ein Grabmal und bewachten ihn, die Ankunft des Herrn erwartend. Und siehe, der Herr

¹⁴ Vgl. [https://commons.wikimedia.org/wiki/Cappella_degli_Scrovegni_\(Padua\)](https://commons.wikimedia.org/wiki/Cappella_degli_Scrovegni_(Padua)) (Zugriff am 2.1.2024)

¹⁵ Zu diesen Überlieferungen vgl. u. a. Petersen 2019; Shoemaker 2006.

stand wieder bei ihnen und nahm den heiligen Körper in eine Wolke auf und ließ ihn ins Paradies bringen, wo sie nun, bei wiederaufgenommener Seele mit seinen Auserwählten sich freuend, die unvergänglichen Güter genießt (In Mart. 4; PL 71,798).

Diese kurze Version der Geschichte ist nur eine Variante von vielen unterschiedlich ausgestalteten Überlieferungen. Relativ konstant ist in den unterschiedlichen Textzeugnissen davon die Rede, dass sich mehrere oder alle Apostel (inklusive Paulus) an Marias Sterbebett versammeln – zumeist werden sie vermittelt verkehrstüchtiger Wolken aus den verschiedenen Weltgegenden, in denen sie missionieren, dorthin transferiert. Zudem ist es auch ein zentraler Teil der Überlieferung, dass Christus erscheint, um Marias Seele abzuholen. Diese beiden Motive sind ein fester Bestandteil der östlichen, dann byzantinischen bildlichen Darstellungen geworden, die sich auf zahlreichen orthodoxen Ikonen findet und dann auch die westliche Bilddarstellung beeinflusst hat (Abb. 4).



Abb. 4: El Greco (Domenikos Theotokopoulos), *Entschlafung Mariens (Koimesis)*, Kirche der Entschlafung Mariens (Εκκλησία Κοιμήσεως της Θεοτόκου), Hermoupolis, Syros (Kykladen), vor 1567. Quelle: Web Gallery of Art, gemeinfrei, https://www.wga.hu/html/g/greco_el/01/0101grec.html (letzter Abruf 05.06.2025).

Während das Erscheinen Christi zur Abholung der Seele Marias ein konstantes Element der Überlieferung darstellt, gibt es beträchtliche Differenzen im Hinblick auf das Schicksal ihres Körpers. Hier beginnt auch das dogmatische Problem, das dann die Forschung nachhaltig prägen sollte. Offiziell wurde nämlich 1950 von Seiten der römisch-katholischen Kirche in der apostolischen Konstitution *Munificentissimus Deus* („der unendlich freigiebige Gott“) die Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel dogmatisiert:

Nachdem Wir nun immer wieder inständig zu Gott gefleht und den Geist der Wahrheit angerufen haben, verkünden, erklären und definieren Wir zur Verherrlichung des allmächtigen Gottes, dessen ganz besonderes Wohlwollen über der Jungfrau Maria gewaltet hat, zur Ehre seines Sohnes, des unsterblichen Königs der Ewigkeit, des Siegers über Sünde und Tod, zur Mehrung der Herrlichkeit der erhabenen Gottesmutter, zur Freude und zum Jubel der ganzen Kirche, in Kraft der Vollmacht unseres Herrn Jesus Christus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen Vollmacht: es ist eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, daß die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden ist.¹⁶

Zur Begründung der Dogmatisierung wurden frühchristliche Überlieferungen verstärkt nach alten Belegen für das Dogmatisierte durchsucht. In der katholisch geprägten Wissenschaft gibt es dabei unterschiedliche Tendenzen: Einige versuchen, die Textüberlieferung so zu rekonstruieren, dass Texte mit einer auch leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel möglichst früh datiert werden, um so die alten Ursprünge des Dogmas zu belegen. Andere dagegen gehen davon aus, dass es so etwas wie eine Entwicklung hin zu einer größeren dogmatischen Wahrheit gegeben habe: Die älteren Texte sind dann die, die nur von einer Entschlafung Mariens (lateinisch *dormitio*, griechisch *koimesis*) erzählen. Anschließend habe sich die Tradition dahingehend entwickelt, dass schließlich auch die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel (lateinisch *assumptio*) festgestellt worden sei (Abb. 5). Als Krönung dieser Entwicklung lässt sich in dieser Sichtweise das Dogma von 1950 begreifen.

Unterstützend für Maria im Himmel hat eine Fehlinterpretation von Offb 12 gewirkt. Die dort beschriebene himmlische Frau – nach mehrheitlicher Ansicht heutiger Exegese handelt es sich nicht um Maria – wurde als Maria gelesen und zierte viele Kirchen als Himmelskönigin mit astralen Symbolen, die zum Teil als Leihgaben aus dem Isiskult in den Text der Offenbarung eingewandert sein dürften.¹⁷

¹⁶ Text nach: Beinert 1984, 291.

¹⁷ Vgl. Petersen 2011.



Abb. 5: Tizian, *Maria Himmelfahrt*, Santa Maria Gloriosa dei Frari, Venedig, 1516–1518. Quelle: Wikimedia Commons / The Yorck Project (2002), 10.000 Meisterwerke der Malerei, gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tizian_041.jpg (letzter Abruf 05.06.2025).

Die tabellarische Zusammenfassung der zuletzt behandelten Überlieferungen ergibt folgendes Bild:

	Lk	Joh + Apg	ProtevJac	Transitus-Texte
Eltern	–	–	x	–
Geburt Marias	–	–	x	–
Aufwachsen Marias im Tempel	–	–	x	–
Name	x	–	x	x
<i>Parthenos</i>	x	–	x !!!	x
Josef	x	x	x	–
Verkündigung	x	–	x	–
Treffen mit Elisabeth	x	–	x	–
Prüfung Marias und Josefs	–	–	x	–
Geburt Jesu	x	–	x	–
Prüfung Jungfräulichkeit	–	–	x	–
Magier / Kindermord	–	–	x	–

(fortgesetzt)

	Lk	Joh + Apg	ProtevJac	Transitus-Texte
Jesus im Tempel	x	–	–	–
Familienprobleme	x	x	–	–
weitere Kinder Marias	x	x	–	–
Kreuzigung	–	x	–	–
nach Ostern	–	x	–	–
Treffen mit Aposteln	–	–	–	x
Tod, Seelenabholung	–	–	–	x
Transfer ins Paradies	–	–	–	x

Erinnern wir uns an den Anfang meiner Darstellung, so wird deutlich, dass ein weiter Weg zu gehen war von der normalen Frau bei Paulus, der Mutter von mindestens sieben Kindern bei Mk und den familiären Disruptionen der frühen Logienüberlieferung.

Die Transitus-Überlieferungen sind dabei besonders auffällig, weil sie die Zeit des irdischen Lebens Marias nach hinten verlängern und Aussagen darüber machen, was bei und nach ihrem Tod geschehen ist. Fragt man nach den theologischen Beweggründen, so lassen sich einige Grundideen ausmachen, die die Überlieferung geprägt haben: Zunächst ist dies die Überzeugung, dass Marias Leib nicht verwesen kann und darf. Dies konstatieren viele Texte, und es wird dabei immer wieder ein Bezug zu Marias Reinheit und Heiligkeit hergestellt. Marias Körper ist von einer so herausgehobenen Art, dass die Vorstellung, er könnte einfach postmortal verwest sein, undenkbar erscheint. Marias besondere Reinheit wird schon im *ProtevJac* betont, und auch die von der alten Kirche festgehaltene Vorstellung, sie sei Gottesgebärerin (griechisch *theotokos*) und immer Jungfrau gewesen (d. h. vor, während und nach der Geburt) dürfte hier eine besondere Rolle spielen. Noch später heißt es in der mittelalterlichen *Legenda aurea* im Abschnitt „Von Mariae Himmelfahrt“:

Ward auch deine heilige Seele auf natürliche Weise von dem Leibe getrennt, und der Leib der Erde übergeben, so verharrte er doch nicht im Tode und ward nicht aufgelöst in Verwesung: die beim Gebären ihre jungfräuliche Reinheit behielt, die hatte auch nach ihrem Tode einen unverweslichen Leib und führte ihn hinüber in ein besser und heiliger Leben, nicht vom Tode vertilgt, sondern lebend in alle Ewigkeit.¹⁸

Ein weiterer entscheidender Aspekt ist Marias Vermittlerrolle: Um Maria als Fürsprecherin zu haben, die sich in besonders bedrohlichen Lebenslagen anrufen lässt, muss sie in irgendeiner Form bei Gott, im himmlischen Bereich, sein, um dort Fürsprache einlegen zu können. Und sie sollte dies nicht erst ab dem Zeitpunkt der generellen Totenauferstehung am Ende der Zeit sein, sondern schon jetzt – sonst wäre eine Bitte um Fürsprache in der Jetztzeit sinnlos.

¹⁸ Übersetzung: Benz 1979, 603.

Soviel zu theologischen Interessen, auf denen die biographischen Erweiterungen beruhen – auf die alttestamentlichen (und später auch neutestamentlichen) Prätexte, aus denen heraus neue Geschichten entwickelt werden, hatte ich schon hingewiesen. Auf zwei weitere apokryphe Texte aus dem reichhaltigen Bestand möchte ich zum Schluss exemplarisch noch eingehen, weil sich in ihnen Tendenzen zeigen, die bisher nur unterschwellig vorhanden waren. In beiden Fällen geht es um Maria als besondere *Frau*. Dabei zeigt sich insgesamt eine eigenartige Mischung aus Erhöhung und Begrenzung.

6 Frauenfeindliche Tendenzen

In den sogenannten „Fragen des Bartholomäus“, die möglicherweise auf ein verlorenes Bartholomäusevangelium zurückgehen, und deren älteste Fassungen sich wohl auf das dritte oder vierte Jahrhundert datieren lassen,¹⁹ nimmt die Mutter Maria eine Rolle ein, die in anderen Texten Maria Magdalena zukommt: Sie ist zusammen mit den männlichen Jüngern oder Aposteln Gesprächspartnerin in einem längeren Dialog mit dem auferstandenen Jesus.²⁰

Zunächst wollen die Apostel von Maria die Geheimnisse der Geburt Jesu erfahren. Maria zögert und fordert sie auf, sich zuerst zum Gebet aufzustellen. Der Text fährt fort:

Und die Apostel stellten sich hinter Maria. Da sagte sie zu Petrus: „Petrus, Oberhaupt und stärkste Säule, stehst du etwa hinter uns? Hat nicht <u>n<ser> H<err> gesagt <:> ‚Christus ist das Haupt des Mannes‘?“²¹ Betet also nun, indem ihr vor mir steht!“²²

Die Apostel weigern sich unter Hinweis auf die Bedeutung der Mutterschaft Marias, so dass schließlich doch Maria vor ihnen stehend betet. Gleichzeitig wird aber dennoch die Unterordnung aller Frauen propagiert: Wenn sogar Maria trotz ihrer Einzigartigkeit selbst zurücktritt, muss dies umso mehr für alle anderen Frauen gelten.

Noch in einem weiteren Abschnitt der Schrift wird die freiwillige Unterordnung Marias unter Petrus hervorgehoben. Petrus bittet Maria, Fragen an Jesus zu stellen. Maria formuliert den Vorrang des Petrus:

Und Maria entgegnete dem Petrus: „Du oben behauener Petrus (Fels), hat nicht auf dich <der Herr> seine Kirche gebaut? Weil du als erster gekommen bist, frag du ihn!“ (...) Du bist das Abbild Adams. Wurde er nicht so erschaffen und so Eva? Sieh die Sonne! Sie ist hell nach dem Vorbild Adams. Wegen der Übertretung Evas, sieh den Mond, er ist voller Schlamm. (...) [A]ber sie

¹⁹ Zu den Einleitungsfragen vgl. Marksches 2012a.

²⁰ Zur Gattung vgl. Hartenstein 2000.

²¹ Vgl. 1Kor 11,3; die Fortsetzung ist dort: *und der Mann das Haupt der Frau*. Hier wird ein Paulustext als Jesuszitat ausgegeben.

²² Fragen des Bartholomäus II,7 (Text G); Übersetzung bei Marksches 2012b, 730–731.

besudelte das Gebot des Herrn, und deshalb wurde der Mond schmutzig, und sein Schein glänzt nicht. Weil du nun folglich das Abbild Adams <bist>, mußt du fragen. In mir aber nahm der Herr Wohnung, damit ich die Kraft der Frauen wiederherstelle“.²³

Das Szenario entspricht dem der ansonsten bekannten Dialoge, in denen Jünger(innen) Fragen an den auferstandenen Jesus stellen. Es liegt nahe, einen Zusammenhang zu jenen Dialogen zu vermuten,²⁴ in denen Maria Magdalena als führende Jüngerin in Konkurrenz zu Petrus tritt (wie etwa im *Evangelium nach Maria* oder der *Pistis Sophia*). An Stelle des Konfliktes zwischen Maria und Petrus tritt nun die freiwillige Unterordnung einer anderen Maria (die gleichzeitig hoch gepriesen wird) unter Petrus. Die Mutter Maria wird nicht nur gegen Maria Magdalena sondern zugleich gegen die Frauen insgesamt ausgespielt.

7 Das Evangelium nach Philippus

Um nicht mit Unerfreulichem aufzuhören, soll es noch um einen weiteren apokryphen Text gehen, der eine gänzlich andere Richtung einschlägt: Ich hatte oben schon darauf hingewiesen, dass sich die biographischen Expansionen überwiegend an den Rändern der Lebenszeit Marias (also Geburt und Tod) abspielen. In Einzelfällen gibt es jedoch auch Hinweise auf die Zwischenzeit, das heißt: Maria tritt in einigen Texten als Jüngerin Jesu auf.²⁵ Der nach meiner Kenntnis früheste Text, in dem die Mutter Jesu als seine Jüngerin begegnet, ist das *Evangelium nach Philippus*, wohl an den Anfang des dritten Jahrhunderts und in den syrischen Raum einzuordnen und lediglich in einer koptischen Übersetzung in den 1945 wiedergefundenen Nag-Hammadi-Schriften erhalten.²⁶ Bei diesem Evangelium handelt es sich um eine Sammlung kurzer Texteinheiten, die einen hohen Grad von Reflexion aufweisen und zum Teil rätselartig gestaltet sind. Von der Mutter Jesu ist zunächst im Kontext anderer Marien die Rede:

Drei (Frauen) wanderten (*moosche*) mit dem Herren allezeit: Maria, seine Mutter, und ihre Schwester und Magdalena, die genannt wird: seine Gefährtin (*koinonos*). Maria ist nämlich seine Schwester und seine Mutter und seine Gefährtin (EvPhil 32; NHC II, p.59,6–11).²⁷

²³ Fragen des Bartholomäus IV, 3.5 (Text G); Übersetzung bei Marksches 2012b, 745–747.

²⁴ Vgl. Parrott 1986, 210: „Mary the mother may serve as a counterpoint to Mary Magdalene in the gnostic tractates“.

²⁵ Vgl. zu dieser Rolle Marias: Petersen 1999.

²⁶ Eine deutsche Gesamtübersetzung dieser Schriften mit kurzen Einleitungen findet sich in: Kaiser/Bethge 2013.

²⁷ Für eine Textausgabe mit deutscher Übersetzung vgl. Schenke 1997 mit englischer Übersetzung: Isenberg 1989.

Der Text verarbeitet die eigenartige Konstellation, dass die drei Jesus am nächsten stehenden Frauen alle Maria heißen. Inspiriert dürfte dies von der Kreuzigungsliste in Joh 19,25 sein: „Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, die Maria des Klopas, und Maria Magdalena“ (Εἰστήκεισαν δὲ παρὰ τῷ σταυρῷ τοῦ Ἰησοῦ ἡ μήτηρ αὐτοῦ καὶ ἡ ἀδελφὴ τῆς μητρὸς αὐτοῦ, Μαρία ἡ τοῦ Κλωπᾶ καὶ Μαρία ἡ Μαγδαληνὴ). Setzt man für die Mutter Jesu den allseits bekannten Namen Maria ein und liest die beiden mittleren Angaben als zur selben Person gehörig, kommt man auf die Liste aus dem *EvPhil*.²⁸ Interessant ist in diesem Zusammenhang die koptische Vokabel *moosche*, die in anderen Kontexten ein gemeinsames Herumwandern in der Nachfolge Jesu bezeichnet. Die Mutter Maria gerät damit in die Rolle einer Jüngerin, die sie auch in anderen späteren Texten wie der *Pistis Sophia* einnehmen wird – am Anfang dieser Entwicklung stehen Joh 19,25 sowie die kurze Notiz von Apg 1,14, die Maria in den Kreis der Nachfolgenden einbinden.

Noch ein zweiter Text des *EvPhil* befasst sich mit Maria, und auch hier wird die Tradition selbstständig reinterpretiert:

Einige sagen: Maria ist schwanger geworden vom heiligen Geist (*pneuma*).

Sie irren sich, sie verstehen nicht, was sie sagen: Wann wäre jemals eine Frau von einer Frau schwanger geworden? Maria ist die Jungfrau, für die gilt: Keine Macht hat sie befleckt. (...)

Und der Herr hätte nicht gesagt: „Mein [Vater, der du bist] im Himmel“, wenn er nicht noch einen anderen Vater gehabt hätte, sondern er hätte einfach gesagt [: „Mein Vater“].

(*EvPhil* 17, NHC II p.55,23–36).

Maria kann deshalb *nicht* vom Geist oder *pneuma* schwanger werden, weil dieses weiblich gelesen wird, was es ja im Syrischen wie in anderen damit verwandten Sprachen tatsächlich ist. Jene christliche Ansicht, die die Geistkraft als Vater Jesu ansieht, muss also falsch sein. Mutet dieser Einwand geradezu modern-feministisch an, so irritiert dann der nächste Satz, der Maria trotzdem als unbefleckte Jungfrau versteht.

Diese Aussage dürfte allerdings eher mythologisch zu lesen sein und nicht als ein Zeugnis der Ablehnung von Sexualität und der damit verbunden „Entstehung“ Jesu verstanden werden, denn – wie die Fortsetzung zeigt –, das *EvPhil* hat keine Probleme damit, Josef als Vater Jesu anzunehmen, da sich die doppelte Vaterschaft am Ende des Textes einerseits auf Gott und andererseits auf Josef bezieht. Es gibt mithin zwei Ebenen der Vaterschaft – eine irdisch-alltägliche und eine himmlische. Entsprechend lässt sich (mit Hilfe anderer Texte) auch auf zwei Ebenen der Mutterschaft schließen: Maria ist dann die irdische Mutter Jesu, die heilige Geistkraft seine himmlische Mutter.²⁹

Zu Beginn des obigen Textes wird eine Meinung zitiert, wie sie etwa im *ProtevJac* explizit formuliert ist. Im Kontext des vermutlich in Syrien entstandenen *EvPhil* kann

²⁸ Vgl. zu dieser Interpretation: Klauck 1994.

²⁹ Christus hat zwei Väter wie Adam zwei Mütter hat, außerdem hat auch Christus zwei Mütter, vgl. Lundhaug 2010, 180–182. 189. 395.

das Gegenargument überzeugen, weil „der heilige Geist“ im semitischen Sprachraum weiblichen Geschlechts ist: Die Geistkraft könnte also die Mutter Jesu sein, nicht aber dessen Vater.

Deutlich ist, dass dieser Text nicht eine einfache biologische Erklärung über die „tatsächlichen“ Eltern Jesu geben will, sondern komplexer denkt. Dogmatisch gesehen hat sich allerdings schließlich die Linie des *ProtevJac* durchgesetzt – gerade deshalb kann es bereichernd sein, in unser Marienbild auch solche Texte einzubeziehen, die erst in neuerer Zeit wieder bekannt geworden sind und die Vielschichtigkeit frühchristlichen Nachdenkens über Maria belegen. Das *EvPhil* nimmt sich heraus, gegen die sich etablierende Tradition zu sprechen, was angesichts mancher Tendenzen (und Absurditäten) der Mainstream-Überlieferung doch eher als erfreuliche Eigenständigkeit anzusehen ist. Zudem verweist es darauf, dass eine einlinig historisierende (oder biologisierende) Deutung der mit Maria verbundenen Geschichten zu kurz greift.

8 Schlussfolgerungen, oder: Überlegungen zum biographischen Prozess

Ich habe in den vorausgehenden Abschnitten Marientexte vorgestellt, von denen nur die allerersten Schichten (eventuell) historische Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen können. Die Erweiterungen der späteren Erzählungen betreffen vor allem die Ränder des Lebens Marias, so in der expandierten Vorgeschichte im *ProtevJac* und in den Transitus-Legenden rund um den Tod Marias. Ihre Biographie zwischen Geburt und Tod ihres Sohnes bleibt überwiegend leer. Wir können alltägliche Verrichtungen einer jüdischen Frau im ersten Jahrhundert n. Chr. imaginieren, oder etwa auch eine gewisse Frustration über das Verhalten ihres erstgeborenen Sohnes – aber diese Themen interessieren die oben vorgestellten Texte nicht. An den besonderen Rändern der Marienbiographie jedoch wird die Narration innerhalb einer raumgreifenden kulturellen Tradition sukzessive erweitert, umgeschrieben und mit neuen Interessenschwerpunkten versehen. Damit sagt die Biographie Marias schließlich mehr aus über die jeweiligen Zeiten und Biograph*innen als über Maria als historische Gestalt. Die sich hier anschließenden Frage zur Diskussion lautet, ob dies nicht ein Kennzeichen jeglichen biographischen Schreibens ist, nur jeweils graduell unterschiedlich deutlich ausgeprägt.

Es dürfte auffallen sein, dass sich meine Erzählung von der wachsenden Biographie Marias über mehrere Jahrhunderte erstreckt und etliche historische Leerstellen und Unwahrscheinlichkeiten enthält. Es gibt nun ein schönes literarisches Beispiel für eine gedehnte Biographie etwas anderer Art, in der die Schwierigkeiten des biographischen Schreibens angesichts unzuverlässiger Informationsquellen im Text selbst reflektiert werden. Das Schlusswort möchte ich deshalb Virginia Woolf überlassen, die mit *Orlando* eine zeitlich gedehnte Biographie geschrieben hat, in der etliche Generationen einer englischen Adelsfamilie in der Gestalt einer Einzelperson zusam-

mengelesen werden. Mehrfach tritt im Text von *Orlando* die Gestalt eines Biographen als reflektierende Instanz auf, die Woolf auch dazu verwendet, über Unwahrscheinlichkeiten zu sinnieren:

The biographer is now faced with a difficulty which it is better perhaps to confess than to gloss over. Up to this point in telling the story of Orlando's life, documents, both private and historical, have made it possible to fulfil the first duty of a biographer, which is to plod, without looking to right or left, in the indelible footprints of truth; unenticed by flowers; regardless of shade; on and on methodically till we fall plump into the grave and write *finis* on the tombstone above our heads. But now we come to an episode which lies right across our path, so that there is no ignoring it. Yet it is dark, mysterious, and undocumented; so that there is no explaining it. Volumes might be written in interpretation of it; whole religious systems founded upon the signification of it. Our simple duty is to state the facts as far as they are known, and so let the reader make of them what he may.³⁰

Bibliographie

- Becker, Jürgen (2001), *Maria. Mutter Jesu und erwählte Jungfrau* (Biblische Gestalten 4), Leipzig.
- Beinert, Wolfgang (1984), Die mariologischen Dogmen und ihre Entfaltung, in: Beinert, Wolfgang/Heinrich Petri (Hgg.), *Handbuch der Marienkunde 1*, Regensburg, 232–314.
- Benz, Richard (⁹1979), *Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt*, Heidelberg.
- Blinzler, Josef (1967), *Die Brüder und Schwestern Jesu* (SBS 21), Stuttgart.
- Bond, Helen (2012), *The Historical Jesus. A Guide for the Perplexed*, London/New York.
- Brown, Raymond E. et al. (Hgg.) (1978), *Mary in the New Testament. A Collaborative Assessment by Protestant and Roman Catholic Scholars*, London.
- Ehlen Oliver (2012), Das Pseudo-Matthäusevangelium, in: Marksches, Christoph/Jens Schröter (Hgg.), *Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. I: Evangelien und Verwandtes*, Teilband 2, Tübingen, 983–1002.
- Glendinning, Victoria (1983), *Vita. A Biography of Vita Sackville-West*, New York.
- Hartenstein, Judith (2000), *Die zweite Lehre. Erscheinungen des Auferstandenen als Rahmenerzählungen frühchristlicher Dialoge* (TU 146), Berlin.
- Hoffmann, Paul/Christoph Heil (Hgg.) (2002), *Die Spruchquelle Q. Studienausgabe. Griechisch und Deutsch*, Darmstadt/Leuven.

³⁰ Woolf 1928. Zitiert ist der Anfang des zweiten Kapitels mit der Einleitung zur Schilderung des temporären Tiefschlafs Orlandos, durch den dessen gedehnte Lebenszeit ermöglicht wird. *Orlando* ist – mehr als es auf den ersten Blick aussieht – tatsächlich eine Biographie, und zwar von Vita Sackville-West, der das Buch auch gewidmet ist. Woolf beginnt ihre Biographie im elisabethanischen Zeitalter, in dem einem Vorfahren von Sackville-West 1566 von Queen Elisabeth I. der riesige Landsitz Knole im Süden Englands übertragen wurde; vgl. zum Hintergrund: Sackville-West 1922; Glendinning 1983. Nach der Lektüre der konventionellen Biographie von Glendinning lässt sich darüber meditieren, ob es Virginia Woolf nicht gelungen ist, mehr von der biographisierten Person einzufangen als es in einer konventionellen Biographie jemals erreichbar sein kann.

- Isenberg, Wesley B. (1989), The Gospel According to Philip, Nag Hammadi Codex II,3, in: Layton, Bentley (Hg.), *Nag Hammadi Codex II,2–7, together with XIII,2** Brit.Lib.Or. 4926(1) and P.Oxy.1,654,655, Bd. I (NHS 20), Leiden, 131–217.
- Kaiser, Ursula Ulrike/Hans-Gebhard Bethge (Hgg.) (³2013), *Nag Hammadi Deutsch. Studienausgabe*, Berlin/Boston.
- Klauck, Hans-Josef (1994), Die dreifache Maria. Zur Rezeption von Joh 19,25 in EvPhil 32, in: Klauck, Hans-Josef, *Alte Welt und neuer Glaube. Beiträge zur Religionsgeschichte, Forschungsgeschichte und Theologie des Neuen Testaments* (NTOA 29), Göttingen, 145–162.
- Lundhaug, Hugo (2010), *Images of Rebirth. Cognitive Poetics and Transformational Soteriology in the Gospel of Philip and the Exegesis on the Soul* (NHMS 73), Leiden.
- Luz, Ulrich (⁵2002), *Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1–7)* (EKK I,1), Zürich u.a.
- Markschies, Christoph (2012a), Bartholomäustraditionen/Bartholomäusevangelium, in: Markschies, Christoph/Jens Schröter (Hgg.), *Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung I: Evangelien und Verwandtes*, Teilband 1, Tübingen, 696–701.
- Markschies, Christoph (2012b), Die Fragen des Bartholomäus, in: Markschies, Christoph/Jens Schröter (Hgg.), *Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung I: Evangelien und Verwandtes*, Teilband 1, Tübingen, 702–890.
- Parrott, Douglas M. (1986), Gnostic and Orthodox Disciples in the Second and Third Centuries, in: Hedrick, Charles/Robert Hodgson (Hgg.), *Nag Hammadi, Gnosticism, and Early Christianity*, Peabody/Massachusetts, 193–219.
- Pellegrini, Silvia (2012), Das Protevangelium des Jakobus, in: Markschies, Christoph/Jens Schröter (Hgg.), *Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung I: Evangelien und Verwandtes*, Teilband 2, Tübingen, 903–929.
- Petersen, Silke (1999), „Zerstört die Werke der Weiblichkeit!“ Maria Magdalena, Salome und andere Jüngerinnen Jesu in christlich-gnostischen Schriften (NHMS 48), Leiden u. a..
- Petersen, Silke (2011), Chaos in Urzeit und Endzeit – Gunkel, Bousset und die Himmelskönigin (Offb 12), in: Eisen, Ute E./Erhard S. Gerstenberger (Hgg.), *Hermann Gunkel revisited. Literatur- und religionsgeschichtliche Studien* (exuz 20), Berlin/Münster, 173–191.
- Petersen, Silke (2012), Maria aus Nazaret: Eine Geschichte der Verwandlung, in: Navarro Puerto, Mercedes /Perroni, Marinella (Hgg.), *Die Evangelien. Erzählungen und Geschichte. Deutsche Ausgabe hg. von Irmtraud Fischer und Andrea Taschl-Erber (Die Bibel und die Frauen 2,1)*, Stuttgart, 320–339.
- Petersen, Silke (2013), Wein im Überfluss (Die Hochzeit zu Kana). Joh 2,1–11, in: Zimmermann, Ruben et al. (Hgg.), *Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Band 1: Die Wunder Jesu*, Gütersloh, 669–680.
- Petersen, Silke (2019), Wie kommt Maria in den Himmel? Beobachtungen zur *Transitus-Mariae*-Literatur, *Welt und Umwelt der Bibel* 4/2019, Themenheft: Maria. Jüdisch – christlich – muslimisch, 28–33.
- Petersen, Silke (2020), Apokryphe Evangelien und der Koran, in: Eisen, Ute E./Dina El Omari/Silke Petersen (Hgg.), *Schrift im Streit – Jüdische, christliche und muslimische Perspektiven. Erträge der ESWTR-Tagung vom 2.–4. November 2016* (exuz 25), Münster, 147–170.
- Radl, Walter (1996), *Der Ursprung Jesu. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu Lukas 1–2* (HBS 7), Freiburg.
- Räisänen, Heikki (²1989), *Die Mutter Jesu im Neuen Testament* (STTAASF B 247), Helsinki.
- Sackville-West, Vita (1922), *Knole and the Sackvilles*, London.
- Schenke, Hans-Martin (1997), *Das Philippus-Evangelium (Nag Hammadi-Codex II,3). Neu herausgegeben, übersetzt und erklärt* (TU 143), Berlin.
- Schaberg, Jane (1990), *The Illegitimacy of Jesus. A Feminist Theological Interpretation of the Infancy Narratives*, New York.
- Shoemaker, Stephen J. (2006), *The Ancient Traditions of the Virgin Mary's Dormition and Assumption*, Oxford.
- Strotmann, Angelika (2012), *Der historische Jesus: Eine Einführung* (UTB 3553), Paderborn.
- Theißen, Gerd/Annette Merz (1996 u. ö.), *Der historische Jesus. Ein Lehrbuch*, Göttingen.
- Woolf, Virginia (1928), *Orlando. A Biography*. Diverse Ausgaben.

Autorinnen und Autoren

Helen K. Bond, Professorin für Neues Testament, University of Edinburgh

Therese Fuhrer, Professorin für Lateinische Philologie der Antike, Ludwig-Maximilians-Universität München

Anna Ginestí Rosell, Privatdozentin für Klassische Philologie, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Felix John, Privatdozent für Neues Testament, Universität Greifswald

Nils Neumann, Professor für Neues Testament, Leibniz Universität Hannover

Dennis Pausch, Professor für Latinistik, Philipps-Universität Marburg

Silke Petersen, Professorin für Neues Testament, Universität Hamburg

Stefan Schorn, Professor für Alte Geschichte, Katholieke Universiteit Leuven

Antike Personen und Figuren (Auswahl)

- Abraham 105, 164
Adam 198, 200
Adea-Eurydike 21f
Agabus 165, 168, 174
Agathinos 158
Agis 19, 159
Agrippa I 172
Agrippa II 173
Agrippa Postumus 111, 113, 118f
Alexander der Große 1–49, 91, 157
Alexandros IV. 4, 26, 32
Alketas 22, 27
Alkibiades 34
Amasis 153
Amyntianos 34
Andreas (Jünger Jesu) 74
Äneas 171
Anna 186, 189, 192f
Antisthenes 87–108
Antiochos IV Epiphanes 172
Antipas 77, 172
Antipatros 1–49
Antipatros (Vater des Nikolaos) 54
Aphrodite 151
Apicius 116f
Apollo (Alexandrinus) 166
Apollonius 70f, 74
Appius Claudius Caecus 38
Aquila 166, 168, 174
Aratos 42
Archigenos 158
Aretaphila 146–152
Aristainetos 151
Aristarch 163
Aristodemos 149
Aristoteles 31, 40, 55, 160
Arkesilaos 140, 152
Arrhidaïos 1–49
Arrian 1–49
Arsinoe II 35
Arsinoe III 35
Artemisia aus Halikarnass 132
Atarrhias 32
Audata 22
Augustus 34, 51–66, 109–130
Barjesus 174
Barnabas 163–165, 174
Barsine 26, 28f
Bartimäus 73
Battos 140, 153
Berenike 173
Brutus 133f
Burrus 122
Caesar 38, 53, 62, 71
C. Caesar 116
Catilina 52, 116
Chares 36f
Charon 105
Chrestus 166
Crassus 38
Curio 38f
Damaris 168
Dareios 137–139
David 81f
Demades 12, 31
Demeas 31
Demetrios von Phaleron 31, 44
Demetrius 174
Demonax 68, 71
Demosthenes 20, 34, 39
Diogenes Laertios 87–108, 159
Diogenes von Sinope 87–108
Diognetos 149
Dion von Syrakus 34
Dionysius 171
Domitian 34
Drusilla 173
Drusus 112f
Duris von Samos 28, 43
Elia 82
Elisabeth 187f, 192
Elisha 82
Elymas 174
Epeiros 32
Eryxo 141–153
Eumenes 21, 42
Eurydike 21f

- Eutychos 167
 Eva 198

 Felix 173
 Festus 173

 Gabriel 187
 Gaius 163
 Galba 123f, 159
 Gamaliel 172
 Germanicus 112
 Gracchen 159

 Hananias (Mann der Saphira) 162, 166
 Hananias (Damascenus) 167
 Hananias (Hohepriester) 173
 Hanna 193
 Hannas 172
 Helvidius Priscus 128
 Hephaistion 3, 5, 15
 Herakleides Lembos 34
 Herakles 56
 Herakles (Sohn Alexanders) 26, 40, 44
 Hermes 105
 Hermippos 34, 46
 Herodes Antipas 77f, 172
 Herodes der Große 51–66, 172, 187
 Herodias 77
 Hesychios von Milet 40
 Hieron von Syrakus 42
 Hieronymos von Kardia 4, 13, 36f
 Hieronymos von Syrakus 42
 Hipparchia 95f
 Homer 81
 Hypereides 12, 20

 Iapygia 150
 Iolaos 22, 40
 Isaak 189

 Jacob 82
 Jairus 74
 Jakobus (Sohn des Alphäus) 162
 Jakobus (Bruder Jesu) 162, 184, 186, 189
 Jason 167
 Jesus 67–85, 87–108, 158, 160, 183–203
 Joachim 189, 193
 Johanna 162
 Johannes 162
 Johannes der Täufer 72, 77, 158, 187, 189
 Johannes Markus 165
 Josef (Vater Jesu) 183–203
 Josef von Arimathäa 175
 Josephus 72f, 82, 173
 Joses 286
 Judas (Sohn des Jakobus)
 Judas Barsabbas 165
 Judas (Bruder Jesu) 186
 Judas (Iskariot) 75
 Julia 113, 121
 Julius 173

 Kaiphas 172
 Kalbia 147
 Kallimachos 150–152
 Kandake 162, 169, 174
 Kassandros 1–49
 Klaudius 162, 166, 174
 Kleitarchos 36f
 Kleomenes 159
 Kleopatra von Makedonien 21f
 Kleopatra VII 55
 Konstantin VII. Porphyrogennetos 57
 Kornelius 158, 169f
 Krateros 1–49
 Krates von Theben 95–105
 Kritola 152f
 Kynnane 21f
 Kyros 60, 136–139, 143

 L. Volusius 117
 Laarchos 149, 152
 Lazarus 105
 Leandros 147
 Leonnatos 5, 21, 40
 Lepidus der Ältere 38
 Lepidus der Jüngere 38
 Levi 96
 Livia 109–130
 L. Caesar 113
 Lucius Iunius Gallio Annaeanus 172
 Lucius Quinctus Flaminius 78
 Lucullus 38
 Lukian von Samosata 105
 Lydia 169, 171
 Lygdamis 141
 Lykurgos 34
 Lysimachos 23, 59

- Maecenas 118
 Magas 35
 Marc Anton 55, 58, 60
 Marcellus 113
 Maria Magdalena 162, 198–200
 Maria (Mutter des Johannes Markus) 168
 Maria von Nazareth 162, 183–203
 Marsyas von Pella 59
 Megapenthes 105
 Meleagros 5, 13
 Menedemos 102
 Menippos von Gadara 91, 105
 Metrokles 159
 Michael (Erzengel) 193
 Micyllos 105
 Mnason 168
 Monimos 91
 Moses 71, 73

 Neaera 140, 150
 Nepos 34
 Nero 123–125
 Nestor 152
 Nikokrates 147
 Nikolaos (Antiochenus) 163
 Nikolaos von Damaskus 34, 51–66
 Nitokris 132–148

 Octavia 123, 127
 Octavian/Augustus 51–66, 109–130
 Olympia 1–49
 Onesikritos 36, 59
 Otho 109–130, 159

 Paulus 157–181, 184, 195
 Pelopidas 133f
 Perdikkas 1–49
 Petrus 71, 74–76, 96, 158–160, 162, 195, 198f
 Pheretima aus Kyrene 132
 Philippos (Stiefvater des Nikolaos) 61
 Philippos aus Apameia 158
 Philippos (Evangelista) 164f
 Philippos II von Makedonien 1–49
 Philiskos von Milet 34
 Philo 72f
 Phokion 31, 44
 Phrygios 149–152
 Pieria 146, 150–152
 Piso 123

 Plato 71, 81
 Pleistarchos 32
 Plutarch 34, 39, 43, 71, 131–157
 Polybios 36, 42
 Polydoros von Teos 31
 Polykrite 140, 150
 Polyperchon 1–49
 Pompeius 28, 38, 54
 Poppaea Sabina 109–130
 Poppaeus Sabinus 126
 Porcia 133f
 Priska 166, 174
 Ptolemaios 1–49
 Ptolemaios Andromachu 35
 Ptolemaios III. 35
 Publius 171
 Pyrrhos 28, 34
 Pythes 144–146
 Pythios 144

 Radamanthys 105
 Rhode 168, 174
 Roxane 26
 Rubellius Plautus 128
 Rufrius Crispinus 126

 Sallust 52, 111, 120f
 Sallustius Crispus 109–156
 Salome 186, 192
 Samuel 189, 193
 Saphira 166f
 Sara 81
 Satyros 34
 Saul 167, 172
 Seius Strabo 116f
 Sejan 109–130
 Seleukos 4–8, 35
 Semiramis 131–156
 Sempronius 125
 Seneca 78, 122, 132
 Sergius Paullus 167, 170
 Servius (König) 133f
 Sesostrios 133
 Silas 165
 Simon (Bruder Jesu) 186
 Simon der Zelot 162
 Simon (Gerber) 167
 Simon (Magus) 174
 Simon von Kyrene 175

Sinorix 149
Skeva 172
Sokrates 71, 75
Salomon 81f
Solon 34
Sosthenes 175
Stephanus 164
Stratonike 54
Sueton 34, 166
Sulla 38f
Susanne 162

T. Ollius 126
Tabita 167f
Tacitus 109–130, 161
Tanaquil 133f
Tarpeia 149
Tertullus 173
Themistokles 143

Thessalier 32
Thomas 162
Thukydides 63, 81
Tiberius 109–130, 161
Tigellinus 122
Timoklea 133–135
Timoleon 71
Timotheus 163–166
Titius Justus 171
Tomyris 131–156
Trajan 76, 80
Trophimus 163

Xenokrite 144
Xenophon 60, 70, 78
Xerxes 141, 144

Zacharias 187

Quellen(schriften) (alphabetisch; Auswahl)

- Ael, VH 14
Anth. Plan. 118
Antigonos von Karystos, Antipatros 44
Apg 157–181, 188f, 200
App. Mithr. 5, 33
Aristainetos 151
Arrian 1–49
Athen. 14, 24, 28f

Cass. Dio 35, 62, 97, 161, 166
Cicero de orat. 161
Curtius Rufus 5

Damis, Apoll. 74
De Mulieribus 140
Dexippos 6–10, 19, 40
Dio Chrys. 97
Diodor 1–49, 136
Diog. Laert. 12, 87–108, 159
Duris 1–49

Epistula Apostolorum 160
EvPhil 199–201
EvThom 185

FGrHist 1–49, 59
Fragen des Bartholomäus 198f

Gal 184, 189
Gregor von Tour, In Mart. 193

Hdt. 61, 131–156
Heidelberger Epitome 5, 14
Horaz 118

Irenäus, Haer 160
Iustin 19

Joh 160, 185, 188f, 200
Jos, Ant 73, 77, 172f
Jos, Bell 72, 77
Justin, 1Apol 158
Justin, Dial. 158

Kallimachos, Aitien 150–154
1Kor 164, 198

Legenda aurea 197
Libanios, Or. 5
Liber de morte et test. 5
Lk 87–108, 160, 187–189
Lucian, Dem. 71
Lycophr. Alex. 28

2Makk 81
Memnon 5, 13
Mk 67–108, 185f
Mt 87–108, 187–198
Musonius 132

Nepos 5, 34, 39, 62, 71
Nikolaos von Damaskus 51–66

Od. 145
Offenb 164

P. Berol. inv. 5, 11f, 43
Papyrus Hauniensis 35
Pausanias 26, 28
Philo, Mos. 73
Philo, Prov. 72
Philostratus, Apoll. 70–75
Phld. Ind. Acad. 20
Pind. O. 168
Plat. Apol. 71
Plat. Phaed. 72, 75
Plin. ep. 63, 76
Plin. Nat. Hist. 72
Plut. Aemilius 158
Plut. Alexandros 157
Plut. De falsa pud. 28
Plut. Eum. 43
Plut. Gracch. 30, 159
Plut. Mul. Virt. 131–156
Plut. Phoc. 23, 25
Plut. Phyrr. 28
Plut. Reg. et imp. apophth. 28, 30
Plut. Theseus 158
Pol. 63
Polyaen. 22, 140–142, 153
Polyb. 30, 42
Porphyr. 74
P. Oxy. LXXXVI 5535 1–49

ProtevJac 189–193
Ps.-Kallisth. 5

Röm 158, 166

Sall. Catil. 52, 116
Satyros 34
Seneca, clem. 118
Seneca, Marc. 132
Stob. 97
Strab. 14
Suda 1–49
Suet. Aug. 61f

Suet. Claud. 166
Suet. Otho 127

Tacitus, ann. 72, 75, 80, 109–130, 161
Theon, Progymnasmata 142f
Thuk. 63
Trog. prol. 28

Vell. Paterc. 62, 116, 118

Xen. Kyr. 60f, 78
Xen. Mem. 70